

1995 – 2020  
25 Jahre



Seminar 1995

## NEUE HORIZONTE ENTDECKEN

Interkulturelle und interreligiöse Seelsorge in mehr als  
25 Jahren

**Intercultural Pastoral Care and Counselling**  
**Interkulturelle Seelsorge und Beratung**

ISSN: 143-8962

**Nr. 32**

**Interkulturelle  
Seelsorge  
und Beratung**

**Intercultural  
Pastoral Care  
and Counselling**

Schriftenreihe der  
Gesellschaft für Interkulturelle  
Seelsorge und Beratung e.V.

Magazine of the  
Society for Intercultural  
Pastoral Care and  
Counselling, SIPCC

**Nr. 32:  
NEUE HORIZONTE ENTDECKEN  
Interkulturelle und  
interreligiöse Seelsorge in  
mehr als 25 Jahren**

Jubiläumsheft  
Düsseldorf Oktober 2020  
Herausgeber und  
Layout:  
Helmut Weiß

SIPCC  
Friederike-Fliedner-Weg 72  
D - 40489 Düsseldorf

Tel.: + 49 (0)211-4790525  
Fax: + 49 (0)211-4790526

**www.sipcc.org**  
E-Mail:  
helmut.weiss@sipcc.org

ISSN: 1431- 8962

## **NEUE HORIZONTE ENTDECKEN**

Interkulturelle und interreligiöse Seelsorge  
in mehr als 25 Jahren

**Kurze Einleitung**

### **ANFÄNGE**

**Harald Bredt, Vorstand der Rheinischen Arbeitsgemeinschaft  
für Seelsorge, Pastoralpsychologie und Supervision**

**Ursula Riedel Pfäfflin, Dresden, Deutschland**

**Helmut Weiß / Klaus Temme, SIPCC**

**Ronaldo Sathler-Rosa, Sao Paulo, Brasilien**

**Solomon Victus, Madurai, Indien**

### **ENTWICKLUNGEN**

**Kathleen Greider, Claremont, Kalifornien, USA**

**Mary Rute Gomes Esperandio , Curitiba, Brasilien**

**Brenda Consuelo Ruiz, Managua, Nicaragua**

**Itumeleng Julius Pudule, Südafrika**

**Daniel S. Schipani, Elkhart, Indiana, USA**

**Amnon Daniel Smith, London, UK**

**Cemal Tosun, Ankara, Türkei**

### **LERNGEMEINSCHAFTEN UND KOOPERATIONEN**

**Ronaldo Sathler-Rosa, Sao Paulo, Brasilien**

**Jean-Charles Kaiser – Martin Wehrung, AFfsp, Frankreich**

**János Tóth, Gyökössi Institut, Budapest, Ungarn**

**Mercy Anna Saragih, GKPS, Indonesien**

**Rhoda Chamshama , SIPCC Branch Tanzania**

**Su Myat Thet und Team, YMCA Counselling Centre Yangon,  
Myanmar**

**John Joseph Masih, All Nation Churches, Karatschi, Pakistan**

**Helmut Weiß, ICPC und SIPCC**

**Heike Komma, ECPC, Bayreuth, Deutschland**

### **WEGE IN DIE ZUKUNFT**

**Daniel J. Louw**

## Eine kurze Einführung

Als am 17. Oktober 1995 die „Gesellschaft für Interkulturelle Seelsorge und Beratung – Society for Intercultural Pastoral Care and Counselling – SIPCC“ gegründet wurde, konnte niemand ahnen, wie sich dieser Verein entwickeln würde. Die Vision aber war, Begegnungsmöglichkeiten und Aus- und Fortbildungsmaßnahmen in Seelsorge und Beratung zu schaffen. Menschen aus allen Ländern, Kulturen, Religionen und Weltanschauungen sollten eingeladen werden, gemeinsam danach zu fragen, wie sie selbst und ihre Mitmenschen Hoffnung in lebensbedrohlicher und gewalttätiger Zeit behalten und wie sie einander in Not beistehen können.

Jetzt nach 25 Jahren wird deutlich, dass SIPCC mit ihren Mitgliedern und mit ihren Aktivitäten weit über das hinausgegangen ist, was damals eine zaghafte Vision war. Denn „interkulturelle Seelsorge“ war ein völliges Novum im deutschsprachigen Raum und es war vielfach unklar, was damit gemeint sein könnte. Als aber in den internationalen Seminaren und dann auch durch das „Handbuch Interkulturelle Seelsorge“, 2002 von SIPCC herausgegeben, erste theoretische Ansätze beschrieben wurden, wurde deutlich, dass Seelsorge in der Regel interkulturell ist, d. h. dass in jedem seelsorglichen Kontakt, verschiedene „Zeichensysteme“ aufeinander treffen, die einer besonderen Sensibilität bedürfen. Und dann wurde auch deutlich, dass kulturelle und religiöse Einstellungen so eng miteinander verbunden sind, dass man sie nicht – schon gar nicht in der Seelsorge – trennen kann, auch wenn sie immer wieder zu unterscheiden sind. Wir sind in SIPCC in der Tat dabei, immer wieder „neue Horizonte“ zu entdecken.

Wenn man die folgenden Beiträge sehr unterschiedlicher Art, die auch ganz bewusst in ihrer Unterschiedlichkeit belassen wurden, liest, sticht etwas heraus: SIPCC hat die Qualität, Gemeinschaft zu bilden, und zwar auf mehreren Ebenen. Die Menschen, die aus vielen Weltgegenden zu unseren Veranstaltungen kommen, fühlen sich menschlich aufgenommen; SIPCC versteht sich als Lerngemeinschaft in Seelsorge und Hilfe zur Lebensgestaltung; bei aller religiöser und weltanschaulicher Vielfalt gibt es Verbindungen als spirituelle Gemeinschaft.

SIPCC hat sich dafür eingesetzt, dass in mehreren Ländern Ausbildungen in Seelsorge stattgefunden haben und stattfinden, in manchen über viele Jahre.

SIPCC hat eigene Arbeitsformen geschaffen: immer wieder werden die Andersartigkeiten der Seminare und Konferenzen benannt.

Aber lesen Sie selbst, nehmen Sie Anteil an der Vielfalt und erfreuen Sie sich, an der Buntheit.

Die Beiträge sind in folgende Unterschiedliche Kapitel gegliedert: Anfänge / Entwicklungen / Lerngemeinschaften und Kooperationen. Es schließt sich ein Artikel von Daniel J. Louw mit dem Titel: "Auf dem Weg zu einer Spiritualität der Anerkennung (*Anagnorisis*) und *Orthopathie* in pastoralen Begegnungen und interkulturellen Dialogen", der uns Hinweise gibt, welche „Wege in die Zukunft“ SIPCC gehen kann.

*Helmut Weiß*

# Anfänge

## RASPuS und SIPCC – gemeinsame Anfänge

*Harald Bredt<sup>1</sup>*



Ein Jubiläum in Zeiten von Corona wird keine Begegnungen von Mensch zu Mensch auf einer großen Feier erlauben. Dabei ist Begegnung einer der Begriffe, der für unsere beiden Vereine – der „Rheinischen Arbeitsgemeinschaft für Seelsorge, Pastoralpsychologie und Supervision (RASPuS)“ und der „Gesellschaft für Interkulturelle Seelsorge und Beratung – Society for Intercultural Pastoral Care and Counselling (SIPCC)“ - von größter Wichtigkeit ist und so ist es wirklich schade, dass wir uns zu diesem Geburtstagstreffen nicht zusammenfinden können.

Unsere beiden Vereine, die beide im Jahr 1995 in Düsseldorf gegründet wurden, haben ja einen gemeinsamen Vorläufer, die RAKSA, die Rheinische Arbeitsgemeinschaft für Klinische Seelsorgeausbildung, der schon 25 Jahre existierte bis unsere Vereine jeweils eigenständig ihre Wege gingen.

Nachdem im ersten Viertel des letzten Jahrhunderts in den USA die Forderung aufkam, dass Pfarrer seelsorglich ausgebildet werden sollten, kam nach dem 2. Weltkrieg diese Idee von den USA und über die Niederlande auch in Deutschland an. Und dann dauerte es noch eine Weile, bis im Rheinland sich Menschen zusammentaten, die die Wichtigkeit der Seelsorgeausbildung zu ihrem Anliegen machten und von ihrer Kirche eine Seelsorgeaus- und -fortbildung forderten. Bei den Offiziellen der Kirche gab es erst einmal mehr Vorbehalte und Skepsis als Einsicht und Aufbruch. Daher brauchte es einen Zusammenschluss, der ständig daraufhin arbeitete, dass die Seelsorgeausbildung ihren wichtigen Stellenwert in der Vikariats- und Pfarrerfortbildung erhielt. Damit war die RAKSA – die Rheinische Arbeitsgemeinschaft für Klinische Seelsorgeausbildung - ins Leben gerufen. Ab da hieß es: dicke Bretter bohren.

---

<sup>1</sup> Harald Bredt, RASPuS-Vorstand und Vorsitzender von 2012-18, (Lehr-)Supervisor, Pfarrer i.R.

Rückblickend ist vieles, was heute in der Seelsorge in unseren Kirchen als selbstverständlich angesehen wird, schwer erarbeitet worden. Es war ein steiniger Weg, der dennoch zum Erfolg führte. Lange Jahre übernahmen die RAKSA und dann die RASPuS die Organisation der Fortbildung für Pfarrer/innen in der Seelsorge durch die Kurse in Klinischer Seelsorgeausbildung. Schon mit der Gründung der RASPuS war klar, dass es auch andere Seelsorgeausbildungen gab, die der KSA gleichzustellen waren und dass sich das Feld der Supervision als eigenständige Beratungsform sich etablieren sollte, da die berufsbegleitende Reflexionsarbeit der Kirche und ihren beruflichen Akteuren besonders in der Seelsorge nur hilfreich sein konnte. Auch hier war wieder mehr Überzeugungsarbeit, Unterstützung und Förderung in Bezug auf das kirchenleitende Handeln nötig. Aus heutiger Sicht fast unverständlich, da Supervision in der Kirche selbstverständlich geworden ist. Auch wenn die KSA-Kurse seit einigen Jahren nicht mehr von RASPuS organisiert werden, so war es doch nötig, als Verein immer wieder in diese Richtung zu drängen, Seelsorge als wichtigen Teil der pastoralen Arbeit zu unterstreichen und die Ausbildung zu fördern. Auch wenn aus der Rheinische Landeskirche der Slogan „Seelsorge ist die Muttersprache der Kirche“ kam, muss sie bis heute immer wieder erinnert werden, Seelsorge und die Seelsorgefelder ernst zu nehmen, eine Ausbildung mit klaren und hohen Standards zu fördern und zu erhalten und Stellen einzurichten, die für eine fachliche qualifizierte Seelsorge in der Gesellschaft stehen. Dass in dieser personalintensiven Seelsorgearbeit heute auch Ehrenamtliche ausgebildet und eingesetzt werden, ist nur dem hohen Stellenwert der beruflichen Seelsorgearbeit zu verdanken.



Der Vorstand von RASPuS 2020

Helmut Weiß, der über viele Jahre auch Vorsitzender der RASPuS war, und Klaus Temme waren diejenigen, die bei uns in der RASPuS für den engen Kontakt und ständigen Informationen aus der SIPCC sorgten. Daher kam es zu den jahrelangen Unterstützungen der internationalen Seelsorgearbeit der SIPCC bis zum heutigen Tag. Helmut Weiß war der Pionier, der oftmals die Vorreiterrolle einnahm und neben den inhaltlichen Seelsorgethemen auch die Organisationsform vorantrieb, damit unsere beiden Vereine jetzt schon auf 25 Jahre Bestehen zurückblicken können. Dafür danken wir ihm besonders!

Die Verbindung zwischen RASPuS und SIPCC sollte aufgrund der gemeinsamen Geschichte und der gemeinsamen Aufgabe, Seelsorge zu fördern, weiterhin gestärkt werden. Können wir im Rheinland – also auf lokaler Ebene - doch von den Seelsorgeerfahrungen aus anderen Gebieten der Erde nur lernen und die eigene Arbeit dabei immer wieder neu reflektieren. Wir sind in erster Linie durch die Freude über und die Sorge um eine gute Seelsorgearbeit verbunden. Seelsorge als die „Muttersprache der Kirche“- und vielleicht sogar der Religionen - verbindet uns auch über Sprachbarrieren hinweg. Darüber hinaus gibt es auch eine rein rechtliche Verbindung durch unsere Satzung, die bei Auflösung des einen Vereins das vorhandene Vermögen dem anderen Verein zugutekommen lässt. Das ist doch so in Familien – eben auch in unserer Seelsorgevereinsfamilie! Auch wenn wir wünschen, dass es in den nächsten 25 Jahren nicht zu Auflösungen kommt, weder von RASPuS noch von SIPCC, bleibt das gemeinsame Interesse an der Stärkung der Seelsorge für die Gesellschaft, in der wir leben, von großem Wert.

Daher: Alles Gute – SIPCC!

## 25 Jahre SIPCC - eine Erfolgsgeschichte interkultureller Resonanzerfahrungen

*Ursula Riedel-Pfäfflin<sup>1</sup>*



*Komplexität: wie verstehen und verarbeiten wir, was uns begegnet?*

Weltweit erleben wir Krisen, die sich neben und inmitten von fürchterlichen Kriegsschauplätzen, Fluchtbewegungen und diktatorischen Machtdemonstrationen, in einer erfahrbaren Krankheit und ihren Folgen zeigt. Viele unserer privaten und organisatorischen

---

<sup>1</sup> Ursula Riedel-Pfäfflin, Professorin an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit Dresden und früher Mitglied des Vorstandes in SIPCC

Pläne lassen sich in den Monaten des Jahres 2020 nicht verwirklichen. Sie werden abgesagt. So findet auch die Feier für 25 Jahre SIPCC online statt.

Eine Epidemie, die bis in den eigenen Bekannten- und Freundeskreis reicht; eine Schließung aller öffentlichen Einrichtungen, das haben die meisten Menschen so noch nicht erlebt. Dementsprechend sind Echo und Umgangsweisen damit sehr unterschiedlich.

Wie gehen wir als Seelsorgende damit um?

Offensichtlich fällt es uns Menschen schwer, weitgehende und tiefgreifende Ereignisse und Erlebnisse zu verarbeiten; größere und tiefere Zusammenhänge zu verstehen und damit umzugehen. Komplexität ist für unsere begrenzte Wahrnehmungsfähigkeit schwer zu begreifen und zu bewältigen. Denn anders, als die modernen westlichen Lebensweisen uns glauben machen wollen, sind wir keineswegs unabhängige Subjekte, deren Glück und Erfolg nur davon abhängt, ob wir willens sind, unsere vielfältigen Chancen in einer globalisierten Welt mit unendlich vielen Möglichkeiten zu ergreifen und uns selbst zu optimieren. Wir sind Wesen, die aus Generationen von sozialen, ökonomischen und kulturellen Prägungen kommen; wir werden in Beziehungsnetze hinein geboren und sind lebenslang mit anderen verbunden und auch von ihnen abhängig. Wir leben in, von und mit Beziehungen in unserer subjektiv, objektiv und sozial erlebten Welt. Und: wir suchen nach Antworten.

Was mich an dem Berufsfeld der Pastoralpsychologie immer wieder neu anregt, ist, dass hier genau diese drei Dimensionen erfahren und gestaltet werden: was wir und andere subjektiv erleben, erleiden und bewältigen; wie wir in unterschiedlichen Umwelten ganz verschieden die objektive Welt wahrnehmen und gestalten; und welche Möglichkeiten der sozialen Welt wir als Seelsorgende entwickelt haben und immer weiter entwickeln, Einzelnen, Familien und größeren Systemen in ihren Situationen und Kontexten beizustehen. Beziehungen wahrnehmen, verstehen und Veränderungsprozesse anregen, das ist ein Berufsfeld, das großer Sensibilität, Wachsamkeit und Bereitschaft erfordert, mit Komplexität zu leben und umzugehen.

Die pastoralpsychologischen Entwicklungen in Deutschland, Europa und weltweit waren und sind heute noch ein wichtiger Teil meiner Erfahrungen. Ich habe viel von anderen Seelsorgetrainern und Lehrenden gelernt und mit ihnen den Reichtum an Möglichkeiten erlebt, wenn komplexe Situationen und Entwicklungen gemeinsam angeschaut, besprochen und bearbeitet werden. Viele meiner langjährigen Kolleginnen und Kollegen waren oder sind immer noch in SIPCC aktiv.

Deshalb trage ich gern zur Feier der Gründung der SIPCC vor 25 Jahren bei und möchte einige Erinnerungen und Reflexionen zu meiner Wahrnehmung der Entstehung internationaler und interkultureller Seelsorgearbeit weltweit andeuten.

### *Streiflichter aus der Geschichte Internationaler Pastoralpsychologischer Bewegungen*

Nach den verheerenden Erlebnissen der zwei Weltkriege in Deutschland und Europa entstanden auf allen Ebenen öffentlichen Lebens Gemeinschaften und politische Systeme, die alte Abgrenzungskämpfe überwinden und neue Kooperationen entwickeln wollten. Ein

Beispiel: die deutsch-französische Freundschaft nach Jahrhunderten kriegerischer und wirtschaftlicher Auseinandersetzungen.

Zunächst in Europa und dann weltweit bildeten sich Gruppierungen, die sich für Anerkennung von Unterschiedlichkeiten und gleichzeitig für Wege stärkerer Kooperation einsetzen. Statt auf Abgrenzung, Abwertung und eigene Rechte zu pochen, wurden Möglichkeiten der Zusammenarbeit über die Grenzen von Differenzen hinweg erschlossen und erprobt.

Ein Beispiel dafür ist die Gründung des European Council on Pastoral Care and Counselling (ECPCC), in welchem sich Praktizierende europäischer pastoralpsychologischer Verbände aus England, Finnland, Schweden, Norwegen, Deutschland, Frankreich, Italien, Polen, Island, Griechenland und anderen Ländern trafen, um sich kennen zu lernen und auszutauschen. Ziel war es, in Theorie und Praxis voneinander zu lernen und auch in gemeinsamen Publikationen neue Ansätze zu entwickeln und zu verbreiten.

Parallel dazu bildeten sich weitergehende Kontakte in anderen Kontinenten - in die USA, nach Afrika, Südamerika, Australien, Indien, Ost-Asien und in einige sozialistische Länder. Die Internationale Gesellschaft für Pastoralpsychologie wurde gegründet und abwechselnd in einem Vier-Jahres-Rhythmus mit dem Europäischen Council trafen sich nun Vertretungen nationaler Gesellschaften miteinander im International Council on Pastoral Care and Counseling (ICPCC) zu brisanten Themen der Seelsorgearbeit im eigenen Kontext.

Ich erinnere mich noch sehr an den Weltkongress in San Francisco, in welchem alle Delegationen eingeladen waren, die besonderen Herausforderungen ihrer Kontexte an Seelsorge und Beratung darzustellen und ihre Antworten in Theorie und Praxis zu veranschaulichen. Für diese unterschiedlichen Präsentationen gab es Beobachtende, die die Prozesse begleiteten und dann ihre Wahrnehmungen mit allen teilten, was höchst interessant war.

Für mich war die eindrücklichste Wahrnehmung, dass uns deutschen Delegierten sehr deutlich wurde: Seelsorge hat in verschiedensten anderen Kontexten der Welt nicht in erster Linie mit Gesprächen für Einzelne zu tun, die individuelle und familiäre Themen haben, sondern sie ist herausgefordert durch Konflikte, die ganze Massen von Menschen betreffen. So berichtete ein indischer Kollege von der Verhaftung ganzer Massen von Jugendlichen, die dann im Gefängnis saßen und nicht wussten, was und wie ihnen geschah.

Was bedeutet Seelsorgetraining in politisch brisanten Kontexten für ganze Gruppierungen von Menschen? Was bedeutet Seelsorge angesichts von Armut, Ausbeutung und Unterdrückung ganzer Bevölkerungsgruppen, von Kindern, Frauen, abhängigen Fremdarbeitern, Flüchtlingen und Opfern von Katastrophen?

In San Francisco wurden Weichen für ganz neue Wahrnehmungen, Fragestellungen und Perspektiven gestellt, die in den folgenden Jahrzehnten zum Beispiel in Melbourne, Ghana, Indien und Polen bewusst zu einer Bearbeitung führten - was wiederum auch Konflikte hervorbrachte.

Deutlich wurde in der Ausweitung von ICPCC und ECPCC, dass die Instrumente der weltweiten Arbeit nicht ausreichend waren, um effektiv zu arbeiten. Der Vier-Jahres-Rhythmus erwies sich als zu schwerfällig, um über Kontinente hinweg mit wechselnden Leitungsgremien eine

effektive Kommunikations-, Trainings- und Veröffentlichungsarbeit zu ermöglichen. So entstanden Ideen für kleinere, wirkungsvollere Möglichkeiten interkultureller pastoralpsychologischer Arbeit. Neue Gruppierungen wurden zum Beispiel in den USA, in Südamerika, Afrika und Deutschland gegründet, und zwar auch mit dem Ziel, Ausbildung und Training für Seelsorge kontextspezifischer und dichter vor Ort anzubieten.

### *Die Gründung der Society for Intercultural Pastoral Care and Counselling e. V. 1995 und ihre Bedeutung*

Innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie gab es immer engagierte Kolleginnen und Kollegen, die auch intensiv mit anderen Ländern und ihren Ansätzen Kontakt aufbauten und hielten. Joachim Scharfenberg arbeitete mit Hochschulen in den USA zusammen und Liselotte Herkenrath-Püschel mit afrikanischen Seelsorgelehrenden wie Emmanuel Lartey. So kamen auch wichtige Veröffentlichungen zustande.

Jedoch war das Interesse an internationaler Arbeit in der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie (DGfP) sehr begrenzt und unbefriedigend für einige von uns.

Deshalb ist es der engagierten Vision und Arbeit vor allem von Helmut und Christa Weiss, Klaus Temme, Karl Federschmidt und vielen anderen zu verdanken, dass 1995 die SIPCC ins Leben gerufen wurde. Mit Elan und Anknüpfungen an die bisher in ICPC gewonnenen Kontakte wurden die Möglichkeiten des Austausches intensiviert und gezielt auf Polen, Ungarn und andere Länder erweitert. Nicht alle vier Jahre, sondern jedes Jahr hat seitdem ein Seminar stattgefunden, in welchem eine ganze Woche lang Expertinnen und Interessierte aus unterschiedlichsten kirchlichen Gruppierungen, Religionen und Ländern zusammenkommen, um gemeinsames Forschen und Lernen zu erleben. Das erforderte natürlich viel mehr intensive Arbeit und auch die Überwindung großer Hürden, um genügend Geld und Rahmenbedingungen für Teilnehmende aus dem Ausland zu ermöglichen.

Das Besondere dieser Seminare sehe ich darin, dass hier sehr kontinuierlich und regelmäßig Experimentierräume und -zeiten dafür ermöglicht wurden, gemeinsam herauszufinden

- welche Bedeutungen die Begriffe „Kultur“ und „inter“ für uns in kleineren und größeren Systemen haben können;
- wie es möglich sein könnte, Diversität zu feiern, anstatt sich davon irritieren zu lassen;
- welche Bedeutung gerade in der Begegnung mit ungewohnten Traditionen das genaue Zuhören in kleinen Gruppen, Plenarsitzungen und Exkursionen haben kann;
- welche neuen Verstehensprozesse angestoßen werden, wenn die Vielfalt von „Helfen“, „Glauben“, „Friedensorientierung“ und „Kooperation“ deutlich wird.

Da die Leitungsteams aus unterschiedlichen Kontexten kamen, habe ich auch hier schon bei Vorbereitung und Durchführung spannende, aber auch belastende Konflikte erlebt. Es ging hinter den Kulissen und auch in den Treffen oft hoch her. Aber das ist ja gerade die Chance kleinerer Systeme innerhalb von großen: beispielhaft können hier Konflikte auch intensiver

und ertragreicher bearbeitet werden. Und in jeder Gruppierung gehören Auseinandersetzungen um Einfluss, Macht und Anerkennung dazu.

SIPCC hat von Anfang an etwas Besonderes geleistet. Christa und Helmut Weiß, Klaus Temme und andere haben nicht nur sehr informative Studienreisen vorbereitet und durchgeführt, sondern auch Publikationen herausgegeben, die das Feld innovativ bereichert und erweitert haben. SIPCC hat auch - im Unterschied zu anderen Gruppierungen - einen großen Schritt in Richtung interreligiöser Wahrnehmung und Zusammenarbeit geleistet, vor allem in Richtung jüdischer Traditionen und Islam.

Das Wichtigste für mich ist jedoch das Empowerment zur Kompetenz, das Training zur Seelsorge und Seelsorgelehre in Ungarn, Polen, Indonesien und Afrika, wodurch die Eigenarbeit und Eigenentwicklungen angestoßen und weiterentwickelt werden - auch das ein komplexes Unternehmen mit nachhaltiger Wirkung.

### *Resonanzerfahrungen in einer postmodernen Welt*

Als Personen in Beziehungsgeflechten suchen wir immer wieder nach Orientierung, nach Zugehörigkeit, nach Möglichkeiten, Widerhall für unser Fühlen, Denken und Handeln zu finden. In seinem Buch „Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung“ zeigt der Soziologe Hartmut Rosa auf, wie wichtig für uns gelingende Weltbeziehungen sind. Sie gelingen, wenn wir Resonanz erfahren, ein intersubjektives Mitschwingen, ein Berührtwerden und andere berühren können - in jeder Dimension: durch Gefühle, durch Körpererfahrungen, durch geistigen Austausch, durch Gemeinschaftserlebnisse, durch religiöse Erfahrungen. Das wird unter den jetzigen Bedingungen und in Folge der absehbaren Technisierung der Welt immer schwieriger werden.

Ich denke, SIPCC hat erfolgreich Begegnungsräume und -zeiten geschaffen, in denen vielfältigste Resonanzereignisse und Beziehungen erlebbar wurden und werden. Damit wurde zum Schwingen gebracht, was mit dem Begriff „inter“ ursprünglich und bewusst ausgedrückt werden will: komplexe Weltbeziehungen können gelingen, wenn Menschen und Systeme nicht in ein „schneller, besser, effizienter“ getrieben werden, und damit immer unlebendiger.

Weltbeziehungen gelingen, wenn Bewegungen entstehen, die in allen Aspekten Resonanzen erlebbar machen: in Bezügen zwischen Menschen, allen Lebewesen, Dingen und den unbegreifbaren Dimensionen des Ganzen.

Ein wichtiger Anlass zum Feiern und Würdigen dieser Bewegung SIPCC und der besonderen Zusammenarbeit und Kontinuität der Gründer und Gründerinnen, vor allem der initiatorischen Arbeit von Helmut Weiss. Angesichts der wachsenden Komplexität der Weltbezüge wünsche ich gute Kraft für eine Weiterführung und Entfaltung dieses wichtigen pastoralpsychologischen Engagements in einer komplexen Welt.

# Die Entdeckung Interkultureller Seelsorge

## Entwicklung interkultureller Kompetenz in Seelsorge und Beratung durch internationale Begegnungen

*Helmut Weiß<sup>3</sup>*



Die intensivsten Anregungen, sich mit interkulturellen Fragestellungen auseinander zu setzen, habe ich durch die Begegnungen mit Menschen aus anderen Kulturen bekommen. Diese Begegnungen haben mich herausgefordert und Antworten suchen lassen, wie ich persönlich und in meiner Arbeit als Seelsorger und Supervisor sensibel, verständnisvoll und offen mit Fremden und Fremdem umgehen kann. Sie haben mich gefördert, Menschen differenzierter zu sehen, mich an ihrer Vielfalt zu erfreuen und ihnen mehr Ehrfurcht entgegenzubringen. Sie haben meinen Glauben gestärkt, dass Gott viele Gesichter hat und auf vielfältige Weise wirkt. Die Begegnungen mit Menschen aus anderen Kulturen sind für mich oft beglückend, manchmal schmerzhaft und verletzend. Ich komme immer wieder an Grenzen. In den Begegnungen mit Fremden habe ich Demut und Bescheidenheit gelernt wie sonst nirgendwo.

Interkulturelle Begegnungen – und damit Interkulturelle Seelsorge – leben vom Erzählen. Interkulturelle Seelsorge ist narrative Seelsorge. In *Geschichten* von Begegnungen, Ereignissen und Personen scheinen kulturelle Eigenheiten auf. Durch Austausch mit Menschen aus fremden Kulturen wird man gewahr, dass man selbst und der Andere auf eine Weise redet, sieht, hört und deutet, die sich nicht von selbst versteht. Man ist aufgefordert, innezuhalten, zu reflektieren und zu fragen, mit welchen *Annahmen und Voraussetzungen* („assumptions“)

---

<sup>3</sup> Helmut Weiß ist der Gründer der „Gesellschaft für Interkulturelle Seelsorge und Beratung e.V. – Society for Intercultural Pastoral Care and Counselling – SIPCC“ und seit 1995 deren Vorsitzender. Dieser Artikel wurde im „Handbuch Interkulturelle Seelsorge“ im Jahre 2002 unter dem Titel veröffentlicht: Die Entdeckung Interkultureller Seelsorge – Entwicklung interkultureller Kompetenz in Seelsorge und Beratung durch internationale Begegnungen.“

wir reden, sehen, hören und deuten. Und dann beginnt das Fragen nach dem Anderen und nach sich selbst.

Interkulturelle Begegnungen – und damit Interkulturelle Seelsorge – leben vom Fragen. Wie lebt der andere Mensch? Warum lebt er so? Wie bewältigt er seinen Alltag? Was macht ihm Freude? Was treibt ihn um? Welche Fragen darf ich stellen, ohne dass es peinlich wird? Was kann er verstehen, wenn ich ihm von mir erzähle? Durch Fragen zeige ich mein Interesse, durch Fragen setze ich mich dem Anderen aus und zeige meine Begrenzung.

Es ist darum m.E. von der Sache her richtig, wenn ich meine Bewegung auf eine Interkulturelle Seelsorge hin im Folgenden so darstelle, dass ich von Begegnungen erzähle und Fragen stelle. Wo ich vorläufige Antworten gefunden habe, gebe ich sie, um das Gespräch anzustoßen. Ich gehe in meinem Erzählen und mit meinen Fragen an den internationalen Seminaren entlang, die seit 1986 stattfinden und die für mich jedes Mal große Herausforderungen darstellten. Diese Seminare haben dann schließlich zu der Gründung der „Gesellschaft für Interkulturelle Seelsorge und Beratung“ (*Society for Intercultural Pastoral Care and Counselling – SIPCC*) geführt, die sich als ein Forum für interkulturelle Fragestellungen im Hinblick auf Seelsorge und Beratung versteht.

## 1 Das erste „Internationale Seminar“ 1986

Im Jahre 1985 plante ich als Leiter des Seelsorgezentrums im Diakoniewerk Kaiserswerth das erste Internationale Seminar für Seelsorge und Beratung. Es sollte ein Treffen werden, das praktizierenden und lehrenden Seelsorgerinnen und Seelsorgern Gelegenheit gab, sich auf internationaler Ebene miteinander auszutauschen. Dieser Austausch wurde von einigen wenigen bereits betrieben, doch schien es nützlich, die Basis dafür zu erweitern.

Zugleich waren politische Motive mit verantwortlich, solch ein Seminar zu planen. Die 80er Jahre waren vom West-Ost Konflikt geprägt. Durch jährliche Besuche in der DDR und in der Kursarbeit mit dortigen Kollegen und Kolleginnen war der Wunsch entstanden, Trennungen zu überwinden und danach zu fragen, wie wir uns gegenseitig anregen könnten, seelsorglich kompetent zu sein. Es war deutlich, dass die jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen auch die seelsorgliche Arbeit prägten. Wäre es deshalb nicht nötig, diese Bedingungen genauer in den Blick zu nehmen, um sie für die jeweilige seelsorgliche Arbeit fruchtbar zu machen?

Die 80er Jahre waren geprägt von der Frage nach Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Nicht nur der Ost-West-Konflikt, auch die Trennung von Nord und Süd und die Gefährdung der Umwelt traten deutlich in den Vordergrund. Wie hatte Seelsorge damit zu tun, konnte sie zu diesen Problemen Beiträge leisten?

Die Trennungen in Ost und West, also in Sozialismus und Kapitalismus, in Nord und Süd, also in Reichtum und Armut waren wesentliche Motive, Seelsorgerinnen und Seelsorger aus unterschiedlichen Weltgegenden zu Begegnung, Gespräch und Austausch einzuladen. Wie kann in solch einer Welt Hilfe für Menschen durch Seelsorge und Beratung geleistet werden?

Wie können in solch einer Welt Seelsorgerinnen und Seelsorger öffentlich Verantwortung übernehmen? Wie bekommen Seelsorge und Beratung politische und soziale Verantwortung?

Das erste Internationale Seminar fand vom 16. bis 20. Juni 1986 in Kaiserswerth statt. Als Thema war gewählt worden: *Hoffnung und Heil in einer gefährdeten Welt – Hope and Wholeness in a Threatened World*. Als Referent kam Prof. Howard Clinebell, der vor allem auch durch sein Buch *Modelle beratender Seelsorge* hier in Deutschland bekannt war<sup>4</sup>.

Gleich am zweiten Tag kam es zum ersten Konflikt: Zwei Teilnehmer aus den Niederlanden verließen verärgert das Seminar, weil sie anderes erwartet hatten, als jetzt geboten wurde. Der Referent fand mehr und mehr ein zwiespältiges Echo: Manche waren angetan, sogar begeistert, andere waren enttäuscht von seinen Ausführungen. Ein ganz wichtiger Aspekt war die Zweisprachigkeit des Seminars, englisch und deutsch. Ich hatte im Vorfeld mit dem Referenten abgesprochen, dass er seine Referate vorher einreichen sollte, damit sie ins Deutsche übersetzt werden könnten. Er sollte dann in Englisch referieren, andere könnten die Ausführungen in Deutsch lesen. Leider hielt er sich nicht daran, so dass dauernd übersetzt werden musste, was manche sehr ungeduldig machte.

Es wurde bald klar, dass die verschiedenen Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit unterschiedlichen Annahmen und Erwartungen gekommen waren, und diese führten zu Spannungen. Etwa sechs Wochen bevor das Seminar begann, war das Reaktorunglück von Tschernobyl geschehen. Natürlich erwarteten die Europäer, dass der Referent darauf eingehen würde. Er aber berichtete von einem Besuch in Hiroshima und über seine Betroffenheit als Amerikaner über den Abwurf der Atombombe. Er führte in einem Vortrag aus, welche Schritte von Kirchengemeinden getan werden könnten, um sich an der Friedensarbeit zu beteiligen. In der Diskussion aber stellte sich heraus, dass die Gemeinden in Ost- und Westdeutschland und den Niederlanden schon längst eine Vielfalt von Friedensaktivitäten praktizierten. Er betonte, dass seine Ansichten in den USA kaum akzeptiert würden, viele Teilnehmende fanden ihn jedoch ‚typisch amerikanisch‘.

Gerade diese Unterschiede, Spannungen und Auseinandersetzungen wurden zu Herausforderungen und dadurch zu fruchtbaren Momenten. Die eigenen Annahmen mussten überprüft werden. Was den Einen selbstverständlich war, war anderen fremd oder gar unbekannt.

## 2 Sprache im interkulturellen Dialog

Vom ersten Moment an hat sich Sprache als wesentliches Element in interkulturellen Begegnungen herausgestellt. Begegnung zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen ist Übersetzungsarbeit, die allerdings nur bedingt gelingt. Wovon sprechen wir, wenn wir bestimmte Wörter benutzen, und meint das Äquivalent in der anderen Sprache wirklich Gleiches oder etwas anderes? Frauen und Männer, die durch die Seelsorgebewegung geprägt waren, hatten beim Wort „Seelsorge“ andere Assoziationen als ‚konservative Pfarrer‘ aus der

---

<sup>4</sup> H.J. CLINEBELL, *Modelle beratender Seelsorge*, München: Kaiser (u.a.) 1971.

BRD oder als Kolleginnen und Kollegen aus kommunistischen Ländern. Und kann Seelsorge tatsächlich durch „pastoral care“ übersetzt werden?

Zu dieser Außenseite von Sprache, die schon recht kompliziert ist und zu vielen Irritationen und Missverständnissen führen kann, kommt noch eine Innenseite: Seelsorge findet nicht nur im Gespräch statt, sie *ist* Gespräch. Das ist ein wesentliches Kennzeichen von Seelsorge. Menschen kommen miteinander in Beziehung und tauschen sich persönlich aus. Sprache ist also hauptsächliches Kommunikationsmittel in der Seelsorge. In welcher Sprache teilt sich eine Person mit, wenn sie ihr Inneres ausdrücken will? Welche Bilder wählt sie dafür? Welche Emotionen entstehen in welchen Zusammenhängen, und welche Worte finden sich dafür? Wie kann Seelsorge Sprachhilfe werden? Diese Fragen entstehen auch bei Menschen aus gleichem Sprach- und Erfahrungsbereich. Sie werden aber besonders problematisch bei Menschen mit unterschiedlichen Muttersprachen und kulturellen Prägungen. Hier wird unmissverständlich deutlich, dass Seelsorge Übersetzungsarbeit ist, und zwar nicht nur der gesprochenen Worte, sondern des inneren und äußeren Lebens. Dafür allerdings braucht es eine Hermeneutik. Welche Hermeneutik ist für eine interkulturelle Seelsorge sinnvoll und brauchbar? Ist vielleicht sogar eine neue Hermeneutik zu finden, um die Übersetzungs- und Verständigungsarbeit über Kulturen hinweg möglich zu machen?

Die Frage nach dem Umgang mit Sprache ist auch nach Jahren vielfacher Erfahrung ein zentraler Punkt in den interkulturellen Begegnungen geblieben. Ein Beispiel aus dem Jahr 1999: Mit englischen Kolleginnen und Kollegen sitzen wir zusammen, um das Thema für das Seminar im Jahre 2000 zu formulieren. Sie schlagen vor: *Human Dignity, Culture and Health*. Mit *health* meinen sie Gesundheit, Wohlergehen, Wohlfahrt und gleichzeitig das gesamte Gesundheitssystem in ihrem Lande. Sie finden *health* ein zentrales Problem ihrer Arbeit, des täglichen, sozialen und politischen Lebens. Wir als deutsche Vertreter haben große Mühe, uns auf *health* einzulassen, da wir kein Wort im Deutschen finden, das diese vielen Aspekte beinhaltet. Unsere englischen Freunde sehen unser Zögern – und deuten es als Widerstand, uns auf sie einzulassen. Es dauert, bis deutlich wird, aus welcher unterschiedlichen Zusammenhängen wir jeweils hören und reden.

### 3 Ausweitungen nach Süden

Trotz der großen Spannungen im ersten Seminar 1986 war deutlich geworden, dass es wichtig und gut war, sich auszutauschen. Allerdings regte Prof. Clinebell an, in Zukunft so intensiv wie möglich Teilnehmende aus der südlichen Hemisphäre zu gewinnen. So entschied ich, das zweite Seminar im Jahre 1988 unter das Thema *Seelsorge und Befreiung – Pastoral Care and Liberation* zu stellen und Referenten aus Asien, Afrika und Lateinamerika einzuladen. Aus Zaire kam Masamba ma Mpolo, aus Indien Salim Sharif und aus Brasilien Lothar Hoch. Ihre Beiträge eröffneten für die meisten Anwesenden ganz neue Perspektiven<sup>5</sup>.

---

<sup>5</sup> Die Beiträge zu diesem Seminar sind in der Zeitschrift *Wege zum Menschen* erschienen, als Heft 3 / April 1990.

### *3.1 Seelsorge mit Armen*

Wie kann Seelsorge aussehen mit Menschen, die arm sind? Therapeutische Ansätze, wie sie in der Seelsorgebewegung bevorzugt wurden, tragen nicht, wenn Menschen hungern und von täglicher Gewalt bedroht sind. Die Ausführungen des Kollegen aus Brasilien mahnten, nach einer „Seelsorge für die Unterschichten“ zu suchen – gerade auch im europäischen und deutschen Kontext.

### *3.2 Seelsorge und rituelles Handeln – Krankheit und Gesundheit – Religion in allen Lebensäußerungen*

Der Kollege aus Zaire brachte Heilung und Befreiung zusammen und führte die Zuhörenden in die Vorstellungswelten Afrikas, die grundlegende Bedeutung von Familie und Gemeinschaft, in völlig andere Krankheitsbilder wie Besessenheit und in traditionelle afrikanische Heilungsmethoden ein, die vor allem auf rituellen Handlungen beruhen. Wieder waren diese Ausführungen eine Infragestellung eigener Annahmen: dass Seelsorge nicht individualistisch ausgerichtet ist und in seltenen Fällen in einer Zweierbeziehung geschieht, sondern in Familie und Sippe; dass Seelsorge dann therapeutisch wird, wenn sie spirituell ist; dass Afrika eine erfolgreiche Tradition von körperlicher und psychischer Heilung vorweist und ein verzweigtes Netz von Heilerinnen und Heilern hat; dass Seelsorge nicht nur von Gespräch, sondern gerade auch von rituellen Handlungen lebt.

Erstaunlich war auch, dass das afrikanische Verständnis von Gesundheit und Krankheit eine ganz eigene Prägung hat. Krankheit ist immer mit Störungen im sozialen Umfeld verbunden bzw. durch solche Störungen verursacht. Gesundheit kann also nur hergestellt werden durch die Beseitigung der sozialen Störungen. Dabei sind nicht nur die Lebenden im Blick, sondern gerade auch die verstorbenen Ahnen – sie gehören in den Familien- und Sippenverbund. Um aber die Störungen zu beseitigen, gilt es, durch rituelle Handlungen Frieden herzustellen. Wir lernten weiter, dass Religion und Spiritualität alle Lebensbereiche der Menschen durchzieht. Das Verständnis von Welt, Mensch von Geburt bis zum Tod und über den Tod hinaus, Familie und Ahnen, Alltag und Feier muss religiös verstanden und gedeutet werden.

### *3.3 Politische Methoden als Anregung für Seelsorge*

Der Referent aus Indien knüpfte an die politischen Befreiungsmethoden Mahatma Gandhis im Unabhängigkeitskampf Indiens an und zeigte auf, wie diese auch für seelsorgliche Arbeit fruchtbar gemacht werden können. Wieder ein Ansatz, der ungewöhnlich war: politische Methoden zur Hilfe auch für einzelne Menschen. Eindrücklich war mir, dass er von der heilenden und befreienden Aura sprach, die von Menschen ausgehen müsse, um helfen zu können. Seine Ausbildung sei darauf ausgerichtet, dass Seelsorger und Berater – weiblich und männlich – ihre Aura entdeckten. Hier gab es Anklänge an bekannte Stichworte wie „Echtheit“ und „Authentizität“, und doch schwang hier etwas mit, was von mir und anderen kaum nachzuvollziehen war.

## 4 Die Umbrüche im Ostblock und das Seminar in Groß-Dölln

In den nächsten zwei Seminaren, die in der Evangelischen Akademie in Mülheim/Ruhr stattfanden, drängten sich wieder die Ost-West Ereignisse in den Vordergrund. Im September 1989 kamen die Teilnehmenden aus der DDR und Ländern Osteuropas in den Westen mit dem Gefühl, dass sich „etwas tue“, aber niemand ahnte, wohin dies führen würde. Sie erzählten von den Lebensbedingungen unter dem Kommunismus und von den Schwierigkeiten kirchlicher und seelsorglicher Arbeit und waren begierig, vom Westen zu lernen, da sie sich von neueren Entwicklungen in der Seelsorge abgeschnitten fühlten. Allerdings brauchte es für sie einige Zeit, bis sie ungefähr verstehen konnten, was mit Pastoralpsychologie und der Verbindung von Seelsorge und Humanwissenschaften gemeint war. Seelsorge in Polen, Ungarn, in der Tschechoslowakei und Rumänien hatte vor allem den Charakter von Ermahnung und Ratschlag. Ich hatte den Eindruck, dass es vielen im Westen schwer fiel, dies ernst zu nehmen und zu würdigen. Vor allem war es nahezu unmöglich, dass sich die „Ostler“ in der Öffentlichkeit, also in den Plenarsitzungen, äußerten – außer einigen wenigen, die sich hervortaten. Wie konnten wir ihnen verhelfen, ihren Erfahrungen und Fragestellungen Raum zu geben, und zwar als Partner?

Interkultureller Dialog kann nur geschehen, wenn die Beteiligten sich auf die gleiche Ebene begeben. Julian Müller aus Südafrika hat das in einem späteren Seminar folgendermaßen ausgedrückt: In der Seelsorge begegne ich dem anderen in der Position des Nicht-Wissens („*not knowing*“). Ich bin nicht Experte, um zu belehren, und habe nicht eine ‚höhere Position‘, sondern ich stelle mich auf mein Gegenüber ein, bin so weit wie möglich offen und betrachte ihn oder sie als die Person, die viele Ressourcen hat. Er führte das aus als weißer Südafrikaner mit der Geschichte der Apartheid und ihrer rassistischen Dominanz.

Wie könnte dies umgesetzt werden in der Begegnung mit Kolleginnen und Kollegen aus dem Osten, wo doch feststand, dass das westliche System, auch die westlich geprägte Seelsorgepraxis „fortschrittlicher“ war?

Weil die Kolleginnen und Kollegen aus dem Osten sich relativ zurückhielten und weniger wagten, in der Öffentlichkeit zu reden und ihre Erfahrungen einzubringen, kamen schon im Frühjahr 1989 Überlegungen auf, mit den Seminaren in den Osten zu gehen, um die Teilnehmenden der dortigen Situation auszusetzen und die dortigen Verhältnisse zu erleben. Wie aber sollte das angesichts der bestehenden Mauern geschehen? Wie sollten etwa 80 Personen aus aller Herren Ländern und der BRD-Einreisevisa für die DDR erhalten?

Und dann war plötzlich die Lage ganz anders. Zur Eröffnung des Seminars im September 1990 war eine große Gruppe aus der DDR angereist, unter ihnen der Rostocker Pfarrer Joachim Gauck, und diese Kolleginnen und Kollegen berichteten von den Erlebnissen und Erfahrungen der vorangegangenen Monate. Sie erzählten, wie kirchliche Aktivitäten zum Protest beigetragen hatten, wie die Sorge um die Menschen und um Frieden und Freiheit politisch geworden war und wie neue Verhältnisse die Seelen der Menschen aufatmen und zugleich ängstigen ließen. Freude und Enttäuschung, Erleichterung und Bangen mischten sich, und die Menschen aus den anderen ehemals kommunistischen Staaten ergänzten und variierten. Die

Zuhörenden aus dem westlichen Europa und aus Übersee hörten gebannt zu, und es ergaben sich lange und intensive Gespräche. Allerdings betonten die Freunde aus dem Osten immer wieder: Was das bedeute, unter einer kommunistischen Diktatur zu leben, das könnten andere nur bruchstückhaft begreifen und nachvollziehen. Dieses System habe ja alle Bereiche durchdrungen und in vieler Hinsicht beschädigt.

Am Ende des Seminars von 1990 lud dann Klaus-Dieter Cyranka, der Leiter des Seelsorgeseminars in Halle/Saale, der die letzten Seminare schon mit vorbereitet hatte, nach Groß-Dölln ein, in ein Tagungszentrum der Diakonie in der Schorfheide nördlich von Berlin. Es sollte ein schwieriges Seminar werden, voller Spannungen und Gegensätze.

Während im Jahr davor noch Freude vorherrschte über die Entwicklungen in der DDR, brachen jetzt gleich zu Anfang die Auseinandersetzungen zwischen den vereinigten Deutschen aus. Die Enttäuschung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Osten machte sich in Vorwürfen und Klagen Luft, mit denen die anderen kaum umgehen konnten. In Hoyerswerda war gerade während des Seminars ein Heim für Asylbewerber angezündet worden, es hatte Tote gegeben. Eine Gruppe wollte, dass wir als Seminar eine Resolution an den Außenminister Deutschlands erstellten, deren Inhalt die Leitung nicht unterstützen konnte. So gab es heftige Konflikte zwischen Leitung und Teilnehmenden. Immer waren wir als Leitung für politische Relevanz der Seelsorge eingetreten, aber als es ernst wurde, konnten wir uns nicht dazu durchringen, eine einseitige Position zu übernehmen. Die Leitung fühlte sich instrumentalisiert, die betroffenen Teilnehmenden unverstanden und dominiert.

Ebenfalls während des Seminars brach ein Bürgerkrieg in Zaire aus. Truppen rebellierten gegen den Machthaber Mobutu, Frankreich schickte Truppen zu seiner Unterstützung. Ein Teilnehmer aus Zaire verfolgte diese Aktivitäten mit besonderem Interesse. Er machte sich Sorgen um seine Familie und um die Jugendlichen, die er in Kinshasa betreute. Sehr direkt und offen wies er darauf hin, dass viele Schwierigkeiten Afrikas auf die Aufteilung des Kontinents durch die europäischen Kolonialmächte bei einem Kongress 1875 in Berlin – also ganz in der Nähe – zurückzuführen seien und wir deshalb mit Verantwortung trügen. Aber wie? Wie konnten wir dieser Verantwortung gerecht werden? Durch Hilfe zur Demokratisierung und nicht durch die Unterstützung korrupter Diktatoren, war seine Antwort. Aber wie konnten wir dazu beitragen?

Zugleich brachte dieser christliche Kollege ein eigenes Problem in eine Kleingruppe ein: Er sollte demnächst von seinem Vater die Häuptlingswürde für seinen Stamm übernehmen. Dazu aber müsse er noch eine Frau nehmen, es sei Stammesvorschrift, dass Häuptlinge mindestens zwei Frauen hätten. Was würden wir ihm raten als Christen? Dass die Gruppe verwirrt war, lässt sich leicht verstehen. Die üblichen KSA-Selbsterfahrungsmethoden, wo jeder und jede einen eigenen Weg finden muss, verfangen nicht. Er wollte eine klare Weisung, und zwar aus der Schrift. Er wollte eine Lösung des Konfliktes zwischen eigener Kultur und dem Wort Gottes. Die Gruppe konnte ihm nicht helfen.

## 5 Ehe, Familie und Geschlechterbeziehungen

1992 sollte dann ein Experiment stattfinden. Bisher hatte ein kleiner Leitungskreis, bestehend aus Frau Pfarrerin Engel-Hiddemann von der Evangelischen Akademie Mülheim/Ruhr, Pfarrer Klaus-Dieter Cyranka vom Seelsorgeseminar Halle/Saale und mir, die Themen gesucht und die Struktur der Seminare erarbeitet. Die Besucherinnen und Besucher aus dem Ausland mussten sich diesen Themen, die uns wichtig vorkamen, stellen. Jetzt kam der Vorschlag, interessierte Ausländer sollten ein Thema vorschlagen. So saß ich beim Internationalen Kongress in Nordwijkerhout in den Niederlanden im August 1991 mit einer kleinen Gruppe aus Übersee zusammen, um für das folgende Jahr ein Thema zu überlegen. Für mich unerwartet wurde eigentlich ohne viel Diskussion das Thema „Ehe und Familie“ vorgeschlagen. Ehe und Familie – das war nun gar nicht in meinem Horizont gewesen. Was sollte daran wichtig und brisant sein? Natürlich kam das Thema in Seelsorge und Beratung vor; aber sollten wir darüber eine ganze Tagung machen?

Ich kam mit diesem Vorschlag in die Planungsgruppe zurück – und stiftete Verwirrung. Wir bekamen keinen ordentlichen Titel zustande, wir wussten nicht, wie wir das Seminar gestalten sollten. Wir berichteten anderen von diesem Vorhaben – und fanden wenig Echo. Wir erlebten, was die Kolleginnen und Kollegen aus Übersee oft erlebt hatten, wenn sie zu uns gekommen waren, nämlich dass diese Fragen und Themen nur am Rande interessierten.

Bei näherer Betrachtung fiel uns auf, dass die afrikanischen Referentinnen und Referenten bisher immer das Thema Ehe und Familie behandelt hatten, ganz gleich zu welchem Thema sie sprachen. Uns fiel ein, was im Jahr davor Daisy Nwachucku vorgetragen hatte zu den Spannungen zwischen dem traditionellen Ehe- und Familienverständnis in Afrika und dem westlichen Einfluss, der dieses Verständnis massiv störte.

Erst im Seminar selbst wurde deutlich, dass Ehe und Familie die zentralen Fragen in traditionellen Kulturen sind und alles andere dadurch bestimmt wird. Traditionelle Kulturen denken nicht in „Gesellschaft“, sie denken in Familienverbund (*extended family*), in Sippe (*clan*) und Sippenverbund (*tribe*). Ausgeklügelte Beziehungsstrukturen halten die Gemeinschaften zusammen, die unterschiedlichen Rollenverteilungen ermöglichen Differenzierung und Arbeitsteilung. Das alles bricht zusammen durch Industrialisierung und Urbanisierung. Das Aufkommen der Kleinfamilie stört die gesamten sozialen Strukturen oder hebt sie sogar auf. Das aber durchdringt das gesamte Leben: Die persönlichen und sozialen Beziehungen, das Verständnis von sich als Frau und Mann, die ökonomischen Voraussetzungen und das religiöse und spirituelle Verständnis sind in Mitleidenschaft gezogen. Wenn also Familie und Ehe zur Disposition stehen, steht alles auf dem Spiel.

Es brauchte eine lange Zeit, bis wir erkannten, welche überragende Bedeutung Familie und Geschlechterrolle für die allermeisten Menschen in sehr vielen Kulturen spielen. Familie ist da ein mehrere Generationen übergreifender ökonomischer und emotionaler Verbund von einer Komplexität und manchmal auch einer Ästhetik, die wir kaum nachvollziehen können. Eine hilfreiche seelsorgliche und beraterische Arbeit mit Menschen aus solchen Kulturen kann aber nur geschehen, wenn die jeweiligen Familienstrukturen verstanden und gewürdigt werden.

Natürlich ist dabei auch zu sehen, wie traditionelle Strukturen in bestimmten Zusammenhängen nicht mehr funktionieren können. Aber dennoch können alte kulturelle Familienregeln nicht über Bord geworfen werden, denn dann wird ein Netzwerk von Bezugssystemen verlassen – und was bleibt dann?

Die Rolle der Geschlechter und geschlechtliches Leben wird in vielen Gesellschaften und Kulturen anders gesehen, als wir es tun. Geschlechterrollen sind anders verteilt und häufig festgelegt. Hier wird für uns das Gespräch oft schwierig, weil wir uns Fragen ausgesetzt sehen, ob unser Umgang zwischen den Geschlechtern produktiv oder destruktiv sei.

Noch eine Frage kommt hier auf: Wie können sich Seelsorger, die sich gesellschaftlich engagieren, mit Seelsorgern verständigen, die nicht „gesellschaftlich“ zu denken gewohnt sind? Was heißt in interkulturellen Begegnungen überhaupt „Gesellschaft“? Wie können Beraterinnen, die Emanzipation und Individuation als Ziel ihrer Tätigkeit propagieren, sich mit Frauen aus Kulturen verständigen, die durch Emanzipation und Individuation in ihrem Selbstverständnis gefährdet werden?

## *6 Interkulturelle Seelsorge – erste Fragen und Versuche*

Nach etlichen Jahren hatten wir viele Erfahrungen mit Menschen aus anderen Kulturen gemacht. Wir hatten erfahren, dass sie Seelsorge und Beratung anders sehen und dass sie für unser Verständnis und unsere Arbeit Herausforderungen waren. Aber wie sollten wir deren Beiträge praktisch und theoretisch verarbeiten?

Etwa 1992/1993 sprachen wir in unserem Vorbereitungskreis für die Seminare zum ersten Male von einer „Interkulturellen Seelsorge“ – ohne genau benennen zu können, was wir damit meinten. Uns war deutlich: Seelsorge musste „kontextuell“ sein und damit auf die soziale und politische Dimension der betroffenen Menschen eingehen. Wir verstanden: Die jeweilige Kultur ist grundlegend, um Menschen zu verstehen. Wir hatten erfahren: Der Prozess des gegenseitigen Verstehens von Fremden kann schmerzhaft und beglückend sein. Aber wir hatten keine Theorie und keine Hermeneutik, um unsere Fragen und Gedanken zu ordnen.

In anderen Disziplinen – etwa in der Pädagogik – begann man, Modelle für interkulturelles Lernen zu entwickeln. Wir studierten manches davon, hatten aber den Eindruck, dass das Material für die Seelsorge nur bedingt brauchbar sei. Vieles kam uns zu „technisch“ und „methodisch“ vor. Wir hatten den Eindruck, dass die Seelsorge interkulturelle Fragestellungen noch nicht entdeckt habe, und nahmen uns vor, uns mit den bescheidenen Mitteln, die wir zur Verfügung hatten, an die Arbeit zu machen.

In den Seminaren 1992 und 1993 begleitete Frau Professorin Liesel-Lotte Herkenrath-Püschel, die schon seit etlicher Zeit an den Seminaren teilnahm, das Leitungsteam als Beraterin. Sie war in der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie zuständig für internationale Beziehungen und Tagungen und engagierte sich sehr stark für die Pastoraltheologie in Afrika durch die Veröffentlichung von Büchern afrikanischer Autorinnen und Autoren. Frau Herkenrath-Püschel ging mit uns die Sitzungen durch und fragte immer wieder, wie wir die abgelaufenen Prozesse sähen, welches die persönlichen und welches die kulturellen Faktoren

seien, die dabei eine Rolle spielten. Es war nicht leicht für uns, diese Ebenen auseinander zu halten. Wenn im Plenum die deutschen und westeuropäischen Teilnehmenden sich auseinandersetzten und osteuropäische und asiatische Frauen und Männer schwiegen, hatte das nicht mit ihrer Zurückhaltung zu tun, die sie im Laufe der Zeit aufgeben würden? Als das allerdings nicht „von selbst“ geschah, kam die Überlegung auf, diesen „Minderheiten“ den Vorrang in Diskussionen zu lassen. Als die Leitung das einbrachte, kam der – berechtigte – Vorwurf, hiermit würden kulturelle Überlegenheit und Unterlegenheit befestigt.

Wir hatten erkannt, wie sehr sich die persönliche und die kulturelle Ebene vermischen und bedingen, aber wir fanden zunächst keine Mittel, sie hilfreich zu unterscheiden. In informellen Begegnungen, in Einzelgesprächen und in Kleingruppen war das meist nicht so dramatisch, da man einander erzählen konnte und deutlicher war, wer jetzt gerade in der Position des Redenden und des Zuhörenden war. Im Plenum brachen Konflikte auf, weil weniger erzählt wurde, stattdessen immer wieder Aussagen und Statements abgegeben wurden – so wie das auch sonst in der Öffentlichkeit geschieht.

Wenn Konflikte aufbrachen, fragten wir die Kolleginnen und Kollegen aus anderen Kulturen – etwa aus Afrika –, wie sie in ihrer Kultur Konflikte lösten. Sie erzählten es, aber es führte kaum weiter, da im Seminar die Voraussetzungen dafür nicht gegeben waren. Die Klärung eines Konfliktes in Afrika geschieht nach Ordnungen und Vorgaben: Bestimmte Personen haben die Autorität, die Beteiligten zusammenzurufen; wer wann sprechen darf ist klar geregelt; die Personen, die in den Konflikt verwickelt sind, nehmen Auflagen der Autoritäten an. Es wäre illusorisch, solche Abläufe für eine Plenum-Veranstaltung zu installieren. Wie aber sollten wir im Seminar Voraussetzungen schaffen, dass unterschiedliche Kulturen auch im Plenum – also in der Öffentlichkeit – zu einem fruchtbaren Austausch kommen?

Wir gestalteten Plena, in denen die kulturellen Unterschiede deutlich werden sollten. In kulturell heterogenen Kleingruppen sollten Erfahrungen zu bestimmten Fragestellungen ausgetauscht werden, die dann im Gesamtplenum noch einmal reflektiert werden sollten. Aber dies gelang nur selten – so wie es meist nicht sehr anregend ist, wenn Grunderfahrungen im Plenum noch einmal berichtet werden. Wir überlegten, welches Bild wir für diese Sitzungen im Plenum ohne Vorträge finden könnten. Wir erfanden den „Markt“ und nannten das Plenum „*Interkulturelles Forum*“. Aber als in der ersten Sitzung eines Seminars die Leitung von Markt redete, stand ein Inder auf und gab seinem Unwillen Ausdruck: Markt erinnere ihn an „*free market*“, und der sei für Indien eine Katastrophe; er könne sich hier im Seminar nicht auf solch ein Bild einlassen. Niemand hatte bei der Vorbereitung mit solch einer Reaktion gerechnet. Dort war an römische, mittelalterliche und afrikanische Märkte mit ihrer Buntheit und Vielfalt gedacht worden und an öffentliche Rede, nicht an imperialistische Weltwirtschaft.

Von Jahr zu Jahr haben wir weiter an dem Interkulturellen Forum gearbeitet. Es ist zu einem Markenzeichen der Seminare geworden. Gegenwärtig haben wir für das Seminar 2000 in London formuliert:

Das Interkulturelle Forum dient der Reflexion der kulturellen Selbst- und Fremdwahrnehmung. Dabei geht es vor allem auch um eigene Bilder und Vorurteile. Die Erfahrungen kultureller Verschiedenheiten, Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten sollen nicht nur erlebt, sondern auch angesprochen, so weit wie möglich öffentlich gemacht und in einen interkulturellen Dialog eingebracht werden. Die Erweiterung der gegenseitigen Wahrnehmung hat folgende Lernziele:

- sich den Fragen in Bezug auf eigene und andere Kulturen zu öffnen;
- gegenseitige kulturelle Achtung und Würdigung zu stärken;
- fremden Kulturen angstfreier zu begegnen und Toleranz zu leben;
- mit unterschiedlichen und gegensätzlichen Prägungen Gemeinschaft zu bilden;
- im eigenen seelsorgerlichen und beratenden Arbeitsfeld mit unterschiedlichen kulturellen Mustern bewusster zu arbeiten.

Für diese Lernziele sind folgende Einstellungen wichtig: Bereitschaft zum aktiven Zuhören und zum offenen Sprechen / gegenseitige Wertschätzung / Geduld miteinander und Mut, Spannungen auszuhalten / Bereitschaft, sich auf Fremdes einzulassen / die eigene persönliche, kulturelle und spirituelle Prägung einzubringen und dafür Verantwortung zu übernehmen / gelungene Schritte der Verständigung zu würdigen.

Im interkulturellen Dialog ist es wichtig, einander Geschichten von sich zu erzählen und auch, wie man andere wahrnimmt. Diese Geschichten werden von guten und schmerzlichen Erfahrungen, von der Freude des Zusammentreffens und der Angst, Fremdem zu begegnen, handeln. Ebenso ist es wichtig, im interkulturellen Dialog Fragen zu stellen und zuzuhören, um neue Einsichten zu gewinnen. Im Interkulturellen Forum wird die Arbeitsweise sein, einander von interkulturellen Erfahrungen zu erzählen und folgenden Fragen nachzugehen:

- Was habe ich gelernt?
- Welches sind die kulturellen Hintergründe für meine Erfahrungen und mein Lernen?
- Könnten gewonnene Einsichten fruchtbar werden für die eigene pastorale Arbeit?

Die Frage nach der kulturellen Selbst- und Fremdwahrnehmung setzt sich in den Reflexionsgruppen fort. Deshalb sind sie mit Mitgliedern verschiedener Kulturen zu besetzen. Fragen und Impulse aus den Reflexionsgruppen können in das nächste Forum eingebracht werden.

## *7 Fragen der Ökonomie*

Fragen der Ökonomie beschäftigten uns zunehmend in den Seminaren, je mehr Kolleginnen und Kollegen aus Ländern aus Übersee teilnahmen. Sie schilderten, wie sie Seelsorge und Beratung angesichts von Armut und Unterdrückung machten. Unvergesslich bleibt mir ein Vortrag von Professor Ronaldo Sathler Rosa aus Sao Paulo in Brasilien, der von seiner Arbeit mit Hausbediensteten und Reinigungskräften an einer Universität erzählte. Da es zeitlich nicht anders ging, trafen sich Männer und Frauen aus dieser Schicht nachts zwischen 23.00 und

24.00 Uhr in einer Gruppe von 8 bis 10, um miteinander auszutauschen, was sie beschäftigte: wie schwierig es sei, die Kinder durchzubringen; dass der Mann verschwunden sei; dass die öffentlichen Verkehrsmittel nicht dorthin führen, wo sie wohnten. Herr Sathler Rosa legte dar, wie hilfreich und stärkend diese Runde für die Beteiligten war. Er intervenierte kaum – diesen Frauen und Männern war es eine große Hilfe, dass ein *Doctore* sie ernst nahm. Herr Sathler Rosa ist Professor für Praktische Theologie. Er sieht seine Aufgabe darin, die Lebensbedingungen für Menschen zu verbessern. Auf seine Initiative hin sind verschiedene soziale Projekte in seiner Heimatstadt entstanden, unter anderem ein Hilfsprojekt für Straßenkinder. Er möchte weg von „*pastoral care*“, hin zu „*pastoral action*“.

Aber die Kolleginnen und Kollegen aus dem Süden der Welt erzählten nicht nur von ihren seelsorglichen Aktivitäten. Sie zeigten sehr deutlich, wie sehr eine beratende und therapeutische Seelsorge in Westeuropa und Nordamerika angebunden bleibt an eine relativ reiche Mittelschicht. Sie aber haben es mit Massen von Armen und Unterprivilegierten zu tun, auch wenn sie selbst der Mittelklasse in ihrem Land angehören. Sie drängten darauf, die Bedingungen der Ökonomie auf die Tagesordnung von Seelsorge und Beratung – und unserer Seminare – zu nehmen. So gaben wir dem Seminar 1993 den Titel: *Ökonomie und Gewalt – Herausforderungen für die Seelsorge*.

Ein Pfarrer aus Malaysia berichtete von den großen japanischen Firmen, die den Urwald in den Tropen ausbeuten. Er hatte in einem Dorf in Malaysia mit den Bewohnern gegen Abforstung gekämpft, war aber dann von der eigenen Regierung bedroht worden. Deshalb ging er in die Niederlande, um dort zu dem Thema Umweltzerstörung in seiner Heimat eine Doktorarbeit zu schreiben. Ist das Seelsorge, was dieser Pfarrer getan hat? Ist es politische Aktion? Er hatte auf jeden Fall versucht, die Menschen dafür zu stärken und zu ermächtigen, für sich, ihre Rechte und ihre Lebensgrundlage einzutreten. Aber war das nicht nostalgisch, die Dorfbewohner in ihrer traditionellen Lebensweise zu belassen? Wie lange würden sie so noch leben können? Wäre es nicht wichtiger, sie auf die neuen Realitäten einer globalen Wirtschaft vorzubereiten? In den Diskussionen wurde deutlich, in welche Konflikte sich Seelsorge hineinbegibt, wenn sie sich für öffentliche Belange einsetzt.

George Euling kam aus dem zentralen Hochland von Papua-Neuguinea ins Seminar. Er war Pfarrer in einer Goldmine, arbeitete sozusagen als „Werkspastor“. Etwa zehn Jahre zuvor lebten die Menschen dort noch sehr abgeschirmt auf traditionelle Weise von der Jagd. Dann hatten australische Firmen Gold entdeckt und mit schwerem Gerät begonnen, im Tagebau Gold abzubauen. Innerhalb weniger Jahre hatte sich alles geändert. Jetzt wohnten die Bewohner in Hütten mit Wellblech, jetzt kauften die Jäger in den Läden Konservendosen, jetzt gingen manche Kinder in die Schule, andere hingen zu Hause herum. Die bisherige Ordnung war mit einem Schlag zerstört, neue Lebensweisen wurden importiert. Das Land, das dem ganzen Stamm gehört hatte und ihnen heilig war, war der Minengesellschaft übergeben worden. Er hatte dafür eine Entschädigung erhalten, die aber gering war, während die Gewinne der Gesellschaft enorm stiegen. Das ganze Land war verseucht, die Fische im Fluss starben. Pfarrer Euling war von der Minengesellschaft angestellt worden und wurde von ihr bezahlt, um die einheimischen Arbeiter und die Dorfbewohner zu betreuen. Aber wie sollte er

sich verhalten? Die Verhaltensweisen der Minengesellschaft konnte er nicht unterstützen, denn er sah, welche Folgen dies für die Menschen hatte. Musste er dann nicht ausscheiden aus diesem Dienst? Oder sollte er in der Gesellschaft auf Verbesserungen hin wirken?

Nach diesem Seminar hörten wir von ihm: Er war nach Hause gegangen und hatte mit australischen Rechtsanwälten zusammengearbeitet, um in einem Prozess eine wesentlich höhere Entschädigungssumme zu erstreiten. Außerdem hatte er sich für eine Verbesserung der Lebensbedingungen durch Brunnenbohrungen eingesetzt. Und er hatte regelmäßige Sprechstunden eingeführt, in denen die Menschen zu ihm kommen konnten, um ihm ihre Beschwerden vorzutragen. Er nannte das sein *counselling centre*. Er hatte nämlich im Seminar gelernt, wie wichtig es ist, Menschen mit ihren individuellen Sorgen und Nöten ernst zu nehmen und ihnen zuzuhören. Er hatte berichtet, dass in seiner Kultur die Autoritätsperson (Älteste des Stammes oder in der Gemeinde, Pastoren, Lehrer etc.) Rat und Anweisung geben, weil sie ja die Probleme der Menschen kennen. Das aber träfe auf ihn in der neuen Situation nicht zu. Oft wüsste er nicht, was die Einheimischen bewege, zumal er aus einem anderen Landesteil komme. Den Rat in einer Kleingruppe des Seminars, auf die Menschen mit ihren Sorgen und Nöten zu hören, hatte er auf seine Weise umgesetzt. Ich war glücklich, als ich von diesen Entwicklungen hörte und erfuhr, was unser interkultureller Austausch bewirken konnte. Und noch etwas wurde mir deutlich: Interkulturelle Seelsorge lebt vom Geben und Nehmen, von der gegenseitigen Bestärkung.

Diese Beispiele zeigen, dass es unter manchen Umständen nicht hilfreich ist, Grenzen zwischen *care* und *action* und zwischen Seelsorge und öffentlichem Handeln zu ziehen. Diese Beispiele zeigen, dass ein „therapeutisches“ Verständnis von Seelsorge unter manchen Bedingungen sogar schädlich sein kann. Hier geht es wahrlich nicht darum, die erschütterten Seelen der Menschen zu heilen, sondern Lebensbedingungen zu schaffen, mit denen sie die Erschütterungen ertragen können. Seelsorge hat sich hier bestimmten Interessen zu stellen, die sehr mächtig sind: wirtschaftliche Interessen von Aktiengesellschaften, deren Aktionäre weltweit nach Gewinn fragen; politische und wirtschaftliche Interessen der Regierung, die durch den Goldexport Devisen beschafft; Interessen von Maschinenfirmen, die schweres Gerät verkaufen wollen; Interessen von Arbeitern aus aller Welt, die gut verdienen wollen. Wie damit umgehen?

Interkulturelle Seelsorge stellt immer die Frage nach Werten. Denn im interkulturellen Austausch werden unterschiedliche Werte sichtbar. Interkulturelle Seelsorge schließt also ethische Fragestellungen ein. Allerdings kann es nicht darum gehen, eigene Werte anderen aufzudrängen, sondern danach zu suchen, wie Betroffene zu Entscheidungen und Konfliktlösungen finden. Oft haben uns die Kolleginnen und Kollegen aus Übersee auf die Frage, was wir hier in Europa tun können, geantwortet: Setzt euch dafür ein, dass bei euch der Wirtschaftsimperalismus begrenzt wird. Europäische und deutsche Firmen und Banken operieren weltweit, nicht immer zur Förderung der Interessen der Menschen dort. Sie haben uns gemahnt, Seelsorgerinnen und Seelsorger mit einem kritischen Gewissen zu werden, wenn es um wirtschaftliche Macht geht.

## 8 „Alles bricht zusammen“

Ein bleibender Höhepunkt in der Geschichte der Internationalen Seminare ist für mich das erste Seminar außerhalb Deutschlands 1994 in Prag (*Seelsorge und Beratung als Antwort auf gesellschaftlichen und kulturellen Wertewandel*). Es war schwierig gewesen, in Prag Kooperationspartner zu finden. Aber es gelang, die Ökumenische Diakonie in der Tschechischen Republik mit ihrem Leiter Dr. Karel Schwarz zu gewinnen. Es war nicht leicht, die Finanzierung sicherzustellen und einen geeigneten Tagungsort zu finden. Es war nicht leicht, das Seminar mit der tschechischen Gruppe inhaltlich vorzubereiten. Und auch der Beginn war ein Schock: Am ersten Tag des Seminars wurde mir vom Parkplatz des Tagungsortes mein Auto gestohlen.

Aber dennoch wurden es Tage, die erfüllt waren von Energie und vielen Impulsen für die Zukunft. Die gesamte Gruppe lernte, wie viel für die Menschen aus den ehemaligen kommunistischen Ländern zusammengebrochen war und welche Ängste und welche Energien das freisetzte. Dr. Karel Schwarz führte uns an Hand von Befragungen ein in den Wertewandel in der tschechischen Gesellschaft vor und nach der „sanften Revolution“. Er berichtete aber auch über die Enttäuschungen der Menschen, die sich erhofft hatten, sie würden schneller reich, das politische System sei schneller zu ändern. Und die anderen Kolleginnen und Kollegen aus den „neuen Bundesländern“ der BRD, aus Polen, Rumänien und Ungarn brachten ihre Erfahrungen, Hoffnungen und Frustrationen ein. Wie aber sollte Seelsorge unter diesen Umständen arbeiten? Wie könnte sie Hoffnung machen? Welchen Wertewandel sollte sie unterstützen?

Aber noch eine andere Frage kam auf: Wie kann Seelsorge und Beratung in Kirchen aufgebaut werden, die sich durch kommunistische Regime bisher vor allem auf Gottesdienste zu beschränken hatten und wo öffentliche Aktivitäten nur sehr begrenzt geduldet waren? Beraterische und therapeutische Aktivitäten wurden in Prag begonnen, vor allem in der Diakonie. Es war aber deutlich, dass Kirche viel weiter und breiter seelsorglich werden musste, wenn sie gesellschaftlich eine Rolle spielen und bei den Fragen und Nöten der Menschen sein wollte. So wurde unser Seminar ein Anstoß, danach zu fragen, wie sich Seelsorge in den postkommunistischen Staaten organisieren könne und ins Bewusstsein von Kirche und Gesellschaft gelange. Nach und nach wurde in der Tschechischen Republik und in anderen osteuropäischen Ländern an solchen Organisationen gearbeitet, und hier und da konnten die Internationalen Seminare dafür Anregungen geben. Sie haben also mitgeholfen, ein Netzwerk von Seelsorge in Europa zu fördern.

Jan Urban, ein Dissident der siebziger und achtziger Jahre und Fernsehjournalist, erzählte von seiner Unterstützung der Opfer im ehemaligen Jugoslawien. Sein Vortrag war für viele Teilnehmende ein inhaltlicher Höhepunkt. Er erzählte Geschichten von Kriegs- und Folteropfern und machte deutlich, dass diejenigen mit diesen Opfern am hilfreichsten arbeiten könnten, die selbst Opfer gewesen waren und trotz ihrer traumatischen Erfahrungen Hoffnung gewonnen hatten. Nicht „professionelle“ Helfer seien für die Opfer die wichtigsten Kontaktpersonen, sondern Menschen mit Leidenserfahrungen. Seine tiefe Humanität,

gebildet durch eine Biographie eigener Verfolgungen, war eine großartige Anregung für uns Seelsorgerinnen und Seelsorger, Beraterinnen und Berater, nach unserer Menschlichkeit zu fragen und sie zu kultivieren.

Der letzte Vortrag kam von Dick Thielemann aus den Niederlanden: ein Plädoyer dafür, die säkulare Situation in Europa wahrzunehmen und in dieser Situation neue Formen von Seelsorge zu entwerfen – eine Seelsorge, die sich vor allem an Humanität orientiere. Seine Ausführungen bewogen uns dann, für das nächste Jahr ein Seminar über Seelsorge und Beratung in postmoderner Welt zu planen.

Das Seminar in Prag war ein großer Erfolg. Wichtig war, dass es trotz aller Widrigkeiten gelang und wir ermutigt wurden, mit der internationalen Arbeit fortzufahren und sie organisatorisch neu zu begründen.

## *9 Die Gründung von SIPCC und die Ausweitung interkultureller Aktivitäten*

Am 17. Oktober 1995 fand die Gründungsversammlung für die Gesellschaft für Interkulturelle Seelsorge und Beratung / Society for Intercultural Pastoral Care and Counselling – SIPCC in Düsseldorf statt. Damit war die Basis geschaffen, die Arbeit neu zu formieren und auszuweiten. Von jetzt an wurden neben den jährlichen Seminaren jedes Jahr auch ein- oder zweitägige Konsultationen zur Theoriebildung durchgeführt, Publikationen wurden herausgegeben (eine Schriftenreihe) und Studienreisen organisiert. Neben dem Vorstand wurde die Planungsgruppe zur Vorbereitung der Seminare erweitert und ein Redaktionskreis für die Publikationen gebildet. Der Kreis der Mitarbeitenden vergrößerte sich und wurde international.

Die Gründung von SIPCC fand während des 9. Internationalen Seminars zum Thema „*Seelsorge und Beratung in postmoderner Zeit – Menschenbilder und Lebensgeschichten in verschiedenen Kulturen und Religionen*“ statt. Zum ersten Mal stellten wir uns thematisch der Frage, wie es zu bewerten sei, dass wir in einer Welt leben, die sich auf allen Feldern immer weiter differenziert. Es gibt eben nicht mehr die eine „große Erzählung“, die eine verbindliche Sichtweise der Dinge, sondern vielfältige Gesichtspunkte aus verschiedenen Perspektiven. Den Teilnehmenden ging es dabei unterschiedlich: Manchen war eine Welt mit so vielen Optionen unheimlich, für andere wirkte sie befreiend. Und wir stellten fest, dass diese Empfindungen beileibe nicht nur individuell, sondern stark kulturell geprägt sind. Es gibt Kulturen, in denen die kulturelle und religiöse Differenzierung eine lange Tradition hat und selbstverständlich ist, es gibt andere, die Differenz ängstlich betrachten. Auch der Zugang zu einer interkulturellen Betrachtung von Seelsorge und Beratung ist in manchen Ländern – etwa den USA, Großbritannien oder Singapur – viel selbstverständlicher als etwa in Deutschland oder in osteuropäischen Ländern.

## 9.1 Beginn eines interreligiösen Dialogs

1995 kamen zum ersten Mal Buddhisten zum Seminar, und zwar aus Thailand. Dies hat intensiv und lange nachgewirkt. Ein buddhistischer Mönch hielt einen Workshop zu spiritueller Heilung und bot Meditationen an. Es war interessant zu sehen, wie dieser heilige Mann eine Aura um sich schuf und damit beeindruckte. Er durfte nicht berührt werden, Frauen durften nicht neben ihm sitzen, er durfte nur zu bestimmten Zeiten essen und musste Reinigungsriten einhalten. Besonders schwierig wurde es, als er sich eine Erkältung zuzog und gepflegt werden musste – und da Frauen an sich heranlassen musste. Auf jeden Fall sah ich hier mit Erstaunen, wie klar und bestimmt Einstellungen und Glauben gelebt wurden, ohne einengend auf andere zu wirken.

Zwei Jahre später ist dann eine kleine Gruppe bei der ersten Studienreise von SIPCC nach Thailand gefahren, um dort ursprüngliche und traditionelle Heilungsmethoden kennen zu lernen und zu erleben und auch die Freunde zu besuchen, die nach Deutschland gekommen waren. Diese Reise hat mir neue Sichtweisen dafür erschlossen, wie Heilung geschehen kann und wie Menschen mit völlig anderen Vorstellungen vom Menschen und von der Welt wirken können. Ich erlebte, wie Meditation, Massage und gesunde Ernährung einem querschnittsgelähmten Mann halfen, beweglicher zu werden, oder wie ein buddhistischer Mönch mit Meditation und Anleitung Drogensüchtige und Verängstigte heilte und Eheprobleme löste.

## 9.2 Die Bedeutung der Geisterwelt

Im Seminar 1995 hielt Dr. Robert Solomon aus Singapur einen für mich wichtigen Vortrag über Seelsorge im asiatischen Kontext<sup>6</sup>. Er kam darin auf das Verständnis von Geistern zu sprechen, das in Asien und anderen Kulturen sehr ausgeprägt ist und immer stärker in den Vordergrund kommt, gerade auch in christlichen Gemeinden. Immer mehr Pastoren und Gemeindeglieder greifen zum Mittel des Exorzismus, auch im modernen Singapur. Aber ist das Seelsorge? Was sollen wir damit? Auf jeden Fall stellen die „Geister und Mächte“ die Frage danach, wovon Menschen gefangen genommen werden und wie sie frei werden können. Welche Bedeutung solche Fragestellungen für uns in Seelsorge und Beratung haben oder ob wir sie ohne weiteres abtun dürfen, dazu bedarf es noch mancher Debatten und Diskussionen.

Ich brauche die inhaltlichen Beiträge dieses Seminars und der folgenden Seminare nicht zu skizzieren, sie liegen in den Heften der Schriftenreihe *Interkulturelle Seelsorge und Beratung* vor, die im Jahr 1996 begonnen wurde<sup>7</sup>. Ich möchte aber erwähnen, dass jetzt die Diskussion um das Selbstverständnis von interkultureller Seelsorge an Schubkraft gewann, gerade auch durch die *Konsultationen*. Ein Höhepunkt dazu war sicherlich die Konsultation 1998 in Lakitelek, Ungarn, wo Emmanuel Lartey uns sein Buch *In Living Colour* vorstellte, das sich sehr

---

<sup>6</sup> Vgl. dazu auch den Beitrag von R. Solomon im „Handbuch Interkulturelle Seelsorge“, 2002; 202-215.

<sup>7</sup> *Interkulturelle Seelsorge und Beratung* (englische Ausgabe: *Intercultural Pastoral Care and Counselling*), Düsseldorf: SIPCC 1996ff.

intensiv mit Seelsorge und Interkulturalität auseinandersetzt<sup>8</sup>. Zum ersten Mal hat sich hier ein Pastoraltheologe aus Afrika zu diesem Thema in das Gespräch direkt eingemischt, nachdem es bis dahin von den nordamerikanischen Kolleginnen und Kollegen literarisch geführt wurde. Ausführlich setzt sich Emmanuel Lartey mit dem bahnbrechenden Buch von David Augsburger *Pastoral Counseling Across Cultures* auseinander<sup>9</sup> und entwickelt eine seelsorgliche Hermeneutik aus der Befreiungstheologie.

## 10 Auseinandersetzungen zum Thema Gewalt

Die drei nächsten Seminare setzten sich besonders intensiv mit dem Thema Gewalt auseinander. Während des Seminars in Ustrón (Polen) 1996 besuchten wir das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz.<sup>10</sup> Es waren sehr bewegende Momente, diese Stätte des Grauens und Mordens mit Menschen aus sehr unterschiedlichen Ländern zu durchwandern und ihre Nähe zu spüren. Natürlich kamen Fragen nach Tätern und Opfern, nach Schuld und Vergebung, Scham und Reue, und alle konnten wir mit großem Ernst und in großer Offenheit aussprechen und teilen. Geschichten von Unrecht, Unterdrückung, Vertreibung und Tod aus vielen Ländern der Welt wurden teilweise sehr persönlich erzählt, am Ort vom Verbrechen ohne Beispiel wurde die Allgegenwart der Sünde und des Todes präsent. In einem Gottesdienst am Schluss des Tages voller Erschütterungen reichten wir uns die Hände – ein Zeichen, dass Menschen aus unterschiedlichen Weltgegenden angesichts vergangener und gegenwärtiger Gewalt aneinander gegenseitig Seelsorge getan hatten und tun konnten.

Die nächste Konsultation 1997 mit Prof. Dr. James Poling aus Chicago hatte den Titel *Traumatisierung und Heilung*. Jim Poling hat im Bereich von Vergewaltigung und seelsorglicher Arbeit mit den Tätern sehr intensiv gearbeitet und publiziert und schärfte uns ein, wie wichtig es ist, die Täter auf keinen Fall aus ihrer Verantwortung für ihre Tat zu entlassen, gerade aus seelsorglichen Gründen. Dies bedeutet aber eine sehr intensive emotionale Auseinandersetzung, weil es auch darum geht, die eigene Verachtung den Tätern gegenüber zu bearbeiten, um so mit den Tätern deren Selbstverachtung aushalten und im günstigen Falle ansatzweise überwinden zu können. Das auf diese Konsultation folgende Seminar beschäftigte sich mit der Theorie des Kulturanthropologen René Girard über die Entstehung und Überwindung von Gewalt. Wir versuchten, seine Gedanken fruchtbar zu machen, um auch für die Seelsorge zu verstehen, wie Gewalt entsteht, wie es dazu kommt, dass ganz bestimmte Personen oder Gruppen zu Opfern gemacht werden, und wie es möglich wird, Gewalt zu überwinden.<sup>11</sup>

Im Seminar 1998 in Ungarn führten uns die Gastgeber in ihre Geschichte aus Unterdrückung und Zersplitterung ein – und setzten Geschichten der Hoffnung dagegen. Wie kann sich

---

<sup>8</sup> Emmanuel LARTEY, *In living colour. An intercultural approach to pastoral care and counselling*, London: Cassell 1997.

<sup>9</sup> David W. AUGSBURGER, *Pastoral counseling across cultures*, Philadelphia: Westminster Press 1986.

<sup>10</sup> Vgl. *Interkulturelle Seelsorge und Beratung* (a.a.O.), Nr. 2, 1997.

<sup>11</sup> Beiträge der Konsultation und des Seminars sind dokumentiert in: *Gewalt und Opfer* (Interkulturelle Seelsorge und Beratung, Nr. 4), Düsseldorf: SIPCC 1998.

Seelsorge noch deutlicher mit Gewalt auseinandersetzen und sich gegen Gewalt einsetzen?  
Das ist mit die wichtigste Frage einer interkulturellen Seelsorge.

## *11 Eine erste Definition von Interkultureller Seelsorge und Beratung*

Die Fragen, wie Interkulturalität zu verstehen und Interkulturelle Seelsorge zu umschreiben sei, ist in Seminaren und anderen Treffen häufig diskutiert worden. Die Planungsgruppe hat inzwischen folgendermaßen formuliert:

### Interkulturalität

- bezeichnet Begegnung und Austausch zwischen Kulturen – bei Bewahrung der eigenen kulturellen Identität;
- nimmt die kulturelle Vielfalt der Menschen, Völker und Gruppen wahr und würdigt sie – was gerade in Zeiten der Globalisierung und kulturellen Nivellierung von Bedeutung ist;
- erkennt, dass Menschen in vieler Hinsicht gleich sind – und arbeitet deshalb daran, rassistische, sexistische und andere menschenverachtende Einstellungen zu überwinden;
- begreift menschliche Verhaltensweisen, Einstellungen, Überzeugungen und religiöse Glaubensaussagen von den jeweiligen geschichtlichen und räumlichen Lebenszusammenhängen her (Kontextualität);
- fordert heraus, Fremdheit anzuerkennen und einen Dialog mit Fremden zu führen;
- deckt auf, wie sehr Menschen, Kulturen und Völker aufeinander Einfluss nehmen – und zwingt, den eigenen Lebensstil kritisch zu hinterfragen;
- regt an, Menschen aus anderen Kulturen in der eigenen Nachbarschaft angstfreier, mit weniger Vorurteilen und hilfreicher zu begegnen;
- sieht jeden einzelnen Menschen als unverwechselbare Person mit seiner eigenen Würde.

### Interkulturelle Seelsorge und Beratung

- verbindet Interkulturalität mit religiösen Wahrheiten, christlichem Glauben und psychosozialen Erkenntnissen;
- hilft Personen, die in Seelsorge, Beratung, Therapie und anderen helfenden Berufen arbeiten, ihre Professionalität mit ihrer kulturellen Identität zu verbinden;
- entwickelt Einstellungen und Methoden, Menschen aus verschiedenen Kulturen auf kompetente und professionelle Weise Lebensbegleitung anzubieten.

Wahrscheinlich ist aber interkulturelle Seelsorge und Beratung noch weiter zu fassen:

•Es geht um kompetente Seelsorge mit Menschen aus anderen Kulturen – und dazu brauchen wir in Deutschland besonders viel Nachhilfeunterricht.

•Es geht darum, die Vielfalt der „Kulturen“ und Milieus in unserem eigenen Umfeld zu entdecken – etwa die Lebenswelten von Jugendlichen, von Angehörigen der sozialen „Unterschicht“, von Menschen, die im Beruf stark gefordert werden und vielen anderen. Seelsorge und Beratung brauchen inhaltliche und methodische Differenzierung und Vielfalt, um für unterschiedlich geprägte Menschen in unterschiedlichen Situationen hilfreich werden zu können.

•Es geht darum, wahrzunehmen und aufzunehmen, wie in anderen Kulturen und Religionen Seelsorge, Beratung und Hilfe für Menschen ausgeübt wird – und vieles davon stellt unsere Praktiken und Methoden in Frage und regt an, Neues auch in unserem Kontext zu bedenken.

Auf jeden Fall brauchen wir in Seelsorge und Beratung mit Menschen aus anderen Kulturen und Milieus neue Perspektiven für eine ganze Reihe von Themen wie Sprache, Familie, Rolle der Geschlechter, Autorität, Arbeitswelt und ökonomische Verhältnisse, Gewalt, Werte, Religion, Gesundheit und Krankheit, da diese sehr vielfältig ausgeformt sind.

## 12 Interkulturelle Seelsorge und Beratung – eine „psychokulturelle“ Sicht

Interkulturelle Seelsorge braucht „neue Augen und Ohren“ dafür, aus welchen Traditionen und Werten Menschen leben und wie sie sich damit auseinandersetzen. Christoph Morgenthaler schreibt in seinem Buch *Systemische Seelsorge* unter der Überschrift *Einzelne Menschen und ihre Systeme*: „In systemischer Seelsorge geht es weder darum, den einzelnen Menschen im System aufgehen zu lassen, noch ihn als unbeschränkt autonom in seinen Systemen zu sehen und zu denken.“<sup>12</sup> Diese Betrachtung möchte ich für eine interkulturelle Seelsorge übernehmen: Es wird darum gehen, eine *psychokulturelle* Sichtweise für Seelsorge und Beratung zu entwickeln und sensibel zu werden für die kulturellen Zusammenhänge, in denen Menschen leben und von denen sie geprägt sind. Erst dann werden sie gewürdigt, und erst dann kann ihnen entsprechend beigestanden werden. Diese Sicht aber ist verbunden mit theologischen Einsichten, nämlich

- dass sich das Bild des menschengewordenen Gottes in den Frauen und Männern, den Kindern und Alten, den Lachenden und Weinenden aller Kulturen zeigt und wir ihnen zu Nächsten werden können und sollen,
- dass Gott nur in und durch Kultur erkannt und geglaubt werden kann und es von daher immer wieder nötig ist, die Frage nach Gott und Kultur zu stellen, und
- dass Gott kulturstiftend auf ein Reich hin wirkt, in dem die Fülle des Lebens Raum und Zeit bekommt.

---

<sup>12</sup> Chr. MORGENTHALER, *Systemische Seelsorge. Impulse der Familien- und Systemtherapie für die kirchliche Praxis*, 2. erw. Aufl., Stuttgart u.a.: Kohlhammer 2000, 75.

# Ein Austausch von Gaben im gemeinschaftlichen Erleben

## Erfahrungen von vielfältigen Beziehungen

*Klaus Temme<sup>1</sup>*



*Unsre Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Netze des Vogelfängers; das Netz ist zerrissen  
und wir sind frei. (Ps 124, 7)*

Im Folgenden möchte ich einige meiner Erinnerungen zusammentragen und meine Kenntnisse und auch meine Interpretation von Vorgängen darlegen.

Bei diesen Ausführungen halte ich es für gut, zwei Phasen dieser Entwicklungen zu unterscheiden.

Die Anfangsphase möchte ich die *Huckepackzeit* nennen.

Eine Ideenentwicklung passierte und sie wurde - um im Bilde zu bleiben - im Rucksack transportiert von Ort zu Ort/Tagung zu Tagung und wurde so weiter entwickelt und entfaltet, während der Träger des Rucksack jeweils ein anderer war, d. h. konkret, andere Institutionen mit anderen Personen und Entscheidungsträgern als der Personenkreis, der die Ideenentwicklung trug und voran brachte.

Die andere Phase ist dann die *Phase seit der Vereinsgründung*, wo die Personen, die die Ideen trugen und weiter entwickelten die gleichen Leute waren, die auch die Entscheidungen fällten und Strukturen setzten, sozusagen als ‚freie Unternehmende‘ in Sachen Seelsorge.

---

<sup>1</sup> Klaus Temme ist Gründungsmitglied von SIPCC und war für viele Jahre Schatzmeister und der Vorsitzende der Planungsgruppe. Er ist Ehrenmitglied von SIPCC.

## *1.) Huckepackzeit*

Bevor das erste Seminar startete, gab es das Haus Regenbogen für Klinische Seelsorgeausbildung, das der damalige Vorsteher Dr. Ferdinand Schlingensiepen im Diakoniewerk Kaiserswerth angesiedelt hatte. Wie er Anfang der achtziger Jahre meinte, als eine angemessen zugehörige Institution, um Seelsorge-Fortbildung innerhalb eines diakonischen Werkes voranzutreiben. Er hatte dazu vor Jahren Pfarrer Weiß als Supervisor nach Kaiserswerth geholt, um dieses KSA Zentrum aufzubauen und zu leiten und dort KSA-Kurse durchzuführen.

Es gab dann 1986 den Moment, dass die diakonischen Einrichtungen Kaiserswerth ihr 150-jähriges Jubiläum feierten. Jeder Fachabteilung des Diakoniewerkes wurde die Möglichkeit gegeben, repräsentative Veranstaltungen als Jubiläumsbeitrag zu machen. Dieses KSA Zentrum Haus Regenbogen war dann der Träger für eine solche repräsentative Veranstaltung, die gleichzeitig auch etwas von einem Experiment an sich hatte, nämlich ein internationales Seminar zum Vergleich von KSA-Ausbildungspraxis und Seelsorgepraxis durchzuführen. In der ersten Intention, um speziell einen Vergleich zwischen westeuropäischen Ländern und osteuropäischen Ländern aufzunehmen, aber auch mit Aspekten, einen solchen Vergleich schon weltweit zu betreiben.

Es ging um internationales Teilen/Sharing von Ideen und Praktiken und Erfahrungen. Der strukturelle, logistische Hintergrund des Seminars war, dass es ein Büro gab und eine zugehörige Verwaltungskraft und dass wegen des Jubiläums auch Gelder zur Verfügung standen. In gewisser Weise betrachte ich dieses Setting für das Seminar als ein grandioses Geschenk!

Als Hauptredner konnte Helmut Weiß Howard Clinebell einladen. Es gab auch viele andere Gäste, die über andere Wege hinzukamen und eine bunte Mischung dieser Tagung ausmachten. Es waren nicht nur Holländer und Westdeutsche, sondern auch viele Teilnehmende aus anderen Ländern, vor allen Dingen aber der nördlichen Hemisphäre, besonders auch aus der DDR und dem östlichen Europa hinter dem „Eisernen Vorhang“.

Bei diesem Seminar geschah etwas, was ich als den Startmoment für die Ideenentwicklung bis hin zur Vereinsgründung ansehe. Ich möchte das den „Clinebell-Zwischenfall“ nennen.

Howard Clinebell war zum Seminar gekommen, um über Heilung und Ganzheitlichkeit in einer sehr zerbrechlichen und gefährdeten Weltatmosphäre/Weltlage zu reden. Er fühlte sich prädestiniert, nicht nur wegen seiner herausragenden Kenntnisse und Fähigkeiten und seiner langen Erfahrung bei der Ausbildung, wie er das alles in seinem damaligen wunderbaren Lehrbuch zusammengefasst hatte, sondern auch prädestiniert, weil er schon innerhalb der USA die Verbindung von Seelsorge und gesellschaftlicher Verantwortung herausgestellt hatte und ein internationales Netzwerk von Seelsorgern und Seelsorgerinnen gegründet hatte, die sich für gesellschaftliche Verantwortung ihrer Arbeit engagierten.

Er redete dann sehr viel über die Gefahren von Atomkraft im zivilen und im militärischen Sinne. Er hatte selber aber den historischen Moment für uns Europäer in Ost und West wohl nicht wirklich mitbekommen, oder auf jeden Fall in der Dimension nicht verstanden, dass die Tschernobyl-Katastrophe uns gerade in den Wochen vor den Seminar existenziell und physisch sehr tief getroffen hatte, als ein länder-übergreifendes Geschehen, nämlich das Leiden unter

dem radioaktiven Fall-out Regen nach der Atomkatastrophe. Wir Anti-Atom-Demonstrations-Erfahrenen Westdeutschen empfanden uns als die besseren Experten und konnten einige seiner Äußerungen kaum ertragen.

Es kam fast zu einem Abbruch des Seminars und an einer kritischen Stelle gab es durch die Intervention von Heije Faber, einem erfahrenen Seelsorgelehrer aus den Niederlanden, eine Moderation des Plenums. Das schaffte ein bisschen eine Überbrückung dieser kritischen Momente am mittleren Tag des Seminars.

Das Seminar insgesamt wurde von den Beteiligten aber sehr begrüßt und es war durch das ganze Geschehen und die Dynamik des Seminars ein tiefer Eindruck gemacht und eine große Neugier geweckt worden, sodass der Wunsch nach einer Wiederholung bzw. Fortsetzung sehr deutlich im Raum stand.

In der Nacharbeit ging es dann bei einigen, die mit der Planung befasst waren, und bei einigen Teilnehmenden sehr darum zu verstehen, warum es zu diesem Crash kam zwischen dem verehrten Autor und Lehrer und Praktiker von Seelsorge aus Kalifornien und unseren westeuropäischen bzw. bundesrepublikanischen Erfahrungen mit der Atomkatastrophe, und worum es dabei ging. Das dauerte einige Zeit, bis es klar wurde, dass wir lernen müssten, auf kulturelle Differenzen zu achten. Bei der Entwicklung der Nachreflexion zu diesem Vorfall kamen noch von anderen Seiten Anregungen dazu. Ich möchte hier zwei Personen erwähnen, die jeweils auf ihre Weise zu diesem Strang der Reflexion beigetragen haben.

Es hatte ziemlich von Anfang an bei der Seminarplanung auch einen Kontakt zu der Professorin für praktische Theologie, *Liselotte Herkenrath-Püschel* in Bayreuth gegeben, die sich selber sehr um die Mit-Entwicklung von Seelsorgeausbildungsmodellen in Zentralafrika (Kongo-Kinshasa) und in Indonesien bemüht und die offensichtlich über ihre Fakultät Wege und Mittel gefunden hatte, ganz von Anfang an auch Personen von dort mit nach Deutschland zu holen und sie dann auch mit in die Seminare zu bringen. Sie hatte durch diese Arbeit schon länger begonnen, kulturelle Differenz zu beachten und den Aspekt von Interkulturalität bei der Betrachtung von Seelsorgesituationen bzw. Ausbildungssituation mit einzubeziehen.

### Exkurs: Geld und Gaben

Ich habe oben geschrieben, dass durch die Struktur des Diakoniewerkes das erste internationale Seminar wie ein Geschenk finanziert werden konnte. Bei der Erwähnung von Frau Herkenrath-Püschel und ihren Möglichkeiten durch die Fakultät wird klar, dass es auch andere Wege gab, wie die Seminare in der Anfangszeit sozusagen indirekt finanziert werden konnten.

Einer dieser Wege verlief auch über die sogenannten Tagungsbeiträge. Sie waren gemeint als Solidaritätsbeiträge, um Personen finanzieren zu können und ihnen die Teilnahme ermöglichen zu können, die selber von ihrer Herkunft, ihren Kirchen und ihren Fortbildungsmöglichkeiten her nicht in der Lage gewesen wären, eine Teilnahme zu finanzieren.

Der Gedanke des Brückenschlages zwischen dem westlichen und östlichen Teil von Zentraleuropa stand aus vielen Gründen anfangs sehr deutlich im Mittelpunkt. Er war

untermauert von einem weiteren Gedanken: ein Brückenschlag sollte in jedem Falle verwirklicht werden, egal wie die Finanzierungsmöglichkeiten auch wären! Oder anders herum ausgedrückt, es sollte nicht der Gedanke im Vordergrund stehen „Wer zum Seminar kommen will, soll sehen wie er/sie die Bezahlung / Finanzierung klarkriegt!“. Der Gedankengang sollte umgekehrt laufen: wir wollen die Personen beim Seminar haben, die für das jeweilige Seminargeschehen wichtige Beiträge bringen können und ihren Erfahrungshorizont als ihre ‚Schätze‘/‘Gaben‘ mit einbringen und für die anderen zur Verfügung stellen können.

Zu den Personen, die den Übergang von dem interessanten und Neugier weckenden und vielleicht auch manchmal mit exotischer Attraktion versehenen internationalen Austausch beeinflussten und hin zu der Erkenntnis führten, wie außerordentliche Bedeutung der Wahrnehmung der interkulturellen Aspekte und der kulturellen Differenzwahrnehmung zukommt, gehörte auch der Priester der Church of England, *Father Peter Michel Hawkins*. Er hatte lange in Indien gelebt und gearbeitet, hatte mehrere der Staatssprachen Indiens gelernt, viel an historischer und kultureller Kenntnis erworben und hatte Praxiserfahrung aus seiner dortigen Gemeindearbeit. Nach seiner Rückkehr nach England arbeitete er in einer Stadt mit sehr hohem Anteil von Einwohnern aus den Commonwealth-Staaten als Gemeindepfarrer. Darüber hinaus hatte ihn die lokale Klinik für ambulante psychiatrische Versorgung bald wegen seiner Expertise als Berater, Betreuer und Begleiter von psychiatrischen Patienten aus dem Commonwealth hinzugezogen.

Er brachte zum zweiten internationalen Seminar dann einen Bericht und Fallstudien aus seiner Arbeit mit: für mich war es neu, dass er seine Arbeit in dieser Klinik als interkulturelle Seelsorge bezeichnete. Seine Schilderungen machten die Bedeutung der Wahrnehmung der kulturellen Differenz deutlich, so wie auch die heilsame Hilfe, die über den Einsatz von Muttersprachlichkeit und bikulturellem Wissen für die PatientInnen entstand.

Dies zweite Seminar war nach meiner Wahrnehmung weiter von der Welle der Neugier auf internationalen Austausch getragen und auch dem Wunsch, zu sehen, wie man solche Verständigung bei Differenzwahrnehmung weiter entwickeln könnte.

Ich weiß nicht, wie das mit der Finanzierung und dem Rückhalt in den Strukturen des Diakoniewerks Kaiserswerth war. Auf jeden Fall gab es bei der Planung des zweiten Seminars noch das Haus Regenbogen mit seiner logistischen Struktur, und bei den Teilnahmegebühren war klar, dass sie zu einem Teil aus einem Seminarbeitrag bestanden, der nur für logistische und solidarische Zwecke verwendet werden sollte. Der andere Teil bezog sich auf die Kosten für Unterkunft und Verpflegung. Bei den selbstzahlenden Teilnehmenden, die in der Einrichtung untergebracht waren, vor allem im „Mutterhaus“, waren das tragbare Beträge, weil sowohl die Unterkunftskosten als auch die Verpflegungskosten durch anderweitige Subventionen niedrig gehalten waren. Für eine weitere Gruppe von Teilnehmenden, vor allen Dingen ausländischen Teilnehmenden, war schon ein Netzwerk von befreundeten Familien hier vor Ort entstanden, die private Bed&Breakfast-Beherbergung umsonst zur Verfügung stellten.

Zwischen dem ersten und zweiten Seminar hatte es in der Leitung des Diakoniewerks einen Wechsel gegeben. Ein junger dynamischer theologischer Ökonom bzw. ökonomischer Theologe war zum Leiter der Einrichtung geworden.

Ihm ging es bei der Neuausrichtung des Werkes um „lean production“ und „outsourcing“ von Dingen, die nach seiner Meinung nicht in das Programm des Diakoniewerkes passten. Zu den Maßnahmen gehörte dann auch die Schließung des KSA Zentrums Haus Regenbogen zum Ende des Jahres. Diese Information sickerte während des Seminarverlaufs durch, wirkte wie ein Schock und brachte einen etwas hilflosen Versuch zustande, durch einen Protestbrief an das Leitungsgremium des Diakoniewerks diese Schließung doch noch abzuwenden. (Die Liste der Unterzeichnenden dieses Briefes las sich wie ein who-is-who der internationalen KSA Szene.) Der Brief wurde nie beantwortet, das Zentrum wurde geschlossen. In diesen Auseinandersetzungen kam dann das Psalm-Wort auf, das ich eingangs zitierte.

Obwohl dieses Seminar mit sehr tiefen Emotionen endete und mit noch mehr Wunsch nach Wiederholung/Fortsetzung und nach dem Erleben von gleichartigen Begegnungen und Erfahrungsmöglichkeiten, war dann sehr klar, dass so etwas nicht mehr im Rahmen des Diakoniewerkes möglich sein würde. Diese erste Huckepack-Phase war damit vorbei.

Es hatte inzwischen auf privater Ebene nicht nur ein Netzwerk für Übernachtungsfamilien und Übernachtungsmöglichkeiten gegeben, sondern durch private Initiative war auch ein Netzwerk von privaten Spendern aufgebaut worden, die aber mit bestimmten Anliegen immer neu angeworben werden mussten. Das gelang auch weiterhin, es war aber ein entsprechender deutlicher Anteil von Vorbereitungsarbeiten für ein jeweiliges Seminar - und zwar jedes Mal hoffnungsvoll und Wagnis zugleich!

In dieser Zeit um das zweite Seminar herum gab es einen Kontaktaufbau zu der Evangelischen Akademie der Rheinischen Landeskirche, die damals noch in Mülheim/Ruhr angesiedelt war. Es gab dort eine Abteilung für Internationales und für Feminismus. Die Kollegin *Brigitte Engel-Hiddemann* war eine gute Brückenbauerin, um in diesem nächsten Schritt ein Andocken der Seminarstruktur und der Seminar-Grundideen an die Arbeit der Evangelischen Akademie durchzuführen.

Das zweite Seminar wurde dann auch schon von *Klaus-Dieter Cyranka*, dem Leiter des KSA-Zentrums in Halle/Saale [damals noch DDR!], neben der Kollegin *Hiddemann* und *Helmut Weiß* mitgeplant.

Strukturen, wie ich bisher erwähnt habe, wurden dort fortgesetzt: die Fortbildungseinrichtung der Evangelischen Kirche im Rheinland konnte zu günstigen, subventionierten Preisen Unterkunft und Verpflegung zur Verfügung stellen. Es gab über verschiedene Wege von Erwachsenenbildungsförderung Zuschüsse. Es gab auch Wege und Möglichkeiten, gewisse Beiträge für Flugtickets zur Verfügung zu stellen. Aber ansonsten war der Kreativität des Fundraisings keine Grenzen gesetzt. Zum Beispiel hat es dann über Jahre hin an dem letzten Abend, dem ‚social evening‘, sogenannte amerikanische Versteigerungen gegeben, um noch weitere Gelder bei den Teilnehmenden ‚aufzutreiben‘.

In dieser Übergangsphase zu einem neuen Andocken an eine Institution hatte sich deutlicher herausgebildet, dass die Idee *der Kombination von Internationalität und Interkulturalität* für diese Seminare prägend und klar war. Es hatte sich auch abgezeichnet, dass die Intention des Sharings zwischen den Teilnehmenden und ihren Lebens- und Arbeitssituationen deutlich und bewusst in zweierlei Hinsicht ausgeweitet werden musste: einmal, nämlich nicht nur an dem Austausch zwischen dem zentralen West- und zentralen Ost-europa zu arbeiten, sondern

bewusst zu dem Ost-West-Austausch den Nord-Süd-Austausch hinzuzufügen.

Zum anderen: unter den Gruppen der Teilnehmenden sollte noch einmal deutlicher der Austausch zwischen den verschiedenen Arbeitsfeldern rings um Seelsorge gefördert werden. Personen, die als Auszubildende im Bereich Seelsorge arbeiteten, sollten auf Lehrende der praktischen Theologie im Bereich Seelsorge treffen. Ordinierte Seelsorgerinnen und Seelsorger in Vollzeit oder Teilzeitstellen für Seelsorge, mit und ohne entsprechende Zusatzqualifikation, sollten sich mit Kolleginnen und Kollegen aus der allgemeinen Gemeindefarbeit austauschen, und alle wiederum mit Nicht-Ordinierten, die ehrenamtlich - auch wieder mit oder ohne Zusatzqualifikation - seelsorglich arbeiteten. Last not least sollte auch der Austausch stattfinden mit Kolleginnen aus angrenzenden Bereichen, wie der nachgehenden Sozialarbeit, der psychologischen Beratung oder Psychotherapie und entsprechender Forschungen.

Diese Intention ist in Mülheim anfangs umgesetzt worden und seitdem immer weiter verfolgt worden. In den frühen neunziger Jahren kam auch bei der Akademie in Mülheim dieses Bündel von faktischer ‚lean production‘ und ‚outsourcing‘ zum Tragen, obwohl die Umstrukturierungen dort theoretisch anders begründet wurden. Das Profil der Evangelischen Akademie sollte sich auf zivilgesellschaftliches Engagement der Kirchen im Arbeits- und Sozialrechts-Bereich und auf Kooperationen in sozialethischen Fragen fokussieren - und die Bereiche Internationales und Feminismus waren davon betroffen.

Mit einer neuen Referentin hat es dann auch noch kurze Zusammenarbeit gegeben, aber die Grundstruktur, dass nämlich die Seminare als Akademie-Tagungen liefen, zerbrach dann nach und nach.

Es wurde dann ein neuer Weg vorübergehend gefunden, um dort auch noch Tagungen durchzuführen, als Gasttagungen, bei denen aber klar war, dass die Vergünstigungen der Inhouse-Tagungen nicht mehr griffen und die Finanzierungen anders geregelt werden mussten. Es wurde hierbei zum zweiten Mal deutlich, wie ein sozusagen eingerichtetes Huckepacksystem nicht weitergeführt werden konnte.

Eine kleine Gruppe von Personen rings um *Helmut Weiß* herum begann dann kreativ und in gewisser Weise relativ frei nach anderen Wegen des Rückhalts für ein Seminar bzw. der Strukturierung eines solchen Rückhalts zu suchen.

Es gab in diesen Übergangsphasen eine Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für entwicklungspolitische Bildungsarbeit und Publizistik (ABP), die damals beim kirchlichen Entwicklungsdienst der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) angesiedelt war. Über diese Kooperation mit dem Kollegen dort, *Wolfram Wallbrach*, kamen neue Möglichkeiten auf, Teilnehmende, besonders aus dem Bereich Südostasiens und Indiens, mit ins Seminar zu bringen. Die Vorgaben von Seiten der ABP waren hierfür sehr klar: Teilnehmende, die als förderungswürdige Personen im Rahmen der Programme der ABP eingeladen wurden, sollten drei Wochen in Deutschland verbleiben. Diese Zeit dienten drei Funktionen dienen. Einerseits sollten die Gäste allgemein Erfahrungen in Deutschland sammeln, also generelle Eindrücke von unserem Land und unserer kirchlichen Arbeit, zum andern sollten sie Gelegenheit haben, selber an Fortbildungen spezifischer Art für ihre eigene Arbeit zu Hause teilnehmen zu können. Und zum dritten sollten sie auch für entwicklungspolitische Aufklärungsarbeit in kirchlichen

Gremien, kirchlichen Gemeinden oder in Schulen zur Verfügung stehen.

Diese Auflagen führten dazu, dass die Gruppe von interessierten Personen, die sich um die internationalen Seminare bis dahin gebildet hatte, sich überlegen musste, wie die Vorgaben jeweils erfüllt werden konnten.

Ich hatte vorhin schon von Netzwerken für bed & breakfast und von Netzwerken für Spender\*innen geschrieben. Es war in dieser Zeit auch so, dass es ein Netzwerk von Personen gab, die jeweils in ihrem Kirchenkreis oder gemeindlichen Umfeld Erlebnissräume für Teilnehmer\*innen des ABP-Programmes zur Verfügung stellen konnten bzw. die Organisationsstrukturen schaffen konnten, wo die ABP-Leute dann selber von ihrer Heimat und ihren Kirchen und Erfahrungen berichtet haben.

Es gab einmal ein exemplarisches Programm, um Deutschland kennen zu lernen, das bei den Teilnehmenden und bei mir selbst tief in Erinnerung ist. Mit einem VW-Bus voller ABP-Personen und mir als Fahrer haben wir Lutherstädte im Bereich der dann schon ehemaligen DDR besucht. *Klaus Dieter Cyranka* aus Halle / Saale hatte mit seinen Verbindungen diese Fahrt (Orte, Unterkünfte, Verpflegungen, örtliche Gesprächspartner\*innen) aufs Beste vorbereitet. Bei dieser Busfahrt gab es so viele informelle Momente des Sharing von Lebensgeschichten und Praxisgeschichten, wie man sich das kaum vorstellen kann. Mir ist das ganze Geschehen dieser Fahrt symbolisch sehr wichtig geworden, weil auch bei den anderen Aktionen im Rahmen der Vor- und Nach-Arbeit der ABP-Leute um die Seminare herum immer wieder ähnliche Dynamiken begegneten. Es passierte dort einfach viel an Gemeinschaft, an Leben-Sharing, an Praxis-Sharing und Glauben-Sharing. Bei dieser „Konstruktion“ bildeten das Geld der ABP und die Lebenserfahrung der Teilnehmenden gleichsam ein fröhliches Wechselspiel im Austausch.

Schließlich gab es hierdurch dann in den Anfangsjahren und um die Mitte der Neunzigerjahre herum schon eine große Gruppe von Menschen, die sich durch wiederholte Seminarteilnahmen und durch solche erlebnishaften Aktionen relativ gut kannten, Vertrauen aufgebaut hatten und die Entwicklung dieser Ideen weiter unterstützen. Es war damals für mich (für uns alle?) noch nicht bewusst, dass dieser Kreis eigentlich eine Lebens- und Lerngemeinschaft war und bleiben würde. Aber die Anfänge waren in diesen Punkten schon deutlich.

Es hat dann in dieser Übergangsphase die ersten Versuche gegeben, mit dem Seminar selbst die ‚comfort zone‘ von Westdeutschland zu verlassen. Es gab so das erste und sehr abenteuerliche Seminar 1991 auf dem Gebiet der ehemaligen DDR in den riesigen Wäldern der Schorfheide nördlich von Berlin. In der Vorplanung war ein Seminar in Ostdeutschland schon angedacht gewesen, bevor es zur deutschen Einigung kam, ja mehr noch, bevor überhaupt der Gedanke, dass der Sowjetblock zusammenbrechen würde, als menschenmöglicher Gedanke erschien. Wir haben diese Linie im zweijährigen Wechsel zwischen Seminaren in Deutschland und Seminaren in einem der Ex-Sowjetblock-Länder fortgesetzt.

Solche Grenzübergänge hatten im Blick auf die Planung der Seminare, speziell der Seminarfinanzierungen, dann auch wieder eine indirekt/direkte Folge, um nicht zu sagen Vorteil! Das Preisgefälle zwischen westdeutschen (westeuropäischen) Tagungseinrichtungen

und Einrichtungen im Bereich der ehemaligen Sowjetblock-Länder war so stark, dass dann, als es Angebote aus Tschechien, aus Polen und aus Ungarn gab, mit dem Seminar dorthin zu gehen, diese Angebote freudig angenommen wurden! Es waren bei Vorbereitungstreffen und bei den Seminaren selbst gewaltige Strecken zurückzulegen, damals zu allermeist mit Fahrzeugen. Aber auch hier gab es immer wieder diese seltsame Mischung der Erlebnisebenen, wie ich sie oben beim Besuch der Luther-Städte beschrieben habe und wie sie eigentlich zum Vorteil der Konzeptionsentwicklung waren und letztlich auch mit zur Gründung von SIPCC führten.

Aus Gründen der ABP-Auflagen und aus Kostengründen haben wir ausländische TeilnehmerInnen nach Düsseldorf kommen lassen. Hier startete ihr Aufenthalt dann schon mit kleinen Tagungen und Veranstaltungen und mithilfe der oben beschriebenen Netzwerke. Zu den Seminarorten bei Prag oder im südlichen Polen oder im südlichen Ungarn gab es dann stundenlange Autofahrten in privaten PKWs oder sogar Bulli-Konvois, um das innerhalb eines Einzelfahrtages hinzukriegen oder auch in Fahrten mit Zwischen-Übernachtung, um die Fahrtkosten möglichst niedrig zu halten. Aber was ich oben erwähnte, spielte auch da wieder eine große Rolle, dass das Erlebnis dieser Fahrt und das Reden, Erzählen und Austauschen in den Autos und Bussen das Gemeinschaftserleben unter den Teilnehmenden förderte. Wir haben das auch schon irgendwie wahrgenommen, auf jeden Fall freudig erlebt, weil es sehr oft fröhliche Stimmungen waren. In die Konzeption und Interpretation unserer interkulturellen Arbeit haben wir es noch nicht so stark einbezogen, wie es mir heute als notwendig und wichtig erscheint, wenn es um die Alleinstellungsmerkmale unseres Vereines geht.

Es war aber sehr klar geworden, dass diese Durchdringung, Kombination und Mischung der verschiedenen Ebenen unserer Arbeit, die *Ebene des Gemeinschaftserlebens* der Teilnehmenden, die *Ebene der verschiedensten Finanzierungsformen* und ihrer Erfordernisse, und die *Ebene des Sharing* von individuellen Lebenskontexten, von gesellschaftlich/politisch/sozialen Kontexten in den Heimatländern und des Sharing von Erfahrungsweisheit und Forschungsweisheit in den verschiedenen Bereichen von Seelsorge, immer wieder neu zu kreativen Entwicklungen beigetragen haben.

In einer Retraite vor dem Seminar in Straßburg 2010 trafen sich Mitglieder verschiedener Gremien von SIPCC in dem kleinen Kloster Reinacker im Grenzgebiet zwischen Deutschland und Frankreich auf der französischen Seite. Es gab unter anderem eine längere Diskussion um die Finanzierung von Flugtickets und auch um die grundsätzliche Frage (s.o.), wie das mit der Eigenbeteiligung/Selbstfinanzierung von Teilnehmenden ist. Die Position kam wieder ins Gespräch, warum immer wieder diese Mühen der Spendensammlungen etc. nötig wären, wenn es doch anders ginge, d. h. wenn immer nur die Personen teilnehmen könnten, die selbst ihre Finanzierung übernehmen und verantworten könnten. So könnte die Gefahr von Abhängigkeitsgefühlen bei den Stipendiat\*innen am deutlichsten vermieden und Begegnung auf Augenhöhe am besten erreicht werden.

Am Ende gab es aber doch große Einmütigkeit, dass der Gedanke eben weiterhin andersherum laufen müsste, nämlich dass Personen, die mit ihren Erfahrungsweisheiten, ihren Lebensweisheiten, mit ihrer Arbeitspraxis und mit ihrer Theorie-Arbeit wichtig sind, auf jeden Fall zu den Seminaren kommen können sollten, eingeladen werden sollten und dass die

Finanzierung nicht auf ihren Schultern lasten sollte. *Klaus Dieter Cyranka*, der von allen Anfängen an mit seinem damaligen KSA-Zentrum in Halle/Saale und mit dortigen Möglichkeiten schon immer geholfen hatte, brachte diese Diskussionen auf den für uns alle griffigen Punkt: es geht um *das Teilen von Schätzen*, und wir alle müssen lernen, die einen Schätze und die anderen Schätze achtsam als gleichwertig zu betrachten („Sharing of Assets“).

Auf der materiellen Seite sind diese Schätze die Geldangelegenheiten und Finanzierungen etc. und auf der ideellen Seite sind diese Schätze die Erfahrungsweisheiten, Glaubensweisheiten, die Praxis-Expertise im seelsorglichen Handeln, die theologisch-theoretische Weisheit im Blick auf Seelsorge, das Bereitstellen von eigenem lebensgeschichtlichen Erzählen, sowie das Vermitteln des eigenen Lebenskontextes an die übrigen Seminarteilnehmern, denen dies ohne solche Vermittlungen fremd und fern geblieben wäre/bleiben würde und denen diese Realitäten vielleicht nie in den Sinn gekommen wären/kommen würden.

Von den allerersten Anfängen an stand hinter dem finanziellen Handeln der Gedanke äußerster Sparsamkeit. Ich habe das mit den Beispielen der langen Bus-Transporte oder der Netzwerke für Übernachtungen oben ja schon beschrieben. Auf der Seite der Vortragenden hatte das aber auch die Konsequenz, dass von Anfang an das Prinzip gegolten hat und mit kleinen Ausnahmen auch durchgehalten wurde, nämlich an Referierende und sonstige Mitarbeitende kein Honorar zu zahlen, sondern Unterkunft und Verpflegung frei zur Verfügung zu stellen und womöglich auch Flugkosten oder Flugkostenanteile zu übernehmen. Es hatte gleichzeitig aber immer die Anfrage auch an ReferentInnen und sonstige Mitarbeitende gegeben, inwieweit sie selbst etwas beitragen konnten, entweder zu Flugkosten oder auch zu Unterkunft und Verpflegung. Auf jeden Fall ist immer versucht worden, personenspezifische Entscheidungen zu treffen. Das hatte den Vorteil, auf einzelne Situationen eingehen zu können. Es hatte gegenüber den anderen Teilnehmenden aber den Nachteil, dass die gefundenen Absprachen meistens nach außen nicht transparent waren.

Die Sparsamkeits-Seite möchte ich aber auch noch in einer anderen Hinsicht hervorheben. Es hat für die gesamte Arbeit vor der Vereinsgründung und auch in der ganzen Zeit des Vereins so gut wie keine Bürokosten gegeben. Die Büros waren jeweils die Arbeitsplätze von Helmut und mir in unseren Wohnungen. Technische Ausstattungen sind zum Teil erstattet oder direkt angeschafft worden. Ganz häufig gab es auch eine Mischkalkulation mit anderen Gremien oder Institutionen, besonders im Bereich von Publikationen. Wir haben unsere Arbeit in dieser Hinsicht immer als ehrenamtliche Arbeit neben unseren Dienstverpflichtungen verstanden und haben diese Arbeit im Prinzip auch ohne Aufwandsentschädigung zur Verfügung gestellt (Reisekosten ausgenommen).

Mit dem Seminar 1994 in der Nähe von Prag (in Kooperation mit der Diakonie der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder in Tschechien) veränderte sich die Lage der Entwicklung im Blick auf Strukturen dann deutlich.

Das Seminar hatte eine sehr hohe Teilnehmendenzahl und war in der umbruchartigen Situation der Staaten des ehemaligen Sowjetblocks so tiefgreifend bewegend für alle Beteiligten, dass der Wunsch weiterzumachen - auf *jeden Fall* weiterzumachen - unüberhörbar wurde. Diese Art von Seminaren mit ihren Erfahrungsmöglichkeiten des Sich-Begegnens und des Austausches wurde im Feedback von allen als nötig angesehen. So verfestigte sich der Gedanke, eine eigene Träger-Struktur für diese Unternehmungen

aufzubauen: Eine Struktur, die auch Entscheidungsfreiheit und Konstanz sicherstellen sollte und die nicht von anderen Trägerinstitutionen und deren Institutionen-Philosophie gesteuert oder bedroht werden würde.

## *II.) 1995 - Beginn der Phase als Verein*

Für die Gruppe der Personen, die dieses Seminar 1994 vorbereitet hatten und auch schon die Seminare davor zum Teil mitgetragen hatten, gab es nur eine kurze Zeit des Suchens, bevor *Helmut Weiß* den Weg einer Vereinsgründung vorschlug. Der Weg über die rechtliche Form eines eingetragenen, gemeinnützigen Vereins in Deutschland erschien als die angemessenste Struktur.

In den folgenden Ausführungen konzentriere ich mich nur auf den einen Aspekt des Geldes und der Finanzen. Mit den vereinsrechtlichen Möglichkeiten in Deutschland war klar, dass ein eingetragener und im zivilgesellschaftlichen Sinne als gemeinnützig anerkannter Verein in Zukunft Spendenbescheinigungen würde ausstellen können. Die angestrebte und bald gewährte Gemeinnützigkeit des Vereins fokussierte darauf, dass dieser Verein als Bildungseinrichtung von anerkanntem Wert für die Zivilgesellschaft konstituiert wurde.

Das schloss die rechtliche Auflage ein, dass Spenden dann ausschließlich für diesen Zweck der allgemeinen Erwachsenenbildung verwendet werden durften/dürfen. Diese rechtliche Konstruktion war für die Netzwerke der bisher schon in Deutschland vorhandenen privaten Spender bzw. auch für kirchliche Institutionen, die Unterstützungen gewährten, sehr wichtig.

Privatleute konnten so ihre eigene sonstige Steuerlast durch diese Spendenbescheinigungen mindern, was über die Jahre hin Anreiz und ein Anlass zu Spenden in Deutschland gewesen ist. Der Vorteil für Institutionen, die Zuwendungen gaben, war der, dass sie in dem Verein einen festen Partner hatten, dessen Vertrauenswürdigkeit durch die finanzamtliche, staatliche Überprüfung der Gemeinnützigkeit alle drei Jahre fest untermauert wurde. Das alles hat sich über die Jahre insofern bewährt, als dass hier Einnahmequellen in zwei Aspekten vorhanden waren:

*Einmal konnte dieser Verein jetzt Vereinsbeiträge* erheben, die hauptsächlich der Finanzierung der allgemeinen Vereinsarbeit dienten, die aber zum Teil auch als solidarische Beiträge für die Bildungsziele insgesamt eingesetzt werden konnten.

*Zum anderen* konnte der Verein steuerlich absetzbare Spenden entgegennehmen und bescheinigen.

Privatspenden waren von dem Netzwerk der Spender, das uns bekannt war, einigermaßen sicher abschätzbar. Über diesen Weg, aber auch von dem Netzwerk der institutionellen Zuschussgeber (wie Kirchengemeinden, Kantonskirchen, Landeskirchen und Kirchenkreise oder andere kirchliche oder diakonische Institutionen) kamen im Durchschnitt jeweils Beträge zwischen 8.000 € und 12.000 € pro Jahr in den letzten 20 Jahren zustande und waren für die jeweiligen Seminare als ungefähre Planungsmasse einsetzbar. Eine Sicherheit für diese Beträge gab es aber niemals, sodass immer ein Detailarbeiten und feines Nachverfolgen von Spenderkontakten nötig waren, oder m.a.W. relativ viel Aufwand für diesen Zweck. Es hat dann öfters auch wieder Gedanken und Versuche gegeben, wie man dieses System abändern könnte. Aber außer der Kreativität beim Suchen und Finden von Kooperationspartnern und

auch Finanzierungspartnern ist über die Jahre keine Idee gekommen, die sozusagen eine Patentlösung gebracht hätte.

Es gab aber die ganze Zeit auf einer anderen Ebene etwas, was ich eine Hintergrundsicherheit nennen möchte: Schon bei der Eintragung des Vereins in das Vereinsregister beim Amtsgericht Düsseldorf stand eine Art Startkapital zur Absicherung erster Ausgaben bereit, bzw. konkret des ersten Seminars nach der Vereinsgründung (1996). Es hat seine Funktion gut erfüllt und in krisenhaften Situationen geholfen. Seinen Ursprung hatte dieses Geld aber in der KSA-Kursarbeit und Supervisionsarbeit von *Christa und Helmut Weiß* in den 80-ziger Jahren. Es wurde zunächst im Rahmen der Rheinischen Arbeitsgemeinschaft für Klinische Seelsorgeausbildung (RAKSA) verwaltet, sozusagen einer lokalen Zwillingsorganisation zur späteren SIPCC. 1995 nach der Etablierung von SIPCC und eigener Konten wurde dann ein Transfer durch die RAKSA zu SIPCC ermöglicht. Dem Partner RAKSA und Helmut und Christa sind wir zu tiefem Dank verpflichtet für ein weithin unbekanntes Geschehen, das ich in diesem Rahmen aber unbedingt erwähnen wollte.

Im Blick auf die institutionellen Spender bzw. Organisationen, die Zuwendungen gemacht haben, ist über die Jahre hin auffällig gewesen, dass dazu so gut wie niemals Geldquellen zur Verfügung standen, die zum Entscheidungsbereich von Seelsorgefachabteilungen kirchlicher Institutionen gehörten. Seelsorgliche Organisationen mit vereinsrechtlicher Struktur haben uns unterstützt - in hohem Maße, wie die RAKSA (s.o.) bzw. deren Nachfolgeorganisation RASPUS, sowie die französische Partnerorganisation AFFSP, gelegentlich bei einer Publikation auch die Deutsche Gesellschaft für Pastoralpsychologie.

Bei den kirchlichen und diakonischen Institutionen ist aber eben deutlich, dass deren zum Teil sehr große Unterstützungen immer entweder aus diakonischen Finanzquellen stammten, die den Gedanken der weltweiten diakonischen gegenseitigen Unterstützung im Hintergrund hatten, oder eben aus ökumenischen Institutionen der Landeskirchen und ökumenischen und missionarischen Institutionen in eigener Trägerschaft.

Wir sind froh und dankbar darüber geworden, dass wir bei diesen Institutionen oft offene Ohren gefunden haben für unseren Aspekt von Seelsorge in den jeweiligen Hauptarbeitsbereichen dieser anderen Institutionen. Wir denken, dass das auch gegenseitige Befruchtungen hervorgerufen hat:

Bei einer Tagung in Kooperation mit der Vereinten Evangelischen Mission in Wuppertal kam im Rahmen der Seminardiskussionen und Reflexionen dann ein Motto auf: „*pastoral care needs pastoral action and pastoral action needs pastoral care!*“ - vorgebracht von *Ronaldo Sathler-Rosa* aus Brasilien und *Jutta Beldermann* von der Vereinten Evangelischen Mission. Das ist m.E. ein Satz, der bis heute gilt und immer wieder neu erprobt und auch finanziell untermauert werden muss und kann!

Diese subjektiven, sehr persönlichen Eindrücke, die ich geschildert habe, sind meine Sicht auf den Weg der Entwicklung der Ideen rings um „sharing of assets“: die Schätze sich gegenseitig mitzuteilen und auch gegenseitig zu teilen; die Schätze auf der symbolischen Ebene von Lebenserfahrungen, Glaubenserfahrungen und seelsorglichen Arbeitserfahrungen und die Schätze auf der realen Ebene der Zurverfügungstellung von Finanzmitteln oder anderen logistischen Unterstützungsmöglichkeiten wie Tagungshäusern und z. B.

Veröffentlichungskosten.

Ich habe auch deutlich zu schildern versucht, wie diese Detailarbeit des Suchens und Finden der jeweiligen Schätze und des Konstruierens von Austausch einen hohen Zeitaufwand erfordert haben.

Dieser Prozess ist in der Vergangenheit durch verschiedene Umstände begünstigt worden, wie zum Beispiel der persönlichen beruflichen und finanziellen Absicherung von Helmut und mir, die uns in vieler Hinsicht freie Spielräume bereit stellte, hauptsächlich aber die Möglichkeit, zusätzlich zu unseren dienstlichen Verpflichtungen in unserer privaten Zeit viel ehrenamtlichen Einsatz (immer auch mit viel familiärer Hilfe) zu erbringen.

Solch ein Setting kann ich mir in Zeiten der Arbeitsverdichtung auch bei allen kirchlichen und seelsorglichen Arbeitsplätzen und bei der allgemeinen Unsicherheit solcher Arbeitsplätze nicht mehr ausmalen. Insofern weiß ich nicht, welche Konsequenzen für die Zukunft der Strukturentwicklung in SIPCC aus meinen Schilderungen abzuleiten sind.

Im Blick auf Vereinsfinanzen denke ich, dass die vereinsrechtlichen Möglichkeiten mit dem Anwerben von Spenden und der rechtlichen Figur der Spendenbescheinigung in Deutschland immer noch eine gute Unterstützungsgrundlage ist.

Die Reputation von SIPCC und die Kontakte zu Institutionen, die bereit sind, Zuwendungen zu machen, haben sich bewährt und sind vielleicht auch in die nächste Generation weiter zu tragen.

Die Kernfrage für mich ist aber die nach der Ausrichtung des Vereins insgesamt: wenn dieses „sharing of assets“ (mit Bezug auf Seelsorge) die zentrale Erfahrungsebene ist und von daher einzelne Vereinsziele geprägt werden, dann hat es sich m.E. die letzten 30 Jahre bewährt, insofern das als ein lebendiges „learning by experiencing“ in der Seminarwoche selber den Ort und den Kern des Geschehens gehabt hat.

Wie man das weitertragen und finanzieren könnte, unter veränderten Arbeitsplatzbedingungen und Geldbedingungen heute, das wage ich mir nicht auszumalen. Mein Traum ist nach wie vor, dass die Seminare über fünf oder sechs Tage laufen könnten, sodass eine Gruppendynamik entsteht, die das Erfahrungslernen während dieser Zeit ermöglicht, und dass daraus dann persönliche Bereicherung, berufliche Qualifikation und auch die Weiterentwicklung auch von theoretischen Ansätzen entspringt.

Dies ist aber eine Geschichte, die mit heutigem Streben nach Effizienz in kurzer Zeit zu konkurrieren scheint. Ich kann einigermaßen nachvollziehen, dass auf der Suche nach Arbeitsplatzsicherheit in den Spezialfeldern funktionaler Seelsorge das Finden von Drittmitteln eine große Rolle spielt, und dass dafür möglichst objektiv Effizienz/Effektivität von seelsorglichem Handeln durch Kontrolldaten untermauert werden muss. Für mich erscheint das ein schwieriger Prozess - und für mich ist es auf jeden Fall ein Feld, auf dem ich keine Lebenserfahrung gemacht habe.

Die alte Gestaltungsfreiheit in SIPCC hat mir gut getan und ich bin Helmut und vielen anderen für diesen Freiraum sehr dankbar! Bei allen zukünftigen Konstellationen würde ich mir das sehr wünschen, dass sie immer Freiräume eröffnen für lebendige Kreativität - von begründeter Hoffnung getragen, auch wenn alle Kontexte und alle normative Macht des Faktischen dem

entgegenstehen würden!

*Den alten Psalmvers lese ich immer auch als Verheißung!*



# Menschliche Existenz: Zur Priorität der Seelsorge

Notizen anlässlich des 25-jährigen Bestehens von SIPCC

*Ronaldo Sathler-Rosa<sup>1</sup>*



*Die Predigt vom Himmel, die Verkündigung der Güter, die im anderen Leben auf uns warten, hat offenbar nicht viele Früchte gebracht. (Arturo Paoli, 1978, S.71)*

## *Der Anfang*

Wir schreiben das Jahr 1991, August. Wir waren in Noordwijkerhout, Niederlande. Der Anlass war der 4. Kongress des International Council for Pastoral Care and Counselling (ICPCC). Die Vorträge und andere Aktivitäten konzentrierten sich auf das gewählte Thema: „Seelsorge und Kontext“. Während eines langen Spaziergangs vom Veranstaltungsort einer der Aktivitäten des Kongresses zu einem anderen Ort hatte ich das Privileg, Pfarrer Helmut Weiß als meinen Gesprächsbegleiter zu haben.

Aus unserem Gespräch lud Helmut mich ein, am 6. Internationalen Seminar teilzunehmen, das vom 2. September bis Oktober 1992 in der Evangelischen Akademie Mülheim/Ruhr, Deutschland, stattfinden sollte. Das Thema des Seminars war ein interkultureller Dialog über Ehe, Geschlechterfragen und Sexualität. Außerdem wurde ich eingeladen, einen Vortrag zu halten. Mein Vortrag basierte auf meiner eigenen Arbeit mit armen Menschen in São Paulo, Brasilien, und auf dem theoretischen Ansatz der strukturellen Familientherapie, wie er von dem argentinischen Psychotherapeuten Salvador Minuchin (1921-2017) vorgestellt wurde. Einige Kollegen, die an dieser Präsentation teilnahmen, werden sich daran erinnern, dass ich bei der Aussprache bestimmter Wörter im Englischen Schwierigkeiten hatte.

---

<sup>1</sup> Gastprofessor an der Theologischen Fakultät für Südamerika, Londrina, Paraná, Brasilien  
Gastprofessor an der Schule für Theologie der Unabhängigen Presbyterianischen Kirche, São Paulo, Brasilien  
Ehemaliger Professor der Methodistischen Universität von São Paulo, Brasilien  
Ehrenmitglied der Gesellschaft für interkulturelle Seelsorge und Beratung, Düsseldorf, Deutschland

Einige Kolleginnen und Kollegen werden sich jedoch sicher daran erinnern, dass meine anfängliche Aussage einige Unannehmlichkeiten verursachte. Ich sagte: "Wir haben zu viel über Gott gesprochen. Lasst uns weniger über Gott reden und mehr zum Wohle unserer Mitmenschen und unseres Landes tun". Natürlich erinnere ich mich nicht mehr an die genauen Worte. Aber das war es, was mir vorschwebte.

Nichtsdestotrotz sollte ich hinzufügen, dass meine indirekten Verbindungen mit dem Seminar 1986 begannen. Ich lebte zusammen mit meiner Familie in Claremont, Kalifornien, USA, wo ich meine Dissertation abschloss. Dr. Howard Clinebell (1922-2005) war mein Berater, und wir wurden Freunde. Howard fragte mich, ob wir bereit wären, ein paar Wochen in seinem Haus zu bleiben. Howard war eingeladen, vom 16. bis 20. Juni 1986 als "Key Note Speaker" an einem Seminar im Diakoniewerk Kaiserswerth, Düsseldorf, teilzunehmen. Howard schrieb mir eine Postkarte aus Düsseldorf: "Lieber Ronaldo und Regina, liebe Grüße aus Düsseldorf, wo meine Key Note soeben zu Ende gegangen ist. Es ist gut gelaufen ... Die Blumen und Vögel sind schön hier ...". Wir waren also so etwas wie die Haushaltsführung, um Dr. Clinebell die Teilnahme am 1. Seminar zu ermöglichen, das die Keimzelle von SIPCC wurde.

Im Oktober 1995 schließlich feierten wir im Diakoniewerk Kaiserswerth, Düsseldorf, anlässlich des 9. Seminars die Gründungsversammlung von SIPCC. Sechzig Personen nahmen an der Gründungsversammlung teil. Der erste gewählte Vorstand (1995-1999) setzte sich aus sieben Mitgliedern zusammen: Pfarrer Helmut Weiss, Deutschland, Vorsitzender; Pfarrer Wies Blomjous, Niederlande, stellvertretende Vorsitzende; Pfarrer Klaus-Dieter Cyranka, Deutschland, Schatzmeister; Pfarrerin Hilary Johnson, Großbritannien, Sekretärin; Professor Dr. Ronaldo Sathler-Rosa, Brasilien; Professor Dr. Ursula Pfäfflin, Deutschland; und Dr. Jindra Schwarzova, Tschechische Republik.

Nach dieser kurzen Beschreibung der Art und Weise, wie ich mich zuerst mit den Seminaren und dann mit SIPCC beschäftigt habe, möchte ich meine Wahrnehmung und meine Erfahrungen mit der Arbeit von SIPCC reflektieren.

Zunächst einmal konnte ich die wachsende Zahl von Freunden nicht wegdenken, die sich für mich als ein unschätzbare Geschenk erwiesen haben, und ich glaube, für viele der Seminarteilnehmer\*innen geht es ebenso auch bei anderen Aktivitäten. Neben unseren Beziehungen als Kolleg\*innen auf dem Gebiet der pastoralen Arbeit, der Seelsorge und der Beratung habe ich die neuen Freundschaften genossen, die aus dem Kontext von SIPCC entstanden sind, trotz der physischen Distanz zwischen den verschiedenen Ländern unserer "SIPCC-Freunde".

### *Wie sehe ich SIPCC aus einer pastoraltheologischen Perspektive?*

Wie sehe ich die pastoraltheologischen Beiträge von SIPCC, was die Hauptthemen insbesondere der Seminare der letzten 25 Jahre betrifft? Die SIPCC hat sich hauptsächlich mit Themen beschäftigt, die mit der menschlichen Existenz und ihren wichtigsten Herausforderungen zu tun haben. Auch wenn dies keine akademische Arbeit ist, möchte ich einige pastoraltheologische Elemente auswählen, die den SIPCC-Ansatz zur menschlichen Existenz als Schwerpunkt der interkulturellen Seelsorge beleuchten.

Im Gegensatz zur Tendenz protestantischer pastoraltheologischer Studien, Seminare und Kongresse, die die christlichen Lehren und die Moral betonen, legt SIPCC großen Wert auf die andere Seite der etablierten christlichen Theologien: die menschliche Existenz "diesseits des Himmels" oder in einer Kernaussage: das menschliche Leben inmitten des sozio-historischen Kontextes und seiner Umstände.

Meiner Wahrnehmung nach ist das klassische Erbe der "Seelsorge" von SIPCC übernommen worden. Sie wurde erweitert, wie wir aus den Themen der jährlichen Seminare ersehen können und wie es in einem Absatz der Selbstverständnisses von SIPCC festgehalten ist: "Wir verpflichten uns, Traditionen der Seelsorge und des pastoralen Handelns inmitten des interreligiösen und ökumenischen Dialogs zu ehren, zu verstehen und kritisch weiterzuentwickeln".

Ich möchte einige pastoraltheologische Überlegungen mitteilen, die meiner Meinung nach die Wahl von SIPCC rechtfertigen, Themen aufzugreifen, die sich aus dem aktuellen sozio-kulturellen Kontext ergeben, d.h. Probleme, Situationen, die die Existenz und die menschlichen Beziehungen beeinflussen.<sup>2</sup>

Existenzfragen werden im Kontext der Seelsorge an Einzelpersonen, Familien, Gesellschaft, politischen und wirtschaftlichen Systemen untersucht. Dieser Ansatz vermeidet Naivität und Oberflächlichkeit in der Sorge um die Menschen und ihre Probleme. Der Weg zu wirklicher Humanisierung, zu menschlicher Reife auf der Suche nach der Ganzheit des Seins steht dem einfachen Weg entgegen, Hilfen mit „Heftpflastern“ zu geben.

Welches sind einige pastoraltheologische Elemente, die mehr Aufmerksamkeit und Priorität für Fragen der Existenz rechtfertigen?

*Zunächst* einmal ist das Thema der menschlichen Existenz in den beiden Testamenten nicht peripher. Seine Relevanz ergibt sich aus der Schöpfung und der Offenbarung Gottes. Nach der traditionellen Lehre wird Gottes Offenbarung durch menschliche Antwort vervollständigt. Diese Antwort geschieht inmitten der menschlichen geschichtlichen Bedingungen. Schöpfung und Erlösung machen die menschliche Existenz zu einem Feld anhaltenden Handelns Gottes, das auf die radikale Verwandlung von Mensch und Welt abzielt. Irgendwie kann man sagen, dass die menschliche Existenz sowohl durch die Schöpfung im ersten Testament als auch durch das Erscheinen der Inkarnation Jesu heilig geworden ist.

*Zweitens* ist es bemerkenswert, dass im Ersten Testament den Zehn Geboten die sozialen Gesetzgebungen folgen (Exodus 20-23). Der Schreiber dieser Stelle betont, dass Gott der Schöpfer des Lebens ist. Deshalb ist es notwendig, Lebensformen zu schaffen, die zu einer gesegneten, friedlichen und gerechten Lebensweise beitragen. Darüber hinaus behandelten die Botschaften der hebräischen Propheten politische und soziale Fragen als Elemente, die die Existenz besser oder schlechter machen könnten. Auch die Botschaft Jesu vom kommenden Reich Gottes ist allumfassend: Die Botschaft vom Reich Gottes ist für alle da, und sie fördert

---

<sup>2</sup> Zusammengefasst aus meinem Buch *Cuidado Pastoral em Perspectiva Histórica e Existencial*. Uma revisão crítica [Seelsorge in historischer und existentieller Perspektive. Ein kritischer Rückblick]. São Paulo, 2013.

Frieden mit Gerechtigkeit auf Erden, um der menschlichen Existenz Leben im Überfluss zu bringen.

*Drittens:* Ein weiterer Faktor, der die Sorge um die menschliche Existenz rechtfertigt, ist die Motivation der Menschen, ein Leben zu entwickeln, das unsere Berufung widerspiegelt, voll und ganz Mensch zu werden. Wir sind berufen, gerecht zu sein, und nicht kleine Götter oder von unterdrückenden Mächten beherrscht zu werden. Das bedeutet, dass das Ziel darin besteht, demütige und mutige Protagonisten unseres Lebens zu werden, ohne die Aufgabe, die Welt und die Geschichte als unsere Aufgabe zu übernehmen, auf andere, ja sogar auf Gott zu übertragen. Wie Jose Miguez Bonino (1924-2012), ein argentinischer Theologe, einmal sagte, ist die Übernahme der Geschichte die schwierigste Aufgabe, die auf unseren Schultern lastet. Der Beitrag der SIPCC zur Befähigung der Menschen besteht unter anderem darin, pastorale Beratung zu lehren.

Die Botschaft von der Herrschaft Gottes schließt die Befreiung von Frauen und Männern von jeder Art von Knechtschaft ein. Deshalb entspricht es dem Engagement von Glaubensgemeinschaften, Pastoren und Mitarbeitenden in kirchlichen Gemeinschaften, "Leben im Überfluss" zu schaffen, den Sinn unserer Existenz zu erforschen und Wege zu finden, um dem menschlichen Leben mehr Sinn zu geben.

*Viertens* sagt Karl Barth (1886-1968) in seinem Buch „Die Menschlichkeit Gottes“, dass das Kriterium zur Unterscheidung dessen, was es bedeutet, Mensch zu sein, die Menschlichkeit Gottes ist, die sich in Jesus Christus offenbart. Dementsprechend ist es nicht in erster Linie die abstrakte Freiheit der menschlichen Natur. Die gute Nachricht des Evangeliums ist, dass Gott dem menschlichen Geschlecht angehören will und eine ewige Beziehung zur Menschheit herstellen will. Das Glaubensbekenntnis von Kalzedon (451) besagt, dass Jesus wirklich Mensch war, ausgehend von einem historischen und geographischen Bezugspunkt, Nazareth.

*Fünftens* werde ich mich auf die Arbeit von Bernard Quelquejeu (1982) stützen, um ein bestimmtes Element in der Theologie des Thomas von Aquin zu erklären: Die Gnade setzt die Natur voraus (*gratia praesupponit naturam*). Das bedeutet, dass die Gnade Gottes weder unterdrückt noch zerstört. Gott erhöht die Natur (*gratia non tollit, non destruit, sed perficit naturam*).

Die Theologie des Thomas von Aquin hat als einen Schwerpunkt die Theologie des Gottesbildes im Menschen. Dort finden wir Unterscheidung, nicht Trennung, und die Einheit der menschlichen Natur mit der Gnade. Thomas von Aquin betont nach der Analyse von Quelquejeu, dass das Christentum die menschliche Existenz in den Mittelpunkt stellen sollte. Die Freiheit des Menschen und seine eigene Konsistenz sind wirklich die "Subjekte des Abenteuers der Gnade". Die menschliche Berufung entwickelt sich nicht im Abstrakten, sondern inmitten der Wege der Suche nach menschlichem Wachstum.

Die menschliche Existenz, auch wenn sie auf der Erde begründet ist, schließt die Sehnsucht nach etwas anderem nicht aus. In der traditionellen Theologie nennen wir es die transzendente oder spirituelle Dimension. Die Voraussetzung dafür ist, dass der Mensch eine Art Sehnsucht nach etwas anderem erbt. Als Körper erkennt der Mensch, dass er als "Geist in der Welt" in das Feld der Sensibilität eingetaucht ist. Wie unser Kollege Daniel Louw sagt, "befähigt die Erfahrung Gottes [des Transzendenten] den Menschen, den

transzendenten Sinn des Alltagslebens zu entdecken, einschließlich unserer Arbeit, unserer Beziehungen und unseres Lebens in Kirche und Welt" (LOuW, 2008, S. 50). Quelquejeu (1982, S. 95) betont, dass jede konkrete Erfahrung so etwas wie eine "transzendente Erfahrung" Gottes wird, auch wenn Gott nicht ausdrücklich anerkannt wird. Die Sehnsucht nach dem Transzendenten ist in unseren immanenten, existentiellen Kämpfen verborgen.

### *Eine erneuerte pastorale Agenda: Antworten auf kulturelle Kontexte*

Ich möchte den Leser\*innen einen Vorschlag zu einigen Herausforderungen unterbreiten, vor denen SIPCC in der Gegenwart und in der Zukunft steht. Diese Herausforderungen stehen im Einklang mit historischen Formen der Seelsorge. Gleichzeitig machen sie aber auch deutlich, dass sie sich im Laufe der Jahre als neue Trends entwickelt haben.

*Erstens*, ein Paradigmenwechsel: von der individuellen Seelsorge hin zur kontextuellen oder kirchlichen Seelsorge. Wir alle gehören zu einem Beziehungsgeflecht. Diese Beziehungen sind ein wesentlicher Teil unseres Lebens. Ohne Bindungen zu anderen Menschen ist unser Leben nicht erfüllt. Wie bereits gesagt wurde, "es gibt kein Ich ohne ein Du".

*Zweitens* soll die theologische Anthropologie als eine wichtige Ressource hervorgehoben werden, die den Seelsorger\*innen hilft, Menschen aus anderen akademischen Disziplinen, etwa den Sozial- und Humanwissenschaften zu sehen. Die theologische Anthropologie ermöglicht es den Menschen, über ihre wesentliche Berufung in der Geschichte nachzudenken. Die theologische Anthropologie ermöglicht es uns auch, bei der Suche nach den letzten Wurzeln unserer Existenz tiefer zu gehen. Situationen wie Einsamkeit, zwischenmenschliche Beziehungen, Krankheit, Finanzen und viele andere werden aus einer vertieften Perspektive untersucht.

*Drittens* sollten Möglichkeiten der Seelsorge von sozialen Systemen her untersucht werden (Larry Graham). Das bedeutet, sich mit politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Fragen zu befassen, die einen großen Teil der Menschen von solchen gemeinsamen Vorteilen wie Nahrung, Gesundheit, Bildung, Wohnen und Arbeit fernhalten. Der Mangel daran führt zu Armut, Gewalt und erzwungener Migration. Besonders in Zeiten einer Pandemie ist es wichtig, die wirtschaftlichen Kräfte anzuprangern, die das natürliche Gleichgewicht der Erde zerstören. Diese Art der Seelsorge gründet auf den Botschaften der Propheten des Ersten Testaments, die von Jesus im Zweiten Testament übernommen wurden. Diese Art der Seelsorge beruht auf Gerechtigkeit. Sich daran zu orientieren sind Aufgaben von Institutionen und Gemeinschaften.

*Viertens*, den Aktivitäten der Sorge um andere sind Vorrang zu geben. Aus konkreten Handlungen gewinnt die Theoriebildung durch Reflexion und Diskussionen unter Gleichgesinnten "Fleisch und Knochen". Die Theoriebildung hilft, die Ziele bestimmter Handlungen und ihre jeweilige Motivation zu klären. Daher werden Theorien, sogar theologische Theorien, die der Seelsorge zugrunde liegen, aus Situationen geboren, auf die die Seelsorge zu reagieren versucht. Denn "richtige Ideen fallen nicht vom Himmel" (George Casalis).

# Gute Erinnerungen an SIPCC

*Salomon Victus<sup>1</sup>*



## *Erste Erfahrungen in Europa*

Meine Erfahrung mit SIPCC-Freunden war in den letzten siebenundzwanzig Jahren lehrreich und enthusiastisch. Durch Pfarrer Wolfram Walbrach auf Initiative von Pfarrer Helmut Weiss im Jahre 1993 kam die erste Einladung zufällig zu mir. Denn jemand, den sie zuerst angesprochen hatten, kam nicht. Meine erste Reise fand jedoch erst nach Überwindung vieler Hürden in Indien statt, und dann kam Pfarrer Wolfram Walbrach, der mich am Düsseldorfer Flughafen empfing und mir als jüdischer Rabbiner mit seinem langen Bart erschien. Mein Aufenthalt in seinem Haus mit der Gesellschaft von Wolfram, Edda und Onindo gab mir eine Vorstellung davon, wie europäische Partner zusammenleben und ihr Familienleben bewältigen. Dr. Bastiaan Wielenga, mein niederländischer Mentor, der in Indien lebte, sagte mir: "Wenn Sie nur für eine Konferenz nach Europa reisen, ist das eine Verschwendung", und so ermutigte er mich, zusammen mit der Konferenzarbeit einige der Institutionen und Persönlichkeiten und Organisationen zu besuchen. Pfarrer Wolfram war eine Person mit sanften und höflichen Umgangsformen, die viele Anerkennung verdient. Über den Rahmen der Treffen der Interkulturellen Seelsorge und Beratung (ICPCC) hinaus führte er mich auf meine besondere Bitte hin zu mehreren Personen und Orten, um Diskussionen und Expositionen zu führen. Meine erste Begegnung mit Hans de Boer (Deutschland), Pfarrer Peter M. Hawkins (Großbritannien), Dr. Michael Chai (Malaysia), Pfarrer George Euling (Papua-

---

<sup>1</sup> Pfarrer Dr. Solomon Victus ist ordiniertes Pfarrer der Kirche von Südindien, Leitender Dozent in der Abteilung für Sozialanalyse des Tamilnadu Theological Seminary, Madurai. Er war seit 1993 ein regelmäßiger Referent in SIPCC-Seminaren und trug auf unterschiedliche Weise zu Diskussionen bei.

Neuguinea), Be Rues (Berlin) wurde für mich zu unvergesslichen und unauslöschlichen Persönlichkeiten.

Als ich 1993 in den Saal des Veranstaltungsortes der Rheinischen Akademie in Mülheim/ Ruhr zum Seminar Interkulturelle Seelsorge und Beratung kam, fühlte ich mich in einer sehr fremden Gesellschaft, denn ich war nicht als Seelsorgerin ausgebildet und qualifiziert, sondern als reine Sozialanalytikerin mit einer theologischen Ausbildung. Das Thema meines ersten Seminars war "Wirtschaft und Gewalt": Eine Herausforderung für die Seelsorge". Mein erster Vortrag lautete: "Theologie der Armen: Dorfarbeit in Indien". Ich erinnere mich noch gut, dass mich mein erster Workshop nicht sehr beeindruckt hat, wahrscheinlich weil mir das Konzept und die Philosophie des Seminars noch fremd waren und mein Verständnis des Themas nicht sehr gut mit dem Hintergrund der Organisatoren übereinstimmte. Ich war froh, dass mein Workshop von vielen Leuten besucht wurde, zusammen mit einem polnischen Ehepaar und Helmut. Eines Nachmittags begab sich ein Team von neuen Freunden Pastor Peter M. Hawkins, Pastor George Euling, Dr. Ronado Sathler Rosa und ich zusammen mit Pastor Klaus Temme als Teil der neuen kulturellen Interaktion mit dem internationalen Team in ein Berggebiet. So begann mein Kontakt mit Pfarrer Helmut Weiss und Pfarrer Claus Cyranka, dem Team von Pfarrer Klaus Temme, schon bevor er 1995 als SIPCC registriert wurde.



Das Foto zeigt Pfarrer Peter M. Hawkins, Dr. Solomon Victus und Pfarrer George Euling, Dr. Ronado Sathler Rosa, Pfarrer Klaus Temme

Viele meiner Engagements in Europa, vor allem in der Anfangszeit, wurden von den Freunden von SIPCC arrangiert, aber auch andere erweiterten meinen Horizont erheblich. Bei meinem ersten Besuch in Berlin war ich Zeuge der gebrochenen Mauer, der Ausstellung zur Topographie des Terrors, der Konzentrationslager, der jüdischen Friedhöfe, des Anti-Mammon-Kreises und kam mit so vielen Belastungen, Eindrücken und Inspirationen nach Indien zurück. Ich nutzte die Reisen, um viele Institutionen wie die Niederländische Ökumenische Gemeinschaft & Hendrik-Kraemer-Haus, Berlin; Gandhi-Informationszentrum, Berlin; Giordano-Bruno-Gesellschaft, Utrecht zu besuchen und mit ihnen in Kontakt zu treten,

die mir am Herzen lagen und noch immer liegen. Die Gelegenheit, bei den europäischen Familien zu wohnen, gab großartige Einblicke in das Leben und die Kultur der verschiedenen ethnischen Traditionen der Gastfreundschaft, des Empfangs usw. Viele der Erfahrungen und Entdeckungen, die ich mit der Hilfe von Pfarrer Wolfram Walbrach und anderen Freunden machte, erweiterten und vertieften meine sozialanalytischen Perspektiven, Geschichten und Theorien und hier sind nur wenige zu nennen,

- Große landwirtschaftliche Sektoren.
- Informationszentrum für geringe externe Inputs (ILEIA).
- alternative Wege der Landwirtschaft und Methoden zur Kontrolle der organischen Verschmutzung.
- Diskussionen zur europäischen Agrarpolitik
- Blumenzucht und ihre Börse
- Schulsystem der Deutschen
- Historische Orte, die mit dem Leben Martin Luthers verbunden sind usw.

Als ich 1994 zur Konferenz im nächsten Jahr eingeladen wurde, war ich etwas zuversichtlicher in meinen Präsentationen. Als ich zum dritten Mal zur ICPC-Tagung eingeladen wurde, um einen Workshop zu leiten, zögerte ich, aber ich wurde wieder ermutigt, indem ich sagte, dass wir Menschen brauchen, die verstehen, dass die ICPC die Kontinuität des Geistes der ICPC aufrechterhalten kann. Also gab ich nach und fuhr fort. Das geschieht bis heute.

### *Entwicklungen in SIPCC*

Nach meiner persönlichen Erfahrung begann SIPCC mit der Dimension der Interkulturalität, ging dann langsam in die internationale Dimension über und ist heute in die interreligiöse Dimension übergegangen. In vielerlei Hinsicht war der Schwerpunktwechsel bei SIPCC spontan, natürlich und echt, als es darum ging, den wahren Sinn der menschlichen Kämpfe zu finden. Viele mögen vielleicht sagen, dass SIPCC voll und ganz eurozentrisch ist, da sie im europäischen Kontext geboren und aufgewachsen ist, aber für mich persönlich ist sie mehr als europäisch, da sie seit ihrer Gründung immer mehr asiatische, afrikanische sowie nord- und südamerikanische kulturelle Erfahrungen aufnimmt. Die Diskussionen über Globalisierung, Migration, Klimawandel und das Aufbrechen von Familienstrukturen ermöglichten es uns, den roten Faden zu finden, wie z.B. die Verflechtungen von Wirtschaft, Politik, Religion, Kultur etc. Es ist eine ständige Suche nach dem Sinn des Lebens. Dabei hat die SIPCC ihre Salzigkeit nicht verloren und beweist, dass sie nach wie vor interkulturell, international und interreligiös ist. Deshalb gewinnt mein Interesse an ganzheitlichem Verständnis und Interdisziplinarität mit SIPCC an Bedeutung.

Es ist interessant, sich daran zu erinnern, dass an einem Punkt meiner Interaktion auf der Konferenz zur Frage des Marktes eine heiße Debatte ausgelöst wurde. Da ich dem Prozess der Vermarktung und seinem Zusammenhang mit der neoliberalen Marktwirtschaft kritisch gegenüberstand, wurde mein Diskussionspunkt unter dem gemeinschaftlichen Aspekt der Markterfahrungen in Europa missverstanden. Viele stellten mich zur Rede, darunter auch Frau Christa Weiss, und sie missverstanden mich als eine Vertreterin des Staatssozialismus der europäischen Länder. Es war die Zeit des Falls der Berliner Mauer, und viele Europäer waren wütend auf den Staatssozialismus und die Unfreiheit in solchen Situationen. Die

Westdeutschen standen dem Staatssozialismus der ostdeutschen Vergangenheit sehr kritisch gegenüber. Später entschied sich irgendwann ein kleines Team in SIPCC, die indische Kultur zu verstehen und kam schließlich mit mir und meiner Institution in Kontakt. Sie besuchten auch mein Arbeitsumfeld und unser Zentrum für Sozialanalyse des Tamilnadu Theological Seminary und sagten schließlich zu mir: "Jetzt verstehen wir, warum Sie in unseren Konferenzen so reden. Das bewies, dass man sein Wort nur mit seinem Lebenskontext und seiner kulturellen Situation verstehen muss, was durch ständige Interaktionen und Offenheit möglich ist.

### *Neuheiten bei SIPCC*

Eines der für mich faszinierenden Treffen von SIPCC fand 2001 in Wuppertal zum Thema "Globale Wirtschaft und Alltag" statt. Die Reminiszenzen sind noch immer grün und liegen mir aufgrund der vielen persönlichen und kollektiven berührenden Erfahrungen, die ich während der Konferenz und außerhalb gemacht habe, sehr viel näher am Herzen. Überraschenderweise organisierten die SIPCC-Exekutivmitglieder vor und nach der Konferenz einige Exposés für fünf asiatische und afrikanische Delegierte, um mehr über Deutschland und seinen Alltag zu erfahren und so die internationale Verständigung zwischen Ländern der Ersten und Dritten Welt zu fördern. Pfarrer Klaus Temme leitete das Team und die dafür ausgewählten Delegierten vom 26. bis 31. August und 7. bis 15. September 2001.

Name	Organization	Country
Rt. Rev. Dr. Edison Munthe	Bishop, North Sumatra (GKPS)	Indonesia
Rev. Dr. Solomon Victus	Tamilnadu Theological Seminary	India
Rev. Derrick Lwekika	ELCT/NWD in Bukoba	Tanzania
Rev. Charles K. Konadu	Methodist Church	Ghana
Rev. Marudut Manalu	Batak Christian Protestant Church	Indonesia

Im ersten Teil unseres Besuchs im Vorfeld des Seminars konnten wir nach Wartburg und Halle in Ostdeutschland fahren. Die Wartburg ist ein historischer Ort, an dem Martin Luther viele seiner historischen Werke schrieb, darunter die Übersetzung der Bibel ins Deutsche. In Halle besuchten wir das Zentrum der August-Hermann-Francke-Stiftung und ihre Arbeit unter armen jungen Menschen. Wir besuchten Wittenberg, wo M. Luther die Reformation begann und seine 95 Thesen festnagelte, und dort gingen wir zum Zentrum für Weltethos. Dann fuhren wir nach Eisleben, wo Luther geboren und begraben wurde. Es wurde erzählt, dass Luther nach Abschluss seines Theologiestudiums nach Ostdeutschland zurückkam, weil er seinen Ort so sehr liebte. Während der ersten Reise in die ehemalige DDR konnten wir uns ein Bild von der Lebenssituation im staatssozialistischen gesellschaftspolitischen und kulturellen Kontext machen, insbesondere von religiösen Menschen, die Freiheit hatten, solange sie nicht über Staatspolitik sprechen.

Während der Konferenz besuchten wir Engels Heimatstadt Wuppertal. Ich war so fasziniert von der Verbindung und der Geschichte von Karl Marx und Frederic Engels. Nach dem Seminar wurde das fünfköpfige Team zu einigen Expositionen nach Herchen in der Nähe des Hauses von Frau Hannelore gebracht und wohnte bei vier Familien. Es begann mit wenigen Begegnungen mit Schulkindern, Jugendlichen, Mitgliedern der örtlichen Seelsorge. Am Nachmittag des 10. September 2001 trafen wir uns mit 8 Teilnehmern einer CPE-Ausbildung

in Waldbröl unter der Leitung von Pfarrer Horst Ostermann. Langsam schneite die Diskussion in die Ohnmacht wirtschaftlich schwacher Länder und in die Empire-Mentalität weniger Nationen hinein. Natürlich wurden die Diskussionen mit Hilfe der Bibel weitergeführt, wie die biblische Geschichte mit solchen Imperien umgeht. Ich teilte einige interessante Notizen über die Hoffnungen, die die Bibel in solchen Situationen hinterlässt. Zum Beispiel, viele biblische Geschichten, die mit vielen Reichen wie Assyriern, Babyloniern, Ägyptern, Römern, Griechen usw. verbunden sind, und wir finden schließlich alle Reiche in der Bibel, die eines nach dem anderen untergingen. Reiche sind nie von Dauer und sind vorübergehende Machtzentren. Ich habe erklärt, wie moderne Imperien wie Großbritannien aufstanden und fielen und wie die Vereinigten Staaten morgen als ein Imperium fallen könnten. Schließlich beendete ich meine Ausführungen mit den Anmerkungen, dass wir, wie im Buch der Offenbarung erklärt, nicht ohne Hoffnung leben müssen. Leider ereignete sich noch am selben Abend das berüchtigte Katastrophenereignis des elften Septembers, und viele mutmaßliche Deutsche mit dem Ereignis wurden einer nach dem anderen gejagt. Ich war wirklich von einem gemischten Gefühl von Angst und Überraschung erfüllt, als mich ein Anruf eines der Leiter der Seelsorgemitglieder drängte, die Diskussion nach ein paar Tagen fortzusetzen. Ich war völlig verblüfft und wurde erst von der Angst befreit, als ich die Nachricht erhielt, dass die vorgeschlagene Diskussion wegen des Todes eines der Mitglieder der Gemeinde von Pfarrer Ostermann abgesagt wurde. Der letzte Teil unserer Exponate konzentrierte sich hauptsächlich auf das kirchenbezogene Bildungssystem in Deutschland. Wir waren sehr beeindruckt von den Möglichkeiten der Entwicklung von Fertigkeiten, der Meinungsfreiheit der deutschen Schüler, dem nichtjüdischen Ansatz der Lehrer usw., die von Herrn Jürgen Deichmann systematisch für uns organisiert wurden.



### *Aufbruch in die Vergangenheit und Zukunft*

Ich denke noch einmal über die Erfahrungen nach, die ich in der Vergangenheit mit SIPCC gemacht habe. Ich kann erkennen, dass SIPCC-Freunde seit 22 Jahren einen gewissen Sinn in

meinen Ansätzen finden, auch wenn ich einer anderen Schule des Denkens und der Disziplin angehöre und umgekehrt. Vielmehr finden wir alle in SIPCC eine Resonanz in den Ansätzen des anderen. Viele SIPCC-Freunde begannen langsam meinen Drang zu entdecken, alle von Menschen gemachten Barrieren zu überwinden und eine Welt mit Freiheit und Verantwortung zu schaffen. Der Präsident, Helmut Weiss und die Exekutivmitglieder laden mich immer wieder ein, an SIPCC-Sitzungen teilzunehmen, um Beiträge und Studien zu liefern und mein interaktives Stipendium in meinem Fachgebiet anzuerkennen. Dies alles geschah, weil die Pluralität der Ansätze einen sicheren Platz im Leben der SIPCC gefunden hat. Zwar ist Pluralismus für viele der Denkschulen inakzeptabel, aber in der SIPCC hat er einen Raum und eine Kultur geschaffen, um die Person so zu akzeptieren, wie sie ist, und zu versuchen, in seinem/ihrem individuellen Handeln einen Sinn zu finden, wenn es zum Zusammenhalt der Gesellschaft beiträgt. In einem Kontext wachsenden Exklusivismus, wachsender Intoleranz und wachsenden Misstrauens ist SIPCC im Licht von Vertrauen und Vision gegangen.

Ich bin glücklich über meine langen Verbindung mit SIPCC, ich habe mir eine gute und dauerhafte Familienfreundschaft mit Helmut - Christa Weiß, Klaus - Sabine Temme, Karl - Ilka Federschmidt, Hannelore Deichmann, Antje - Claus Marcus, Ursula Hecker, Brenda Ruiz und vielen anderen unvergesslichen Menschen erworben. Es gibt mir ein familiäres Gefühl, dass ich mit all meinen Identitäten, die ich von Indien geerbt habe; ich bin stolz darauf, dass ich Teil eines internationalen Familienmitglieds bin und ihr Herz im Prozess des sozialen Wandels gewinne. Zu den unvergesslichen Erlebnissen gehört die Begegnung mit einem Freund, Bernard Kähler, der mir einen ausführlichen Rückblick auf meine Präsentation in Tansania sowie auf seine Beratungen mit mir über die lokale Krise der Sozialistischen Partei geschrieben hat. Sein persönlicher Austausch über die Sozialistische Partei machte es mir allmählich angenehmer, dass ich sein Krisengebiet durch meine praktischen Beiträge berühren konnte.

Schließlich bin ich der Meinung, dass eine Veränderung in der theologischen Ausbildung mit Schwerpunkt auf Seelsorge und Beratung ein Thema ist, das neu aufgegriffen werden muss. Ich bin der Meinung, dass alle kontextuellen Theologien Seelsorge und Beratung als Teil der praktischen Theologie entdecken müssen. Ich bin von der Idee ausgegangen, dass Seelsorge und Beratung für viele Einzelpersonen eine zeitliche Lösung gewesen ist und dass daher dauerhafte Lösungen für die Gesellschaft nur durch strukturelle Veränderungen erreicht werden können. Jetzt komme ich zu der Erkenntnis, dass man das Thema nicht auf nur einen Aspekt reduzieren kann. Es ist weder ein individualistischer Ansatz wie Seelsorge und Beratung noch eine bloße Veränderung der Strukturen, sondern beides zusammen kann der Gesellschaft besser helfen. Es findet bereits im SIPCC-Suchmodell nach einer neuen Bedeutung im Kontext von wachsendem Individualismus, Misstrauen, Hass, Konkurrenz und Kommerzialisierung statt. Alle Erfahrungen, die ich in den letzten 27 Jahren in der SIPCC gesammelt habe, haben mich veranlasst, meinen sozialanalytischen Ansatz aus der Pastoralberatung neu zu überdenken. Es drängte mich immer dazu, den Geist der Herangehensweise der klinischen Seelsorger\*innen an die sozialen und strukturellen Fragen zu kennen. Deshalb wollte ich an der Basis Erfahrungen mit der Klinischen Pastoralarbeit (CPE) sammeln und eine Verbindung zu den strukturellen Fragen herstellen. 2019 musste ich die Christlich-Medizinische Hochschule CPE in Vellore studieren. Ich war in der Lage, die Patienten auf verschiedenen Stationen zu treffen und mit ihnen zu interagieren. Das hatte mir die Augen weiter geöffnet.

Kommentare über mich, insbesondere in meiner Institution von wenigen Kollegen, dass "ich kein reiner Sozialanalytiker mehr bin und mich deshalb gebeten habe, aus der Abteilung für Sozialanalyse herauszukommen". Im Laufe der Tage entdeckte ich als Sozialanalytiker persönlich, dass die psychologischen Fragen hinter jeder sozioökonomischen und politischen Realität stehen. Jeder Besuch in Europa half und beeinflusste mich mit tieferen Dimensionen einer solchen Wahrnehmung. In der Zwischenzeit werden interrelationale, interdisziplinäre Ansätze auch in meinen Forschungsgebieten mehr Realität. Meine Schriften spiegeln sehr oft die Zusammenhänge mit der Psychologie und der sozialen Wirklichkeit wider und helfen vielen, die Realität mit Klarheit und Weisheit zu verstehen. Ich lade die Freunde von SIPCC offen ein, einen Blick in die sozialen Strukturen zu werfen, wenn ich den Schritt aus dem rein sozialanalytischen Rahmen in die Seelsorge und Beratung wagte. Ich bin fest davon überzeugt, dass die SIPCC als Organisation mit ihren ganzheitlichen Ansätzen auch in Zukunft für viele der künftigen Generationen ein Leuchtfeuer sein wird.



Seminar 2017 in Wittenberg

# Entwicklungen

## SIPCC-Erinnerungen: Entwicklungen

*Kathleen Greider<sup>1</sup>*



### *Mein SIPCC-Kontext*

Ich nahm erstmals im Jahr 2000 an einem internationalen SIPCC-Seminar teil, als ich als Gastdozentin für das Seminar "Menschenwürde, Kultur und Gesundheit" in der Nähe von London eingeladen wurde. Es war wirklich eine internationale Konferenz: mehrsprachig, mit Teilnehmenden aus vielen Ländern der Welt. Der Fokus von SIPCC auf Interkulturalität war zukunftsweisend, ja sogar vorausschauend. Ich erinnere mich, wie erstaunt ich über die Intensität und Intentionalität der Erfahrung war - wir lebten zusammen und folgten sechs Tage lang einem anspruchsvollen Plan von Aktivitäten, den ganzen Tag lang! Das Format des Seminars war beeindruckend vielseitig: Die verschiedenen Aktivitäten erforderten eine intellektuelle und zwischenmenschliche Auseinandersetzung mit unseren Unterschieden wie auch mit unseren Gemeinsamkeiten.

Eine solche Kombination von Qualitäten ist bei Fachkonferenzen eine Seltenheit! Deshalb wurde SIPCC zu einer hohen Priorität für mich, und ich habe an dreizehn weiteren internationalen Seminaren teilgenommen und mich in der Leitung engagiert:

---

<sup>1</sup> Kathleen J. Greider, Ph.D. Professorin, Claremont School of Theology, California, USA

Basel, Schweiz (2002)  
Kecskemet, Ungarn (2004)  
Krzyzowa, Polen (2007)  
Haifa, Israel (2009)  
Straßburg, Frankreich (2010)  
Moshi, Tansania (2012)  
Mainz, Deutschland (2013)

Mennoerde, Elspeet, Niederlande (2014)  
Breslau, Polen (2015)  
Gent, Belgien (2016)  
Wittenberg, Deutschland (2017)  
Wien, Österreich (2018)  
Düsseldorf, Deutschland (2019)

Ich liste diese Seminare auf, die ich besucht habe, weil die Vielfalt der Orte und mein langjähriges Engagement die Grundlage für meine Beobachtungen über die Entwicklungen bilden. Durch meine Teilnahme an den Seminaren und als Mitglied des Vorstandes habe ich miterlebt, wie sich die Organisation über viele Jahre und durch die Herausforderungen und Gaben verschiedener Kontexte entwickelt hat und die Teilnehmer in entscheidender Weise gewachsen sind. Ich werde zwei miteinander verbundene Entwicklungen hervorheben: Innovation und wirtschaftliche Möglichkeiten. Diese Entwicklungen, die bereits jetzt vorhanden sind, weisen auf meinen letzten Punkt hin - eine entscheidende Entwicklung für das zukünftige Gedeihen von SIPCC. In meinen Fotocollagen kann ich nur einige dieser Entwicklungen festhalten!

### *Innovationen*

Wir haben uns als eine lernende Gemeinschaft entwickelt, die uns drängt, unsere Aufmerksamkeit und unsere Arbeit auf die aktuellen Fragen im Bereich der interkulturellen Seelsorge und Beratung zu richten. Die Fähigkeit, neue Bedürfnisse zu erkennen und auf sie zu reagieren, ist Innovation. Die SIPCC-Leitung hat Innovation zum Glück nicht als Selbstzweck gesucht, sondern weil uns die Veränderungen in den Formen menschlichen Leidens bewegt haben und unser Engagement in der Seelsorge uns dazu bewogen hat, darauf zu reagieren. Wir sind nur deshalb innovativ, weil unsere Vielfalt es uns ermöglicht, unsere Verpflichtung der Sorge wahrzunehmen und zu begründen, indem wir uns bemühen, neue Aspekte menschlicher Not rund um den Globus kennen zu lernen und zu prüfen, wie die Organisation und ihre Mitglieder in unseren verschiedenen Kontexten reagieren könnten.

Ich habe einige Jahre gebraucht, zu erkennen, dass SIPCC seit seiner Gründung zukunftsweisend, ja sogar vorausschauend ist, und zwar nicht nur im Hinblick auf Interkulturalität. SIPCC griff andere Themen auf, lange bevor sie populär wurden: Die Sorge für von Migration betroffene Personen und soziale Institutionen; Seelsorge und Beratung als soziales Handeln; die Sorge für die Schöpfung als eine Form der Fürsorge für Menschen. Unsere Arbeit zu diesen Themen war keine vorübergehende Modeerscheinung. Wir haben uns in zahlreichen Seminaren und in einer buchfüllenden Publikation mit Migration befasst. Bei fast allen internationalen Seminaren widmen wir einen Tag außerhalb des Konferenzortes, um uns über Programme in sozialen Bereichen zu informieren, die von Religionsgemeinschaften und anderen Einrichtungen angeboten werden, die sich der Fürsorge

und Stärkung von Gemeinschaften widmen. Wir haben damit begonnen, überall auf der Welt, wo wir uns treffen, Bäume zu kaufen und zu pflanzen.



Die wohl wesentlichste Neuerung ist unsere Entschlossenheit, den interreligiösen Dialog und die Zusammenarbeit zu fördern. Wir sprechen jetzt allgemein von interkultureller und interreligiöser Seelsorge. Natürlich war die theologische Vielfalt unter den Christen in SIPCC immer präsent, wenn nicht sogar direkt gepflegt und untersucht. Jetzt haben wir wichtige erste Schritte unternommen, um die religiöse Vielfalt unter unseren Leiterinnen und Leitern in Seminaren, in der Mitgliedschaft und in der organisatorischen Arbeit zu erhöhen. Rabbiner Daniel Amnon Smith ist in dieser Hinsicht unser treuester Lehrer gewesen. Im Laufe der Jahre hatten wir einige buddhistische Referierende/Teilnehmer. In jüngerer Zeit sind muslimische Kollegen unter unseren Dozenten, Seminarleitern, Ausschussmitgliedern und regelmäßigen Teilnehmern zahlreicher geworden. Diese Entwicklung vollzieht sich langsam, gerade weil es sich um die wohl anspruchsvollste Form der Interkulturalität für eine Organisation handelt, deren Identität in der Tradition des protestantischen Christentums der nördlichen Hemisphäre begründet wurde und weiterhin begründet bleibt. Nichtsdestotrotz hat SIPCC begonnen, ein Bewusstsein zu entwickeln und Maßnahmen zu ergreifen, die erforderlich sind, um den religiösen Pluralismus in unserem Kern aufzubauen.



### *Entwicklung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit*

In vielen unserer Kulturen ist es schwierig, ja sogar tabu, über Geld zu sprechen. Aber dieses Schweigen und Vermeiden lässt Machtstrukturen unangefochten, wirtschaftliche Ungleichheiten verschleiert und wirtschaftliche Gerechtigkeit zu leeren Worten degradieren. Ich fühle mich gedrängt, dieses Thema anzusprechen, weil Geld die Entwicklung von SIPCC ermöglicht hat. Nur die kontinuierliche Entwicklung der wirtschaftlichen Kapazität wird sicherstellen, dass die Beiträge der SIPCC und der SIPCC-Mitglieder so robust bleiben wie in den vergangenen Jahren.

Mehr als jede andere Berufsorganisation, der ich angehörte, hat SIPCC die wirtschaftliche Kapazität aufgebaut, die zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen erforderlich ist. Erst später erkannte ich, dass die wirklich internationale Teilnahme, die mich bei meinem ersten internationalen SIPCC-Seminar verblüfft hat, nur möglich war, weil die Leitung von SIPCC Spendengelder beschaffte, um Seminare zu bezahlen. Stipendien wurden Personen aus Wirtschaftsräumen - insbesondere, aber nicht nur der südlichen Hemisphäre - zur Verfügung gestellt, in denen internationale Reisen sonst unerschwinglich und unbezahlbar gewesen wären. Dies ist eine Form der wirtschaftlichen Gerechtigkeit, und das moralische und finanzielle Engagement von SIPCC dafür hat mich schon lange bewegt. Diese Finanzierung bedeutet, dass es bei jedem Seminar Teilnehmende gibt, die zum ersten Mal dabei sein, und auch frühere Teilnehmer\*innen, mit denen die Beziehungen erneuert und vertieft werden können - dieser Aufbau von Beziehungen und die Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg ist dank der Kontinuität und des Wachstums der Unterstützungen möglich.

Als Beispiel für die unerwartete und praktische Art des Lernens, die SIPCC ermöglicht, möchte ich hier ein Detail meines Lernens als SIPCC-Mitglied vorstellen. Angesichts der Macht des Geldes ist das Lernen klein und doch von großer Bedeutung. Vor allem in den ersten Jahren

kam der größte Teil der finanziellen Unterstützung von SIPCC aus der partnerschaftlichen Zusammenarbeit innerhalb der protestantischen Kirchen in Europa, insbesondere in Deutschland. Später war SIPCC durch die Initiative und die anhaltende harte Arbeit vom Vorsitzenden Helmut Weiß in der Lage, Projektmittel von sozialen und staatlichen Stellen zu beantragen und zu erhalten. Am bemerkenswertesten ist in diesem Zusammenhang wohl das von der Europäischen Union (EU) geförderte Programm zur kulturell und religiös sensiblen Betreuung von Flüchtlingen. Dank der stundenlangen Arbeit und des enormen Engagements von Präsident Helmut Weiß erhielt SIPCC einen Zuschuss für strategische Partnerschaften im Rahmen des Erasmus-Programms für "Innovation und gute Praktiken", das zwischen 2016 und 2017 durchgeführt wird.

Eine so große Zahl religiöser und nicht-religiöser Einrichtungen gegenüber kleinen, neu gegründeten Organisationen und Projekten war für mich überraschend. In meinem Land, den USA, wird die Trennung von Kirche und Staat befürwortet und gesetzlich verankert. Eine von vielen Auswirkungen heißt das, dass Kirchen und konfessionellen Organisationen keine finanzielle Unterstützung von der Regierung erhalten. Die Mehrheit der religiösen Institutionen in den USA ist damit beschäftigt, ihre eigenen Dienste zu finanzieren, und sie sind unsicher über ihr eigenes wirtschaftliches Überleben. Viele sind verarmt. In rechtlicher und kultureller Hinsicht teilen sich Regierung und religiöse Einrichtungen kein Geld.

Hier sehen wir den Zusammenhang zwischen dieser Entwicklung und der ersten, die ich besprochen habe: Das Engagement von SIPCC für die Entwicklung wirtschaftlicher Kapazitäten hat Innovationen ermöglicht, und das Engagement für innovative Antworten auf Bedürfnisse hat die Entwicklung wirtschaftlicher Kapazitäten unabdingbar gemacht.

Man denke zum Beispiel daran, wie die Übersetzungskosten für unsere Seminare gestiegen sind, uns aber in die Lage versetzt haben, uns mehr um die Schöpfung und um unsere gemeinsamen Beziehungen zu kümmern! Wir haben viele Bäume gerettet, indem wir keine Papierkopien von Vortragsübersetzungen mehr anfertigen, und wir haben in professionelle Übersetzer investiert, die uns helfen, miteinander zu kommunizieren, nicht nur im Hörsaal, sondern in jeder Hinsicht unserer Programme. Aber Fachleute und ihre Ausrüstung kosten viel mehr als Papier!

Das Wachstum der wirtschaftlichen Kapazität hat es SIPCC ermöglicht, den Gemeinschaften, denen wir verpflichtet sind, über unsere Seminare hinaus auf einfallsreiche Weise zu dienen und Partnerschaften über unsere traditionellsten religiösen Partnerschaften hinaus aufzubauen. Wir sehen dies in der Fürsorge für Flüchtlinge, zu der SIPCC mit EU-Mitteln beitragen konnte.

Ein weiteres Beispiel: Als die SIPCC Stipendien anbieten wollte, um Studierenden die Möglichkeit zu geben, auf unsere internationalen Seminare aufmerksam zu werden und zu ihnen beizutragen, bat die Leitung von SIPCC die entsprechenden Hochschulen, sich die Kosten zu teilen. Die Zusammenarbeit mit der Claremont School of Theology war unsere erste Partnerschaft in diesem Bereich, und weitere Universitäten haben sich angeschlossen. Die Teilnahme von Studierenden bringt eine Vielzahl von Reichtümern und Herausforderungen

mit sich: mehr Informationen über aufkommende Themen in diesem Bereich, eine größere religiöse Vielfalt und die Forderung nach einer radikaleren Inklusivität, da die Vielfalt der Studierenden den Exklusivismus unter den SIPCC-Mitgliedern und ihrer Praxis offenbart.



### *Der entscheidende Punkt der Entwicklung: Radikale Inklusivität*

Diese gegenwärtigen Entwicklungen weisen auf kritische Entwicklungen hin, wenn SIPCC in Zukunft gedeihen soll. Ich werde auf die aus meiner Sicht kritischste Entwicklung eingehen, wenn SIPCC eine Zukunft haben soll, die seiner Vergangenheit würdig ist: radikale Inklusivität. Authentische Interkulturalität ist viel mehr, als Unterschiede auf angenehme Weise zu begrüßen. Verwirklichte Inklusivität ist radikal, weil sie den Boden unter unseren Füßen verschiebt - neue Menschen, andere Vorgehensweisen, die dominanten Religionen rücken in den Mittelpunkt usw. Verwirklichte Inklusivität ist radikal, weil sie von denen, die seit langem die größte Macht haben, verlangt, dass sie anderen nachgeben und sie stärken.

Integrität verlangt, dass wir, die wir uns interkulturell genannt haben, radikaler in die Machtdynamik innerhalb unserer eigenen Organisation einsteigen. SIPCC ist nicht immun gegen die tiefen Gräben, die weltweit zu beobachten sind - ich denke hier insbesondere an das Privileg der Weißen und an Rassismus, an die Dominanz einer religiösen Tradition über andere, an die Dominanz einer Altersgruppe über eine andere, an Heterosexismus und die religiös begründete Zerstörung von Menschen, die zur Gruppe der LGBTQ (Gay, Lesbian,, Bisexual, Transgender, Queer – schwul, lesbisch, bisexuell, transgender, queer) gehören, und, wie immer, an wirtschaftliche Ungerechtigkeit.

Ich denke, diese Art von Integrität beginnt sich unter uns abzuzeichnen. In den letzten Jahren scheint es mir, dass wir mehr diese notwendigen, schwierigen Gespräche führen, öffentlich und privat, auf der Suche nach mehr Ehrlichkeit und Integrität: zum Beispiel über Antisemitismus und andere Formen der Gewalt zwischen unseren religiösen Traditionen, Machtmissbrauch von Männern gegenüber Frauen; Beurteilungen der Ideen des anderen, die durch unbedachte Worte verletzend werden.

Ich habe seit langem den Eindruck, dass die intensive und eingebettete Qualität der von SIPCC geförderten internationalen Seminare ein Laboratorium ist, in dem wir Experimente zur Interkulturalität durchführen. Für 5-6 Tage sollen die Teilnehmer in verschiedene Formen von Austausch, von-Workshops, Kleingruppen, Vorträgen, gemeinsamen Mahlzeiten und "Zwischendurch"-Gesprächen eintauchen. So sind wir mehrere Tage lang körperlich, geistig und seelisch von der kulturell-kontextuellen Vielfalt betroffen, die unseren Zusammenkünften innewohnt und die reich und auch herausfordernd ist. Diese enge und anhaltende Nähe macht es wahrscheinlicher, dass wir, wenn die in menschlichen Beziehungen unvermeidlichen Zusammenstöße auftreten, eher versuchen, sie zu verarbeiten, als sie zu vermeiden. Daher ist es wahrscheinlicher, dass wir in einer Weise gebildet und verändert werden, die Personen, die anders sind als wir, mehr Raum lässt.

Kurz gesagt, SIPCC wird in Zukunft umso erfolgreicher sein, je mehr sie sich mit mehr Absicht und Geschick den Konflikten widmet, die inmitten unserer höchst unterschiedlichen Zusammenkünfte auftreten. Diese Konflikte werden entstehen, wenn wir zum Beispiel authentische Interkulturalität und radikale Inklusivität praktizieren: Wie werden wir, die wir unsere Macht zur Gestaltung der ersten 25 Jahre von SIPCC eingesetzt haben, die Macht mit neuen Führungspersonlichkeiten von neuen Orten mit neuen Ideen teilen? Wie können wir weiterhin radikaler Raum im Zentrum von SIPCC für die Studierenden, die wir getroffen haben, schaffen? Kann SIPCC, indem die Macht intern auf neue Art und Weise geteilt wird, zu einer Organisation werden, die weniger von der nördlichen Hemisphäre dominiert wird und eher der südlichen Hemisphäre ähnelt? Wird SIPCC an ihrer Identität als christliche Organisation festhalten, die andere willkommen heißt, oder wird SIPCC absichtlich versuchen, zu einer interreligiösen Organisation heranzuwachsen?

Es gibt kein einziges Prinzip oder eine einzige Praxis der Konfliktlösung, die dies möglich machen würde. In der Tat verlangt die Integrität, dass wir, bevor wir uns auf eine Lösung festlegen, uns stattdessen mit Herz, Verstand und Seele der Identifizierung, dem Verständnis und der Toleranz der Konflikte zwischen uns in einem Geist der demütigen Selbstprüfung und des Mitgefühls für andere widmen.

Meine Erinnerungen an SIPCC in den 20 Jahren meines Engagements sind reich an Menschen, Farben, Orten, Geräuschen, Gefühlen, Gedanken, Herausforderungen und Freuden. Für all das bin ich sehr dankbar.

# "Wie viele Kühe soll ich dafür bezahlen, dich zu heiraten?"

SIPCC-Seminare als Gelegenheit, sich zu verändern

*Mary Rute Gomes Esperandio<sup>1</sup>*



Es war ein wunderschöner Tag an jenem Mittwoch, dem 18. Juli 2012, als wir in den Bus stiegen, um zusammen mit den Teilnehmer\*innen des Internationalen Seminars in Moshi, Tansania, zum Maasai-Stamm in Tansania zu fahren. Wir kannten das Programm: eine besondere Feier zur Einweihung eines Wassertanks und eines Brunnens, den die Deutsche-Lutherische Kirche gestiftet hatte. Es war ein langer Weg auf der staubigen Straße in einem kleinen Bus. Obwohl die kulturelle Vielfalt eines der Merkmale der SIPCC-Mitglieder ist, hatten vielleicht die meisten von uns das Gefühl, dass wir einer unbekanntem Welt begegnen würden. Das Volk der Massai begrüßte uns mit typischer Musik und Tanz. Ich hatte nicht mit einem so herzlichen und bewegenden Empfang gerechnet. Wir waren beeindruckt von ihrer Großzügigkeit und Offenheit gegenüber unserer Gruppe. Der offensichtliche Mangel an materiellen Ressourcen hat ihr großzügiges Herz nicht beeinträchtigt. Sie teilten mit uns Freude, Dankbarkeit, ein besonderes Gericht, und die Frauen schenkten uns einige schöne Ringe.

Selbst aus der Perspektive einer Brasilianerin mag die Kultur der Massai "exotisch" oder "fremd" erscheinen. Dies war der Standpunkt hinter "meinen Linsen", mit dem ich viele besondere Momente, Situationen, Räume, Gesichtsausdrücke, die Schönheiten ihrer Kultur, ihre Kreativität,

---

<sup>1</sup> Dr. Mary Rute Gomes Esperandio; Psychologin, Dr. theol. für Praktische Theologie. Außerordentliche Professorin, Postgraduiertenprogramm in Theologie an der Pontifícia Universidade Católica do Paraná, Curitiba, Brasilien

ihren ästhetischen Sinn und ihre kulturellen Werte, die sich in mehreren Details ausdrücken, registrierte.

Die SIPCC-Mitglieder kommen aus mehreren verschiedenen Kulturen; daher ist die gemeinsame Sprache das Englische. Englisch war für uns jedoch nicht hilfreich, um mit den Massai zu kommunizieren. Wir mussten unsere Körpersprache benutzen.

Zurück in meinem Land konnte ich mich durch viele Bilder, die ich dort machte, an diesen Besuch erinnern. Bedeutende Momente des Zusammenspiels: die Massai-Frauen, die uns einige kunsthandwerkliche Ohringe schenkten; eine Gruppe von Kindern, die spielten und es genossen, ihre eigenen Gesichter auf dem Display der Kamera zu betrachten; und eine Gruppe junger Männer, die stolz für Bilder posierten. Ich fühlte einen starken Zwang, diese Bilder zu behalten, während sie nur ihre Gesichter auf dem Kameradisplay gesehen hatten. Daher beschloss ich, die Bilder auszudrucken und ihnen zu schicken. Ich erhielt Hilfe von dem deutschen lutherischen Missionar, der dort arbeitet, und auch von unserem Freund Pastor Lyimo, Mitglied des SIPCC-Vorstandes.

Es war eine große Überraschung, als Pfarrer Lyimo ein Jahr später eine Botschaft von einem der jungen Massai mitbrachte: "Wie viele Kühe soll ich bezahlen, um dich zu heiraten?" Meine erste Reaktion war Lachen. Es klang für mich wie ein Witz. Pfarrer Lyimo sagte mir jedoch, dass es sich um einen typischen Massai-Heiratsantrag handele, und in Wirklichkeit sei dies repräsentativ für eine Gruppe von sechs Massai, da alle diese jungen Männer im gleichen Alter seien. Sie nahmen an, dass 100 Kühe der Preis sein würden, den ich verlangen würde, weil ich "extrem weiß wie ein Engel und schön wie eine Königin" sei.<sup>2</sup>

Obwohl eine solche Situation aus meiner kulturellen Perspektive ein Witz zu sein schien, war es eine Tatsache, dass die Massai-Männer ihren Heiratsantrag äußerten und Pfarrer Lyimo von mir eine formelle Antwort verlangte, die ich ihnen bringen sollte.

Was ich durch diese Erzählung hervorheben möchte, ist die Essenz der SIPCC-Seminare. Jedes Jahr werden wir durch ein Seminar herausgefordert, das eine echte Kulisse für unerwartete Begegnungen mit Andersartigkeiten darstellt. Solche Seminare funktionieren wie "Installationskunst".

Bei dieser Art von Kunst werden Elemente, die speziell für einen ausgewählten Ort oder eine ausgewählte Umgebung geschaffen wurden, so präsentiert, dass eine Interaktion zwischen ihr und dem Publikum entsteht. Die Installationskunst zielt darauf ab, Gefühle zu provozieren, die Sinne zu wecken, mit den Zuschauern zu interagieren, sie zu zwingen, ihre passive Aufnahmefähigkeit aufzugeben, um Teil des präsentierten Kunstwerks zu werden. Mit anderen Worten, durch den

---

<sup>2</sup> Ich machte ein kurzes Video mit folgendem Text und gab es Rev. Lyimo mit: "Hallo, Freunde, ich habe dieses kurze Video vorbereitet, um eure Frage zu beantworten: 'Wie viele Kühe sollten ich bezahlen, um mich zu heiraten'. Zunächst einmal möchte ich sagen, dass ich sehr überrascht war, einen so unerwarteten Antrag zu bekommen, vor allem, weil es etwas völlig anderes ist als die Kultur, in der ich geboren wurde und in der ich lebe. Aber ich möchte, dass ihr wisst, dass mich der Antrag sehr berührt hat. Ich empfund dies als Ausdruck tiefer Liebe zu mir, und ich fühlte mich sehr bewegt und geehrt. Wie ihr wisst, bin ich Brasilianerin und führe dort ein Leben, das ich sehr genieße. Ich habe einen Mann und Kinder, sinnvolle berufliche Arbeit und Freunde. Ich muss also Nein zu dem Antrag sagen. Aber ich werde uns immer als Freunde betrachten. Seid gesegnet!"

Kontakt mit der Installation wird ein Prozess der Schöpfung und subjektiven Differenzierung aktiviert.<sup>3</sup>

Die Seminare haben das Potential, einen Prozess der Differenzierung auszulösen, der sowohl durch die theoretische Reflexion durch die Vorträge als auch durch die praktischen Erfahrungen durch den Besuch verschiedener religiöser Gruppen und Institutionen, die sich der Seelsorgepraxis widmen, erfahrbar wird. So hat SIPCC im Laufe der Jahre beispielsweise Dozenten aus der muslimischen und jüdischen Tradition sowie Besuche in Moscheen und Synagogen angeboten.

Der Besuch bei den Massai war für mich eine kraftvolle Erfahrung, die mich dazu brachte, über die Begegnung als ein Potential der Selbstdifferenzierung nachzudenken, über die Begegnung als eine Gelegenheit, sich selbst zu verändern. Anders zu werden ist ein lebenswichtiger menschlicher Prozess, und er ist nur durch die Begegnung mit dem Anderssein möglich. Das Andere, in dem ich mich selbst sehe (oder nicht sehe), löst sowohl Anziehung als auch Abstoßung aus. Deshalb wird es immer eine Veränderung der Subjektivität in demjenigen auslösen, der eine solche Erfahrung macht. Je größer also der Unterschied zum anderen ist, desto intensiver ist die Erfahrung des Andersseins. Daher könnte als Folge der Begegnung sich ein existenzielles Neuland eröffnen. Ein solches neues Territorium könnte die Schaffung neuer Konzepte, neuer Perspektiven, die Annahme neuer Werte, Einstellungen, Verhaltensweisen und Überzeugungen zum Ausdruck bringen.

Meine persönliche Begegnung mit dem Volk der Massai konfrontierte mich mit meinen kulturellen Werten und verlangte von mir, die oben berichtete Situation nicht aus meiner eigenen kulturellen Perspektive, sondern aus der Perspektive der Massai zu verstehen.

Was hat all dies mit der Praxis der spirituellen Begleitung zu tun? Ich komme zu dem Schluss, dass diejenigen, die in der Seelsorge und Beratung arbeitet, fähig sein muss, mit Fremdheit so umzugehen, die durch Differenz kreativ wird (bei einem selbst und bei anderen).

Prozesse der Selbstdifferenzierung wie auch der Differenzierung der helfenden Praxis zu ermöglichen, ist also das, was die SIPCC in ihrer 25-jährigen Tätigkeit im Bereich der interkulturellen und interreligiösen Ausbildung von Menschen, die sich um andere sorgen, erreichen will.

Zusammenfassend möchte ich meine Worte mit dem zusammenfassen, was Helmut Weiss, der Gründer und derzeitige Präsident von SIPCC, bereits gesagt hat: "die Unterschiede machen Differenzierung überhaupt erst möglich und zeigen uns die Möglichkeiten und den Reichtum der menschlichen Erfahrung und Existenz. Diese Reichtümer und die vielfältigen Möglichkeiten können durch interkulturelle und interreligiöse Arbeit entdeckt und produktiv gemacht werden"<sup>4</sup>.

---

<sup>3</sup> ESPERANDIO, M. R. G. A capacidade de outrar-se – diferenças como desafio para a prática do cuidado e aconselhamento pastoral. *Rev. Pistis Prax., Teol. Pastor.*, Curitiba, v. 3, n. 2, p. 425-447, jul./dez. 2011.

<sup>4</sup> WEISS, H. Rev. "I saw souls": remarks on the theory and practice of intercultural and interfaith spiritual care. *Pistis Prax., Teol. Pastor.*, Curitiba, v. 3, n. 2, p. 467-494, jul./dez. 2011



# SIPCC entwickelt sich immer mehr zu einer internationalen und interreligiösen Organisation

*Brenda Consuelo Ruiz<sup>1</sup>*



## *Einführung*

Hallo, ich bin Brenda Ruiz, eine Seelsorgerin aus Managua, Nicaragua. Vor 14 Jahren kam ich zum ersten Mal mit SIPCC in Kontakt, rechtzeitig zum Seminar in Hamburg im September 2006. Ich hatte das Privileg, von Dr. James Poling eingeladen zu werden und mit ihm einen Workshop zum Thema Seelsorge in Nicaragua zu leiten.

Dies ist keine wissenschaftliche Abhandlung ist, sondern vielmehr meine persönliche Wahrnehmung der Entwicklung von SIPCC von einer rein christlichen, auf Europa ausgerichteten Organisation zu einer inklusiveren, ökumenischen und internationalen Organisation. Ich werde versuchen, dies durch eine oberflächliche Analyse der Zusammensetzung des Vorstandes, der Teilnehmenden und Vortragenden an drei Seminaren zu erreichen; das erste 2006 (meine erste Teilnahme an einem SIPCC-Seminar), dann 2013 (Halbzeitbeobachtung) und 2019 (letztes Seminar vor Covid 19).

Diese Wahrnehmungen basieren auf Seminaren, an denen ich teilgenommen habe, obwohl SIPCC viele andere Aktivitäten durchgeführt hat, wie z.B. Vorseminare, Konsultationen,

---

<sup>1</sup> Prof. Brenda Consuelo Ruiz - vormals Direktorin des Institutes für Gender-Forschung, Techn. Universität Nicaragua, Schriftführerin von SIPCC.

Ausbildungskurse, Studienreisen usw.; an denen ich nicht teilgenommen habe, so dass sie bei dieser Analyse nicht berücksichtigt werden.

Ich stelle einen Vergleich zwischen der Teilnahme von Menschen aus dem "Norden" und aus dem "Süden" an, wobei die Kategorie "Norden" und "Süden" in einer eher lockeren Weise verwendet wird, nicht wie von der Weltbank oder dem IWF festgelegt. Ich werde "Norden" verwenden, um mich auf ganz Europa (wohl wissend, dass es große Unterschiede zwischen den Ländern Europas gibt), die Vereinigten Staaten und Kanada, Australien, Neuseeland, Singapur, Japan und Südkorea zu beziehen. Der Begriff "Süden" umfasst Afrika, Lateinamerika, den größten Teil Asiens und den Nahen Osten.

### *Zu Beginn...*

Ich erinnere mich an mein erstes SIPCC-Seminar im Jahr 2006. Ich mochte die Teilnehmer sehr gerne und fühlte mich von Anfang an als ein herzlich willkommener Gast. Es fühlte sich an wie ein Ort, an dem ich viel lernen und wachsen konnte. SIPCC erschien mir wie eine nette europäische christliche Organisation mit einigen wenigen christlichen Gästen aus dem Süden. Es beeindruckte mich die große Beteiligung von Frauen. Um meinen Standpunkt zu veranschaulichen, möchte ich Sie bitten, sich das nächste Bild von den Teilnehmerinnen unseres 19. Seminars in der Missionsakademie in Hamburg anzuschauen:



Was kann man sehen?

Die Zusammensetzung des Vorstandes im Jahr 2006 war:

- Vorsitzender: Pfarrer Helmut Weiß (Deutschland)
- Stell. Vorsitzende: Pfarrerin Dr. Marianne Reifers (Schweiz)
- Schatzmeister: Pfarrerin Dr. Ulrike Mummenhoff (Deutschland)
- Sekretär: Pfarrer Dr. Adrian Korczago (Polen)
- Mitglied: Prof. Dr. Kathleen Greider, (USA)

- Mitglied: Prof. Dr. Nalini Arles, (Indien)
- Mitglied: Prof. Dr. Ronaldo Sathler Rosa, (Brasilien)

Wie man sehen kann, sind alle Christen und hauptsächlich aus dem Norden, alle sind Geistliche. Die Menschen aus dem Süden gehören alle zu den Mitgliedern im Vorstand und haben keine besondere Position. Es sind drei Männer und vier Frauen, nicht schlecht für die Gleichstellung der Geschlechter, finden Sie nicht?

Der Titel des Seminars lautete: *"Die Wahrheit wird euch frei machen. Räume der Begegnung in Mission und Seelsorge"*. Die Hauptrednerinnen und Hauptredner dieses Seminars waren: zwei aus Deutschland, eine aus Norwegen, eine aus den USA mit einem Pastor aus Ghana/Deutschland und eine aus Indien. Von den acht Workshopleiter\*innen waren vier Deutsche, einer aus Ungarn, zwei aus Brasilien und einer aus Indien. Nichtsdestotrotz waren von den vier Personen, die Präsentationen und Fallstudien durchgeführt haben: Einer kam aus Südafrika, einer aus Nicaragua, einer aus den USA und einer aus Papua-Neuguinea. Der Norden war also immer noch vorherrschend gegenüber dem Süden, und nach meinem besten Wissen waren alle Teilnehmer Christen.

### *Inzwischen... die Dinge ändern sich....*

Sieben Jahre vergingen und das Jahr 2013 kam. Ende September hatten wir unser 25. Seminar in Mainz, Deutschland. Es trug den Titel "Islamische Seelsorge im Gespräch - Ein Dialog zwischen Muslimen, Juden und Christen". Schon am Titel kann man erkennen, dass SIPCC von einer rein christlichen Organisation zu einer mehr interreligiösen geworden war. Unsere Partner für das Seminar waren nicht nur christliche Organisationen, sondern auch islamische und jüdische. Dieses Seminar wurde teilweise durch das Programm für lebenslanges Lernen der Europäischen Union unterstützt, das definitiv zu diesem weiteren Schritt beigetragen hat. Von den fünf Partnerorganisationen des Mainzer Seminars waren zwei protestantisch, eine islamisch, eine jüdisch und eine war ein Institut für Integration und interreligiösen Dialog.

Zu diesem Zeitpunkt hatte SIPCC begonnen, sich wie eine Familie für mich zu fühlen, starke Verbindungen waren entwickelt worden, und das ganze Jahr über freute ich mich sehr darauf, nicht nur am Seminar selbst teilzunehmen, sondern auch alte Freunde zu sehen.



Der damalige Vorstand (2013) setzte sich zusammen aus

- Vorsitzender: Pfarrer Helmut Weiß (Deutschland)
- stellv. Vorsitzender: Pfarrer Dr. Adrian Korczago (Polen)
- Schatzmeister: Pfarrer Klaus Temme (Deutschland)
- Sekretärin: Prof. Brenda Ruiz (Nicaragua)
- Mitglied: Prof. Dr. Mary Rute Gomes Esperandio (Brasilien)
- Mitglied: Pfarrer Itumeleng Julius Pudule (Südafrika)Tansania)
- Mitglied: Rev. Archiboldy Lyimo (Südafrika)
- Mitglied: Prof. Dr. Kathleen Greider (USA)
- Mitglied: Prof. Dr. Isabelle Noth (Schweiz)
- Mitglied: Pfarrer Dr. Karl Federschmidt (Deutschland)

Ich bin sicher, Sie können feststellen, dass es sechs Mitglieder aus dem Norden und vier aus dem Süden sind, vier Frauen und sechs Männer, und wir alle sind Christen. Etwas anderes in diesem Vorstand ist, dass es sechs Mitglieder Geistliche sind Klerus und vier Universitätsprofessoren.

Von den neun Hauptrednern während des Seminars waren nur zwei Christen, die anderen sieben waren Muslime und Juden. Es kamen acht aus dem Norden und einer aus dem Süden. Es waren sieben Männer und nur zwei Frauen anwesend.

Es gab 12 Workshop-Moderator\*innen. Von ihnen waren sechs Christen und sechs Muslime und Juden. Acht von ihnen kamen aus dem Norden und vier aus dem Süden. Zehn waren Männer und nur zwei Frauen. Der Geschlechtsunterschied sowohl bei den Hauptrednern als auch bei den Vortragenden könnte darauf zurückzuführen sein, dass es mehrere islamische Redner und Workshop-Leiter gab, und fast alle von ihnen waren Männer.

Wie Sie auf dem untenstehenden Bild einer Diskussionsgruppe sehen können, war die Beteiligung von Menschen aus dem Süden groß. Von den 96 Teilnehmern kamen 22 aus dem Süden.



## *Und nun das letzte Seminar (vorerst), 2019*

Unser 31. Seminar fand vom 1. bis 6. September in Düsseldorf statt, mit dem Thema "Konflikttransformation und interreligiöse Friedensarbeit. Impulse für interkulturelle und interreligiöse Seelsorge und Beratung".

Ich kann zu diesem Zeitpunkt definitiv bestätigen, dass ich sehr glücklich bin, der SIPCC-Familie anzugehören. Der Schmerz und die Besorgnis, die ich angesichts der gewaltsamen Unterdrückung in meinem Land in den Jahren 2018 und 2019 empfand, wurden durch die Gebete und herzlichen Botschaften meiner Freunde von SIPCC sehr gemildert. Es war ein lebenserhaltender Segen. Ich war sehr gerührt, dass sich einige sogar die Zeit nahmen, ihren Vertretern der Europäischen Union zu schreiben, um Druck auf unsere Regierung auszuüben, damit sie die Repression beendet, und auch an Fernsehsender, um sie zu bitten, mehr über die Ereignisse in Nicaragua zu berichten. Von nun an ist die Teilnahme an einem SIPCC-Seminar für mich wie ein Familientreffen und nicht nur eine aufregende akademische Tätigkeit. Es ist, wie Helmut einmal schrieb: "Die Begegnung in einem offenen und sicheren Raum macht es möglich, Vielfalt zu erfahren und gleichzeitig Beziehungen einzugehen und eine Gemeinschaft zu werden" (Schipani, 2018, S. vii).

Ich bin auch sehr dankbar dafür, dass ich das Privileg hatte, eine Referentin zu sein und viele Workshops bei verschiedenen SIPCC-Seminaren zu leiten. Dies hat es mir ermöglicht, über pastorale Beratung in einem Kontext von Armut und politischer Unterdrückung aus einer feministischen Perspektive zu berichten und ein tieferes Verständnis für die Situation von Frauen in anderen Teilen der Welt zu gewinnen. Es war auch eine ausgezeichnete Gelegenheit, andere Frauen, die an den Seminaren teilnahmen, zu unterstützen und auch von anderen unterstützt zu werden. Fast überflüssig zu erwähnen, dass es dadurch leichter wurde, für die Gleichstellung der Geschlechter auf allen Ebenen einzutreten, wenn auch nicht immer erfolgreich.

Ich muss auch hinzufügen, dass die Mitarbeit im Vorstand für mich eine sehr stärkende Erfahrung war, die mir viel interkulturelles und interreligiöses Wissen vermittelt hat. Es hat Zeiten gegeben, in denen unsere kulturellen und geschlechtsspezifischen Unterschiede die Entscheidungsfindung zu einer schwierigen Aufgabe gemacht haben, aber wir haben gelernt, einander zu respektieren und uns weiterhin umeinander zu kümmern,

Und nicht zuletzt war es großartig und sehr lohnend, den Teilnehmern, die zu den Seminaren kamen, zu vermitteln, wie wichtig es ist, jeden Tag viele Umarmungen zu geben und zu erhalten.

Der Vorstand war 2019 folgendermaßen besetzt:

- Vorsitzender: Pfarrer Helmut Weiss (Deutschland)
- stell. Vorsitzender: Dr. Dominiek Lootens (Belgien)
- Schatzmeister: Pfarrer Alexander Letz (Deutschland)
- Sekretärin: Prof. Brenda Ruiz (Nicaragua)
- Mitglied: Prof. Dr. Kathleen Greider (USA)

- Mitglied: Prof. Dr. Mary Rute Gomes Esperandio (Brasilien)
- Mitglied: Pfarrer Itumeleng Julius Pudule (Südafrika)
- Mitglied: Rabbiner Daniel Smith (England)
- Mitglied: Prof. Dr. Cemal Tosun, Professor (Türkei)
- Mitglied: Rev. Dr. Miriam Szökeova (Tschechische Republik)

Und hier ist ein Bild, damit Sie sich selbst sehen können. Leider fehlen auf dem Bild Prof. Dr. Mary Rute Gomes Esperandio aus Brasilien und Prof. Dr. Cemal Tosun aus der Türkei.



Obwohl wir sechs Mitglieder aus dem Norden und nur vier aus dem Süden haben, sechs Männer und nur vier Frauen, haben wir endlich einen Vorstand, der nicht ganz christlich ist. Rabbiner Daniel Smith und Professor Cemal Tosun haben die Arbeit und die Entscheidungsfindung von SIPCC um die jüdische und islamische Perspektive bereichert.

Von den Hauptrednern des Seminars waren drei Christen und zwei Muslime, drei aus dem Norden und zwei aus dem Süden, drei Männer und zwei Frauen. Von den Workshopleitern waren alle 10 Christen, zwei aus dem Norden und acht aus dem Süden, fünf Frauen und fünf Männer. Man kann mit Fug und Recht sagen, dass dies das Seminar war, an dem die Hauptredner gleichberechtigter denn je waren. Nicht so sehr bei den Workshopleitern, aber es ist das erste Mal, dass es so viele Referenten aus dem Süden gibt.

Obwohl ich keinen Zugang zu der Teilnehmerliste für dieses Seminar hatte, habe ich etwa 20 Personen aus dem Süden gezählt, was für insgesamt 63 Teilnehmer nicht schlecht ist. Das ist prozentual gesehen eine größere Beteiligung als beim Seminar 2013; aber Sie können sich selbst davon überzeugen, wie das folgende Bild zeigt, das während des denkwürdigen Seminars in Düsseldorf aufgenommen wurde:



### *Zur Zukunft von SIPCC...*

Bevor ich über die Zukunft spreche, möchte ich ein Wort der Anerkennung an Helmut, Christa, Klaus und Sabine und viele andere aussprechen; für all die Arbeit, die für SIPCC geleistet wurde. Es war nicht nur die enorme Anzahl von Stunden, die sie in diesen 25 Jahren geleistet haben, sondern auch die menschliche Qualität, die sie für jede einzelne Aufgabe eingebracht haben. Ohne dies wäre es mir nicht möglich gewesen, über die SIPCC-Familie zu schreiben.

Was ich mir für die Zukunft von SIPCC wünsche:

1. Eine starke demokratische Führung mit der Vision, die Arbeit der SIPCC fortzusetzen und zu erweitern, und mit der Verpflichtung, in sich selbst alle Spuren von Rassismus, Antisemitismus, Sexismus und anderen "Ismen", die die Menschenwürde mindern, zu untersuchen. Ich würde mir wünschen, dass diese Führung in Bezug auf Geschlecht, Nationalität und Religion zumindest einigermaßen ausgewogen ist.
2. Eine Fortsetzung der Diskussion über Situationen wie Beratung im Kontext von Migration, Armut und Umweltzerstörung, Gender-Fragen sowie Beratung mit Patienten von Covid und ihren Familien, aber auch mit Familien, die Mitglieder an Covid verloren haben; alles entscheidende Fragen für das Überleben der Menschheit.
3. Die Entwicklung von strategischen Plänen, einschließlich der Entwicklung langfristiger finanzieller Mittel, um die Teilnahme von Teilnehmern aus anderen Teilen Europas und aus dem Süden sicherzustellen. Dies würde viel kreatives Denken erfordern, insbesondere in diesen Zeiten nach Covid.

MÖGE GOTT WEITERHIN DIE ARBEIT VON SIPCC SEGNE!!!!

#### Literaturhinweise

Protokolle aus dem Vorstand und der Mitgliederversammlung von SIPCC.

Schipani, D., Walton, M., and Lootens, D. (2018). *Where are we? Pastoral Environments and Care for Migrants*. Indiana, Duley Press.

Seminarprogramme des 19. Internationalen Seminars 2006 in Hamburg, des 25. 2013 in Mainz und des 31. 2019 in Düsseldorf.

Weiss, H.(2020).SIPCC-Seminare und andere Aktivitäten 1986-2012

Weiss, H., *Die Gesellschaft für interkulturelle Seelsorge und Beratung: Anmerkungen zum Selbstverständnis und zur Identität der SIPCC*, [www.sipcc.org](http://www.sipcc.org) / Selbstverständnis.



# Grenzen für Begegnungen überwinden und Engagement in Seelsorge und Beratung

*Itumeleng Julius Pudule<sup>1</sup>*



## *Einführung*

Dieses Jahr ist ein besonderes Jahr für SIPCC, denn es feiert das 25-jährige Bestehen. Dies ist in der Tat ein großer Meilenstein im Leben dieser Organisation, die sich langsam zu einem wichtigen „Mitspieler“ in der Seelsorge- und Beratungstätigkeit entwickelt hat. In einer Zeit wie dieser muss man die Entwicklung der Organisation neu würdigen und auch diejenigen, die diese Organisation initiiert haben. Ebenso ist den gegenwärtigen Mitgliedern für die großartigen Leistungen bei der Förderung und Stärkung der interreligiösen und interkulturellen Begegnung und des Engagements in der Welt zu danken. Wenn man über die Vergangenheit und die Gegenwart von SIPCC nachdenkt, so verkörpert sie in der Tat einen reichen Teppich von Religionen und Kulturen, der einen Regenbogen des Segens für Menschen, die sich um andere sorgen, symbolisiert.

## *Meine erste Begegnung mit SIPCC*

Im Jahr 2006 wurde ich eingeladen, einen Vortrag über die südafrikanische Perspektive im Umgang mit der Ausbreitung der HIV/AIDS-Pandemie zu halten, als ich noch Teilzeitstudent an der University of Free State war. Ich kann mich noch gut an die Euphorie erinnern, die diesen Moment begleitete, als ich eine formelle Einladung von Helmut Weiß und das Ticket für meinen Flug erhielt. Ich hätte nie gedacht, dass dies ein neues Kapitel in meinem Leben, als ständiges Mitglied von SIPCC, einläuten würde.

---

<sup>1</sup> Pfarrer Itumeleng Julius Pudule, ist Polizeiseelsorger und Pfarrer der United Congregational Church in Südafrika. Er ist Mitglied des Vorstandes von SIPCC.

Neun Tage vor meiner Abreise geschah etwas Schreckliches: Ich verlor meine Schwester, die zu diesem Zeitpunkt bereits krank war. Was für ein schwieriger Moment in meinem Leben, denn ich hatte das Gefühl, dass die Euphorie nachlässt und die Traurigkeit zu diesem Zeitpunkt mein Leben beherrschte. Ich erinnere mich an die Worte meiner Schwester einen Tag vor ihrem Tod, als sie zu mir sagte: "Mein Bruder, du wirst zu deinem Vortrag nach Deutschland fliegen, nach Hamburg, ich werde geheilt werden". Als sie am 1. September 2006 verstarb, wurde mir erst klar, was sie mit "geheilt werden" meinte. Meine Schwester wurde am Samstag beerdigt, und ich reiste am Dienstag direkt nach der Beerdigung nach Deutschland ab. Auf dem Weg mit dem Flugzeug wurde mir klar, dass ich meinen Verlust nicht verarbeitet hatte, ich spürte die Schwere meiner Trauer. In diesem Moment der intensiven Trauer fragte ich mich, ob ich es schaffen würde, optimal die Präsentation meines Referats auf dem Seminar zu gestalten.

Ich hätte nie gedacht, dass ich mich mit einer solchen interkulturellen und interreligiösen Gruppe treffen würde, die mich willkommen hieß und mich durch meine Trauer begleitete. Ich bin in einem Kontext in unserer Kultur aufgewachsen, in dem wir glauben, dass "*Umuntu Ngumuntu Ngabantu*"<sup>2</sup>, einfach übersetzt bedeutet, dass eine Person durch andere Menschen eine Person wird und ist. Die Philosophie des "Ubuntu" in meiner afrikanischen Tswana-Sprache "Botho" stellt den spirituellen Aspekt der afrikanischen Kultur dar. Dies ist eine Lebensweise, ein Leben, das von Werten wie Mitgefühl, Fürsorge, Teilen und Toleranz geprägt ist. Der Begriff "ubuntu", der in Afrika verschiedenartig *bumutu*, *umutu*, *obuntu* genannt wird, bezieht sich auf das Wort *muntu* oder *mutu*, das Person oder Mensch bedeutet.<sup>3</sup>

Während der Planungssitzung des Seminars in Hamburg erzählte ich meine Geschichte der Planungsgruppe von SIPCC, und sie begleiteten mich wirklich durch meine Trauer. Sie hörten meine Geschichte als einzigartig an. Das Bild des afrikanischen Konzepts von "ubuntu" wurde in dieser Begleitung verkörpert. Die Tugend der afrikanischen Gastfreundschaft wird im Begriff "Ubuntu" eingefangen, insbesondere die Aufnahme eines Fremden, um sich als Teil einer Gemeinschaft zu fühlen. Ich hatte das Gefühl, dass meine Identität mit der Identität von SIPCC verbunden war, die mich eingeladen hatte, denn ich sah mich selbst dort - mit anderen oder als Teil jener Gemeinschaft, die mir ein Gefühl der Fürsorge und Heilung vermittelt hatte. In Afrika existiert ein Mensch nicht allein, sondern gehört zu einer Gemeinschaft mit einem ähnlich konstituierten Selbst.

Das afrikanische Konzept der Sorge schließt alle Mitglieder des Dorfes, der Gemeinschaft, der Familie, der Verwandten und Stämme ein. Das liegt daran, dass in der afrikanischen Gemeinschaft das Leben mit anderen in einer Gruppe, einem Stamm oder Clan gelebt wird. Daher liegt es in der Verantwortung des ganzen Dorfes, für das Leben zu sorgen. Der Grund dafür ist, dass das Leben heilig ist und erhalten, verteidigt, unterstützt und gefördert werden muss. So bringt das Teilen des Lebens in der Gemeinschaft Harmonie der gegenseitigen Abhängigkeit mit sich und erinnert uns an

---

<sup>2</sup> "*Umuntu Ngumuntu Ngabantu*" ist ein Satz aus der Zulu Sprache, der im 19. Jahrhundert geprägt wurde und aus der Zulu-Gemeinschaft stammt. Wörtlich bedeutet er, dass eine Person durch andere Menschen Person ist. Ubuntu hat seine Wurzeln in der humanistischen afrikanischen Philosophie, in der die Idee der Gemeinschaft einer der Bausteine der Gesellschaft ist.

<sup>3</sup> Nyengele, MF. *African Spirituality and the Wesleyan spirit: Implications for spiritual formation in multicultural church and culturally pluralistic world.* Methodist Theological School, Ohio. 2013

unsere gemeinsame Abhängigkeit von Gott als unserem Schöpfer. Es lässt sich in diesem Konzept zusammenfassen: "Es braucht das ganze Dorf, um ein Kind großzuziehen". Ich fühlte mich in dieser Zeit von den Mitgliedern der SIPCC bei diesem Seminar wirklich getröstet. Dieses Teilen von Liebe und Unterstützung hat mich bis heute in SIPCC als „Familie“ gehalten.

Ich muss auch zwei Personen namentlich erwähnen, die ich bei meiner ersten Begegnung mit SIPCC kennen gelernt habe, Helmut Weiß und Klaus Temme. Durch ihr Engagement und ihre Hingabe an der Arbeit von SIPCC haben sie mich dazu gebracht, die Organisation noch mehr zu lieben. Sie waren eine Nabelschnur, die uns als Mitglieder des Vorstandes aus den verschiedenen Kontinenten mit SIPCC verband, da sie uns weiterhin regelmäßig über alle Entwicklungen in SIPCC auf dem Laufenden hielten.

### *Persönliche Begegnung und Entwicklung in SIPCC*

SIPCC war eine Plattform gewesen, auf der ich neue Impulse und Anstöße für geistliches, interkulturelles und interreligiöses Wachstum und einen neuen spirituellen Lebensstil erhalten hatte. Sie hat mir einen neuen Raum zur Interaktion und Reflexion über den kulturellen, sozialen, politischen, wirtschaftlichen und religiösen Kontext anderer Menschen geschaffen und auch meine eigenen religiösen und kulturellen Annahmen und Vorannahmen in Frage gestellt.

Wir leben in einer modernen und globalen Welt, die durch rasche Veränderungen und die gegenseitige Befruchtung von Kulturen und Ideen gekennzeichnet ist und die die Herausforderung darstellt, die in der eigenen Kultur oder Religion isoliert sind. Die Teilnahme an den SIPCC-Aktivitäten hat somit die Voreingenommenheit meiner eigenen Kultur und Religion durchbrochen und die Barrieren, Ängste und Vorurteile, die ich gegenüber anderen Kulturen und Religionen hatte, abgebaut. Die immer größer werdende Pluralität von Glaubensäußerungen (religiöser wie nicht-religiöser Art) in unserer Kultur ist in der Tat eine wichtige Dimension der gesellschaftlichen Realität.<sup>4</sup> Durch die persönliche Begegnung mit anderen in SIPCC habe ich neue Wege entwickelt, um mit Menschen aus anderen Kulturen und Religionen professioneller, einfühlsamer, verständnisvoller und offener umzugehen.

Durch den Austausch von Geschichten, wenn wir uns in den Seminaren treffen, habe ich das Leben auf besondere Weise mit anderen geteilt. Das Erzählen von Geschichten war der Inbegriff meiner afrikanischen Lebensweise, denn in Afrika leben wir durch Geschichten. Kudakwashe Tuwe, ein afrikanisches Mitglied der African Studies Association of Australasia and Pacific, teilte dies während ihres Kongresses über Afrikaner und Geschichten mit: "In vielen Teilen Afrikas versammelten sich die Dorfbewohner nach dem Abendessen unter dem Klang einer verlockenden Trommel um ein Feuer in der Mitte und ließen sich nieder, um Geschichten zu hören und ihnen zu lauschen. Deshalb ist das Geschichtenerzählen für die Menschen in Afrika ein Ritual, das abends nach einem harten Arbeitstag stattfindet."<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Daniel Schipani and Leah Dawn Bueckert: *Interfaith Spiritual Care: Understanding and Practices*. Pandora Press: 2009

<sup>5</sup> Kudakwashe Tuwe: *The African tradition paradigm of storytelling as a methodological framework: Employment experiences for African communities in New Zealand*. February 2016.

Der Austausch von Geschichten während der Seminare hat daher eine Resonanz auf die afrikanische Lebensweise. In Afrika ist das Geschichtenerzählen eine Methode, Gefühle, Einstellungen und Reaktionen auf die eigenen Erfahrungen und die Umwelt auszudrücken. Es ist ein Weg, Wissen und Informationen von Generation zu Generation zu vermitteln und weiterzugeben.

Meine Teilnahme an den Seminaren von SIPCC mit verschiedenen Themen des Engagements hat mein Wissen und meine Sichtweise in Seelsorge und Beratung erweitert und bereichert. Die Erfahrungen der Vorträge aus verschiedenen Kontexten, Kulturen und Religionen haben nicht nur meinen Horizont geöffnet, sondern auch mein Verständnis von Seelsorge und Beratung herausgefordert. Dieses Wissensrepertoire hat mir auch meine Zerbrechlichkeit und Verletzlichkeit als Mensch offenbart.

### *SIPCC: Grenzen überschreiten*

In den vielen Jahren als Teil von SIPCC, sozusagen auf einer „Reise“ von Hamburg (2006 in Deutschland) nach Wien (2018 in Österreich), hatte ich an mehreren Seminaren teilgenommen, die in verschiedenen Ländern mit verschiedenen Kulturen und Religionen stattfanden, und hatte Begegnungen mit sehr unterschiedlichen Menschen, mit Muslimen, Juden, Christen und anderen gesellschaftlichen Gruppierungen. Viele der Teilnehmer aus diesen religiösen, kulturellen und sozialen Gruppierungen sind jetzt Teil der SIPCC.

Der Meilenstein für mich als Mitglied der SIPCC aus Afrika war das Seminar in Tansania im Jahr 2012, bei dem die SIPCC neue Grenzen überschritten und ihren Horizont erweitert hat. Dazu gehört auch, sich den Herausforderungen des Konflikts zwischen Palästina und Israel zu stellen und sich mit Muslimen und Juden in europäischen Ländern auseinanderzusetzen. In der Tat ist es wie bei Abraham, der "sein Land, sein Volk und das Haus seines Vaters verlässt und in ein Land geht, das ihm unbekannt ist" (Genesis: 12:1). Wenn man in SIPCC vom Überschreiten von Grenzen spricht, fühle ich mich manchmal unbehaglich, aber die Art und Weise, wie wir Gott auf unerwartete Weise begegnen und ein neuer Anfang gemacht wird, wird zu einem Segen für uns, für unseren Dienst der Seelsorge und der Hilfe zum Leben der Menschen und für die Welt, der wir zu dienen beauftragt sind.

Grenzen wurden erneut überwunden durch die Aufnahme von Muslimen, Juden und durch soziale Bewegung als Teil der SIPCC errichtet. Gegenwärtig hat die SIPCC einen Zweig (SIPCC Branch Tanzania) in Tansania eingerichtet, deren Vertreter jährlich an den Seminaren und der SIPCC-Mitgliederversammlung teilnehmen. SIPCC bildet einen bunten Teppich für Begegnung und Engagements zwischen verschiedenen Kulturen und Religionen im Bereich der Seelsorge und Beratung dar.

Die SIPCC hat in der Tat an ihrem Grundsatz festgehalten, Begegnung und Austausch durch Fortbildungen in Ungarn, der Slowakei, Tansania, Polen, Myanmar, Pakistan und vielen anderen Ländern zu fördern. Durch diese Fortbildungen und Kurse fühlen sich viele Menschen, die in diesen Ländern Seelsorge tun und deren Teilnahme an den Seminaren nicht finanziert werden konnten, als Teil von SIPCC. Diese Begegnung durch die jährlichen Vorträge ist ein Ausdruck der Fürsorge für die globale Gemeinschaft. Es bedeutet auch: "Ich bin, weil ihr es seid, und ihr seid, weil wir es sind".

## *SIPCC als offener Raum der Begegnung*

In unserer heutigen Welt wird es immer wichtiger, einander kennen zu lernen und einen respekt- und würdevollen Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen und Religionen, insbesondere den kulturellen und religiösen Minderheiten, zu pflegen. SIPCC ist in der Tat zu einem Ort geworden, von dem aus ein Austausch zwischen den kulturellen und religiösen Zugehörigkeiten aus verschiedenen Ländern stattfindet, und stellt im europäischen Kontext einen Mehrwert dar. Dieser offene Raum der Begegnung fördert die Integration und das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründen.

Die SIPCC ist in der Tat eine Vereinigung, die "offene Räume" schafft, in denen Interaktionen zwischen Menschen aus verschiedenen Ländern, Kulturen und Religionen stattfinden, um das Erlernen von interkultureller und interreligiöser Seelsorge und Beratung zu fördern. Der Raum schafft ein Bewusstsein von Gleichheit, Akzeptanz, Wertschätzung, die dem Prozess der Verständigung einen Mehrwert verleihen. Man kann sogar von einem „heiligen Raum der Begegnung“ sprechen und ihn als „Raum der Berührung der Seelen“ bezeichnen.<sup>6</sup> Die SIPCC ist heute eine Verkörperung des heiligen Raums, in dem andere Kulturen und Religionen angenommen werden.



Vielfalt in SIPCC in dem Seminar in Wittenberg, Deutschland, 2017

Durch diese Begegnungen sind wir in einen echten Dialog eingebunden, der von Ehrlichkeit geprägt ist. Der Austausch, den wir in den Sitzungen des Vorstandes und durch die Seminare hatten und haben, zeichnet sich durch Ehrlichkeit aus. Wir hatten auch Austausch, bei denen es Meinungsverschiedenheiten gab, und es kam nie zu Beschimpfungen oder dazu, dass jemand sich

---

<sup>6</sup> Daniel Louw, *Mechanics of the human soul: The networking of soulfulness*. Stellenbisch.2005,27.

zurückzog, sondern wo die Art eines Anderen respektiert und das Anderssein bejaht wurde. Wir erkannten die Einheit in der Vielfalt an. Und dies vertiefte in der Tat unsere Begegnung auf unserer gemeinsamen „Reise“ der Seelsorge und Beratung. Wir sind dankbar für die Weisheit Gottes, der uns gegenseitige Liebe geschenkt hat.

### *Strukturelle Entwicklungen der SIPCC*

Als ich 2007 begann, im Vorstand der SIPCC mitzuwirken, umfasste die Struktur den Vorstand und die lokale Planungsgruppe. Beide Gruppen spiegelten die Internationalität der SIPCC wider, auch wenn sie hauptsächlich aus Christen bestand. Diese Struktur hat sich jedoch im Laufe der Jahre bis heute dahingehend entwickelt, dass sie auch Vertreter anderer Religionen und Kulturen aus verschiedenen Kontinenten der Welt umfasst. Im Zuge der Umstrukturierung im Jahr 2016 wurde die Struktur der SIPCC erweitert und umfasst nun zusätzlich eine Studiengruppe und ein akademisches Netzwerk für Forschung und Veröffentlichungen, um den Vorstand und die Planungsgruppe zu ergänzen. Das Interessante an der Umstrukturierung ist die Art und Weise, in der die Gruppierungen die Interkulturalität und ihre Internationalität widerspiegeln, in der fast alle Kontinente gut vertreten sind.

Die Erweiterung der Struktur mit Blick auf Forschung und Publikationen soll die persönliche Begegnung durch die Veröffentlichung von Artikeln, die in Seminaren vorgetragen wurden, fördern und dabei einer Vielfalt von Stimmen Gehör verschaffen. Artikel, die aus unterschiedlichen Kontexten, Kulturen und Religionen verfasst wurden, ermöglichen es uns, uns in eine andere Welt zu versetzen. Wir sind in der Lage, den Stimmen von Menschen zuzuhören, die sich um die Stimmen der Ausgegrenzten und zum Schweigen gebrachten Menschen kümmern. Dadurch lernen wir, wie andere leben, wie sie Katastrophen und Herausforderungen des Lebens meistern, was sie dazu bringt, sich auf bestimmte Weise zu verhalten, und wir können lernen, das alles zu schätzen. Wenn wir über die Erfahrungen anderer Völker lernen, legen wir unsere eigenen Annahmen und Grenzen frei.

### *Schlussbetrachtung*

Die Vision der Gründer von SIPCC war es, Menschen in Seelsorge, Beratung, Theologie und in der helfenden Praxis die Möglichkeit zu geben, zusammenzukommen und ihre Geschichten und ihre Schwierigkeiten auszutauschen. Es sollte ein Raum für Engagement und Begegnung geschaffen werden, um den gegenseitigen Horizont im Bereich von Seelsorge und Beratung zu erweitern. Ich möchte gestehen, dass das Lernen und die Gespräche in allen Seminaren, die ich besucht habe, meine eigenen Vorurteile, Ängste und Vorurteile gegenüber anderen Kulturen und Religionen abgebaut haben. Unser Engagement in den verschiedenen Seminaren hat uns dazu gebracht, den Reichtum der Kulturen, Erfahrungen, Rituale, Symbole, Geschichten und Praktiken der Seeligen um andere wertzuschätzen.

Die Erfahrungen und Geschichten, die in den Präsentationen und Workshops ausgetauscht wurden, haben uns erkennen lassen, wie verletzlich wir als Menschen sind, sei es durch Naturkatastrophen oder durch menschlichen Machtmissbrauch. Die Begegnung in der SIPCC hat uns aber auch gelehrt, dass wir "Schätze in irdenen Gefäßen" sind. Wir haben einen prophetischen Ruf als Seelsorgende,

die wirtschaftlich Schwachen, diejenigen am Rande der Gesellschaft und diejenigen, die die Ungerechtigkeiten erlitten haben, zu unterstützen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir unsere Komfortzonen verlassen und uns jenseits unserer eigenen Horizonte begeben, um die vielen Gräueltaten, denen die Menschheit ausgesetzt ist, uns entgegenzusetzen und dem Leben wieder Neuanfänge zu verschaffen, es wiederherzustellen und ihm Heilung zu bringen.



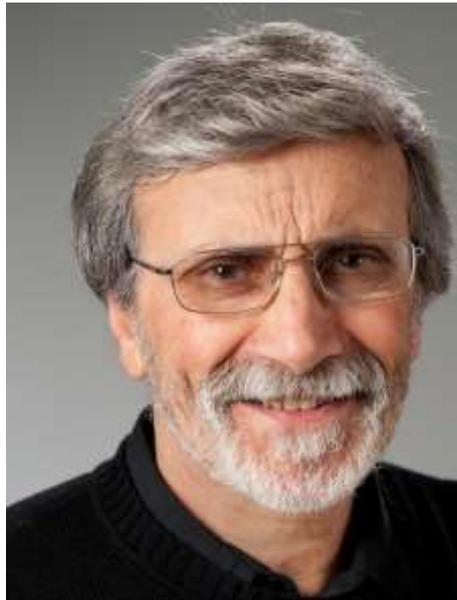
Seminar 2012 in Moshi: Bäume werden von Teilnehmern gepflanzt  
Anny und Jean-Charles Kaiser aus Frankreich



Seminar 2012 in Moshi: Chor im Gottesdienst

# SIPCC: Eine Reise zu interkultureller und interreligiöser Kompetenz

*Daniel S. Schipani<sup>1</sup>*



Dieser kurze Aufsatz ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil beleuchte ich einige wichtige Entwicklungen im Leben der SIPCC aus der Perspektive meiner Teilnahme als aktives Mitglied während der letzten fünfzehn Jahre. Im zweiten Teil erörtere ich kurz, was meines Erachtens ein Schlüsselübergang in der sich entfaltenden Geschichte der Gesellschaft ist, nämlich von der Kompetenz zum Können.

---

<sup>1</sup> Daniel S. Schipani, geboren und aufgewachsen in Argentinien. Er hat an der Universidad Católica Argentina (Buenos Aires) in Psychologie und am Princeton Theological Seminary (Princeton, NJ) in Praktischer Theologie promoviert. Er ist emeritierter Professor für Seelsorge und Beratung am täuferisch-mennonitischen Bibelseminar in Elkhart, Indiana, und Professor für Seelsorge am McCormick Theological Seminary und am San Francisco Theological Seminary. Als ordiniertes Pfarrer in der Mennonitischen Kirche der USA hat er auch als Psychotherapeut und seelsorgerischer Berater (ehrenamtlich) in einem örtlichen Gemeindegesundheitszentrum für wirtschaftlich schwache Pflegebedürftige, darunter lateinamerikanische Einwanderer, gedient. Seine akademische Arbeit umfasst die Betreuung von Studenten in der Seelsorge sowie pastorale und geistliche Beratung. Zu Professor Schipanis Forschungs- und Lehrinteressen gehören Ausbildungs- und Transformationsprozesse sowie interkulturelle und interreligiöse Seelsorge und Beratung. Er ist Autor oder Herausgeber von über fünfundzwanzig Büchern über pastorale Beratung, Ausbildung und praktische und pastorale Theologie. Er ist auch Gastprofessor an verschiedenen akademischen Institutionen, hält zahlreiche Vorträge in Nordamerika, Lateinamerika und Europa und ist Mitglied mehrerer internationaler Berufs- und akademischer Organisationen.

## *Höhepunkte einer fruchtbaren Reise*

Ich bin SIPCC während meiner Teilnahme an seinem internationalen Seminar 2005 begegnet und dann auch beigetreten. Diese Veranstaltung fand in Düsseldorf, Deutschland, statt und stand unter dem übergreifenden Thema "*Interkulturelle und interreligiöse Kommunikation*". Auf dem Programm stand ein Workshop - "Interkulturelles Lesen der Bibel" -, zu dessen Präsentation ich eingeladen war. Der Inhalt des Workshops stammte aus den Ergebnissen eines empirischen Forschungsprojekts, an dem ich in erster Linie aus einer praktischen theologischen Perspektive teilnahm.<sup>2</sup>



Daniel Schipani mit Professor Julius Filo, Bratislava, Slowakei, 2008

Ich habe mich entschieden, ein aktives Mitglied der SIPCC zu werden, weil die Gesellschaft ein einladender Raum für kollegiale Begegnung, Dialog und Zusammenarbeit ist. Unter den Vereinen mit ähnlichen Interessen fallen zwei Merkmale auf: Erstens hat die SIPCC eine kontinuierliche, ununterbrochene jährliche Agenda, die Bildungsprogramme in verschiedenen nationalen Kontexten umfasst; und zweitens hat sie Teilnehmer mit unterschiedlichen Ausbildungen und Spezialisierungen angezogen, ohne hierarchische Kategorien aufzuerlegen. In Bezug auf letztere ist es angemessen zu sagen, dass die Gesellschaft selbst ein multikulturelles Laboratorium ist, das

---

<sup>2</sup> See, Hans de Wit, Louis Jonker, Marleen Kool, & Daniel Schipani, eds. *Through the Eyes of Another: Intercultural Reading of the Bible* (Amsterdam/Elkhart: Frije Universiteit/Institute of Mennonite Studies, 2004).

sowohl die interkulturelle als auch die interreligiöse Kommunikation auf verschiedenen Ebenen fördert.

Im Laufe der Jahre habe ich sowohl persönlich als auch beruflich immens von der aktiven Teilnahme als SIPCC-Mitglied profitiert. So führte beispielsweise eine Reihe fruchtbarer Interaktionen in Workshops und Lehraufträgen, insbesondere im Zusammenhang mit den Seminaren in Hamburg (Deutschland, 2006) und Bratislava (Slowakei, 2008), zur Veröffentlichung des ersten großen Textes in englischer Sprache über interreligiöse Seelsorge. Das Buch wurde in Zusammenarbeit mit SIPCC veröffentlicht und Helmut Weiss als "ökumenisch gesinnten und kooperativen Pionier auf dem Gebiet der interkulturellen und interreligiösen Seelsorge" gewidmet.<sup>3</sup> Im folgenden Jahr erschien das erste große Handbuch zu diesem Thema in deutscher Sprache.<sup>4</sup> Damit wurde die Forschungsagenda systematischer hinsichtlich des interreligiösen oder *interfaith*<sup>5</sup> Schwerpunkts auf interkulturelle Kommunikations- und Beratungsprozesse.

Bis 2013 wurden die Bemühungen um die Förderung interreligiöser Kommunikation zu einer Priorität, wie das internationale Seminar in Mainz (Deutschland) zeigte. Diese Konferenz wurde unter dem Titel "Islamische Seelsorge" einberufen. Es wurde ein 'Dialog' zwischen Muslimen, Juden und Christen. Im selben Jahr sponserte die SIPCC die Veröffentlichung eines Buches mit Beiträgen von Vertretern von sieben verschiedenen Traditionen.<sup>6</sup> In der Zwischenzeit hatten die SIPCC-Leitbilder begonnen, den Begriff "interreligiös" zu verwenden. Dasselbe lässt sich auch bei den Titeln und Themen der folgenden internationalen Seminare beobachten.<sup>7</sup> So wurde zur Feier des 20.

---

<sup>3</sup> Daniel S. Schipani & Leah Dawn Bueckert, eds. *Interfaith Spiritual Care: Understandings and Practices* (Kitchener: Pandora Press, 2009).

<sup>4</sup> Helmut Weiß, Karl H. Federschmidt, Klaus Temme, eds. *Handbuch Interreligiöse Seelsorge* (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2010). SIPCC hatte vorher schon ein bedeutendes Buch herausgegeben: Karl Federschmidt, Eberhard Hauschildt, Christoph Schneider-Harpprecht, Klaus Temme, Helmut Weiß, eds. *Handbuch Interkulturelle Seelsorge* (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2002).

<sup>5</sup> Eine Anmerkung zur Semantik: Während in Europa und Lateinamerika der Begriff "interreligiös" verwendet wird, besteht in den Vereinigten Staaten und Kanada die Tendenz, stattdessen "*interfaith*" zu verwenden. Eine häufig angeführte Begründung für letzteres ist, dass "*faith*" im weitesten Sinne die Kategorie des nicht-religiösen "Glaubens" einschließen kann.

<sup>6</sup> Daniel S. Schipani, ed. *Multifaith Views in Spiritual Care* (Kitchener: Pandora Press, 2013).

<sup>7</sup> 2014, Mennorode (Niederlande), "Die andere Religion und Tradition als Segen – Spirituelle Potentiale für Seelsorge entdecken".

2015, Wrocław/Breslau (Polen), "Religiöse Quellen für den Aufbau von Gemeinschaft und Frieden".

2016, Gent (Belgien), "Seelsorge und Beratung als soziales Handeln. Interreligiöse Zusammenarbeit in städtischen Migrationskontexten".

2017, Wittenberg (Deutschland), "Menschenwürde. Herausforderungen für die Seelsorge in interreligiösen und interkulturellen Kontexten".

2018, Wien (Österreich), "Religionen im Dialog: Zusammenarbeit in der interkulturellen und interreligiösen Seelsorge und Beratung".

2019, Düsseldorf (Deutschland), "Konflikttransformation und interreligiöse Friedensarbeit: Impulse für interkulturelle und interreligiöse Seelsorge und Beratung".

Jahres eine neue Publikation mit dem treffenden Titel "*Interkulturelle und interreligiöse Seelsorge*" herausgegeben. *SIPCC 1995-2015: 20 Jahre internationale Praxis und Reflexion*.<sup>8</sup>

Andere wichtige Entwicklungen der letzten Jahre können ebenfalls dokumentiert werden. Dies war beispielsweise der Fall bei unserer Beschäftigung mit den komplexen Realitäten und Herausforderungen der Migration. Das Thema wurde in den Seminaren von Straßburg (Frankreich, 2010) und Gent (Belgien, 2016) als Schwerpunkt der Überlegungen behandelt. Während des letztgenannten Seminars wurde ein weiteres großes Publikationsprojekt konzipiert. Neben zehn SIPCC-Mitgliedern gehörten zu den Gastbeiträgen sowohl Praktiker als auch Wissenschaftler.<sup>9</sup> In Zukunft warten u.a. Fragen im Zusammenhang mit Konflikt, Gewalt, Frieden mit Gerechtigkeit und Versöhnung auf ihre Erörterung und ihr Engagement.

### *Von Kompetenz zum kompetenten Handeln*

In diesem Abschnitt schlage ich vor, dass eine Möglichkeit, die Vorwärtsbewegung der SIPCC-Geschichte zu charakterisieren, darin besteht, einige Kategorien anzuwenden, die aus der sozialwissenschaftlichen Forschung zur interkulturellen Kompetenz stammen. Die folgenden Beobachtungen werden eher in Form von Hypothesen denn als eine Bewertung im eigentlichen Sinne angeboten. Autor\*innen wie Darla Deardorff sind hilfreich, um interkulturelle Kompetenz als die Fähigkeit zu definieren, Wissen, Fertigkeiten und Einstellungen zu entwickeln, die eine angemessene und effektive Kommunikation in interkulturellen Interaktionen erleichtern.<sup>10</sup> Von Anfang an war die Arbeit der SIPCC bestrebt, ein angemessenes Niveau interkultureller Kompetenz in diesen drei Bereichen zu erreichen: Wissen (kulturelles Selbstbewusstsein, kulturspezifisches Wissen, soziolinguistisches Bewusstsein, Erfassen globaler Themen und Trends usw.); Einstellungen (Respekt und Wertschätzung anderer Kulturen und Religionen, Offenheit, Neugier, Ambiguitätstoleranz usw.); und Fähigkeiten (Zuhören, Beobachten, sorgfältige Auswertung, die Welt aus der Perspektive anderer betrachten usw.). Und wir haben diese Kategorien im Hinblick auf die Kompetenzen des Wissens, Seins und Tuns erweitert.<sup>11</sup>

Eine weitere hilfreiche Ressource ist das Modell des "Interkulturellen Entwicklungskontinuums", das mit dem "Interkulturellen Entwicklungsinventar" den übergreifenden Rahmen für die Bewertung liefert.<sup>12</sup> Ich schlage vor, dass die Forschung über interkulturelle Kompetenz und die daraus resultierende Theorie einen hilfreichen Rahmen bieten kann, um wichtige Entwicklungen auf dem fruchtbaren Weg der SIPCC zu würdigen und zu feiern.

---

<sup>8</sup> Karl H. Federschmidt & Daniel Louw, eds. *Intercultural and Interreligious Pastoral Caregiving. The SIPCC 1995-2015: 20 Years of International Practice and Reflection* (Norderstedt/ Düsseldorf Gesellschaft für interkulturelle Seelsorge und Beratung/Society for Intercultural Pastoral Care and Counseling, 2015).

<sup>9</sup> Daniel Schipani, Martin Walton, & Dominiek Lootens, eds. *Where are We? – Pastoral Environments and Care for Migrants: Intercultural and Interreligious Perspectives* (Düsseldorf: Gesellschaft für interkulturelle Seelsorge und Beratung/Society for Intercultural Pastoral Care and Counseling, 2018).

<sup>10</sup> See Darla K. Deardorff, *The SAGE Handbook of Intercultural Competence* (Thousand Oaks, CA: Sage Publications, 2009).

<sup>11</sup> Schipani, *Multifaith views in Spiritual Care*, pp. 167-177

<sup>12</sup> <https://idiinventory.com/about-us/> Accessed on 20/06/20.

Nach diesem Modell und, wie wir hinzufügen könnten, nach dem erklärten und öffentlichen "Selbstverständnis"<sup>13</sup> der gegenwärtigen SIPCC ist es klar, dass die Gesellschaft versucht, die höchste Ebene der interkulturellen (und interreligiösen) "Denkweise" zu fördern. Gleichzeitig kann man argumentieren, dass die SIPCC sowohl in der Praxis als auch im Selbstverständnis erhebliche Fortschritte beim Übergang von der "Akzeptanz" zur "Anpassung" und Integration gemacht hat.

### Intercultural Development Continuum (IDC™)



In den früheren Jahren haben die Beiträge der Gesellschaft die unterschiedlichen Realitäten und Dynamiken europäischer und anderer soziokultureller Kontexte der Seelsorge und Beratung deutlich sichtbar gemacht. Anerkennung, Verständnis und Wertschätzung der Pluralität der Kontexte waren von größter Bedeutung. Absichtlicher und systematischer Dialog und analytische Vergleiche waren (und sind auch weiterhin) unverzichtbar. Ihre "Akzeptanz"-Orientierung beinhaltete (und beinhaltet auch weiterhin) einen bedeutsamen und selbstreflektierenden und kritischen Blick auf die eigene Kultur und religiöse Tradition.

Das Voranschreiten bedeutete jedoch, über die Akzeptanz hinauszugehen und sich auf das zu konzentrieren, was als "*Cognitive Frame-shifting*" (Veränderung der eigenen kulturellen/religiösen Perspektive) und "*Behavior Code-shifting*" (Veränderung des Verhaltens auf authentische und kulturell angemessene Weise) bezeichnet wird. "Adaptation", so gesehen, ermöglichte "eine tiefe kulturelle Brückenbildung zwischen verschiedenen Gemeinschaften unter Verwendung eines größeren Repertoires kultureller Rahmenbedingungen und Praktiken bei der Navigation durch kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede".<sup>14</sup>

Ein anderer Fachbegriff, der von Sozialwissenschaftlern vorgeschlagen wurde, um die höheren Ebenen der interkulturellen Kompetenz zu charakterisieren, ist "*proficiency beyond competence*". Kulturelle *proficiency* geht über Kompetenz hinaus und wird so beschrieben, dass sie

<sup>13</sup> <https://sipcc.org/downloads/SIPCC-Self-Understanding.pdf>. Accessed on 20/06/20.

<sup>14</sup> Ibid.

gemeinschaftliche Forschung und praktische Zusammenarbeit in sich gegenseitig transformierender Weise ermöglicht. Um Wirklichkeit zu werden, erfordert eine solche Möglichkeit eine große Anstrengung, immer inklusiver zu werden, verbunden mit einem beträchtlichen Maß an Selbstbefähigung. In unserem Fall war zum Beispiel die aktive Beteiligung mehrerer muslimischer Kollegen in den letzten Jahren und die Tatsache, dass das Islamische Kulturzentrum in Wien 2018 Gastgeber war, wichtige Faktoren, um in der praktischen Zusammenarbeit voranzukommen. Diese Bewegung steht in Analogie zu dem Wandel von der vorwiegend christlichen Seelsorge als dem herrschenden Paradigma der geistlichen Betreuung in medizinischen Zentren und anderen Einrichtungen des Gesundheitswesens hin zu multireligiösen Teams, die in der Lage sind, eine Betreuung mit interkultureller und interreligiöser Kompetenz anzubieten.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass die sich entfaltende SIPCC-Geschichte auf die Verpflichtung hinausläuft, weiterhin Fortschritte in der Richtung zu machen, die die Gesellschaft in ihrer eigenen Erklärung zum Selbstverständnis als offener Raum vorschlägt ...

- für persönliche und institutionelle Begegnungen und Beziehungen;
- ... für die Entwicklung einer Hermeneutik der interkulturellen und interreligiösen Seelsorge und Beratung;
- ... mit Bereichen für das Lernen in Differenz (Sprache und Kommunikation, Kultur, Religion);
- ... mit Lernbereichen für interkulturelle und interreligiöse Kompetenz;
- ... eine Lerngemeinschaft in Spiritualität, Seelsorge und Beratung als gesellschaftlich relevante Praxis für unsere Zeit.

Wir sehen deshalb den vor uns liegenden Tagen mit Liebe, Freude und Hoffnung entgegen!



Daniel Schipani und Daniel J. Louw aus Süd Afrika, Seminar Wien, 2018

# Interreligiöser Dialog: Eine jüdische Erfahrung

*Amnon Daniel Smith<sup>1</sup>*



Mein Lehrer Rabbi Lionel Blue inspirierte mich, Rabbiner zu werden. In meinen Teenagerjahren führte er mich auf eine innere Reise des rabbinischen Studiums und des jüdischen Gebets. Er nahm mich auch auf eine äußere interreligiöse Reise mit, auf der wir Kirchen, Moscheen und Tempel besuchten. Das war eine ungewöhnliche Aktivität für einen Rabbiner in den frühen 1960er Jahren.

Er pflegte zu sagen: "Macht euer Judentum zu eurem Zuhause, aber nicht zu eurem Gefängnis."

Was ist der Unterschied zwischen einem Zuhause und einem Gefängnis? Man kann das Zuhause verlassen, wann immer man will, und das Zuhause eines anderen besuchen. Man kann auch andere im eigenen Haus willkommen heißen, wann immer man will. In einem Gefängnis kann man das nicht tun.

Ich glaube, damals waren viele jüdische Behörden in Israel, Europa und Amerika dem interreligiösen Dialog gegenüber misstrauisch. Sie zogen es vor, in ihren eigenen Häusern und Gemeinschaften zu bleiben, und die meisten hätten keine Kirche, Moschee oder Tempel besuchen wollen.

Zwei amerikanisch-orthodoxe Behörden vertraten die harte Linie gegen interreligiöse Kontakte. Erstens schrieb Rabbiner Moses Feinstein, Präsident der Union der orthodoxen Rabbiner der Vereinigten Staaten und Kanadas, eine juristische Antwort an einen jungen orthodoxen Rabbiner:

Zu Ihrer Frage, dass Sie versprochen haben, an einer ökumenischen Zusammenkunft teilzunehmen, auf der sowohl Katholiken und Protestanten als auch Juden anwesend sein werden und auf der nur Angelegenheiten von allgemeiner Bedeutung erörtert werden, sollten

---

<sup>1</sup> Rabbi Amnon Daniel Smith, Senior Rabbi of Edgware and District Reform Synagogue in London, UK; inzwischen im Ruhestand.

Sie wissen, dass die Teilnahme an einer solchen Zusammenkunft zweifellos eine schwerwiegende Sünde ist, vergleichbar mit dem Götzendienst selbst. Die Ökumene ist eine Plage [...] deren ganze Absicht es ist, die Juden von ihrem reinen und heiligen Glauben zu abzubringen, damit sie das Christentum annehmen [...] Sie sollten nicht einmal einen Entschuldigungsbrief schicken.<sup>2</sup>

Eine zweite harte Linie wurde von Rabbiner Eliezer Berkovits geäußert, der den interreligiösen Dialog als emotional unmöglich und intellektuell unehrlich bezeichnete. Die christliche Welt habe den Juden zu lange zu viel Schaden zugefügt und den Weg für die schlimmsten Schrecken der jüdischen Geschichte geebnet.

Wir sind noch nicht bereit, in einen brüderlichen Dialog mit einer Kirche, einer Religion, einzutreten, die für so viel Leid verantwortlich ist. Was den Dialog im rein theoretischen Sinne betrifft, so könnte nichts fruchtloser und sinnloser sein.<sup>3</sup>

Eine nuanciertere Haltung hatte Rabbiner Joseph Solowetschik, Leiter eines Rabbinerkollegs in New York, der das intellektuelle Oberhaupt eines relativ moderateren Flügels des orthodoxen Judentums war. Er wurde von einer Generation orthodoxer Rabbiner verehrt, die sich selbst als seine Schüler und Jünger betrachteten. Er war auch gegen einen interreligiösen Dialog über Glaubens- oder Theologiefragen, erlaubte aber Begegnungen mit anderen Glaubenstraditionen zu sozialen oder zivilen Zwecken.

Seine Ansichten wurden in seinem 1964 veröffentlichten Artikel mit dem Titel "Konfrontation" zum Ausdruck gebracht.<sup>4</sup> Sein Argument war, dass der innere Glaube eines Individuums im Grunde genommen völlig privat ist und keinem anderen Individuum mitgeteilt werden kann, obwohl Menschen sich auf oberflächlicheren Ebenen treffen und mit anderen Menschen in Beziehung treten können. In ähnlicher Weise vertrat er die Ansicht, dass eine Glaubensgemeinschaft einzigartige Überzeugungen hat, die von Außenstehenden nicht verstanden werden können. Er kam zu dem Schluss, dass ein interreligiöser theologischer Dialog unmöglich ist, obwohl der kulturelle und moralische Austausch einen Wert hat.

Solowetschik glaubte, dass man seinen Glauben nicht teilen könne, auch nicht mit einem Bruder derselben Glaubensgemeinschaft. So wie ein Einzelner nie vollständig von einem anderen verstanden werden kann, so kann auch eine Glaubensgemeinschaft nie von einer anderen verstanden werden. Er schrieb:

Das Wort des Glaubens spiegelt das Intime, das Private, die paradoxerweise ausdruckslosen Sehnsüchte des Individuums nach und seine Verbindung mit seinem Schöpfer wider. Es spiegelt den numinosen Charakter und die Fremdheit des Glaubensaktes einer bestimmten

---

<sup>2</sup> Moshe Feinstein, Responsa written Adar 1, 5727 (March 1, 1967), *Iggerot Moshe*, Yoreh Deah, 3, Number 43. Quoted from David Ellenson, "A Jewish Legal Authority Addresses Jewish-Christian Dialogue: Two Responsa of Rabbi Moshe Feinstein," translated and annotated by David Ellenson, published in *The American Jewish Archives Journal*, Vol. 52, No. 1&2, pp. 122-3.

<sup>3</sup> Eliezer Berkovits, "Judaism in the post-Christian era" in *Judaism*, vol. 15/ number 1/ Winter, 1966, pp. 79-80.

<sup>4</sup> Joseph Soloveitchik "Confrontation", in *Tradition*, vol. 6, no 2, Spring, Summer 1964.

Gemeinschaft wider, der für den Menschen einer anderen Glaubensgemeinschaft völlig unverständlich ist". Solowetschiks Schlussfolgerung lautete: "Die Konfrontation sollte nicht auf einer theologischen, sondern auf einer weltlichen menschlichen Ebene stattfinden."<sup>5</sup>

Seine Ansicht wurde vom Orthodoxen Rabbinischen Rat von Amerika akzeptiert. Er entschied, dass sich die jüdisch-christliche Interaktion nur mit "universellen Problemen" befassen sollte, die "wirtschaftlicher, sozialer, wissenschaftlicher und ethischer Natur" seien. Er befürwortete gemeinsame humanitäre und kulturelle Bestrebungen zu Themen wie "Krieg und Frieden, Armut, Freiheit" und in Fragen der moralischen Werte und Bürgerrechte. Der Rat betonte jedoch, dass der Glaube für jede Gemeinschaft eine einzigartige, private und intime Erfahrung sei, und wandte sich daher gegen den interreligiösen Dialog in Fragen des "Glaubens, des religiösen Rechts, der Lehre und des Rituals".<sup>6</sup>

Diese Sichtweise wurde auch von Immanuel Jakobovits, dem damaligen Oberrabbiner des Vereinigten Königreichs und des Commonwealth, akzeptiert, der schrieb:

Wir betrachten unsere Beziehung zu Gott und die Art und Weise, wie wir sie definieren und gemeinschaftlich zum Ausdruck bringen, als so intim und persönlich, dass wir sie Außenstehenden ebenso wenig vermitteln würden wie unsere Ehemann-Ehefrau-Beziehung, die wir mit anderen teilen würden. Wir halten es für unangemessen, seine innersten Überzeugungen und seine Anbetungsart dem Urteil und der vergleichenden Prüfung derjenigen auszusetzen, die nicht die gleiche religiöse Verpflichtung teilen.<sup>7</sup>

Der gleiche Standpunkt wurde von orthodoxen Führern in ganz Europa eingenommen und bekräftigt.

1988 erklärte die Orthodoxe Konferenz Europäischer Rabbiner: "Die Konferenz bekräftigt den Wert des Dialogs und der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Religionen in moralischen und sozialen Fragen, aber nicht in theologischen Fragen."

Solowetschiks Schriften sind voller Brillanz, Tiefe und Eleganz, aber im Laufe der Jahre wurden seine Ansichten über den interreligiösen Dialog in Frage gestellt. Im Laufe der Jahrzehnte folgten viele Rabbiner weiterhin den Positionen von Solowetschik und sogar von Berkovits und Feinstein. Nichtsdestotrotz ist der interreligiöse Dialog in der Orthodoxie zunehmend akzeptiert worden. Ich denke, es gibt eine Reihe von Gründen für diese Entwicklung:

1) Die christliche Welt hat sich in diesen Jahren verändert. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde 1965 *Nostrae Aetate* veröffentlicht, eine bahnbrechende Erklärung, die sich für eine positive Beziehung zwischen der Kirche und den nichtchristlichen Religionen aussprach. In den folgenden Jahrzehnten gab es weitere Entwicklungen, die sich insbesondere mit der einzigartigen Beziehung zum Judentum befassten und einen gegenseitig respektvollen Dialog befürworteten. Für Juden war es sehr wichtig, Erklärungen wie "Die Last der Geschichte annehmen" zu hören, in denen christliche

---

<sup>5</sup> Joseph Soloveitchik "Confrontation", in *Tradition*, vol. 6, no 2, Spring, Summer 1964.

<sup>6</sup> Ibid. pp. 23-24).

<sup>7</sup> Rabbinical Council of America, "Statement on Interfaith Relationships," Rabbinical Council of America Record, February 1966.

Führer ihre Trauer und ihr Bedauern zum Ausdruck brachten und um Vergebung für die Jahrhunderte des Antisemitismus, die Juden erlitten hatten, baten.<sup>8</sup>

2) Die theoretische und religiöse Untermauerung von Solowetschiks Position wurde sogar in orthodoxen Kreisen in Frage gestellt. Einige orthodoxe Rabbiner stellten Solowejtschiks philosophische und psychologische Aussagen direkt in Frage. Sie stellten seine Annahmen, Methoden und Schlussfolgerungen in Frage. Es war inakzeptabel, imaginäre theoretische Typen zu erfinden, die Solowetschik in seinen Schriften dargestellt hatte, obwohl er selbst erkannte, dass sie in der Realität nicht auftauchten, und dann diese Bilder zu verwenden, um rechtliche Regeln zu schaffen, die praktische Konsequenzen haben, die reale Menschen betreffen. Sie behaupteten auch, dass die jüdische Tradition die Dichotomie zwischen "Glaube, Religionsgesetz, Lehre und Ritual" auf der einen Seite und "moralischen Werten und Bürgerrechten" auf der anderen Seite nicht zulasse.

Zum Beispiel stellt Norman Solomon in Frage, was unter der Überschrift "Theologisch" in oder out ist. Er berichtet von einer amüsanten und aufschlussreichen Episode, als er gezwungen war, seine ursprüngliche Tagesordnung für ein jüdisch-christliches Treffen mit der Begründung aufzugeben, sein Programm sei zu "theologisch". Doch die endgültige Tagesordnung hatte zwei Themen - "Glaube in der Stadt" und "AIDS", die beide zu einer höchst theologischen Diskussion zwischen dem Oberrabbiner und dem Erzbischof von York darüber führten, ob AIDS als eine göttliche Strafe angesehen werden sollte. Sie stimmten überein, dass dies nicht der Fall sein sollte.<sup>9</sup>

3) In den letzten Jahrzehnten schlugen einige orthodoxe Rabbiner verschiedene Neuinterpretationen von "Konfrontation" vor, indem sie sagten, Solowetschik habe nicht das gemeint, was man gewöhnlich von ihm vermutete. Sie weisen darauf hin, dass er "Konfrontation" nicht als *Psak Halacha* (ein jüdisches Rechtsdokument) schrieb, sondern als philosophische Reflexion. Sie gehörte in die Zeit von 1964, eine Zeit, die zu früh nach dem Holocaust und bevor die katholische Kirche einen tiefgreifenden Wandel durchgemacht hatte. Einige von Soloveitchiks späteren Aussagen scheinen offener für interreligiöse Begegnungen zu sein.<sup>10</sup>

4) Ein weiterer Grund dafür, dass Solowetschiks Position untergraben wurde, war, dass der interreligiöse Dialog eine Tatsache des Lebens war. Er fand statt und trug Früchte. Die Menschen, die daran teilnahmen, waren vom interreligiösen Dialog wirklich begeistert und fanden ihn anregend und aufregend. Obwohl Solowetschik gesagt hatte, dass dies weder möglich noch wünschenswert sei, fand der interreligiöse Dialog eindeutig statt, und die Teilnehmer empfanden diese Erfahrung als bedeutsam.

---

<sup>8</sup> "Accepting the Burden of History Common Declaration of the Bishops' Conferences of the German Federal Republic, of Austria and of Berlin, on the Fiftieth anniversary of the pogroms against the Jewish Community on the night of 9/10 November 1938", SIDIC, 22, no. 1 / 2 (1989), pp. 36-41..

<sup>9 9</sup> See David Hartman, "A Living Covenant", New York and London, New York Free Press, 1985, pp.77-84, 101-7.

<sup>10</sup> See Norman Solomon, "The 'Soloveitchik line' on Dialogue", in Dan Cohn-Sherbok (Ed.). *Problems in Contemporary Theology*, Lampeter, 1991, pp. 225-40.

Ich glaube, Solowetschik hatte Recht mit seinem Anliegen, dass der moderne Dialog nicht wie mittelalterliche Disputationen sein sollte, bei denen es sich um ungleiche Auseinandersetzungen handelte, die den Juden von christlichen Autoritäten aufgezwungen wurden, die das Judentum angriffen. Er beschrieb diese Beziehung als die zwischen "den wenigen und den Schwachen gegenüber den vielen und den Starken". Solowetschik appellierte an die Gemeinschaft der Vielen, das Recht der Gemeinschaft der Wenigen zu respektieren, auf ihre eigene Art, in Freiheit und Würde zu leben, zu schaffen und zu glauben.

Jede offene oder versteckte Andeutung seitens der Gemeinschaft der Vielen, dass erwartet würde, die Gemeinschaft der Wenigen sollten ihre Einzigartigkeit aufgeben und aufhören zu existieren, weil sie ihre Mission erfüllt hätten, indem sie den Weg für die Gemeinschaft der Vielen geebnet habe, müsse zurückgewiesen werden.<sup>11</sup>

Als ich den interreligiösen Dialog begann, ging ich davon aus, dass jede interreligiöse Begegnung auf gegenseitigem Respekt beruhen würde, wobei die Teilnehmer auf jeden Versuch einer missionarischen Tätigkeit verzichten müssten. Rabbiner Norman Solomon hat mich gelehrt, dass dies nicht der Fall sein muss. Er schrieb:

Ist der Dialog mit dem Triumphalisten, dem engstirnigen Evangelisten, dem Fundamentalisten überhaupt möglich? Ja! Es sind Menschen, die reden, keine Abstraktionen. Oft genug können wir lernen, sie als Hüter von Werten und Traditionen zu sehen, die die liberaleren leicht beiseiteschieben; der Dialog des Reaktionärs ist schwerer zugänglich, kann aber reichere Inhalte hervorbringen als der des Liberalen.<sup>12</sup>

Der interreligiöse Dialog ist an sich schon von immanentem Wert, aber er ist nie perfekt - er ist immer in Arbeit. Eine Reise mit einem anderen kann auch dann wertvoll sein, wenn wir kein gemeinsames Ziel haben oder nicht am selben Ziel ankommen. Wir müssen nicht zu einem gemeinsamen Verständnis gelangen. Es genügt, dass jeder von uns im Selbstbewusstsein, im Bewusstsein des anderen und in unseren Bemühungen um mehr Frieden in unserer unruhigen Welt wächst.

Meine eigene Reise des interreligiösen Dialogs wurde mit dem Dialog zwischen Religion und Psychotherapie gekoppelt. Die Dozentin für Seelsorge an meiner Rabbinerschule war Irene Bloomfield, eine hoch angesehene Psychotherapeutin und eine Pionierin auf dem Gebiet der interreligiösen Seelsorgearbeit. Sie war Präsidentin der Association of Pastoral Care and Counselling. Trotz ihrer eigenen Erfahrungen im Vorkriegsdeutschland glaubte Irene Bloomfield an das Leben und an die Menschlichkeit. Sie glaubte an den Prozess der Psychotherapie und glaubte, dass Psychotherapie und Beratung Menschen helfen könnten, besser zu werden.

Sie ermutigte mich, eine Ausbildung im Dymna-Zentrum zu machen, einer katholischen Beratungsstelle, die von Pater Louis Marteau geleitet wird. Meine ersten Klienten waren katholische

---

<sup>11</sup> Soloveitchik, "Confrontation", p. 23.

<sup>12</sup> Norman Solomon, "Jewish/Christian Dialogue – The State of the Art", Lecture delivered June 1984, published in *Studies in Jewish/Christian Relations*, Selly Oaks 1984, p. 11.

Geistliche, Mönche und Nonnen, die den Mut hatten, sich verschiedenen mentalen und emotionalen Herausforderungen zu stellen.

Damals waren einige religiöse Führer misstrauisch gegenüber der Arbeit von Psychotherapie und Beratung. Sie benutzten Argumente gegen die Psychotherapie, die den Argumenten Solowetschiks gegen den interreligiösen Dialog ähnelten. Er hatte behauptet, dass in unserem Innersten, insbesondere in Glaubensfragen, keiner von uns von anderen wirklich verstanden werden kann. Daraus würde logischerweise folgen, dass in unseren innersten Überzeugungen und in unserem Glauben keiner von uns von einem Psychotherapeuten wirklich verstanden werden kann, insbesondere wenn diese Person einem anderen Glauben angehört.

Ich erinnere mich an eine Herausforderung, die während eines Besuchs von Kirchenführern im Dympna-Beratungszentrum angesprochen wurde. Ein prominenter Bischof sagte zu Pater Marteau, dass die Beratung den Patienten zwar bei ihren emotionalen und psychologischen Problemen helfen könne, dass sie sich jedoch von ihrem religiösen Glauben und ihrer religiösen Praxis fernhalten solle, da diese Angelegenheiten nicht in die Zuständigkeit der Psychotherapie fielen. Louis stimmte dem nicht zu.

Ich denke, wenn diese Trennung der Bereiche Teil eines Beratungsvertrags gewesen wäre, dann würden die Patienten feststellen, dass einige ihrer grundlegendsten Überzeugungen und Praktiken für eine Reflexion nicht zur Verfügung stünden, und Religion könnte leicht als Verteidigung statt als Wachstumspfad missbraucht werden.

In ähnlicher Weise kann argumentiert werden, dass, wenn religiöse Institutionen darauf bestehen, dass Fragen des Glaubens, des religiösen Rechts, der Lehre und des Rituals nicht von Außenstehenden diskutiert oder reflektiert werden können, dann besteht die Gefahr, dass irrationale extreme Ideologien unbehelligt bleiben und dass gefährliche missbräuchliche Praktiken sowohl Mitgliedern dieser Religionsgemeinschaft als auch Außenstehenden zugefügt werden.

Es ist so, dass keiner von uns den anderen vollständig und perfekt verstehen kann. Tatsächlich kann keiner von uns sich selbst jemals vollständig verstehen. Dies ist keine tragische Situation und braucht kein Grund zur Verzweiflung zu sein. Es geht in der Therapie und in der interreligiösen Arbeit nicht darum, ein vollständiges Verständnis eines anderen Menschen oder von uns selbst zu erreichen - das ist unmöglich. Der Sinn von Therapie und Dialog besteht darin, sich in Respekt zu begegnen und in der Selbsterkenntnis und im Verständnis für andere und die Beziehungen zwischen uns zu wachsen.

Ich habe eine Ausbildung zur Psychotherapeutin gemacht, während ich als Rabbiner in einer Gemeinde arbeitete. Ich hatte in meinem Leben mehrere Spannungen gekannt - interreligiöse Spannungen zwischen Juden und Nichtjuden, Spannungen zwischen verschiedenen Nationalitäten, Kulturen, ethnischen Gruppen und Geschlechtern. Ich hatte damals auf sehr persönliche Weise mit der Spannung zwischen Religion und Psychotherapie zu kämpfen. Ich habe mich in der Gesellschaft für interkulturelle Seelsorge und Beratung engagiert, weil in SIPCC all diese Spannungen ehrlich und offen mit kongenialen Gesprächspartnern aus verschiedenen Perspektiven angegangen und untersucht werden können.

Gemeinsam in Bescheidenheit tauchen wir miteinander aus, hören zu und lernen, um ein besseres Verständnis für unsere eigene Tradition wie auch für andere Traditionen zu gewinnen. Als Seelsorger und Seelsorgerinnen versuchen wir alle, Mitglieder unserer eigenen Gemeinschaft und anderer Gemeinschaften zu unterstützen und die Leiden der Menschheit zu lindern.

Interreligiöse Arbeit wurde zu einer Form der Therapie. Die Begegnung half mir, mich selbst zu heilen, half anderen, ihre eigene Heilung zu finden, und half gemeinsam, die Welt zu heilen. Ich sah interreligiöse Arbeit als eine moderne Mitzwa, ein jüdisches Gebot. Es war Teil von *Tikkun Olam*, eine Welt zu reparieren, die zerbrochen war.

Meine religiöse Heimat ist und bleibt das Judentum. Meine Familie und meine Synagoge feiern die jüdischen Sabbate und Feste und freuen sich über Gäste. Gleichzeitig habe ich gerne andere Glaubensrichtungen und Traditionen besucht. Durch Lionel, Irene und Louis kam ich in die Welt von SIPCC - und fand ein anderes Zuhause und eine zweite Familie, die aus mitfühlenden Mitgliedern verschiedener Traditionen besteht. Der interreligiöse Dialog wurde eher zu einer Begegnung zwischen gläubigen Menschen als zu einer Debatte über Glaubensüberzeugungen. Es war erfreulich, in der Gesellschaft von Pionieren zu sein, die sich ihren eigenen Traditionen verpflichtet fühlen, während sie anderen mit Respekt begegnen und sich der Sorge für Menschen aller Glaubensrichtungen und Kulturen verschrieben haben. Im interreligiösen Dialog habe ich erlebt, wie SIPCC-Mitglieder die Worte des Propheten Maleachi 3,16 erfüllt haben:

"Da sprachen die, die den Ewigen fürchteten, miteinander, und der Ewige hörte und hörte zu".



Danny Smith im Seminar 2012 in Moshi, Tansania

# Begegnung

Sich gegenseitig kennenlernen - Anerkennung finden  
gemeinsam und voneinander lernen.

*Cemal Tosun<sup>1</sup>*



Es gibt so manche Begegnungen im Leben eines jeden Menschen, die ihm einen neuen Sinn geben und in neue Richtungen führen. Kontinuierliche interkulturelle Begegnungen sind solche Erlebnisse. Ich kenne das aus meiner eigenen Erfahrung.

„Interkulturelles Begegnen“ machte für einen Menschen keinen Sinn, der in einem kleinen Dorf im Westen der Türkei zur Welt kam, der zur Grundschule im selben Dorf ging, der die Mittelschule und die Imam-Hatip Schule in zwei mittelgroßen Städte besuchte und in den 1980er Jahren Theologie studierte. Ihm fiel es schwer, zu verstehen, welchen Sinn die Begegnung mit den Angehörigen anderer Religionen haben könnte. Er hatte zwar die Geschichte der Religionen studiert; ihm war auch vertraut, was seine Religion, der Islam, über andere Religionen sagte. Aber für ihn war es unmöglich, sich darüber Gedanken zu machen, wer ein Andersgläubiger ist und welche Bedeutung er hat, wenn es um Situationen wie Begegnen, Kennenlernen, gemeinsam arbeiten etc. geht. Ja, ich spreche über mich selbst; es kann möglicherweise für jemand Anderen etwas anders sein.

Ich kann sagen, dass ein internationales Symposium für religiöse Bildung, welches unsere Fakultät in Zusammenarbeit mit Diyanet (eine staatliche Einrichtung zur Verwaltung religiöser Angelegenheiten in der Türkei) und der Diyanet Stiftung im Jahre 1980 in Ankara organisiert hatte und dann meine Reise nach Deutschland im selben Jahr für mich ein Wendepunkt geworden ist. An diesem Symposium nahmen auch einige Deutsche teil und hatten zum Thema religiöse Unterweisung türkisch-muslimischer Kinder an deutschen Schulen referiert.

---

<sup>1</sup> Dr. Cemal Tosun ist Professor für Religionspädagogik an der Ankara Universität, Türkei

Als junger wissenschaftlicher Assistent an der theologischen Fakultät der Universität Ankara, der die deutsche Sprache ein bisschen beherrschte, war ich u. a. für die Begleitung dieser deutschen Kollegen verantwortlich. Einer davon war Dr. K. G. und als wir gemeinsam mit ihm beim Anitkabir/Atatürk Mausoleum spazieren gingen, kam uns einer meiner Bekannten aus meiner Heimatstadt entgegen. Wir begrüßten uns voller Freude und ich stellte ihm meinen deutschen Kollegen vor. Seine Reaktion kann ich nie vergessen. Er sagte: *Hocam!* Du hilfst bestimmt, dass dieser Nicht-Muslim zum Islam konvertiert. Er hatte dies auf Türkisch gesagt, und ich dachte und hoffte, dass der deutsche Kollege es nicht verstehen würde. Aber es ist immer noch in meiner Erinnerung, wie ich verlegen wurde und mein Gesicht errötete.

Ich reiste Ende Juni 1988 für zwei Jahre nach Deutschland, um meine Deutschkenntnisse zu verbessern und Forschungen für meine Dissertation durchzuführen. Ich schrieb mich als Student am Institut für Islamwissenschaft der Universität Köln ein und begann dort mit einem Deutschkurs.

Die erste wissenschaftliche und interkulturelle Veranstaltung, an der ich teilgenommen habe, war "Weltreligionen und Friedenserziehung, Wege zur Toleranz: Schwerpunkt, Christentum-Islam; Nürnberger Forum 1988". Während meiner zweijährigen Anwesenheit in Deutschland hatte ich auch an den Treffen für die Entwicklung eines Lehrplans und von Lehrbüchern in der islamischen Unterweisung für türkisch-muslimische Kinder im Landesinstitut-Soest/Nordrhein-Westfalen teilgenommen. Von da an ist die religiöse Bildung der in Deutschland lebenden Muslime und ihre kulturelle und religiöse Bedeutung Bestandteil meiner akademischen Tätigkeit in Forschung und Lehre geworden. Meine Gastprofessur an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg im Aufbaustudium für Islamlehre zwischen 2002-2004 bildet den Höhepunkt meiner interkulturellen und interreligiösen Begegnungen. Während meiner Gastprofessur haben wir mit den nicht-muslimischen Kollegen, insbesondere mit Herrn Prof. Dr. Johannes Lähnemann an der Entwicklung und Durchführung der Module des Lehrplans für islamische Lehre für Schulen zusammengearbeitet. Daneben hatte ich die Möglichkeit, an Treffen zur Ausbildung von Islamlehrer\*innen an der Universität Osnabrück und der Pädagogische Hochschule-Karlsruhe teilzunehmen und Beiträge zu leisten. Alle meine Tätigkeiten auf interkultureller Ebene bestanden bis dahin in meinen Begegnungen und Beiträgen im Bereich islamischer Religionspädagogik und -didaktik. Und bei allem lernte ich von anderen, den Sinn und Wert der eigenen Beiträge und des Lernens zu verstehen. „Gemeinsam Lernen“ und „voneinander Lernen“ machte für mich jetzt einen Sinn und bekam einen Wert.

Das Treffen mit SIPCC im Jahre 2013 hat den interkulturellen Begegnungen meines Lebens noch eine bedeutende neue Dimension hinzugefügt: nämlich Seelsorge und Beratung. Darüber hinaus hat sich das Umfeld meiner interkulturellen Begegnungen weiter ausgedehnt und erstreckt sich auf viele Länder, Religionen und Kulturen aus vier Kontinenten. Zwar hatte ich bis dahin an zahlreichen internationalen Begegnungen teilgenommen und hatte die Chance zu genießen, Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen zu treffen und kennenzulernen. Insbesondere die Nürnberger Foren, an denen ich mehrere Male teilnehmen konnte, waren Plattformen, wo ich die Gelegenheit fand, anderen Menschen interkulturell zu begegnen. Diese Begegnungen aber waren zumeist auf akademischer Ebene und mit Akademiker\*innen. Die SIPCC-Treffen hingegen waren und sind etwas anders, denn sie bieten

neben den Begegnungen auf akademischem Niveau, die Möglichkeit der Begegnungen auf menschlicher Ebene an.

Es war ein Zufall, dass ich zum ersten Mal über SIPCC informiert wurde: Meine emeritierte Professorin Dr. Beyza Bilgin leitete eine Mail an mich weiter, die ein Aufruf zur Teilnahme an dem SIPCC-Seminar in Mainz 2013 war. Anscheinend hatte sie sie von einem deutschen Kollegen erhalten. Ich leitete diese Mail auch an eine Kollegin weiter, die daran Interesse haben könnte. Sie sagte zu, aber nur, wenn wir zusammen hinreisen würden. Darüber hinaus besuchte ich im Internet SIPCC und nahm mit Herrn Helmut Weiß per Mail Kontakt auf. Dann entwickelt sich die ganze Sache so, dass ich am Ende allein an dem Mainz-Seminar teilnahm. Bei diesen Entwicklungen haben die Antworten der E-Mails von Herrn Weiß eine bedeutende Rolle gespielt, die meine Kollegin und mich aufforderten bzw. förderten, am Seminar teilzunehmen. Zunächst wollte ich meine Anfrage an der Teilnahme zurücknehmen, da die finanzielle Unterstützung fehlte. Herr Weiß schrieb jedoch freundlicher Weise, dass SIPCC nur für eine/n Teilnehmer/in die Finanzierung übernehmen könne. Meine Kollegin weigerte sich, alleine zu reisen. Ich hatte jetzt die Verantwortung, neben meinem eigenen Vortrag, den ich zu halten hatte, auch den für meine Kollegin vorgesehenen Workshop zu übernehmen.

Mit dem Mainzer Seminar begann für mich der Prozess, die SIPCC-Familie kennenzulernen. Und ich denke, gleichzeitig wurde der Prozess in Gang gesetzt, dass sie mich kennenlernen konnte. Vermutlich hat es dort in Mainz begonnen, dass ich mich der SIPCC-Familie zugehörig fühle.

Zunächst muss ich gestehen, dass das Mainzer Seminar für mich sehr anders war, ein Seminar außerhalb meiner bisherigen Erfahrungen. Genauer gesagt: es schien mir so ganz anders zu sein, weil ich als Akademiker eher an internationale Symposien gewöhnt war. Bis dahin hatte ich an vielen berufsbegleitenden Seminaren für Mitarbeitende in religiösen Arbeitsfeldern und von Religionslehrer\*innen teilgenommen. Ich war nach Mainz mit der Absicht gekommen, an so einem Symposium teilzunehmen. Das Seminar war für mich anders als erwartet und anstrengend: Eine Woche lang, angefangen am frühem Morgen mit dem Morgengebet, dann mit Sitzungen und Vorträgen bis zum Mittag, dann Workshops bis zum späten Nachmittag, und anschließend Arbeit in Reflexionsgruppen und dazu manchmal etliche andere Treffen.

Außerdem nahmen fast alle Teilnehmer\*innen an allen Veranstaltungen teil. Insbesondere die Liste derjenigen, die an Workshops und Reflexionsgruppen teilnehmen sollten, war klar und bekannt gemacht. Hätten sie nicht teilgenommen, hätte es jeder bemerkt. Darüber hinaus war es notwendig, in diesen Workshops und Reflexionsgruppen das Wort zu ergreifen. Jede/r sollte mitreden. Um in Reflexionsgruppen einiges sagen zu können, musste man den ganzen Tag sorgfältig miterleben, sich Notizen machen und seine Gedanken sammeln. Denn in Reflexionsgruppen wird nach den Ergebnissen des Tages für einen selbst gefragt: Was wurde gelernt, was war neu, interessant, welche Gedanken macht man sich etc? Das alles war für mich anfangs viel zu viel.

Bei internationalen Symposien war ich gewohnt, neben meinem eigenen Vortrag noch einige weitere Vorträge auszusuchen, die mir wichtig erschienen und ihnen zu folgen, die übrige Zeit aber in der Stadt und der Umgebung zu sein, einkaufen zu gehen usw. In Mainz habe ich versucht, mit dem Programm von SIPCC Schritt zu halten.

In meinem Vortrag stellte ich die Entwicklungen im Bereich Seelsorge in der Türkei dar. Beim Workshop referierte ich an Hand von Protokollen von Studierenden über ihre seelsorglichen Tätigkeiten in Alten- und Jugendheimen. Sie studierten an unserer Fakultät und sollten etwas Praxis sammeln. In Kürze: Ich hatte dargelegt, dass nach diesen Protokollen Seelsorge in diesen Einrichtungen eine Art religiöse Bildung darstellt und dabei die Dimension des Counselling fehlt. Dabei hatte ich auch zum Ausdruck gebracht, dass man feststellen kann, dass die beauftragten Religionsbediensteten in den Einrichtungen und auch die Hospitierenden in Altenheimen den Koran rezitierten und religiöse Lieder/İlahi-singen. Dies wurde als eine Methode benützt, um eine kommunikative Beziehung mit den Klienten zu erleichtern. Dem Thema wurde mehr Aufmerksamkeit geschenkt als ich erwartet hatte. Alle ergriffen das Wort, teilten ihre Gedanken dazu mit oder stellten Fragen. Es wurde heftig diskutiert, ob Koranrezitieren und İlahi-Singen als eine Methode für Seelsorge gelten könne. Meine Meinung dazu war in meinem Vortrag kritisch. Ich sagte nämlich, dass dies in Seelsorge nicht angebracht sei. Aber als das Thema so heftig diskutiert wurde, fielen mir einige positive Überlegungen ein und ich bot sie zur Diskussion an. Ich hatte zum Beispiel die Frage gestellt: Wenn es das Ziel ist, den Klienten zum Sprechen zu bringen und Koranrezitieren und/oder İlahi-Singen dabei hilft, warum soll das nicht als eine Methode der Seelsorge gelten. Somit geriet ich in Widerspruch mit meiner eigenen These in meiner Präsentation. Meine eigene These aber zur Diskussion anzubieten, war für mich als Akademiker ganz normal. Oder vielleicht hat das im Workshop herrschende ehrliche Klima mich dazu geführt? Ich erzähle das etwas detailliert, denn ich erlebte am Abend etwas, was damit zusammenhängt.



2013 in Mainz

Als wir am selben Tag die Räume der Reflexionsgruppen verließen und sich die Menschen aus unterschiedlichen Gruppen grüßten und die Frage stellten: Wie ist es gelaufen? Was habt ihr gemacht?, da sprach mich jemand an - leider ist mir der Namen entfallen – und stellte mir diese Fragen. Ich gab eine kurze Antwort und erwiderte: Und bei Ihnen? Er sagte: „Wir mussten uns die ganze Zeit mit der Frage beschäftigen, die Sie in ihrem Workshop präsentiert hatten, ob Koranrezitation und İlahi- Singen als eine Seelsorge-Methode gelten könne“. Für weiteres sei keine Zeit übriggeblieben. Ich war ziemlich gespannt und fragte nach: „Und, Ihre

Entscheidung?“ Er sagte: „Wir haben gesagt, es geht, und dann haben wir einen İlahi gesungen.“

Was dies für mich bedeutete: Die Gruppemitglieder hatten mich, meinen Beitrag, meine Frage ernstgenommen. Sie hatten von mir etwas gelernt. Und sie hatten mich und meine Gedanken so geschätzt, dass sie ihre Gedanken mit mir teilten. Ich habe dort mein Selbstwertgefühl tief genossen. Die ganze Seminar-Woche durch hatte ich beobachtet, wie jeder jedem ohne irgendwelche Unterscheidung von Religion, Nationalität, Farbe mit Hochachtung begegnete. Doch es kam manchmal vor, dass einige Fragen und/oder Antworten mich zu der Überlegung führten, ob es sich um Vorurteile oder Stereotypen handele, aber Respekt und Aufrichtigkeit schienen mir doch offensichtlicher.

Ich hatte mich so gut akzeptiert und geschätzt gefühlt, dass ich mich meldete und mich für die SIPCC-Mitgliedschaft bewarb. In der SIPCC-Mitgliederversammlung wurde erklärt, jede\*r der wolle, dürfe das Beitrittsformular ausfüllen. Meine schnelle Entscheidung führte zu einem leichten Lächeln im Saal. Jedenfalls war ich jetzt ein SIPCC-Mitglied und die zufälligen Anlässe, die mich zur Teilnahme am SIPCC-Seminar geführt hatten, waren verschwunden. Denn die Aufnahme neuer Studierender am Lehrstuhl für außerschulische religiöse Bildung an der Universität in Ankara, dessen Leitung ich innehatte, war schon gestoppt worden. Darüber hinaus sollten die Unterrichtsfächer und Hospitationen in der Praxis für Seelsorgeausbildung allmählich gestrichen werden. Ich war aber im Seminar und lernte dort für diese Ausbildung und für die Praxis. Warum habe ich mich also entschieden, SIPCC-Mitglied zu werden? Es ging mir hier gut.

Mir hatte gut gefallen, dass die Beiträge aus verschiedenen Religionen und Kulturen sehr geschätzt wurden. Es wurde immer wieder gesagt, wie wichtig die Beiträge von Seiten des Judentums und des Islams seien, etwa durch die Leitung von SIPCC. Aber auch eine allgemeine Akzeptanz in dieser Hinsicht war fühlbar. Das Thema des Mainzer-SIPCC-Seminars war zu Seelsorge im Judentum, Christentum und Islam, und dies deutete darauf hin, dass die gegenseitige Wertschätzung Absicht war.

Wenn mein Gedächtnis mich nicht irreführt, wurde ich schon in Mainz zur Teilnahme am Mennorode-Seminar 2014 in den Niederlanden eingeladen. Ich habe daran mit einer Workshop-Präsentation teilgenommen. Dass man bei allen Sitzungen des Seminars aktiv sein sollte, führte dazu, dass ich immer wieder in Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Teilnehmer\*innen lernte. Das hat mich sehr gefreut, auch wenn es für mich von der Sprache her nicht einfach war. Ich machte bei meiner Workshop-Präsentation zwei Erfahrungen: Eine war bezogen auf die Vorurteile oder Stereotypen, die man, worauf ich schon hingedeutet habe, bei einigen Fragen und Antworten merken konnte. Die andere und die stärkste war, dass ich generell in SIPCC akzeptiert und geschätzt wurde. Was diese beiden Gefühle bei mir gleichzeitig auslösten, war Folgendes: In meinem Vortrag hatte ich die Bedeutung des Friedens im Begriff des "Islam" hervorgehoben. In diesem Moment war eine Stimme im Flüsterton zu hören, die sagte; "Was ist denn mit IS (die Terrorgruppe des Islamischen Staates)?". Anschließend bemerkte ich bei einigen Personen Gesten, die sich an diese Stimme wandten und die fragten: „Was soll das?“ Die Reaktion des Moderators ging auch in dieselbe Richtung. Dabei hatte ich kurz zwei widerstrebende Gefühle: hier kam eine unangenehme Frage aus

einem Vorurteil heraus und gleichzeitig kam humanitär-geschätzte Akzeptanz. Ich kann eigentlich sagen, dass ich diese beiden Gefühle mehrmals erlebt habe.

Was ich diesbezüglich gefühlt hatte, war selbstverständlich nicht immer in Zusammenhang meiner eigenen Person als Muslim, sondern es ging eher um das Fremdsein gegenüber Andersgläubigen. Ich kann sogar sagen, dass ich mich diesbezüglich in einer Ausnahmesituation fühlte. Wir erlebten das offensichtlichsste Beispiel der Ausgrenzung als unser Mitglied des Vorstandes, Dr. Miriam Szökeova, nicht am Wiener SIPCC-Seminar teilnehmen konnte, da ihre Kirche es ihr nicht erlaubte, an einem Seminar mit anderen Religionen, insbesondere mit Muslimen, teilzunehmen. Auch die einzelnen Reaktionen auf den Bericht von Herrn Weiß zu einer Fortbildung, die er für SIPCC in Ankara gehalten hatte und wovon er in Wien berichtete, liegt ebenfalls im gleichen Rahmen. In beiden Fällen und in allen damit zusammenhängenden Fragen haben jedoch die Einstellungen und Erklärungen aller SIPCC-Gremien und aktiven Teilnehmer, insbesondere von Herrn Weiß, solche negativen Ansätze nicht dominiert. Daher unterstützte der Prozess immer mein Gefühl, dass ich akzeptiert sei.

Was mich im Menno-rode-Seminar 2014 sehr interessierte, war der Beitrag über Humanistische Seelsorge. Das von einer humanistischen Seelsorgerin gehaltene Morgengebet begeisterte mich sehr und war ein bedeutendes Erlebnis. Einiges von den Ausführungen der humanistischen Seelsorgerin sind mir immer noch in Erinnerung. Sie sagte zum Beispiel: Man darf uns in Sachen von Religion und Gottesglaube mit manchen humanistischen Bewegungen nicht verwechseln. Wir Humanisten glauben nicht an Gott, aber wir sind nicht gegen Menschen, die an Gott glauben.

Was mich in Menno-rode beeindruckte und meine Gefühle und Gedanken, in SIPCC akzeptiert zu werden unterstützte, war ein Vorschlag von Herrn Weiß. Er wollte kurz mit mir sprechen und wir machten einen kleinen Spaziergang, wobei er erklärte, dass SIPCC die Teilnahme anderer Religionen sehr schätze und dass er meine Beiträge als Muslim für wichtig halte und dafür danke. Und dass die Beiträge von Teilnehmer\*innen aus verschiedenen Religionen, insbesondere aus jüdischer und muslimischer Seite sehr wertvoll seien. Und dann erklärte er die Idee des Vorstandes: Er werde der Mitgliederversammlung vorschlagen, in den Vorstand ein jüdisches und ein muslimisches Mitglied zu wählen. Dann stellte er die Frage, ob ich zu einer Kandidatur für den Vorstand bereit sei, wenn sein Vorschlag akzeptiert würde. Dies war für mich eine unerwartete Entwicklung und er sagte, dass es ein Gedanke sei und ich für eine Antwort genügende Zeit hätte.

Es dauerte drei Jahre, um ein jüdisches und ein muslimisches Mitglied in den Vorstand zu wählen. Ich wurde jedoch schon beim Gent-Seminar (2016) als Mitglied des Academic Network gewählt und nahm dort an deren Sitzungen teil. Darüber hinaus hatten auch weitere Muslime aus Deutschland und einigen weiteren europäischen Ländern an den SIPCC-Seminaren in Menno-rode und Gent teilgenommen. Als sich die Zeit für das SIPCC-Seminar in Wittenberg näherte, versandte Herr Weiß per Mail einen allgemeinen Aufruf, muslimische und jüdische Personen, die dazu bereit wären, sollten für den Vorstand kandidieren. Ich wollte mich zurückhalten und nicht kandidieren. Denn aus meiner Sicht gab es schon mögliche Kandidaten aus Deutschland und Österreich aus akademischen und muslimischen

Organisationen, die keine Sprachprobleme hatten und geographisch näher waren. Als dann aber Herr Weiß mich persönlich bat, die Kandidatur einzureichen, tat ich das.



Seminar Gent 2016

Die Teilnahme am SIPCC-Seminar-Wittenberg war für mich nicht möglich, weil im selben Zeitraum das muslimische Kurbanfest stattfand (Opferfest – höchstes Fest im Islam). Trotzdem erhielt ich die Mitteilung, dass ich in den Vorstand gewählt worden sei. Ich weiß immer noch nicht, ob es weitere muslimische Kandidaten gab. Ich habe mich jedoch über die Wahl sehr gefreut. Ich überlege aber manchmal immer noch, ob ich als ein Vorstandsmitglied die aus muslimischer Seite erwarteten Beiträge leisten kann und ob ein muslimisches Mitglied aus Deutschland und/oder Österreich nicht besser helfen könnte. Es ist aber für mich eine große Ehre, im Vorstand einer solchen wichtigen Gesellschaft zu sein.

Es besteht kein Zweifel, dass SIPCC eine multikulturelle Gesellschaft ist, obwohl die Mehrheit der Mitglieder Christen sind. In SIPCC wird immer betont, dass neben der Multikulturalität auch Multireligiosität sehr wichtig ist. Mit Menschen aus unterschiedlichen Kontinenten und Ländern zusammenzuarbeiten, zusammen zu lernen und voneinander zu lernen ist wunderschön, bringt Freude und ist sehr bereichernd. Die Dimensionen reichen bis hin zu Gefühlen, zur Gemeinschaft, zu kognitivem Lernen und zum Verständnis von Kultur und Religion.

Dass die Menschen aus unterschiedlichen Kulturen einander vermissen, was vermutlich nicht nur bei mir, sondern bei fast allen der Fall ist, die an Seminaren teilnehmen, besagt sehr viel. Bei jedem Treffen erlebe ich, wie die Mitglieder und Teilnehmer sich umarmen, austauschen und dies eine Woche lang fortsetzen.

Im Laufe der Zeit habe ich u. a. die Gelegenheit gefunden, mir Gedanken über interkulturelle Seelsorge zu machen, was zur Vision von SIPCC gehört. Mir kommt es so vor, dass selbst die religiös-kulturellen Unterschiede in derselben Religion Seelsorge zu einer interkulturellen Annäherung auffordern. Die Lage der Flüchtlinge aus unterschiedlichen Ländern in der Türkei,

aus Syrien, dem Irak, Afghanistan und afrikanischen Ländern fordert heraus, dass wir auch in der Türkei viel über interkulturelle Seelsorge arbeiten müssen. Dr. Sinem Uğurlu hat unter meiner Beratung über diese Themen Forschungen durchgeführt und einige wurden bei SIPCC-Seminaren vorgetragen. Diese und ähnliche Untersuchungen zeigen, dass bei unterschiedlichen Sprachen und in anderen kulturellen Bereichen interkulturelle Annäherung in der Seelsorge sehr wichtig ist, auch wenn etwa die Flüchtlinge derselben Religion angehören. Es lässt sich zeigen, dass es zu den wichtigsten Diensten der Flüchtlingsarbeit gehört, einen Lebensraum bereit zu stellen, in dem sich Flüchtlinge frei und sicher fühlen. Ich möchte hier auch betonen, dass Seelsorge dazu dienen soll, sichere Lebensräume für Flüchtlinge zu eröffnen.

Ein sicherer Lebensraum ist wohl eine Sache des Spürens und Fühlens. Mit anderen Worten: Sicherer Lebensraum ist, wo man sich gesichert fühlt. Grundlegend ist dabei, dass die geistig-spirituellen und materiellen Grundbedürfnisse eines Menschen erfüllt werden. Die materiellen Bedürfnisse sind u a, was Menschen für Ernährung und ihren Aufenthalt brauchen. Die geistigen Bedürfnisse sind aber nicht einfach aufzulisten. Was diesbezüglich für Menschen im Vordergrund steht, muss entsprechend der eigenen Identität der Menschen respektiert und angenommen werden. Kurz gesagt: Einen Lebensraum angeboten bekommen, in dem man mit Menschenwürde weiterleben kann.

Interkulturelle Kompetenz ist für die, die in unterschiedlichen Religionen und Konfessionen Seelsorge anbieten, sehr wichtig. Wenn ein/e Seelsorger/in Personen begleitet, die zu einer anderen Konfession derselben Religion angehören, in der aber die Konfessionen keine institutionelle Körperschaft bilden, wie es im Islam der Fall ist, ist interkulturelle Annäherung wichtig – denn sie ist unvermeidbar. In solchen Fällen muss der/die Seelsorger/in über die Kenntnisse über die „Konfession“ der Klienten verfügen und diese beim seelsorglichen Handeln in Betracht ziehen. Das gilt auch bei der Seelsorge von Klienten anderer Religionen.

Es scheint jedoch nicht mit dem Wesen der Seelsorge vereinbar zu sein, Menschen verschiedener Religionen mit einem einzigen spirituellen Berater zu dienen. Meines Erachtens bevorzugen die meisten Menschen eine spirituelle Person ihrer eigenen Religion. Letztendlich ist Seelsorge jedoch ein Dienst, der auf Freiwilligkeit und Bereitschaft beruht. Daher ist es nur im Rahmen des Grundsatzes der Freiwilligkeit möglich, mit einer Person aus einer anderen Religion den Dienst der Seelsorge zu leisten. In solchen Situationen ist es wichtig, Informationen über die Religion und Kultur der Klienten zu verfügen und sich der religiösen Sensibilitäten in Seelsorge bewusst zu sein. Dennoch denke ich, dass in einer Einrichtung wie einem Krankenhaus oder einem Gefängnis eine einzige spirituelle Person für Mitglieder aller Religionen und Kulturen nicht möglich sein wird, egal wie viel Wissen und welchen Ansatz sie hat. Eine solche Person kann nur ein Psychologe oder Psychiater sein, aber nicht ein religiöser Seelsorger oder eine religiöse Seelsorgerin.

Ich erlebe, dass SIPCC ein gutes Umfeld für das Denken und den Austausch für interkulturelle spirituelle Begleitung schafft. Darüber hinaus denke ich, dass sich dieser Austausch von SIPCC-Mitgliedern und -Teilnehmer\*innen langsam auf der ganzen Welt verbreitet. Jeder Interessierte und jede Institution werden ihren Weg finden.

# Lerngemeinschaften und Kooperationen

## Kontext, Welt, Andere und sich selbst sehen

Seelsorge erweitern und sie mit den Menschen verbinden

*Ronaldo Sathler-Rosa<sup>1</sup>*



Pastoraler Auftrag ist es, den Menschen beim Sehen zu helfen. Wenn man sieht, wird die Seele erleuchtet

(Rubem Alves zugeordnet)

Die folgenden Anmerkungen sind persönliche Reflexionen, die auf den Erfahrungen des Autors basieren. Es handelt sich zwar um allgemeine Erfahrungen, doch konzentrieren sie sich auf die jährlichen Seminare und andere Aktivitäten der Gesellschaft für Interkulturelle Seelsorge und Beratung (SIPCC). Ich werde mich in meinem Text auf kurze Anmerkungen zu den Methoden der SIPCC-Seminare beschränken. Auch möchte ich spezifische Beiträge der SIPCC zur Erweiterung oder in einigen Fällen zur Stärkung der Instanzen der Seelsorge, der pastoralen Tätigkeit und der solidarischen Beratung hervorheben. Die grundlegende Absicht dieser Präsentation ist es, zu zeigen, dass SIPCC seine wichtigsten Gründungsziele erreicht hat.

Zuerst ein paar Worte zur Methode. Die Methode hat damit zu tun, wie man Ideen, Produkte greifbar und zugänglich für andere, für sich selbst und für die Gesellschaft macht. Auf pädagogischer Ebene hilft die Disziplin Methodik Pädagogen und allen an diesem fortlaufenden Bildungsprozess Beteiligten, die besten Methoden zu finden, die hilfreich sein können, um lebenslanges Lernen oder Weiterbildung zu erleichtern. Die Wahl einer

---

<sup>1</sup> Gründungsmitglied und für viele Jahre Mitglied des Vorstandes / Ehrenmitglied von SIPCC

bestimmten Methode erfolgt im Licht der anstehenden Fragen oder entsprechend der Art des jeweiligen Gegenstandes. Im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften sind in der Regel der Mensch und sein Lebensumfeld das besondere Studienobjekt. Das Ziel einer bestimmten Arbeitsmethode besteht letztlich darin, den Menschen dabei zu unterstützen, inmitten der Umstände seiner verschiedenen kulturellen Milieus ein gesundes Leben zu finden und sein Wissen zu erweitern.

Ich möchte argumentieren, dass die am besten geeigneten Methoden zur Erreichung dieses Ziels im Hinblick auf den Menschen diejenigen sind, die eine sichere Umgebung bieten, die es dem Menschen ermöglicht, sich selbst zu finden, d.h. die tiefere Seite seines Geistes, seiner Seele, seines Körpers und der kulturellen Einflüsse kennen zu lernen, die seine Denkweise und seine Einstellungen geprägt haben. Diese kontinuierliche innere Reise sichert sich eine Begegnung mit der polarisierten Wahrheit, die sich im eigenen Leben verkörpert: Zerbrechlichkeit und Gewalt, Angst und Mut, Hoffnung und Verzweiflung, Liebe und Hass, Demut und Arroganz, Glaube und Zweifel, neben vielen anderen. Auch wenn der Kontext des bekannten Verses aus dem Zweiten Testament - "Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen" (Joh 8,32) - nicht in die folgende Aussage passt, so gilt "die Wahrheit wird euch frei machen" nach meinem Verständnis für den menschlichen Zustand. Der Grad an Realismus in Bezug auf das Leben selbst ist neben unserer Lebensnotlage ein entscheidender Faktor für die Aufrechterhaltung eines befriedigenden Bewusstseinsniveaus über uns selbst. Dann sind wir vielleicht in der Lage, bessere Lebensformen, d.h. ein erfülltes Leben, zu finden.

Durch die Wahl spezifischer Methoden erreicht SIPCC eines seiner Hauptziele: lebenslanges Lernen oder eine kontinuierliche pastoraltheologische Ausbildung.

Ich bin der Meinung, dass die grundlegenden Arbeitsmethoden der SIPCC wirksam sind, insbesondere im Zusammenhang mit den Seminaren. Diese leiten sich aus zwei gut erprobten Methoden ab: den Grundmethoden der Klinischen Pastoralbildung (CPE) und der Methode "Sehen, urteilen, handeln", die mit den Gedanken des belgischen Kardinals Joseph Cardijn (1882-1967) verbunden ist. Meiner Ansicht nach hat SIPCC diese beiden Methoden erweitert und angepasst, um seine Lernziele zu erreichen.

Ich werde einen kurzen Überblick über die beiden genannten Methoden geben. CPE, das seinen Ursprung in den Vereinigten Staaten hat, wurde beschrieben als "Eine Methode zur Entwicklung der persönlichen und beruflichen Entwicklung im Dienst, deren besonderes Merkmal die praktische Erfahrung im Dienst unter Aufsicht ist, normalerweise, aber nicht immer im Krankenhaus" (LYALL, 1987). Wie viele von uns, die mit CPE-Programmen in Berührung gekommen sind, wissen, leisten die Teilnehmer unter Supervision spezifische pastorale Arbeit, wie z.B. die Leitung von Andachten, Krankenbesuche in Krankenhäusern oder Menschen in Gefängnissen. Die Arbeit des Supervisors ist hier zentral. Der Supervisor unterstützt die Studenten dabei, entweder auf berufliche oder persönliche Aspekte zu achten, die es zu entwickeln gilt. Darüber hinaus eröffnen die Erfahrungen in der Peer-Gruppe den Schülern die Möglichkeit, sich ihrer eigenen Emotionen und Fähigkeiten bewusst zu werden und sich bewusst zu machen, wie sie auf schmerzhaft Situationen und belastende Erfahrungen reagieren können.

Auf der anderen Seite kann die Methode "Sehen, Urteilen und Handeln" als drei Schritte beschrieben werden, "die normalerweise bei der Umsetzung sozialer Prinzipien in die Praxis befolgt werden sollten". Ich werde meine Kommentare auf der Grundlage einer Veröffentlichung des Australian Catholic Social Justice Council (2011) unterstützen.

In der ersten Phase, siehe, wird die spezifische Situation so identifiziert, wie sie vom Teilnehmer wahrgenommen wird. Die Lebensbedingungen von Einzelpersonen und Gemeinschaften werden untersucht. Ein wesentlicher Teil dieses ersten Prozesses besteht darin, die Realität der Situation zu benennen und zu benennen, was vor sich geht und was Anlass zur Sorge gibt. Auch wird eine sorgfältige und bewusste Prüfung der verfügbaren Informationen über die Situation vorgenommen. Was tun, fühlen und sagen Individuen und Gemeinschaften über ihren Lebenskontext? Wie reagieren und verhalten sie sich angesichts dieser besonderen Situation?

Beurteilen hat keine negative Konnotation. Es bedeutet, die beobachtete konkrete Situation zu analysieren. Durch die Analyse ist es möglich, ein Urteil über die Situation zu fällen. Urteilen bedeutet in (1) Sozialanalyse und (2) pastoraltheologische Reflexion und Theoriebildung.

Handeln beinhaltet überlegtes und geplantes Handeln, um die gegebenen Bedingungen, insbesondere die sozialen Strukturen, die Faktoren ungerechten Leidens waren, zu verändern.

Ich sehe einige Ähnlichkeiten zwischen den Methoden des SIPCC-Seminars, des CPE und den Methoden Sehen, Urteilen, Handeln. Sowohl der CPE als auch die dreifache Methode unterstreichen die Bedeutung der Daten, die von unten kommen, d.h. von konkreten Lebensbedingungen. CPE versucht, den Teilnehmenden zu helfen, nicht von oben zu lernen, sondern aus den Lebenserfahrungen von Menschen in Krankenhäusern oder anderswo. Die Methode "Sehen, Urteilen und Handeln" versetzt die Personen in direkte Erfahrungen mit konkreten Lebenssituationen. Wie wir aus den SIPCC-Seminaren lernen können, besteht ein beträchtlicher Teil der Programme aus Besuchen, Interviews, Exkursionen, die die Teilnehmenden mit konkreten Lebenssituationen konfrontieren.

Die Betonung der Feldforschung entspricht einem der Hauptziele von SIPCC, d.h. der Theoriebildung von unten oder von der Basis aus.

Ich möchte einige Aspekte herausgreifen, die entweder durch meine Erfahrungen mit den Seminaren verstärkt wurden oder die ich aus den verschiedenen Themen der Seminare neu gelernt habe.

Erstens werden pastorale Fürsorgeaktionen hilfreicher, wenn wir auf das soziale Umfeld derer achten, die wir betreuen. Der Kontext, d.h. das Milieu, in dem Menschen leben und arbeiten, prägt die Einstellungen und den Geist der Menschen. Wir sind wir selbst plus unsere Lebensumstände (Ortega y Gasset). Das eigene Ambiente ist ein entscheidender Faktor für die Art und Weise, wie Menschen sich selbst, ihre Schmerzen und Freuden wahrnehmen. Darüber hinaus kann es vorkommen, dass manche Menschen, die unter dem gleichen kulturellen Dach leben, vor den Ereignissen des Lebens unterschiedlich reagieren. Auch die Frage des Kontexts bringt den Pastoralbeauftragten das Bewusstsein, dass Kontexte in derselben Kultur unterschiedlich sein können.

Zweitens spielt die Wirtschaft eine entscheidende Rolle in unserem Lebensweg. In den so genannten Schwellenländern bedeuten wirtschaftliche Fragen in der Regel fehlende finanzielle Mittel, um einen angemessenen Lebensstandard zu erreichen, niedrige Löhne, hohe Lebenshaltungskosten, fehlende Bildung und Krankenversicherung, um nur einige zu nennen. Außerdem kontaminiert die finanzielle Entbehrung von Dingen, die für ein komfortables Leben notwendig sind, die Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern.

Drittens gehen Existenzfragen der Religionszugehörigkeit voraus. Existenzfragen wie Beziehungen, Arbeitsprobleme, Finanzen, Sexualität, soziale Belange, Gesundheit, Hoffnungen und Hoffnungslosigkeit u.a. werden zu gemeinsamen Grundlagen für den Dialog und die gegenseitige Zusammenarbeit der Religionen. Fragen, die sich aus der Existenz ergeben, sind sowohl der Kontext als auch die Situationen, die von pastoralen Gemeinschaften und pastoralen Akteuren identifiziert werden müssen. Diese Probleme öffnen die Tür für einen vertieften Dialog über ihre Wurzeln mit dem Ziel, den Menschen zu helfen, inmitten von Lebensumständen und Verletzlichkeiten einen Sinn zu finden.<sup>2</sup>

Existenzielle Fragen werden aus der Perspektive der Seelsorge angegangen. Das bedeutet, dass die Seelsorge inmitten der konkreten menschlichen Suche nach dem Sinn des Lebens und des Glücks in der Geschichte weitergeführt wird. Diese Perspektive verhindert auch die Annahme einer oberflächlichen Behandlung des menschlichen Dramas. Im Gegensatz zu Band Aids-Lösungen versucht die Seelsorge, den schwierigen Weg zu einer wahren Humanisierung nachzuzeichnen, d.h. die Begegnung mit dem realen Sein und den realen Umständen zu erleichtern.

Viertens: Immer mehr Seelsorgerinnen und Seelsorger werden sich bewusst, dass erhebliche Bereiche menschlicher Probleme ihre Wurzeln nicht im Individuum haben. Individuelle Probleme können ihren Ursprung in äußeren Faktoren haben, wie z.B. kulturellen, sozialen und politischen Faktoren. Es reicht nicht aus, den Einzelnen zu heilen, wenn die Gesellschaft als Ganzes krank ist. Um diese Elemente anzugehen, bedarf es anderer Instrumente als z.B. die traditionellen Ressourcen der Psychologie und Theologie. Seelsorger brauchen die Hilfe anderer Wissenschaften, wie der Politikwissenschaft, der Wirtschaftswissenschaft und der Soziologie, um ein besseres Verständnis der etablierten Regeln dieser Ebenen des gesellschaftlichen Lebens zu erlangen.

Die externen Faktoren, die von den Seelsorgern angegangen werden müssen, bringen die öffentliche Dimension der pastoralen Fürsorgehandlungen in unsere Fürsorge für Einzelpersonen, Familien und Gemeinschaften ein. Es zeichnet sich ein neuer Trend in der Seelsorge ab: "von der ausschließlichen Konzentration auf das 'lebendige menschliche Dokument' auch auf das 'lebendige menschliche Netz' zu achten" (MILLER-MCLEMORE apud GRAHAM, 2000, S. 10).

Fünftens sind wir von der SIPCC herausgefordert worden, nach pastoralen Mitteln zu suchen, die auf ökologisch anthropozentrisch orientierte Aktionen der Fürsorge abzielen. Diese Art der Seelsorge vermittelt Wertschätzung und Respekt für die Vielfalt und das Lernen vom anderen. Die ökologische und anthropozentrische Betonung geht davon aus, dass Jesus nicht um des

---

<sup>2</sup> Vgl. Sathler-Rosa 2013

Göttlichen willen in die Geschichte eingegangen ist, sondern um der Menschheit, der Schöpfung und des Kosmos willen reiches Leben zu bringen.

Als ein Beispiel für konkretes Handeln betrachten die Seelsorger menschliche Fragen und menschliche Bestrebungen, dann treten die Seelsorger in einen Dialog über die aufgeworfenen Fragen ein und setzen diese Fragen in Beziehung zu möglichen pastoralen Antworten. Es wird also ein hermeneutischer Ansatz verwendet. Die Art und Weise, wie Seelsorge geleistet wird, sieht aus wie eine "gemeinsame Pilgerfahrt, auf der Seelsorger versuchen, den Prozess der Selbsterkenntnis, die Suche nach Sinn zu erleichtern", und zwar im Licht angemessener theologischer Bilder (SATHLER-ROSA, 2002, S. 234).

Schließlich war die Aufmerksamkeit für den Einzelnen ohne Betonung des Individualismus ein Markenzeichen der SIPCC-Seminare. In vielen Gesellschaften tötet der Individualismus den Einzelnen. Wie wir von vielen Theologen gelernt haben, gibt es kein Ich ohne Sie. Es besteht kein Zweifel daran, dass wir in unserer täglichen Arbeit als Seelsorger weiterhin Partner des Einzelnen sind. Individuelle Anliegen werden jedoch nicht nur in ihren primären Beziehungen geboren. Neben diesen Sorgen gibt es kulturelle Elemente, die Leid verursachen.

SIPCC hat sein Ziel, die vorherrschenden Theorien im Bereich der Seelsorge und Beratung zu erweitern, erreicht, indem es andere Aspekte der aktuellen Geschichte einbezogen hat, die zusätzliche Sozial- und Humanwissenschaften erfordern, um eine angemessene Kenntnis der menschlichen Seele im heutigen Kontext zu erlangen. Die Themen der SIPCC-Aktivitäten zeigen eine Wertschätzung für den fortgesetzten pastoral-theologischen Dialog mit aktuellen historischen Trends.

## Literatur

Australian Catholic Social Justice Council, *Catholic social teaching series. Reading the signs of the times*. 2015. Accessed 09 February 2015.

Lyall, David. (1987). *Clinical pastoral education*, in: Campbell, Alastair V. (Ed.). *A dictionary of pastoral care*. New York, Crossroad.

Sathler-Rosa, Ronaldo. (2013). *Cuidado pastoral em perspectiva histórica e existencial. Uma aproximação crítica*. [Pastoral care in historical and existential perspective. A critical approach]. Sao Paulo, Aste.

Sathler-Rosa, Ronaldo. (2002). *Pastoral action in the midst of a context of economic transformation and cultural apathy*, in: Farris, James Reaves. (Ed.). *International perspectives on pastoral counseling*. New York, Haworth Press.

# Miteinander – Voneinander lernen, sich gemeinsam einsetzen

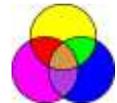
Einblicke in die Kooperation zwischen Affsp und SIPCC

*Jean-Charles Kaiser<sup>1</sup> und Martin Wehrung<sup>2</sup>*



ASSOCIATION FRANCAISE  
DE FORMATION ET DE SUPERVISION  
PASTORALES

**Afbsp**



## *Am Anfang*

Ende der achtziger Jahre und anfangs der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts kam es zu ersten individuellen Kontakten. Helmut Weiß kam nach Strasbourg, um zu sehen wie die DGfP und die Sektion KSA die ersten Schritte der dort anfänglichen Weiterbildungen in Klinischer Seelsorge unterstützen können, Ariane Muller und Jean-Charles Kaiser reisten im Jahr 1991 nach Debrecen, zu dem European Council on Pastoral Care and Counselling, um sich umzusehen und vorzustellen im europäischen Umfeld.

---

<sup>1</sup> Jean-Charles Kaiser, Pfarrer und Lehrsupervisor im Ruhestand, ist, seit der Gründung Mitglied von SIPCC. Als Präsident von Afbsp hat er die französischen Supervisoren vertreten und an der Organisation einiger Seminare, Fachtagungen und Treffen mitgewirkt.

<sup>2</sup> Martin Wehrung, Pfarrer und Lehrsupervisor, ist der aktuelle Präsident von Afbsp und auch Mitglied von SIPCC. Nimmt seit 2008 regelmäßig an den Seminaren des SIPCC teil.

Die dort geführten Gespräche und noch andere geteilte Erfahrungen führten schnell zu gegenseitigem Vertrauen, Entdeckung gemeinsamer Analysen und Ideen der Wichtigkeit der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Dimensionen der Seelsorge sowie der kreativen Dynamik der Interkulturalität in diesem Feld.

So kam es dann zu regelmäßigen Kontakten und Austauschen und als, 1995, SIPCC gegründet wurde, zur Teilnahme verschiedener französischer Supervisoren-Innen und Pfarrer-Innen an den jährlichen SIPCC-Seminaren. Manche leiteten Workshops oder Reflexionsgruppen.

2003 wurde die Association Française de formation et de supervision pastorales (AFFsp) gegründet als eingetragener Verein, was nun neue Entwicklungen erlaubte. Zum Beispiel, wurde dank der Unterstützung von SIPCC die AFFsp im Jahr 2007, in Polen, als Mitglied von ICPC (International Council on Pastoral Care and Counselling) aufgenommen.

### *Einige Kooperationen*

Diese Beziehungen wurden immer enger und führten zur Vorbereitung und Organisation des jährlichen Seminars von SIPCC im September 2010 in Strasbourg (F). Es hatte das Thema „Dynamiques de migrations, aujourd’hui - Pratique pastorale dans un contexte socio-politique et culturel“ (Dynamics of Migration Today - Pastoral Care and Counselling in a Socio-political and Cultural Context). Dies war das erste Seminar, das nur in Französisch und Englisch durchgeführt wurde, ohne Deutsch.

Der internationale Vorstand, der einige Tage zuvor eingereist ist, entdeckte nicht nur kulturelle Stellen im Elsass (unter anderem das Unterlinden Museum in Colmar, Albert Schweitzer Museum in Gunsbach, Oberlin Museum in Waldersbach) sondern benutzte auch die Gelegenheit um den ökumenischen Rat der Kirchen in Genf zu besuchen und mit ihm wichtige Gespräche durchzuführen. Die über hundert Teilnehmer aus aller Welt fanden besonderes Interesse an den Beiträgen französischer Soziologen und Theologen, an den Besichtigungen und Treffen verschiedener Einrichtungen und Institutionen die sich um Migranten und Flüchtlingen sorgen in Strasbourg, an dem Empfang und Austausch mit der Beauftragte für Menschenrechte im Europarat sowie an einem festlichen Abend um geteilte „Flammkuchen“.

Eine andere Art der Kooperation entwickelte sich in verschiedenen Fachtagungen, gemeinsam mit Kollegen aus den Niederlanden, Österreich, Ungarn, Polen, Schweiz und Frankreich, wo verschiedene Aspekte der Seelsorge und der pastoralen Supervision bearbeitet wurden.

Auch dank der geflochtenen persönlichen Beziehungen durch SIPCC, hatte Jean-Charles Kaiser die Ehre als Mitglied des wissenschaftlichen Beirat des Gyökössy Instituts in Ungarn berufen zu werden und so an dem Aufbau der Weiterbildung in Seelsorge und Beratung mitzuwirken, besonders bei den Gesprächen zur Zulassung zur Weiterbildung zur Supervision und bei der Anerkennung von pastoralen Supervisoren und Supervisorinnen.

Ein Aspekt dieser Vernetzung der Beziehungen ist noch zu erwähnen: die engen Beziehungen unseres Vereins besonders mit den Supervisoren der Association suisse romande de supervision pastorale, also der französischsprachigen Schweiz, hat immer wieder erlaubt, dass diese regelmäßige Informationen über die Arbeit von und mit SIPCC erhielten. Und diese

konnten sie wieder an den Kollegen und Kolleginnen in Kanada (Québec) weiterleiten, mit denen sie in engem Kontakt stehen.

## *Die Partnerschaft*

Nach all diesen Erfahrungen wurde es dann selbstverständlich, dass im Jahr 2013, eine offizielle Partnerschaft zwischen SIPCC und Affsp beschlossen wurde. Diese neue Form der Zusammenarbeit nahm inzwischen noch andere Ausmaße.

Einerseits, die finanzielle Unterstützung einiger Weiterbildungen in Seelsorge des SIPCC Branch Tanzania, die uns besonders wichtig wurden nachdem wir am jährlichen Seminar 2012 in Moshi (Tansania) teilgenommen hatten.

Andererseits gab es die enge Kooperation in der Grundtvig - Lernpartnerschaft zwischen 2013 und 2015 mit dem Titel „Soziale Integration von Menschen aus verschiedenen Religionen durch interkulturelle und interreligiöse Zusammenarbeit im Bereich seelsorgerlichen Beratung – INTERRELIGIÖSE SEELSORGE“, eine Lernpartnerschaft, die von der EU unterstützt und von SIPCC koordiniert wurde.

Unser Verein übernahm, in diesem Rahmen, die Organisation einer Konferenz in Strasbourg, im Oktober 2014, mit dem Thema „Beiträge der Religionen zu einem Europa der Gastfreundschaft“. Die Beiträge der Präsidentin des nationalen Vorstands der Cimade (ein ökumenischer Verein in Frankreich der mit Migranten, Asylbewerber und Flüchtlinge arbeitet besonders auf dem Gebiet der Menschenrechte), der Vertreter der Buddhisten in Frankreich und eines Theologen über den Begriff von Gastfreundlichkeit weckten viel Interesse.<sup>3</sup>

Affsp organisierte auch noch, in besonderer Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät in Bratislava (Slowakei), eine andere Konferenz mit dem Thema „Sinti und Roma unter uns in Europa“, in Svätý Jur im April 2015, mit einem wichtigen Beitrag von dem Beauftragten für die Roma bei dem europäischen Kommissar für die Menschenrechte. Besonders beeindruckend war auch die Anwesenheit von und der Austausch mit Roma aus verschiedenen Ländern Europas.

## *Gemeinsame Lernerfahrungen*

Was uns beide und noch andere auf diesem gemeinsamen Weg besonders beeindruckt hat und immer noch beeindruckt, ist die Kapazität von SIPCC, Menschen aus aller Welt und verschiedener Kulturen und Meinungsrichtungen zusammenzubringen und sie in einen Prozess des gegenseitigen Lernens zu fördern.

In den ersten Jahren der Seminare, kamen immer wieder und sehr stark die Themen des zweiten Weltkrieges und dessen Spuren in dem Leben der Teilnehmer, ihrer „Patienten“ und ihrer Gesellschaften hervor. So konnten wichtige Schritte des Verständnisses vieler Menschenleben erarbeitet und verarbeitet werden, Vorurteile abgebaut und Versöhnungsmomente erlebt werden. Nicht nur unter Europäer, sondern auch mit Teilnehmern aus den anderen Kontinenten. Ist nur einfache Vergangenheitsverarbeitung, mag

---

<sup>3</sup> Die Beiträge dieser Konferenz sind veröffentlicht in der SIPCC Schriftenreihe Nr. 24 (2015) Jean-Charles Kaiser: Apports des religions à une Europe de l'hospitalité – Beiträge der Religionen zu einem Europa der Gastfreundlichkeit

sich ein Außenstehender denken, aber wer an diesen Treffen teilgenommen hat, hat tiefe Erlebnisse wahrgenommen. Mit dieser Thematik eng verbunden, kam ebenso das manchmal heiklen Innewerdens der Spaltung Europas zwischen Ost und West und deren Konsequenzen sowie die zwischen Süden und Norden unseres Planeten mit den Folgen des Kolonialismus. So, wurde für uns immer klarer, dass Seelsorge sich nicht nur auf spirituelle Sorgen der Menschen berufen kann sondern auch ihren Ausdruck findet im Einsatz für die Förderung von Bedingungen der sozialen Gerechtigkeit, des „Respekts des Lebens“ (Albert Schweitzer) und des Friedens (Shalom).

Danach wurde bei vielen Treffen unsere Aufmerksamkeit auf Themen der sozialen, wirtschaftlichen, ökologischen und politischen Verantwortung der Seelsorger-innen und der Berater-innen jeweils in ihrem Kontext gelenkt. Ein Beispiel: Bei der Bearbeitung der großen Frage der Aufnahme von Migranten führte der Austausch über das Verständnis von „Integration“ und „Assimilation“ zu sehr lehrreichen Momenten.

Auch war es immer wieder für uns wichtig, dass in den interkulturellen Foren sowie in den Reflexionsgruppen unsere eigene Person sowie unsere persönlichen Einstellungen in Frage gestellt wurden, dass betroffene Personen anwesend waren, so dass nicht über sie, sondern mit ihnen gesprochen wurde, dass nach konkreten Schritte gesucht wurde, wobei die Entdeckung der Einfälle und der Lösungen der Teilnehmer aus anderen Kulturen und Kontinenten, ergänzt in den Workshops, sehr förderlich wurden.

Dieses Hin-und-her zwischen Information, Reflexion und Austausch über die Praxis, im Respekt der Person und der Meinung des anderen, manchmal ganz Fremden, ist und bleibt für uns die gut dosierte Mischung, um miteinander und voneinander zu lernen.

Obwohl seit den Anfängen schon vorhanden hat sich in den letzten Jahren die Dimension des Interreligiösen sehr entwickelt, das Interkulturelle zu dem „Interkonviktionalen“<sup>4</sup> entfaltet. Dass über die Jahre immer mehr Teilnehmer-innen aus verschiedenen Religionen wie Christen ob katholisch oder evangelisch, Juden, Muslime oder Buddhisten und aus verschiedenen philosophischen oder freidenkenden Richtungen anwesend waren und jedes Mal bereit waren von dem Kern ihres Glaubens zu sprechen, sich auch gegenseitig über das Verständnis von „theologischen“ Konzepte wie über ihre Übertragung in die Praxis ist ein Merkmal von SIPCC, dass man anderswo nicht sehr oft antrifft, wo es manchmal nur um effektloses Geplauder geht. Und dass diese Buntheit und diese Wahrhaftigkeit ausdauern, wenn auch dann und wann mit Spannungen und konflikthaften Momenten, zeigt uns die Relevanz dieses Weges und macht uns Lust weiter mitzumachen.

Unser Verein, die Affsp, ist wohl ein kleiner Verein, der nicht über viel Mittel verfügt, aber für uns ist es und bleibt es wichtig diese Beziehung mit SIPCC weiter zu pflegen.

Denn einerseits erleben wir dort eine weltweite Öffnung, die uns sehr bereichert und stimuliert in unserer täglichen Weiterbildungs – und Supervisionsarbeit, andererseits erfahren wir durch diese Kooperation Zeichen einer großen Solidarität mit Menschen aus vielen Ländern, wie es der Fall war während der Zeit der terroristischen Attentate in Frankreich, wo

---

<sup>4</sup> „Die interkonviktionalen Vorgehensweise führt jeden der Akteure dazu, sich in gegenseitiger Anerkennung durch die Sichtweisen des einen oder der anderen bereichern zu lassen, die in völliger Freiheit und ohne Willen zur Hegemonie geäußert werden.“ Unter [www.g3i.eu-klingen](http://www.g3i.eu-klingen) (18.08.2020)

uns viele Beistandsbekundungen erreichten oder auch während der Naturkatastrophen sowie politischen Unruhen in Asien, Japan, Brasilien oder Nicaragua, wo wir unsere Betroffenheit mitgeteilt haben.

Wir wollen, zum Schluss, noch einer Sorge Ausdruck geben, indem wir die Zukunft der Demokratie auf unserem europäischen Kontinent erwähnen. Wir merken immer mehr, wie in unserem Land und in anderen Länder Europas rechtsextreme Auffassungen oder „illiberale“ Politiken Erfolg haben. Und, dass diese sich so ausbreiten können, weil sie auch eine gewisse Offenheit in den Meinungen vieler Mitbürger haben. Eine Feststellung die man aber ebenso zurzeit auch in anderen Kontinenten machen kann. So entsteht nach unserer Meinung eine „neue“ Herausforderung an die interkulturelle Seelsorge und Beratung. Und wir sind bewusst, dass wir uns dieser Verantwortung nicht entziehen können.



Teilnehmer\*innen an der Konferenz in Strasbourg, im Oktober 2014

# Eine geseignete Zusammenarbeit

SIPCC und die Ausbildung in Seelsorge  
in der Reformierten Kirche von Ungarn

*János Tóth<sup>1</sup>*



Ich bin János Tóth, Pfarrer der Reformierten Kirche in Ungarn, einer der Gründer von SIPCC (1995) und Mitglied dieser Gesellschaft.

Ich habe an mehreren Planungen von SIPCC-Seminaren teilgenommen (in Lakitelek 1998 und Kecskemét 2004, beide in Ungarn), und ich war als Direktor des Gyökössy-Instituts für Seelsorge und Supervision tätig (2005-2017). Das Institut war Kooperationspartner der SIPCC bei vielen Veranstaltungen, z.B. in Krzyżowa/Kreisau, Polen und beim Seminar in Wien, Österreich im Jahr 2018.

Es ist mir eine große Ehre, anlässlich des 25-jährigen Jubiläums über die Kontakte zwischen Ungarn und der SIPCC zu beschreiben. Anfang der 1990er Jahre meldete ich mich mit zwei Kollegen zum Prager SIPCC-Seminar (1994) an, angeregt durch einen Freund von mir. In den folgenden Jahren erhielten nicht nur wir, sondern viele andere ebenfalls Einladungen, und zwar nicht nur Kolleg\*innen aus Ungarn, sondern auch aus Siebenbürgen, Rumänien. Das erste Seminar, das ich besuchte, war für mich eine sehr beeindruckende Erfahrung. Es war zu Beginn der Veränderungen in Osteuropa, Anfang der 90er Jahre nach dem Zusammenbruch

---

<sup>1</sup> János Tóth ist der Leiter des Gyökössy Institutes der Reformierten Kirche in Ungarn; Supervisor in Klinischer Seelsorgeausbildung; er hat über viele Jahre die Seelsorgeausbildung in Ungarn geleitet und durchgeführt.

des Sowjetreiches. Die Vorträge und Workshops zum Thema "Alles bricht zusammen - Können Sie mir helfen? - Seelsorge und Beratung als Antwort auf den Wertewandel von Gesellschaft und Kultur" haben mich sehr beeindruckt. Denn das war wahr, es war Realität: Damals brach wirklich alles zusammen. Wir selbst wussten nicht, welche politischen Veränderungen der Zusammenbruch mit sich bringen würde. Auch die Kirche suchte ihre Aufgaben in der veränderten Situation. Nach vielen Jahren des erzwungenen Schweigens als Kirche hatten wir plötzlich viele Fragen: Was können wir mit der neuen Freiheit anfangen? Dürfen wir tatsächlich Fragen stellen? Gibt es Antworten auf unsere Fragen? Ich für meinen Teil kann sagen, dass ich zum ersten Mal in meinem Leben an einem SIPCC-Seminar in Prag teilnehmen konnte, wo ich die Bedeutung der Person im politischen und wirtschaftlichen Kontext unter den sich wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen erfahren durfte. Die wichtigste Frage war für mich, was wir als christliche Kirche konkret für Seelsorge tun können. Es wurde mir klar, welche große Verantwortung wir als Seelsorgerinnen und Seelsorger haben, Familien bei ihren geistlichen und seelischen Problemen zu begleiten. Man kann sie ja nicht ignorieren. Ich kann mich noch gut daran erinnern, welche große Wirkung die Vorträge auf mich hatten, die sich mit wirtschaftlichen, soziologischen und anderen Themen befassten und sich darauf konzentrierten, wie man diese Fragen aus theologischer Sicht angehen kann. Auch die Vielfalt der vielen Nationen hat mich tief bewegt. Wir sprachen alle eine andere Sprache, aber ich hatte das Gefühl, dass selbst bei den Worten, die nicht verstanden wurden, die Gesichter sich im "Unausgesprochenen", in der Seele, wiederfanden.

Später nahmen wir regelmäßig an Seminaren in Mühlheim, Deutschland, und an verschiedenen Orten außerhalb Deutschlands teil. Ein Ergebnis unserer ständigen Präsenz war, dass wir 1998 in *Lakitelek*, im Süden Ungarns, ein Seminar mit einer Rekordzahl von Teilnehmern zum Thema "*Geschichten der Hoffnung*" abhalten konnten.



Lakitelek 1998

Dies war der Beginn einer langfristigen Zusammenarbeit, und es entwickelte sich eine enge, freundschaftliche Beziehung zwischen uns in Ungarn und SIPCC, die für die Zukunft entscheidend war. Während der Seminare trafen wir gut qualifizierte Kollegen aus dem Ausland, die in ihrem Dienst Pastoralpsychologie praktizieren. Damals suchten wir nach neuen Wegen, uns auf dem Gebiet der Seelsorge weiterzubilden und neue Kenntnisse zu erwerben. Besonders interessierte uns, wie und auf welche Weise wir auf die Menschen in unseren Gemeinden zugehen konnten, denn damals gab es in Ungarn noch keine Ausbildung auf diesem Gebiet. Die meisten, die im kirchlichen Umfeld arbeiteten, waren nur in „Mentalhygiene“ geschult und verfügten nicht über die theologischen und geistlichen Grundlagen für Seelsorge. In Lakitelek gab es nun die Gelegenheit, gemeinsam darüber nachzudenken, wie man das Feld der Seelsorge tiefer kennen lernen und wie Seelsorge gelehrt werden kann. Damals wussten wir noch nicht, welche Ergebnisse wir durch die Zusammenarbeit in der Zukunft erzielen würden. Im Jahr 1999 trafen wir uns erneut in Berlin zum Seminar. Professor Dávid Németh, Leiter der Abteilung für Religionspädagogik und Pastoralpsychologie an der Gáspár-Károli-Universität der Reformierten Kirche in Ungarn, nahm ebenfalls an der Planung teil. Und dann diskutierten wir im Haus der Familie Weiß, wie wir in Ungarn Kurse für Klinisch-Seelsorgeausbildung (KSA) einrichten könnten. Wir vereinbarten mit Helmut Weiß, einen Rahmen und die Bedingungen dafür zu schaffen, die Ausbildung in Ungarn mit der Unterstützung von SIPCC zu beginnen, und zwar nach den Standards der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie (DGfP) und mit der Finanzierung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). SIPCC half uns, die erste - pastorale Ausbildung in Ungarn nach dem Modell der KSA zu beginnen.



Dr. Gusztáv Bölskei, Leitender Bischof der Reformierten Kirche in Ungarn, Helmut Weiß und Prof. Dr. Dávid Németh (Karoly Universität, Budapest); 2001 beim Beginn des ersten Aufbaukurses in KSA.

Im Jahr 2000 fand dann der erste Kurs nach den Standards der DGfP (Deutsche Gesellschaft für Pastoralpsychologie) statt. Am Programm konnten auch Pfarrerinnen und Pfarrer teilnehmen, die zuvor andere Fortbildungskurse besucht hatten. Im Jahr 2001 folgte der Aufbaukurs, an den sich die Ausbildung zur Supervision (2002-2004) mit den gleichen Gruppenmitgliedern anschloss. Am letzten Abend des SIPCC-Seminars 2004 in Kecskemét, Ungarn, mit dem Thema "Wie junge Menschen Gewalt erleben - Was bedeutet das für die Seelsorge und Beratung?" wurden die Absolventen des Supervisionskurses als Supervisorinnen und Supervisoren anerkannt und dem Publikum vorgestellt, was ein großartiges Ereignis war. In den Kursen waren immer wieder Fragen aufgekommen: Wie geht es in der Kirche weiter/wie außerhalb der Kirche? Was können wir in Zukunft für die Kirche tun? Ich muss auch erwähnen, dass die Kirche und vor allem die Bischöfe und Kirchenführer immer über unseren Kontakt zu SIPCC informiert waren und eine bescheidene Summe Geld für die Ausbildung zur Verfügung gestellt wurde. Das in Kecskemét abgehaltene Seminar war in den Medien präsent, und es gab auch Menschen in der Kirche, die unsere bahnbrechende Arbeit unterstützten.

Bereits während der Ausbildung stellte sich die Frage, wie das erworbene Wissen vor allem in der Kirche in die Praxis umgesetzt werden könne. Wir nahmen uns die Deutsche Gesellschaft für Pastoralpsychologie zum Vorbild und gründeten die Gesellschaft für Pastoralpsychologie, Seelsorge und Supervision der Reformierten Kirche in Ungarn. Bei der Planung von Konferenzen zur Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern sowie kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in unserer Kirche stießen wir zunächst immer wieder auf harte Mauern. Wir hatten große Hilfe, weil wir während der Kurse der Supervisionsausbildung in ständigem Kontakt mit Helmut Weiß standen. Dies ermöglichte es uns, mit ihm die Hindernisse gegen Supervision zu bearbeiten und Möglichkeiten für Fortschritte in einem noch größeren, erweiterten Kontext zu prüfen. Wir wollten einen neuen Weg finden, und so gründeten wir 2005 das Gyökössy - Institut für Seelsorge und Supervision, das bis zum letzten Jahr vor allem für die pastorale Ausbildung und Supervision von Pfarrerinnen und Pfarrern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Gemeinden zuständig war. Nach vielen Grund- und Aufbaukursen in KSA konnten wir auch Supervisionskurse anbieten. Helmut Weiß arbeitete immer wieder mit uns zusammen. Im Mai 2015 erhielten sechs Pfarrerinnen und Pfarrer die offizielle Anerkennung als pastorale Supervisorinnen und Supervisoren, im Herbst 2019 folgten sechs weitere nach. Neben Pastoren der Reformierten Kirche nahmen auch lutherische Pastoren, Pastoren von Pfingstkirchen, Baptisten und Pastoren der Unitarierkirche in Siebenbürgen an den Kursen teil - wir waren also sehr ökumenisch. Darüber hinaus waren wir international: Frauen und Männer mit Ungarisch als Muttersprache aus dem Karpatenbecken, also aus Rumänien, und aus Serbien nahmen teil. Während der Zeit der Fortbildungen hielten wir regelmäßigen Kontakt mit SIPCC. Die Erfahrung und die Ermutigung der ausländischen Kollegen haben uns in der Einführungsphase außerordentlich geholfen. Viele der Supervisoren, die den Kurs absolvierten, nahmen viele Jahre lang an den SIPCC-Konferenzen in Krzyżowa/ Kreisau, Polen, teil. An einigen Konferenzen war das Gyökössy Institut als Kooperationspartner beteiligt. Helmut Weiß selbst hielt ebenfalls zweimal Kurse für die Kandidaten der Supervisionskurse ab, er hat mitgedacht und war an der Zukunftsplanung und am Abschluss der Ausbildung beteiligt. Das Institut organisierte jährliche Fachkonferenzen zu verschiedenen Themen, die Referenten waren meist bekannte Kollegen,

Freunde, die an den SIPCC-Seminaren teilgenommen hatten. Viele Jahre lang wurde unsere Arbeit durch einen internationalen Beirat unterstützt, dessen Mitglieder in loser oder engerer Verbindung mit SIPCC standen. Während dieser Zeit hat unser Institut gut gearbeitet, von Jahr zu Jahr haben wir durch Ausbildung, Supervision und verschiedene organisatorische Arbeiten bei Kursen und Konferenzen 300-500 Personen erreicht. Der Kontakt mit SIPCC war für uns ein wichtiger Gewinn, weil das Institut sich in das Leben der internationalen Pastoralpsychologie und Seelsorge einbringen konnte. Wir nahmen als Kooperationspartner an der Planung mehrerer Seminare teil. Jahrelang funktionierte unser pastoral-psychologischer Supervisionsworkshop mit SIPCC-Mitgliedern, an unseren Jahrestagungen reflektierten wir gemeinsam über pastoral-psychologische, theoretische und praktische Grundlagen (in Budapest, Graz, Venlo).

Über all dies müssen wir in der Vergangenheit sprechen, denn in den letzten Jahren haben sich Bedingungen des oben erwähnten Gyökössy-Instituts wegen kirchlicher Verfahren und Entscheidungen verändert. Das Institut ist nun nicht mehr für die Ausbildung in der Seelsorge zuständig. Es bietet jetzt Paar- und Familienberatung in der reformierten Kirche an. Hauptbereiche sind Einzel-, Paar- und Familienseelsorge und Supervision für Einzelpersonen, Teams und Gruppen. Die Seelsorgekurse sind als Weiterbildungskurse in die Hochschulausbildung der Kirche an den Universitäten integriert worden. Die Ausbildung basiert auf dem KSA-Modell mit Praxis und der Reflexion der Praxis. Sie werden von ausgebildeten Supervisorinnen und Supervisoren des ehemaligen Gyökössy-Instituts betreut.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass wir vor 25 Jahren nicht wussten, dass unsere Freundschaft mit einem der ehemaligen sozialistischen Länder Osteuropas und der reformierten Kirche zu solchen Prozessen führen würde. Unser Institut war das einzige osteuropäische Institut für Pastoralpsychologie. Wir hatten bereits vermutet, aber nicht vorhergesehen, welche kirchlichen Hindernisse es geben würde, und wir dachten auch nicht, dass man sich ständig anpassen und verändern muss. Ich kann ohne Übertreibung sagen, dass es für mich und uns in Ungarn eine sehr außerordentliche und große Hilfe war, Teil von SIPCC zu sein, denn durch die jährlichen Seminare bekamen ich und andere ungarische Teilnehmer\*innen immer wieder neue Impulse und Einsichten, um die pastorale Arbeit fortzusetzen. Für die vergangenen Jahre bin ich besonders Helmut Weiß sehr dankbar, der sich als Freund und auch professionell engagierte und unsere Ideen, das Lernen der Seelsorge, die Berufsausbildung der Seelsorger\*innen und die Entwicklung des Berufslebens in Bezug auf die ungarischen kirchlichen Verhältnisse immer unterstützt hat.

Die Beziehung zwischen SIPCC und Ungarn geht weit darüber hinaus: Alles, was wir mit der Hilfe von SIPCC erhalten haben, dient der reformierten Kirche, ist wichtig im Leben der Menschen und Familien und schafft neue Wege für sie.

# SIPCC als eine Reise mit Gott und seinem Volk in Vielfalt

Persönliche Beobachtungen aus Indonesien

*Mercy Anna Saragih<sup>1</sup>*



Anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Gesellschaft für Interkulturelle Seelsorge und Beratung (SIPCC) möchte ich zunächst Pfarrer Helmut Weiss und den Mitgliedern des Vorstandes gratulieren. Ich danke ihnen für ihren wunderbaren Dienst an der SIPCC-Gemeinschaft über so viele Jahre hinweg. Fünfundzwanzig Jahre der Hingabe an Gott ist sicherlich kein leichter Dienst. Nichtsdestotrotz wurde das Engagement von SIPCC, einer Gemeinschaft von Seelsorgern, Beratern, Pastoren, Supervisoren, Lehrern, Wissenschaftlern und anderen Pastoralmitarbeiter\*innen, zu dienen nie erschüttert oder ist weniger geworden. Wir sollten uns alle freuen, diesen Jahrestag mit einem Herzen voller Dankbarkeit gegenüber Gott zu feiern. Diese Feier sollte nicht nur viele Entwicklungen der 25 Jahre hervorheben, sondern auch unser Engagement vertiefen, neue Wege zu finden, um die "Gute Nachricht" in jede Kultur und zu so viele Menschen wie möglich auf der ganzen Welt zu bringen. Auf diese Weise werden die Mitglieder der Gesellschaft weiterhin zur Verbreitung der "Frohen Botschaft" beitragen, nicht nur mit Worten, sondern vor allem, indem sie sich für die Heilung des Lebens in der Welt einsetzen.

## *Die ersten Verbindungen zur SIPCC*

Im Februar 2002 traf ich zum ersten Mal Pak Helmut Weiß, der nach Nordsumatra zur Evangelisch-Christlichen Kirche der Simalungun (GKPS) kam, um einen Kurs in Seelsorge für 24

---

<sup>1</sup> Pastorin Mercy Anna Saragih - CPE Supervisorin; Pastorin der GKPS (Protestantische Christliche Kirche der Simalungun)-Indonesien

Pastoren und "Bibelfrauen" durchzuführen. Er wurde von Bischof Dr. Edison Munthe eingeladen. Das war für beide Seiten eine außergewöhnliche Erfahrung. Um die Beziehungen zu vertiefen, wurden Personen in Kirchenleitungen der verschiedenen protestantischen Kirchen und Pastoren und Pastorinnen, darunter ich selbst, zum SIPCC-Seminar im selben Jahr in Basel, Schweiz, eingeladen. Eine große Delegation aus Indonesien kam im September nach Basel - und es war eine großartige Erfahrung für sie.



Mitglieder der Delegation aus Indonesien

Da der erste Kurs 2002 erfolgreich war, lud der erwähnte Bischof Helmut und Christa Weiß ein, die Ausbildung in der Seelsorge im Jahr 2004 fortzusetzen. Beide sollten kommen und ein neues Experiment versuchen: Christa sollte den Frauen, Helmut den Männern besondere Aufmerksamkeit widmen. Dann, so die Idee, sei es leichter, sich in einer männlich dominierten Gesellschaft für schwierige Fragen zu öffnen. Es tut mir sehr leid, dass ich nicht an diesem Kurs teilnehmen konnte, denn zu dieser Zeit machte ich meinen ersten CPE-Kurs in Cebu auf den Philippinen.

Seit dieser Zeit in den Jahren 2002 und 2004 wurde die Verbindung und Vernetzung zwischen SIPCC, der Simalungun-Kirche und der Batak-Kirche in Nord-Sumatra begründet und dauert bis heute an.

Die Methoden der ersten Kurse in Indonesien, die von SIPCC gesponsert wurden, waren völlig anders als die Ausbildung zuvor und ein neuer Ansatz für die teilnehmenden Pastoren und Bibelfrauen. Die Kurse hatten das Ziel, die Lernprozesse in persönliche Erfahrungen und berufliche Praxis zu übertragen. Die Rückmeldungen der Teilnehmenden öffneten den Geist und die Aufmerksamkeit der Kirche dafür, sich der Bedeutung der Befähigung und Ausrüstung von Pastoren und Bibelfrauen bewusst zu werden, damit sie in der Lage sind, einen besseren Dienst zu leisten und den Menschen besser zu dienen. Es war ein großer Segen, als die Ausbildung für den pastoralen Dienst so begonnen wurde. Immer mehr Pastoren gingen auch auf die Philippinen, um eine Ausbildung in CPE zu machen.

Ich habe eine ganze Reihe von Seminaren der SIPCC besucht, das letzte in Düsseldorf 2019, und ich habe erlebt, dass sie mich immer wieder herausgefordert haben, an den Beziehungen zwischen Christen und Muslimen in Indonesien zu arbeiten. Christ zu sein in Indonesien ist ein Segen mit allen multidimensionalen Komplexitäten. Die Komplexität des Lebens in Indonesien

bedeutet, bereit zu sein, Unterschiede zu akzeptieren. Vielfalt ist eine Realität. Sie ist Teil der Schöpfung. Gott brachte die Idee der Vielfalt in seine Schöpfungen ein. (1. Mose 1-2). Vielfalt ist der Reichtum und die Schönheit des Lebens in dieser Welt: Religion, ethnische Zugehörigkeit, Nation, Sprache, Hautfarbe, Geschlecht und vieles mehr. Wir erkennen die Allmacht unseres Gottes als des Schöpfers des Universums an. Als Christin und Indonesierin bin ich offen für Vielfalt. Vielfalt an sich ist die Art und Weise, wie wir anderen Menschen Gottes Liebe zeigen und sie als Gottes geliebte Kinder schätzen können.



Die Gruppe von 2002

Die Erfahrung, inmitten einer vielfältigen Gemeinschaft zu leben, ermutigt mich, einander zu respektieren. Ich hatte eine schöne Kindheit, an die ich mich immer liebevoll erinnere. Ich hatte viele Momente, die ich mit meinen muslimischen Freunden teilte. Mein Vater war Pastor. Aber alle meine Freunde, meist Muslime, kamen immer zu mir nach Hause und spielten mit mir. Wenn Ied - Idul Fitri (die Feier nach dem Fastenmonat) kommt, erinnere ich mich daran, dass mein Haus voller Ketupat war, ein Reisgericht, und den vielen anderen köstlichen Speisen mit allerlei Kuchen, die mir meine muslimischen Freunde schickten. Dasselbe geschah, when Weihnachten war. Ich war diejenige, der von meiner Mutter geschickt wurde, meinen muslimischen Freunden Kuchen und Kekse zu bringen. Es war wirklich schön, wie wir in Harmonie und Frieden zusammenlebten. Ich habe das immer in meinem Herzen bewahrt, bis heute. Ich kann auch sagen, dass diese Kindheitserinnerungen, die ich in mir trage, mich geprägt und mir geholfen haben, Vielfalt in meinem Leben zu akzeptieren. Islam, Hinduismus, Buddhismus, ich respektiere alle Menschen dieser Glaubensrichtungen. Ich habe Freunde aus allen verschiedenen religiösen und ethnischen Gruppen. Und das ist es im Grunde, was eine globale Gemeinschaft ausmacht. Ich bin anders.

Sie sind anders. Dennoch können wir in Frieden und Harmonie zusammenleben und unsere Freundschaft genießen.

Aber als ich älter wurde, hat sich das geändert. Ich erlebe das tägliche Leben als christliche Minderheit in meinem Land. Hier haben die Begriffe Mehrheit und Minderheit eine wichtige Bedeutung. Die Frage von Mehrheit-Minderheit kann jeden Tag erlebt werden. In einigen Bereichen gilt dies auch für die Religion. Sie verursacht tatsächlich viele Reibungen und ist in unserem Land, wo religiöse Minderheiten missbraucht werden, zu einem nicht enden wollenden Problem geworden. In meiner Erfahrung als Pfarrerin in der Gemeinde habe ich erlebt, dass Muslime den Bau eines Kirchengebäudes in ihrer Nachbarschaft ablehnten, obwohl alle rechtlichen Dokumente fertig gestellt waren und den Menschen öffentlich einsehbar waren. Als wir endlich die Kirche bauen konnten, gaben uns die Muslime nicht die Erlaubnis, das Kreuz auf die Spitze der Kirche zu setzen. Sie erlaubten uns auch nicht, Lieder zu singen und am Sonntag öffentlich vor der Kirche zu beten, wie wir es vorher getan hatten. Wenn wir uns versammeln, müssen wir geistliche Lieder mit leiser Stimme singen oder auch nur die Texte der Lieder rezitieren. Einige Muslime werfen Steine auf das Kirchengebäude, wenn sie uns christliche Lieder singen hören. Dasselbe gilt, wenn wir zu Hause Familienandachten abhalten und wenn die Kirche von einer muslimischen Nachbarschaft umgeben ist. Wenn wir unsere Lieder singen, werfen sie Steine auf das Haus, in dem wir versammelt sind.

Wir leben unter Druck und Terror und werden von einigen Menschen verfolgt, was uns Angst macht. Wir leben wie in einem Gefängnis, das unter Überwachung steht. All diese Vorfälle, die ich erlebt habe, sind verletzend. Noch schmerzlicher ist es, die Nachrichten zu verfolgen und immer wieder zu lesen, wie die Ungerechtigkeit gegen Christen fortbesteht, obwohl es ein Menschenrecht auf freie Ausübung unserer Religion gibt, die auch vom Staat und durch das unter Pancasila geschriebene Gesetz, die fünf Prinzipien der indonesischen Identität und des indonesischen Staates, und die indonesische Verfassung von 1945 geschützt werden muss.

### *Meine Reise mit SIPCC*

Das Zusammensein in SIPCC mit Menschen aus vielen verschiedenen Ländern mit unterschiedlichen Kulturen und der Austausch unterschiedlicher kultureller Erfahrungen hat meine Identität geprägt. Identität wird definiert als etwas, das an einer Person haftet und sie von anderen unterscheidet. Meine Identität bezieht sich auf alle Formen der Stärke, die ich besitze, auf das kulturelle Erbe, das sich bildet, und auf die Menschen, die am Lebensweg und an den Erfahrungen beteiligt sind. Der Prozess des Aufbaus von Wissen, das die Identität so beeinflusst, soll dazu verhelfen, sich positiv zu verhalten.

In SIPCC-Seminaren gibt es viele Arten von Begegnungen: interkulturelle formelle Begegnungen wie das Interreligiöse Forum, Reflexionsgruppen, Morgenandachten mit verschiedenen religiösen und säkularen Ansichten und Begegnungen im Gottesdienst; informelle Gespräche vor und nach einer Sitzung in der Teepause, beim Mittag- und Abendessen. Ich hatte auch die Gelegenheit, durch die Stadt der Seminare zu reisen und bestimmte Religionsgemeinschaften zu besuchen, das Haus des Gottesdienstes zu laufen und Gespräche mit Menschen zu führen und von ihnen zu lernen. Meiner Meinung nach haben alle Inhalte der SIPCC-Seminare einen bedeutenden Einfluss auf mich ausgeübt und mir

ermöglicht, aus einer kulturellen Kapsel herauszukommen, besser zu verstehen und aufgeschlossen zu werden, Einfühlungsvermögen und Sensibilität für die verschiedenen Werte des Lebens zu entwickeln.



Mädchen in einer christlichen Schule 2004

Ich habe gelernt, dass die Menschen offen für meine Unterschiede werden, wenn ich offen für ihre bin. Zu meiner Überraschung hat dies dazu geführt, dass die Menschen sich sicher fühlen, sich frei fühlen, sie selbst zu sein, trotz der Unterschiede, die es gibt und die offensichtlich sind. Aber diese Begegnungen zeigen, dass uns keine Unterschiede mehr trennen. Ich muss meine Identität, meinen Glauben, meine Überzeugungen, meine Erfahrungen anderen nicht aufzwingen, auch nicht in meinem Land. Ich bin bei den Menschen, um ihnen zuzuhören und mehr über ihren Kontext und ihre unterschiedlichen kulturellen, sozialen, politischen, wirtschaftlichen und religiösen Erfahrungen zu lernen. Wenn man mehr in die Tiefe geht, wird man immer wieder hören, wie hilflos, gebrochen, am Boden zerstört und wütend die Menschen sind - und dann kann man mit ihnen fühlen.

Die SIPCC-Reise hat für mich als Vertreterin des bevölkerungsreichsten muslimischen Landes der Welt viele positive Herausforderungen mit sich gebracht. Sie hat mich nicht nur in meinem kulturellen Hintergrund, sondern auch in meiner Theologie, meiner Persönlichkeit und meiner spirituellen Reife herausgefordert. Ich bin offen, zu lernen und den Dialog mit Menschen unterschiedlichen Glaubens, mit unterschiedlichem Hintergrund, aus einem anderen Land und mit einer anderen Philosophie einzugehen. Ich schätze jede dieser Gelegenheiten, weil sie mir einen Raum eröffnen, in dem ich wachsen und die Menschen noch besser verstehen kann. Diese Reise hat mir eine Tür geöffnet, um meinen Glauben zu praktizieren und mich wirklich für meine Mitmenschen einzusetzen. All dies ist auch für meine Arbeit als CPE-Supervisorin wichtig.

Ich wertschätze die Möglichkeit, zu SIPCC zu gehören, weil mir dort ein Raum geboten wird, in dem ich mich frei bewegen kann. Die Reise mit SIPCC hat mir Türen geöffnet, Menschen zu dienen. Das hat mein Leben bereichert, meine Berufung gestärkt und mein spirituelles Wachstum genährt. Ich fühle mich gesegnet und geehrt, dass ich auf dieser Reise meinen Anker in der SIPCC-Gemeinschaft auswerfen kann.

# Es war einmal:

## Die Gründung des SIPCC-Branch Tanzania

Welch ein Glück durch die Gnade Gottes

*Rhoda Emmanuel Chamshama<sup>1</sup>*



Ich fühle mich sehr geehrt und privilegiert, dass ich die Gelegenheit habe, etwas über den *SIPCC-Branch Tanzania* zu erzählen.

Der SIPCC-Branch Tanzania ist der einzige „Branch“ der Gesellschaft für interkulturelle Seelsorge und Beratung (SIPCC). Welch ein Glück für die Tansanierinnen und Tansanier! Alles begann während des internationalen SIPCC-Seminars 2012 in Moshi, wo beschlossen wurde, die Kontakte der SIPCC mit Tansania fortzusetzen. Der Zweck des SIPCC-Branch Tanzania besteht darin, die Vernetzung zwischen den SIPCC-Mitgliedern in Tansania und anderen SIPCC-Mitgliedern weltweit zu stärken und zu vertiefen. Es sollte klar verstanden werden, dass dieser Zweig KEINE neue Organisation ist, sondern vielmehr ein Teil von SIPCC.

Nach dem Seminar 2012 fand ein erster Workshop für Supervision 2014 statt, und hier sind die Namen der ersten acht Teilnehmer\*innen: Archiboldy Lyimo, Prinz Edward, Hiiti, Eliabu Mbasha, Nahana Mjema, Sr. Kokushaba, Daniel Meiyani, Melchisedek Mbilinyi und ich selbst. Unser Lehrer und Dozent, Pfarrer Helmut Weiss, war ein großer Segen für uns und eine sehr gute Brücke zwischen dem SIPCC-Zweig in Tansania und SIPCC International! Sein sanftes Herz und seine Geduld haben ihm geholfen, mit Menschen anderer Kultur in ihrem Kontext friedlich zusammenzuarbeiten. Er war auch eine "praktische Interpretation" der wahren Bedeutung

---

<sup>1</sup> Rev. Rhoda Emmanuel Chamshama, Assistentin des Superintendentn im Kirchenkreis, Direktorin der Jugendarbeit in der Diözese der lutherischen Kirche, Pastorin der Gemeinde in Mlimakola, PhD Studentin an dem Luther Seminary, St. Paul, Minnesota (USA).

des Selbstverständnisses von SIPCC: Interkulturell und interreligiös. Welch ein Glück, diese Person zu haben! Welch ein Segen! Bravo, Pfarrer Helmut Weiss! Ein langes Leben!

Im ersten Supervisions-Workshop und in der ersten "Week of Care and Counselling" im Mai 2014 stellten alle Teilnehmenden dieser beiden Veranstaltungen in Tansania den Antrag, die SIPCC-Mitgliederversammlung in Mennorode, Niederlande, möge die Gründung des "SIPCC-Branch Tanzania" beschließen. Das wurde dann auch getan und im Protokoll der Mitgliederversammlung 2014 ist festgehalten:

#### *SIPCC-Branch Tanzania*

Archiboldy Lyimo berichtet über die Ausbildungsarbeit, die in Tansania geleistet wird, und bittet die Mitgliederversammlung um die Genehmigung zur formellen Gründung eines SIPCC-Zweiges dort. Die Mitglieder stimmen einstimmig dafür.



Als der Branch gegründet wurde, sollte der erste Vorsitzende nach Möglichkeit Mitglied des SIPCC-Vorstandes sein. Seine Aufgabe war, Kontakt zu den Gremien von SIPCC aufzunehmen und über die Aktivitäten und Entwicklungen in Tansania zu berichten. Der glückliche Mann, der als erster Vorsitzender der SIPCC-Branch Tanzania in die Geschichte einging, war Pastor Archiboldy Lyimo, damals Mitglied des SIPCC-Vorstandes und Direktor des CPE-Zentrums der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias (ELKT) in Moshi. Ich gehörte auch zu den Glücklichen, die dem Leitungsausschuss angehörten und als Sekretärin fungierte, während Eliabu Mbasha der erste Schatzmeister war.

Die Gründung des SIPCC-Branch Tanzania ermöglichte auch die Entwicklung und Fortsetzung der zweiwöchigen Workshops zur pastoral-psychologischen Supervision, die von 2014 bis 2018 stattfanden. Supervision ist eine professionelle Form der "Beratung der Seelsorgerinnen und Seelsorger". Die Ausbildung in Supervision war den teilnehmenden Mitgliedern

unbekannt. Nach Abschluss der Workshops als Einführung in Supervision beschloss die Gruppe, mit einem regulären Supervisionskurs zu beginnen, der nach internationalen Standards der Klinischen Seelsorge Ausbildung (KSA - CPE) unter Berücksichtigung des tansanischen Kontextes durchgeführt werden sollte. Der Abschluss des gesamten Supervisionskurses erfordert eine Fortsetzung über vier Jahre mit vielen Arbeiten in der Praxis und schriftlichen Arbeiten. Es war geplant, 2019 zu beginnen und bis 2022 zu gehen. Aber es könnte sein, dass es länger dauern wird, da im Jahr 2020 ein Kurs wegen Corona nicht stattfinden konnte.

In der Gruppe "Ausbildung in Supervision" sind insgesamt 13 Teilnehmende, fünf Frauen und acht Männer aus ganz Tansania, die verschiedenen Diözesen der lutherischen Kirche und der Moravian Church angehören.

Die Ausbildung in Supervision wurde vom Vorsitzenden Bischof der (ELKT), Dr. Frederick Shoo, anerkannt und befürwortet.

Dieser Kurs ist in Tansania dringend erforderlich, um die Begleitung und Beratung von Menschen zu fördern und zu verbessern, die in Kirche und Gesellschaft in einer Vielzahl von Einrichtungen und Bereichen (Gemeinden, Gemeinschaften, Krankenhäuser, Schulen und Universitäten, Gefängnisse, Polizei, Beratungszentren usw.) mit Menschen arbeiten. Beschäftigte in diesen und anderen Bereichen können die Reflexionen und Kompetenzen der Supervisorinnen und Supervisoren, die diesen Kurs absolvieren, nutzen, um ihre Arbeit mit Menschen und in Institutionen zu verbessern. Dies wurde in der Rede betont, die der Vorsitzende Bischof Dr. Frederick Shoo von der ELKT während der „Week of Care and Counselling“ 2017 in Arusha hielt, als er sagte, dass der Kurs heute in Kirche und Gesellschaft Tansanias mehr als zu jedem anderen Zeitpunkt zuvor gebraucht wird.

Eines der Ziele dieses Kurses ist die Etablierung von Supervision in Kirche und Gesellschaft in Tansania als neuer Weg, um Menschen die Möglichkeit zu geben, ihre praktische Arbeit, insbesondere in der Seelsorge und Beratung, zu verbessern. Er zielt auch darauf ab, Supervisorinnen und Supervisoren darauf vorzubereiten, in Zukunft für das ELCT - CPE Zentrum Moshi zu arbeiten. Das Hauptziel ist jedoch die Ausbildung in Supervision als eine professionelle Form der Begleitung und Beratung von Menschen in ihrer Arbeitssituation und die Einrichtung von Beratungszentren in den Regionen, in der die Teilnehmerinnen und Teilnehmer leben, also ein Netzwerk von Beratungszentren zu schaffen.

An die Supervisions-Workshops schließt sich jedes Jahr eine "Week of Care and Counselling" (eine Woche für kontinuierliche Weiterbindung in Seelsorge) an, zu der die jeweils etwa 30 - 40 Teilnehmer\*innen aus ganz Tansania kommen. Auch diese ist in Tansania von großem Wert. Sie ist als eine Form der kontinuierlichen Weiterbildung für diejenigen gedacht, die in der Vergangenheit CPE-Kurse besucht haben oder daran interessiert sind, mehr über Seelsorge und Beratung zu erfahren. Dies ist ein weiterer Segen, denn abgesehen von den verschiedenen Programmen, die durchgeführt wurden, haben die Teilnehmer\*innen auch die Gelegenheit, Menschen aus verschiedenen Regionen zu treffen und unterschiedliche Arbeitserfahrungen, Herausforderungen und die Art und Weise, wie sie Herausforderungen gelöst haben, auszutauschen. Für mich ist diese Woche ein Segen und macht viel Freude.

Die Themen der bisherigen "Weeks of Care and Counselling“:

- 2014: Den Armen zuhören - Umgang mit Armut in Seelsorge und Beratung
- 2015: Seelsorge und Beratung mit Familien heute - Einführung in die systemische Familienberatung
- 2016: Seelsorge und Beratung von Paaren im Kontext von Tansania
- 2017: Seelsorge mit alten Menschen in post-traditionellen Zeiten
- 2018: Seelsorge für Seelsorger\*innen
- 2019: Interkulturelle und interreligiöse Seelsorge

### *Dem Himmel sei Dank*

Alles Gute kostet Geld. Die Supervisions-Workshops und WCC sind kostspielig. Aber neben den Beiträgen der Teilnehmer\*innen und des CPE-Zentrums in Moshi gab es einige Organisationen in Deutschland und Europa, die über all die Jahre gespendet haben. Diese möchte ich besonders erwähnen:

- *Mission EineWelt, Zentrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Neuendettelsau, Deutschland*
- *Zentrum für Mission und Ökumene - Nordkirche weltweit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, Hamburg*
- *und die Rheinische Arbeitsgemeinschaft für Seelsorge, Pastoralpsychologie und Supervision RASPuS, Düsseldorf, Deutschland.*

Wir danken diesen Spendern und der SIPCC, dass sie uns geholfen haben, sonst wären wir in unseren Fortbildungsbemühungen schon längst stecken geblieben und zusammengebrochen.



Week of Care and Counselling 2018

## *Manche Menschen haben alles Glück der Welt*

Wie ich bereits erwähnt habe, hatte ich das Glück, unter den ersten zu sein, die an dem ersten Supervisions-Workshop teilgenommen haben. Es gibt ein Suaheli-Sprichwort, das besagt: "Awali ni awali, hakuna awali mbovu". Man kann diesen Spruch folgendermaßen interpretieren: "Immer der Erste hat es am besten". Obwohl die Ersten zu den Menschen gezählt werden können, die "den Weg freimachen" und damit eine Menge zusätzlicher Arbeit haben, ist es für mich das Beste, zur ersten Gruppe in diesem Supervisionskurs zu gehören; die Gruppe, die den Weg freimacht und es den kommenden Gruppen leichter macht. Das ist alles ein Segen!

Die Teilnahme an der Ausbildung in Supervision hat mir viel Gewinn gebracht. Erstens hat mir die Ausbildung geholfen, meine Persönlichkeit und meine Fähigkeiten in Kommunikation und zwischenmenschlichen Beziehungen weiterzuentwickeln. Ich kann auch sehen, dass ich mich in meiner Arbeit sehr verbessert habe, und zwar in dem Sinn, dass ich über Aufgaben und meine Position und Rolle in der Arbeit nachdenke; ich habe eigene Arbeitsprobleme gelöst; ich habe mein Zeitmanagement verbessert; ich habe etwas über Konfliktlösung gelernt; ich habe gelernt, wie ich Zeit für die Familie und persönliche Hobbys einhalten kann und so weiter. Außerdem habe ich nun ein besseres Verständnis für die Dynamik an meinem Arbeitsplatz und bessere Fähigkeiten im Umgang mit Menschen, und ich habe auch meine Sensibilität für Gender-Fragen sowie für ökumenische, interkulturelle und interreligiöse Beziehungen verbessert.

## *Erfahrungen teilen: Das Glück ist auf meiner Seite*

Ich habe bereits erwähnt, dass der SIPCC-Branch Tanzania nur ein Zweig von SIPCC ist. Abgesehen von der Zusammenarbeit mit dem CPE-Zentrum in Moshi, Tansania, bei der Durchführung von Supervisions-Workshops, Supervisionskursen und Seelsorge- und Beratungswochen hat es immer eine Vertretung Tansanias in den Internationalen Seminaren gegeben. Ich hatte die Gelegenheit, zusammen mit anderen Mitgliedern des Branch Tanzania an mehreren internationalen Seminaren teilzunehmen. Das erste Seminar, an dem ich teilgenommen habe, war das Seminar, das 2012 in Moshi, Tansania, in meinem eigenen Land und in meinem eigenen Kontext stattfand. Dann habe ich weitere Seminare besucht, wie z.B. die Seminare in Gent, Belgien (2016), Wittenberg, Deutschland (2017) und Düsseldorf, Deutschland (2019).

Es ist sehr schwer, genau zu beschreiben, wie ich von den Seminaren, die ich besucht habe, profitiert habe, denn die Vorteile sind vielfältig. Die Seminare haben mir nicht nur große Freude bereitet, sondern sie haben mich auch gestärkt und mein Verständnis für verschiedene Dinge erweitert. Dazu gehören die Erweiterung und Vertiefung meines Verständnisses von Seelsorge und Beratung, die Erkenntnis, dass alle Menschen - unterschiedliche Kulturen und Religionen, verschiedene Kontexte usw. - miteinander verbunden sind.

Um es kurz zu machen: Die SIPCC-Seminare haben in meiner täglichen Arbeit einen Mehrwert in Bezug auf die Wechselbeziehung mit Menschen anderer Kulturen und anderen Glaubensrichtungen gebracht. Ich lebe und arbeite in einem Kontext, in dem es unerlässlich ist, mit Menschen anderen Glaubens, einschließlich Muslimen, Hindus, Menschen mit

afrikanischer Tradition, religiösen Menschen usw. in Beziehung zu treten. Es stimmt, dass unsere Regierung eine Politik eingeführt hat, die von Menschen aller Religionen und Hintergründe verlangt, in Harmonie miteinander zu leben. Aber ich suchte früher nicht viele Gelegenheiten, um mit ihnen in Kontakt zu kommen und zu interagieren. Ich habe mit Menschen interagiert - insbesondere mit Menschen anderer Religionen, weil es eine Regierungspolitik war. Die SIPCC-Seminare haben mir ein neues und positives Verständnis für den Umgang mit anderen Menschen vermittelt. Das hat mir die Arbeit erleichtert. So kann ich mutig sagen, dass die SIPCC-Seminare mir nicht nur geholfen und mir die Techniken für die Beratung in verschiedenen Kontexten vermittelt haben, sondern dass sie mich auch aus der Abkapselung geholt haben, in der ich mich befand, und mir ein besseres Verständnis für andere und bessere Beziehungen und Interaktionen mit Menschen anderer Glaubensrichtungen und Kontexte gebracht haben!

Das hat mir das Gefühl gegeben, dass mein ganzes Leben jetzt so bedeutungsvoll ist, und ich kann jetzt klar erkennen, wie sehr ich nicht nur mit anderen Menschen anderer Kontexte und anderer Religionen, sondern auch mit meiner Umwelt verbunden bin. Das ist eine sehr wichtige Entwicklung.

### *Der Weg ist geebnet!*

Charles Dickens sagt: "Ein sehr kleiner Schlüssel öffnet eine sehr schwere Tür". Die Supervisionsausbildung schien zwar eine kleine Sache zu sein, aber sie hat den Weg frei gemacht und die Tür für meine weiteren Studien in Seelsorge und Beratung geöffnet. Zurzeit bin ich Doktorandin am Luther-Seminar in St. Paul in den USA.



Seminar 2012 in Maasai Land

## Eine Lerngemeinschaft zwischen dem YMCA Counselling Centre und SIPCC

*May Myo Han, Hla Hla Win, Moe Moe Pan,  
Nyein Nyein Myat, Su Myat Htet*



Es war Anfang 2016, einem bedeutsamen Jahr, als Myanmar YMCA, eine Organisation, die sich intensiv für gesellschaftliche Hilfsangebote einsetzt, zum ersten Mal mit Fragen zu Beratung konfrontiert wurde. Frau Ursula Hecker aus Deutschland, ein aktives Mitglied von SIPCC, besuchte eine Stadt namens Myitkyina, die im nördlichen Teil Myanmar liegt, und dort feststellte, dass psychosoziale Unterstützung für Frauen insgesamt und Frauen in der Kachin-Ethnie kaum vorhanden sei. Sie leiden unter häuslicher und geschlechtsspezifischer

Gewalt, besonders die Frauen in Myanmar, die immer noch nach außen ihr schönes Lächeln zeigen und einander grüßen, ihre inneren Gefühle und Leiden aber nicht nach außen zeigen. Dies wurde für Ursula Hecker der Anlass, das Thema Beratung zusammen mit der Organisation „Brot für die Welt“, die in Berlin in Deutschland ihren Sitz hat, nach Myanmar zu bringen und mit dem CVJM in Myanmar auf geeignete Weise lokal umzusetzen.

Bald nach Gründung des CVJM-Beratungszentrum Myanmar kam es mit der Gesellschaft für Interkulturelle Seelsorge und Beratung (SIPCC) in Verbindung und traf mit Helmut und Christa Weiß eine Vereinbarung, Grundlagen der Kenntnisse in Beratung zu vermitteln und zu erarbeiten, wie das Beratungszentrum strukturell entwickelt werden könnte.



Zuerst wurden vorbereitende Kurse durchgeführt, um herauszufinden, welche Frauen und Männern geeignet sein könnten, an einem längerfristigen Kurs teilzunehmen. Dazu wurden zwei zehntägige Grundtrainings in Yangon mit je 20 interessierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Partnerorganisationen von YMCA durchgeführt. Die Trainings wurden von Helmut, Christa und Ursula selbst geleitet und moderiert. Nach diesen zwei Trainings wurden Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausgewählt, die zur Teilnahme an der TOT-"Ausbildung von Ausbildern" zugelassen wurden, und die lange „Reise des Lernens“ über zwei Jahre begann.



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die an der Ausbildung in vier Abschnitten A / B / C / D von jeweils zwei Wochen teilnahmen, kamen aus verschiedenen Organisationen, die bereits mit unterschiedlichen Hintergründen und Erfahrungen in sozialen Aktivitäten in der Region Yangon tätig waren. Man kann kaum mit Worten ausdrücken, wie Kommunikation und Verstehen, von Mitgefühl und Vertrauen trotz

der Herausforderungen und Schwierigkeiten, die sich aufgrund der Unterschiede zwischen den Teilnehmenden in den ersten Tagen des Trainings ergaben, erarbeitet wurden. Es gab für uns häufig wertvolle und denkwürdige Momente, wie tiefgreifend die Gespräche zwischen den teilnehmenden Frauen und Männern aus Myanmar und den Ausbildern aus Deutschland geführt wurden, um die psychologischen und sozialen Bedürfnisse der Menschen in Myanmar zu verstehen, die unter den Auswirkungen der schrecklichen Ära der Militärdiktatur leidet, die es seit Jahrzehnten durchlebt.

Während des Trainings entdeckten wir selbst, dass unsere Gefühle wichtig sind, merkten, was für Menschen wir sind und konnten alte Leiden mindern.



Wir fanden sogar heraus, dass wir uns selbst durch das Training persönlich weiterentwickelten und uns ein zweites Mal wie neugeboren fühlten. Wir lernten besser zu verstehen, was Menschsein ausmacht, nämlich Sympathie, Mitgefühl, Verständnis und Teilen, und wir lernten wie persönliche Entwicklungen im psychologischen Sinne verlaufen. Auch im Berufsleben wurden wir reifer und konnten mit mehr Menschlichkeit arbeiten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Beratungsarbeit lernten mit

Hilfsbedürftigen Gespräche zu führen, z.B. mit Opfern von Menschenhandel, Menschen deren Arbeitskraft ausgebeutet werden, Wanderarbeiterinnen, Frauen und Kinder, die Opfer häuslicher Gewalt sind, und auch mit Freunden in ihrer Umgebung, die Probleme haben usw. Man kann sagen: die Praxis war eine Gelegenheit für sie, das Gelernte anzuwenden. Je mehr Menschen sie helfen mussten, desto mehr konnten sie die dargebotenen Theorien, Vorträge und Übungen praktisch einsetzen. Sie konnten den Menschen auch in Bezug auf psychologische Unterstützung helfen und allmählich ihre Hilfsangebote verbessern.

Wir konnten in der Praxis weiter lernen, dass Beratung eine Methode ist, an die man sich aus verschiedenen Perspektiven annähern muss. Sie ist ein Weg, psychologischen Bedürfnisse eines Menschen zu widmen, und eine Tür, die von Berater\*in und Client\*in geöffnet werden muss. Beratung wurde – auch durch diese Kurse über zwei Jahre – immer populärer in Myanmar, und viele Organisationen begannen mit Beratungsarbeit, bei der das Zentrum mit seinen gesammelten Kompetenzen immer wieder behilflich war. Es muss jedoch gesagt werden, dass Organisationen, die Beratung auf systematische Weise durchführen, immer noch sehr selten sind. Deshalb möchte das CVJM-Beratungszentrum Myanmar seine Dankbarkeit ausdrücken. Zwei Vertreterinnen des Zentrums war es eine Ehre, zum Internationalen Seminar und der Mitgliederversammlung von SIPCC in Wittenberg,



Deutschland, 2017 eingeladen und in die Diskussionen einbezogen zu werden, z. B. durch einen Workshop, den sie dort halten durften. Außerdem wurden dort die beiden Personen, die teilnehmen durften, Mitglieder von SIPCC. Sie hatten zusätzlich die Gelegenheit, verschiedene Beratungszentren in einigen Städten in Deutschland zu besuchen und kennen zu

lernen, etwa in Berlin, Düsseldorf, Köln und Duisburg. Sie konnten dort Einblicke bekommen, wie sich Beratungsarbeit in Deutschland organisiert, um einige Grundprinzipien für das CVJM-Beratungszentrum in Myanmar zu erarbeiten und zu verabschieden.

Die beiden genannten Personen bekamen noch mehr Selbstvertrauen als sie die Ehre hatten, auch am internationalen Seminar und an der Mitgliederversammlung 2018 in Wien, Österreich, teilzunehmen, um sich mit internationalen Berater\*innen und psychologischen Experten auszutauschen und das Lernprogramm des Zentrum und in einem Workshop einen Fall vorzustellen. Diese Gelegenheiten, an den internationalen Programmen teilzunehmen, hat das CVJM-Beratungszentrum Myanmar stärker in die internationale Beratungsarbeit eingebunden und alle Beteiligte haben gelernt, besser zu arbeiten.



Nicht nur die Teilnehmenden an der Ausbildung in Beratung wurde mehr Wissen und Kenntnisse vermittelt, sondern auch das CVJM-Beratungszentrum Myanmar als Organisation hat gelernt, sein eigenes Beratungskonzept und seine Beratungsrichtlinien zu verbessern, was schließlich zur Entwicklung eines Curriculums zur Ausbildung von

Ehrenamtlichen in verschiedenen regionalen Bereichen führte. Es war den Ausbildern und Helmut Weiß von SIPCC zu verdanken, dass das Myanmar YMCA Counselling Centre nun ein Prestige erlangen konnte und von der Öffentlichkeit als ein gut bekanntes Beratungszentrum anerkannt wurde.

Abschließend muss aber gesagt werden, dass auch wir als Berater\*innen selbst mehr Wissen und persönliche Weiterbildung benötigen, um den Dienst in psychosozialer Hilfe und Beratung für die Menschen ausüben zu können. Wir müssen immer wieder das, was in Kultur und Gesellschaft vor sich geht und welches die ganz konkreten Bedürfnisse der Menschen sind, wahrnehmen und ihnen gerecht werden. So mussten wir während der Corona-Krise unsere gesamte Arbeit auf Beratung am Telefon umstellen, was eine große Herausforderung war und wo wir noch viel lernen müssen. Es ist uns eine große Ehre, dass wir die Gelegenheit hatten, mit SIPCC zu lernen und uns zu entwickeln. Darüber hinaus möchten wir weiterhin bitten, die Lerngemeinschaft zwischen dem YMCA Counselling Centre Yangon und SIPCC auszubauen, so dass wir die Möglichkeit haben, auch in Zukunft voneinander und miteinander zu lernen.



# Ausbildung in Seelsorge und Beratung in Pakistan

Ein SIPCC-Kurs im Jahr 2020

*John Joseph Masih<sup>1</sup>*



Über die Gesellschaft für interkulturelle Seelsorge und Beratung (SIPCC) erfuhr ich 2017, als ich als Administrator des the Universal Theological Seminary of the YMCA Karatschi arbeitete. Einer meiner Kollegen erzählte mir von SIPCC und dass es in Deutschland ein internationales Seminar veranstaltet würde. Ich schickte eine E-Mail an Helmut Weiß, und er lud mich ein, im September 2017 an dem Seminar in Wittenberg teilzunehmen. Das Thema des Seminars war "Menschenwürde", was für mich sehr attraktiv war, da ich mit Menschenwürde - oder besser der Vernachlässigung - in Pakistan und in meinem eigenen Leben regelmäßig konfrontiert bin.

So reiste ich mit dem Flugzeug nach Deutschland, und nach einer abenteuerlichen Zugfahrt in der Nacht vom Frankfurter Flughafen aus erreichte ich am frühen Morgen des 2. September die Stadt Wittenberg. In der so genannten Leucorea, dem Veranstaltungsort des Seminars, wurde ich von Helmut Weiß herzlich empfangen.

Das Seminar in Wittenberg war sehr interessant und verband mich mit einer Welt, die ich vorher nicht kannte. Pfarrer und andere Experten für Seelsorge und Beratung aus vielen Ländern und verschiedenen Religionen waren anwesend. Während der fünf Tage des Seminars hatten wir Vorträge, Podiumsdiskussionen, Workshops und Reflexionsgruppen. Es gab interreligiöse Andachten und am Sonntag einen Gottesdienst in der Schlosskirche. Für mich war es auch interessant, die historischen Sehenswürdigkeiten von Wittenberg zu sehen und etwas über die Geschichte der europäischen Reformation zu erfahren. Besonders gern habe ich mich mit den anderen Teilnehmern unterhalten und Zeit mit ihnen verbracht. Sie

---

<sup>1</sup> Dr. John Joseph Masih ist Pastor der All Nations Churches in Karatschi, Pakistan

waren sehr an der Situation meiner Kirchen in Pakistan interessiert, und sie haben meine eigene Geschichte mit großem Einfühlungsvermögen aufgenommen.

Im folgenden Jahr beschloss ich aufgrund der positiven Erfahrungen, die ich in Wittenberg gemacht hatte, wieder am SIPCC-Seminar teilzunehmen. 2018 fand es in Wien, Österreich, statt und 2019 trafen wir uns wieder in Deutschland, diesmal in Düsseldorf. Für beide Seminare wurde ich gebeten, einen Workshop zu leiten. 2018 führte ich einen Workshop über die Möglichkeiten der Friedensbildung zwischen Christen und Muslimen in Pakistan durch und 2019 war mein Thema "Konflikte zwischen Islam und Christentum in Pakistan". Beide Seminare waren wieder ein großartiger Gewinn für mich, sowohl theologisch als auch persönlich. Mit tiefem Bedauern hörte ich, dass das Seminar von 2020 abgesagt wurde. Ich hoffe, dass die Zusammenkünfte 2021 fortgesetzt werden.

Ich bin seit 2017 Mitglied von SIPCC.

Eines der Ziele von SIPCC ist es, Seelsorge und Beratung in andere Länder zu bringen, insbesondere dorthin, wo diese Art noch nicht etabliert ist. Helmut Weiß fragte mich in Vorbereitung auf das SIPCC-Seminar 2019, ob ich es für möglich halte, ein Beratungszentrum in Karatschi zu eröffnen und zu leiten. Er wäre bereit, mir eine Ausbildung in Seelsorge und Beratung zu geben, und er würde auch nach Karatschi kommen, um die Pastoren und die Ältesten meiner Kirchen zu unterrichten. Nach dem Seminar 2019 hielt ich mich einige Tage im Haus der Familie Weiß auf und nahm an einer Schulung mit ihm und seiner Frau Christa teil. Im Februar 2020 kamen beide für zehn Tage nach Karatschi und absolvierten eine intensive Schulung in meiner Kirche im sogenannten Weißen Haus.



Ein herzliches Willkommen am Flughafen von Karatschi Februar 2020

Sechs Pastoren und acht Kirchenälteste nahmen an der Schulung teil.

Soweit ich weiß, wurde diese Ausbildung in Seelsorge und Beratung zum ersten Mal in Pakistan durchgeführt, und es war eine große Ehre und ein Privileg für die All Nations Churches, Gastgeber zu sein. Ich möchte allen Vorstandsmitgliedern von SIPCC danken, die

diese wichtige Veranstaltung möglich gemacht und Helmut und Christa Weiß für die Ausbildung entsandt haben, die sie freundlich, enthusiastisch und motivierend durchgeführt haben. Beide arbeiteten eng mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zusammen, und sie lehrten uns die Regeln und die Praxis der Beratung. Ihre Lehrmethodik war ausgezeichnet, vor allem angesichts des außereuropäischen kulturellen Hintergrunds, mit dem sie zu tun hatten.

Nichtsdestotrotz können zehn Tage nur ein Anfang sein. Um das Gelernte zu vertiefen und mehr praktischen Unterricht zu erhalten, brauchen wir mehr Training durch erfahrene und qualifizierte Ausbilder wie Helmut und Christa Weiß.

Wir bitten die zuständigen Gremien von SIPCC, ein weiteres Training der Beratung in Karatschi, Pakistan, durchzuführen. Das Training im Februar 2020 hat uns bereits zu einer anderen Gemeinschaft gemacht. Wir sind bestrebt, damit fortzufahren und ein kompetentes Beratungszentrum aufzubauen, das ein Gewinn nicht nur für die Gemeinschaft der All Nations Churches, sondern für alle Christen in Karatschi und alle, die Beratung und Trost suchen, sein wird.

Namen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen:

1. Pastor Dr John Joseph Masih
2. Pastor Mushtaq Masih
3. Pastor Razeek Inyat
4. Pastor Raja Herrison
5. Pastor Benamin
6. Pastor Javeed Frooz
7. Rozina Joseph
8. Azekia Mushtaq
9. Asif Saleem
10. Erim Naeem
11. Razia Emmuhel
12. Shamim Arshid
13. Gazala Javeed
14. Sohil Masih



Die Teilnehmer\*innen freuen sich über das Zertifikat



# Verbindungen und Zusammenarbeit: International Council on Pastoral Care and Counselling (ICPCC) und SIPCC

*Helmut Weiß*



Christa Weiß, Helmut Weiß, Ursula Pfäfflin 2007 Kongress in Kryzowa

Zwischen ICPCC und SIPCC gab und gibt es vielfältige Verbindungen, denn es geht in beiden Organisationen, die sehr unterschiedlich strukturiert sind, um das Bemühen, Seelsorge in einem internationalen, interkulturellen und interreligiösen Kontext zu denken und auszuüben.

Etwa seit Mitte der 60iger Jahre des 20. Jahrhunderts gingen von den USA starke Impulse für pastorale Arbeit in viele Länder aus. Dort hatte sich eine Seelsorge entwickelt, die neue Ansätze zur Sprache brachte: Verbindungen herzustellen zwischen Theologie und Humanwissenschaften und Seelsorge im Zusammenhang der gesamten pastoralen Arbeit zu sehen.

Diese Impulse hatte Auswirkungen in vielen Länder und Kirchen der Welt, sogar auch in anderen Religionen, teilweise durch Studentinnen und Studenten, die in die USA „pilgerten“, um diese Seelsorgebewegung kennen zu lernen, teilweise weil Protagonisten dieser Bewegung in verschiedene Kontinente reisten und dort von den neuen Ansätzen berichteten. So gab es schon etwa um 1970 vielfältige internationale Kontakte, die immer weiterwuchsen und die schließlich dazu führten, internationale Kongresse zu planen und durchzuführen. Sie sollten ein Forum zum Austausch und zur Diskussion bilden. Immerhin war damals die Welt

wesentlich weniger globalisiert als heute. Teilungen waren offensichtlich, etwa zwischen West und Ost, getrennt durch den so genannten Eisernen Vorhang, der mitten durch Europa gezogen war und unversöhnliche politische und wirtschaftliche Systeme trennte. Aber nicht nur Europa war gespalten, sondern kapitalistische und kommunistische Ideologie standen sich weltweit in einem „Kalten Krieg“ gegenüber. Ehemalige Kolonien in Afrika und Asien waren selbständig geworden und wollten als selbständige Partner an dem Weltgeschehen teilnehmen. Gab es in diesen divergierenden Verhältnissen gemeinsame Voraussetzungen und Verbindungen für Seelsorge? Konnte ein Austausch zwischen Seelsorgerinnen und Seelsorgern aus unterschiedlichen Ländern, Kirchen und Religionen sinnvoll sein und gelingen? Aber: Gab es zum internationalen Austausch eine Alternative in einer Welt, die bei allen Unterschieden sich immer mehr aufeinander zu bewegte? Es war ein besonderes Ereignis, dass schließlich 1979 der erste internationale Kongress mit 420 Teilnehmenden aus aller Welt in Edinburgh, Schottland, stattfinden konnte, um solche Fragen zu behandeln. Als Leiter des Seelsorgezentrums im Diakoniewerk Kaiserswerth in Düsseldorf, Deutschland, hatte ich die Gelegenheit, daran teilnehmen und war von der Vielfalt der Seelsorge fasziniert.

Für die spätere Zusammenarbeit von ICPC und SIPCC ist der Kongress in Noordwijkerhout in den Niederlanden im August 1991 (Thema: Kontextuelle Seelsorge) von großer Bedeutung. Dort lernte ich Ronaldo Sathler Rosa kennen – bis heute ein wunderbarer Freund und ein wichtiges Mitglied in SIPCC. Aber auch viele andere Kontakte entstanden dort. Von da an besuchte ich die anderen Kongresse:

Toronto/Kanada	August 1995	Babylon und Jerusalem, Geschichten vom Übergang in ein fremdes Land
Accra/Ghana	August 1999	Spiritualität und Kultur in Seelsorge und Beratung
Bangalore/Indien	August 2004	Weltwirtschaft, eine Herausforderung für Seelsorge, Beratung und religiöse Traditionen

Als ich 1978 als Leiter des Seelsorgezentrums nach Kaiserswerth kam, war für mich dieser Impuls der internationalen Arbeit der Seelsorge entscheidend: auch in Kaiserswerth soll sie einen Raum bekommen. Kontakte zwischen dem Seelsorgezentrum in die Niederlande, nach Frankreich, in die DDR, nach Ungarn und andere europäische Länder sollten einen gemeinsamen Lernaustausch im je eigenen Kontext fördern.

Als das Seelsorgezentrum Kaiserswerth 1986 die Gelegenheit erhielt, ein Internationales Seminar mit der Teilnahme von Menschen aus verschiedenen Ländern aus West und Ost durchzuführen, wurde der Austausch und die Zusammenarbeit gestärkt und gefördert. Daraus hat sich dann SIPCC entwickelt und eine bewegende Kooperation mit ICPC. Nur ganz kurze Beispiele: In Toronto konnte ich Nalini Arles aus Indien gewinnen, bei SIPCC mitzuarbeiten. Über viele Jahre war sie im SIPCC Vorstand. 1999 reisten Adrian Korczago aus Polen zusammen nach Ghana zum ICPC Kongress – für beide ein unvergessliches Erlebnis. Auf diesen Kongressen entstanden viele Freundschaften und Menschen wurden gefunden, die sich auch in SIPCC engagierten, wie etwa zu Emmanuel Lartey.

Bei einer Studienreise von SIPCC nach Indien half die kleine SIPCC Gruppe Nalini Arles bei der Vorbereitung des ICPCCKongresses 2004 in Bangalore. Und bei diesem Kongress in Bangalore reichte dann SIPCC mit Klaus Temme, Adrian Korczago und mir einen Vorschlag ein, den Kongress 2007 in *Krzyżowa* (Kreisau), einem historischen Ort in Polen nahe an Tschechien, der Slowakei und Deutschland, durchzuführen. Dieser Vorschlag wurde 2004 von dem Rat angenommen. Frau Professorin Dr. Ursula Riedel-Pfäfflin wurde als Präsidentin und Pfarrer Klaus Temme als Schatzmeister des ICPCCK gewählt, Pfarrer Dr. Adrian Korczago und mich als Organisatoren – alle waren und sind bis heute Mitglieder von SIPCC. Die Vorbereitung und Durchführung diese Kongresse 2007 waren sicherlich der Höhepunkt der Zusammenarbeit zwischen den beiden Institutionen.<sup>1</sup>



Schon bald nach Gründung von SIPCC wurde der Verein Mitglied bei ICPCCK. Und auch nach 2007 sind die Kontakte nie abgebrochen. Klaus Temme hat über lange Jahre als Schatzmeister für ICPCCK fungiert. Er und Adrian Korczago und andere Mitglieder von SIPCC besuchten die Kongresse 2011 in Roturua (Neu-Seeland). 2015 feierte SIPCC den 20 Geburtstag während des ICPCCKongresses in San Francisco. 2019 hielt ein Mitglied des Vorstandes, Brenda Ruiz, einen Hauptvortrag bei dem Kongress in Malaysia. 2016 war der Vorstand von ICPCCK bei dem internationalen Seminar von SIPCC in Gent mit Überlegungen zu der Zusammenarbeit der beiden Organisationen.

Die Zusammenarbeit zwischen SIPCC und ICPCCK wird sich fortsetzen. Wir in SIPCC wünschen uns, noch stärker von ICPCCK bei den zukünftigen Entwicklungen von interkultureller und interreligiöser Seelsorge einbezogen zu werden. Hoffentlich wird das 2023 in Südafrika beim nächsten Kongress möglich.

---

<sup>1</sup> Hintergründe, Vorbereitungen und die Beiträge des Kongresses in *Krzyżowa* sind dokumentiert in: Helmut Weiß, Klaus Temme (Hg.), *Schatz in irdenen Gefäßen - Interkulturelle Perspektiven von Seelsorge angesichts von Zerbrechlichkeit und Zerstörung*; LIT Verlag, 2008 (englische Fassung: *Treasure in Earthen Vessels - Intercultural Perspectives on Pastoral Care facing Fragility and Destruction*)



# Happy birthday-SIPCC!

*Heike Komma<sup>1</sup>*



Es ist mir eine außerordentliche Freude, der Society for Intercultural Pastoral Care and Counselling meine herzlichsten Glückwünsche zu ihrem 25-jährigen Bestehen aussprechen zu können. Ich gratuliere Helmut Weiß, Klaus Temme und allen Mitwirkenden zu ihrer erfolgreichen Pionierarbeit für die interkulturelle und interreligiöse Seelsorge und Beratung. Dieser Erfolg spiegelt sich nicht nur in der hohen Anzahl der Konferenzen wider, die in Europa, Tansania, Israel und vielen Ländern mehr stattgefunden haben, sondern auch an der bunten Mischung von Teilnehmenden.

Ich selber war zum ersten Mal bei der Tagung in Gent September 2016 mit dabei. Also lange nach dem Anfang von SIPCC. Das Thema war es, das mich da angezogen hatte:

*Seelsorge und Beratung als soziales Handeln: Interreligiöse Zusammenarbeit im urbanen Kontext von Migration.*

Das spiegelt auch meine Vorstellung von Seelsorge wider: sie ist mehr als ein Zweiergespräch im geschützten Beratungszimmer. Seelsorge findet auch – und vielleicht besonders da - statt, wo ich hinaus gehe zu den Menschen und ich durch mein Handeln etwas zum Guten bewirke. Wenn ich hinausgehe, dann begegnet mir auch die Vielfalt von Menschen aus vielen Ländern, mit unterschiedlichen Sprachen, verschiedenen Einstellungen und verschiedenen Religionen. 2016 sprach man in Deutschland von kaum etwas anderen als von Flüchtlingen, meist im Zusammenhang mit dem Wort Krise. Auch in Belgien sind viele Flüchtlinge angekommen. Wie die Menschen in Gents Glaubensgemeinschaften gehandelt haben, dazu sollte ich in diesem Seminar viele anregende Beispiele bekommen.

Aber zunächst einmal traf ich auf eine national und religiös vielfältige Seminargruppe in einem ehemaligen Kloster, das zum Tagungszentrum umgebaut war. Schöne Gärten umgaben es und

---

<sup>1</sup> Heike Komma ist Präsidentin des European Council for Pastoral Care and Counselling, Deutschland

weiter draußen Wiesen, Wassergräben, ein kleiner Wald. Das war ideal, um auch im übertragenen Sinne, die offenen Begegnungsräume, die SIPCC schaffen und gestalten will, zu erleben.

Jeder Tag begann mit einer Morgenandacht, die immer von Menschen verschiedener Religionen und Konfessionen vorbereitet wurde. Man konnte unterschiedliche Traditionen, Symbole, Lieder, Rituale kennenlernen. Mal war das fremd, mal weniger fremd – auf jeden Fall aber konnte man so Kontakt zu den eigenen spirituellen Bedürfnissen bekommen und in der Bereitschaft, sich irritieren zu lassen, lag die Chance mal eine neue Erfahrung zu machen. Die Arbeiten am Thema fanden in verschiedenen Arbeitsformen statt, wie Vorträge, Plenumsgespräche, Murmelgruppen nach den Vorträgen, Posterpräsentationen und Workshops. Eine mir bis dahin neue Arbeitsform war das Interkulturelle Forum. Sozusagen ein Marktplatz der Teilnehmenden, wo man auf Bekannte trifft, die einem ihre Erfahrungen, Meinungen und Ideen erzählen. Gerade dieser narrative-biografische Ansatz hat mich oft berührt, ich kam gut hinein ins Tagungsthema und man hatte schon mal eine erste Möglichkeit mit dem Thema und den anderen Teilnehmenden in Kontakt zu kommen.

Gegen Abend fand auch täglich eine Reflexionsgruppe statt. Das ist eine Arbeitsform, die wir bei ECPC auch kennen und für unabdingbar empfinden. Die Reflexionsgruppe bleibt während der Seminarwoche konstant, so dass man die Möglichkeit hat, ein paar Teilnehmende noch persönlicher kennenzulernen. Wir reflektierten das Tagesgeschehen unter Fragestellungen wie „Was war für mich heute neu, bedeutungsvoll und wichtig? Waren die Beiträge heute hilfreich für meine eigene Arbeit? Waren die Arbeitsweisen des Seminars hilfreich für mein eigenes Lernen?“



Dieses Foto zeigt Dr. Ronaldo Sathler Rosa aus Brasilien und mich. Kennengelernt hatten wir uns schon einmal auf einer ICPC-Tagung 2007 in Polen und es war sehr schön, ihn jetzt in Belgien wieder zu treffen und durch ihn über soziales Handeln in Brasilien, seine Dimensionen und Grenzen zu reden. Dies Foto aber entstand, weil Ronaldo mich ansprach, dass ich wie seine Mutter aussehen würde. Er meinte, wir hätten dasselbe Lächeln – oder sind es doch

meine weißen Haare, die diese Assoziation in ihm geweckt hatten? Egal was es war, wir hatten Spaß, dieses Foto zu machen und sofort an seine Familie zu mailen.

Begegnungen sind das Salz in der Suppe internationaler Konferenzen. Das ist bei SIPCC nicht anders, als bei ECPC. Man lernt Menschen kennen, denkt zusammen nach, diskutiert, spricht, isst und betet miteinander – und nebenbei eröffnen sich Lernräume für Interkulturelles und Interreligiöses. Weil mir der Mensch nicht länger fremd bleibt, werden auch seine Kultur und seine Religion ein wenig bekannter, wenn nicht sogar vertrauter. Für mich sind das immer ganz beglückende Erfahrungen.

Gut in Erinnerung ist mir auch noch der sogenannte Ausflugstag. Sogenannt deshalb, weil der zwar einen touristischen Anteil mit Stadtführungen in Gent hatte, aber vor allem auch die Möglichkeit der Begegnung mit in der Flüchtlingsarbeit Engagierten aus Gent bot. Wir waren in verschiedenen Gruppen aufgeteilt. In meiner Gruppe haben wir ein Wohnprojekt mit Flüchtlingen im Pfarrhaus, eine katholische Kirche, die zeitweise Stockbetten für Flüchtlinge im Seitenschiff aufgebaut hatte und eine Moscheegemeinde, die verschiedene Sprach- und Integrationsprojekte für Flüchtlinge anbot, besucht. Das war wirklich bereichernd und förderte den eigenen Ideenreichtum, wie man durch soziales Handeln als Glaubensgemeinschaft auch für die Seele sorgt.

Viel zu schnell, gingen die Tage vorbei und der letzte Tag nahte und mit ihm ein Ritual von SIPCC, das für mich neu war.



Hier ist noch die Vorbereitungsphase zu sehen. Dominiek Lootens trägt, begleitet von Helmut Weiß einen Birnbaum aus dem Tagungshaus in den Garten.

Wir standen dort und sahen zu, wie das Bäumchen eingepflanzt wurde. Da durfte jetzt etwas Wurzeln schlagen, wachsen und groß werden, was in Gent seinen Anfang genommen hatte. Welch ein Symbol für uns als Gruppe!



Jetzt habe ich ziemlich ausführlich von diesem, meinem ersten SIPCC-Seminar erzählt, auch um deutlich zu machen, was ECPCCC gemeinsam haben und wo das Besondere gerade von SIPCC liegt.

Hervorheben möchte ich gerade die Expertise vom Vorstand von SIPCC, die Interreligiosität. Über die 25 Jahre hinweg hat sich da eine ganze Menge Fachwissen gesammelt, gespeist aus den Begegnungen auf den Tagungen, aber auch z.B. durch Kurse in der Krankenhauseelsorge mit gemischt religiösen Teilnehmenden. Aus diesen Erfahrungen und den darauffolgenden Lernprozessen ist ein Handbuch Interreligiöse Seelsorge geworden.<sup>2</sup>

ECPCCC ist inklusiv, international, interkulturell, ökumenisch – so wie die jeweiligen Landesverbände der Seelsorge und Beratung es sind. Ich hatte wegen interreligiöser Seelsorge eine Umfrage gestartet. Erfahrungen damit gibt es in Belgien, in den Niederlanden, in Deutschland. Die skandinavischen Länder aber geben an, dass sie als ehemalige evangelische Staatskirchen gerade dabei sind, ökumenische Kontakte zu üben. Die interreligiöse Seelsorge aber ist da noch nicht so groß im Blick. Die osteuropäischen Länder und ihre Kirchen sind dabei, Seelsorge und praktische Theologie in ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Realität zu verorten.

Das ist ja auch ein wesentlicher Unterschied zwischen ECPCCC und SIPCC. ECPCCC hat keine persönlichen Mitglieder. Mitglied ist jeweils eine nationale Seelsorgeorganisation. Im Fall von Deutschland ist dies die Deutsche Gesellschaft für Pastoralpsychologie, die jeweils Menschen beauftragt für die DGfP im Council zu sprechen. Wir treffen uns im Rhythmus von vier Jahren- und dann auch immer wieder in neuen Konstellationen, je nachdem welches nationale Team dies vorbereitet. Im Moment ist dies ein ungarisches Team von Menschen aus verschiedenen Kirchen und der Anthroposophischen Gesellschaft: auch da treffen verschiedene (Denk)-

---

<sup>2</sup> Interreligiöse Seelsorge; Helmut Weiß, Karl Federschmid, Klaus Temme (Hg).2010

kulturen aufeinander und sie machen daraus ein Miteinander.

Auch die Themenschwerpunkte variieren und man freut sich dann, wenn man auf der Konferenz lernt, auch aus den Augen des Landesteam ein Thema zu betrachten und zu vertiefen.

Ich denke aber, dass Interreligiosität ein Thema von wachsender Bedeutung ist. In Mitteleuropa begegnen den Seelsorgenden Juden und Muslime (um mal nur die abrahamitischen Religionen zu nennen) in Kitas und Schulklassen, in Krankenhäusern, in Gefängnissen. Aus diesem multireligiösen Zusammenleben ergeben sich dann Herausforderungen und Aufgaben zunächst für Erzieher\*innen, Lehrer\*innen, Seelsorger\*innen, dann aber auch für die Träger der Institutionen, für die die Aus- und Fortbildung zu verantworten haben und nicht zuletzt für die Sozial- und Bildungsforscher an den Hochschulen. Für fast alle diese Bereiche – also die Praxis, Politik und Wissenschaft – gilt es ganz ähnlich, dass diese weitreichenden Aufgaben der religiösen Begleitung von Menschen, so wie eine Ausbildung, die darauf vorbereitet noch durchaus entwicklungsfähig sind. Aber immerhin: es gibt Ausbildungen, es gibt Fortbildungen und Kongresse zum Thema, es zeigen sich Tendenzen einzelne interreligiöse Projekte zusammen zu sehen und landesweite Formate von Aus- und Fortbildung zu schaffen. Ich glaube, dass wir da auf dem richtigen Weg sind und die ersten Schritte schon getan haben. Auch durch das Wirken der Engagierten in SIPCC- wofür wir nicht genug danken können. Aber der Weg ist noch lang und vermutlich auch in Abschnitten steinig.

Deshalb freue ich mich, dass ECPC und SIPCC miteinander kooperieren. In dem Sinne, dass wir uns gegenseitig zu unseren Tagungen einladen und dann auch daran teilnehmen. Da haben wir die Chance voneinander zu lernen. SIPCC lässt uns an seiner Expertise was Interreligiöse Seelsorge betrifft, mit teilhaben. Umgekehrt hoffen wir, dass auch umgekehrt die multinationalen, inklusiven und interkulturellen Themenstellungen von ECPC für SIPCC-Mitglieder interessant sind und von Bedeutung werden können.

Als Präsidentin von ECPC setze ich mich seit je her dafür ein, unser Seelsorgenetzwerk zu stärken – und auch deshalb freue ich mich, über die Kooperation mit SIPCC.

ECPC bietet denen, die aktiv in Seelsorge und Beratung involviert sind oder Seelsorge lehren oder supervidieren ein Forum, sich darüber auszutauschen. Ich mag diese bunte Mischung von Leuten aus verschiedenen Berufsgruppen, denn das bereichert den Austausch sehr. ECPC bietet KollegInnen aus dem weiten Feld von Seelsorge und Beratung durch die Konferenzen auch die Möglichkeit, Lernangebote an verschiedenen Orten in Europa wahrzunehmen. Dies ist von besonderer Bedeutung. Denn nur durch mehr internationalen Austausch und stetige Weiterbildung können wir den aktuellen Ansprüchen gerecht werden und eine verbindende europäische Identität entwickeln.

Ich wünsche SIPCC für die Zukunft viele weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Spaß beim Lehren und Lernen, beim Engagement für eine religiös vielfältige Welt, sowie viele erfolgreiche Veranstaltungen.

# Wege in die Zukunft

## Auf dem Weg zu einer Spiritualität der Anerkennung (Anagnorisis) und Orthopathie in seelsorglichen Begegnungen und im interkulturellen Dialog.

*Hinweise für eine Basisanthropologie bei künftigen SIPCC-Tagungen*

*Daniel J. Louw<sup>1</sup>*



### *Abstract*

*Es geht um die Frage: Wenn SIPCC weiterhin den interkulturellen und interreligiösen Dialog durch Begegnungen wie Konferenzen und Treffen mit Menschen aus anderen Kulturen, religiösen Institutionen und Glaubensgemeinschaften ausweiten will, wie soll man deren Gelingen sicherstellen? Die letzten fünfundzwanzig Jahre können als dynamische Entwicklung von einem dominanteren christlich-jüdischen Paradigma und anthropologischen Selbstverständnis zu einem umfassenderen Verständnis des Anderen beschrieben werden; eine Bewegung von skeptischen Vorurteilen hin zu konstruktiver Anerkennung des Anderen und multireligiösen Perspektiven. So wurde der Grund dafür gelegt, dass das Anderssein des Anderen bei Tagungen und Konferenzen viel stärker in den Vordergrund rückte. Was aber sollte mit Blick auf die Zukunft und im Hinblick auf die Nachhaltigkeit zukünftiger Begegnungen der grundlegende theoretische und anthropologische Rahmen sein, der die zugrunde liegenden Annahmen und Voraussetzungen definiert und zugleich die kulturelle Vielfalt und religiöse Unterschiede widerspiegeln? Mit diesen Fragen im Hinterkopf schlägt der Artikel eine*

---

<sup>1</sup> Prof. D. J. Louw, Theologische Fakultät der Universität Stellenbosch, Süd-Afrika; Daniel Louw ist seit vielen Jahren Mitglied in SIPCC und besonders im Academic Network aktive.

*Spiritualität der Anerkennung und Anagnorisis als anthropologische Gemeinsamkeit vor, um Menschen, die unterschiedliche kulturelle und religiöse Perspektiven vertreten, immer wieder neu miteinander zu verbinden, ohne in die Gefahr einer stereotypisierenden und stigmatisierenden Hermeneutik des Verdachts zurückzufallen. In dieser Hinsicht könnte der Begriff der Anagnorisis, wie er in der Begegnung zwischen Joseph und seinen Brüdern (Thomas Mann) erzählt wird, verwendet werden, um eine grundlegende Anthropologie für interkulturelle Begegnungen und einen authentischen, nachhaltigen Dialog zu formulieren. Statt einer Hermeneutik des Verdachts wird eine Hermeneutik des Segens (doksä) vorgeschlagen, um den anderen (als Fremden) in den Raum der SIPCC-Treffen einzuladen.*

## *Schlüsselwörter*

Interkulturelle Begegnung; interkultureller Dialog; Anagnorisis, Anerkennung, Basisanthropologie; Spiritualität der gastfreundlichen Umarmung.

## *Einführung*

In ihrem Buch *Conversations with My Sons and Daughters* schrieb Mamphela Ramphela (südafrikanische Politikerin, eine Aktivistin gegen die Apartheid, Ärztin, Akademikerin und Geschäftsfrau) schreibt sie: "Dialoge beginnen mit der Anerkennung der Anwesenheit anderer. Der isiZulu-Gruß fängt es am besten ein: 'Sawubona', wörtlich: 'Wir sehen dich und euch'. Gesehen und anerkannt zu werden ist eine Bestätigung, mit den Menschen um einen herum verbunden zu sein und dadurch als Teil der menschlichen Familie bestätigt zu werden. Ubuntu wird in jenem Moment des Erkennens und Gesehenwerdens erlebt - dass man als Mensch durch die Anerkennung seiner Menschlichkeit durch andere Menschen bestätigt wird" (Ramphela 2012:183).

Welche Anthropologie steckt hinter dieser sehr herausfordernden Bemerkung über die Beziehungsdynamik, die der interkulturelle Dialog und fruchtbare, effektive Begegnungen trotz der darunter liegenden kulturellen und politischen Unterschiede mit sich bringen? Wie könnten interkulturelle Begegnungen sich dafür einsetzen, kontinuierlich Menschenwürde und persönlichen Anerkennung zu fördern?

## *Hintergrund und Grundannahme: SIPCC und die Zukunft der Organisation*

In den vergangenen fünfundzwanzig Jahren hat die SIPCC den sehr anspruchsvollen Weg eingeschlagen, kulturelle Unterschiede zu überbrücken, schismatische Formen kultureller Vorurteile zu entschärfen und Verbindungen zur Förderung interkultureller Heilung und Fürsorge, insbesondere in lokalen Gemeinschaften, herzustellen.

Diese dringende Notwendigkeit wurde in der Vergangenheit auf mehreren SIPCC-Sitzungen betont. Zum Beispiel in Wien 2018 und Düsseldorf 2019, wo wir uns mit dem von M. Klußmann (De Carvalho M., J. Klußmann, B. Rahman) erforschten Begriff des Konfliktmanagements befassten. Marco de Carvalho, Jörgen Klußmann und Bahram Rahman (2018) wiesen aus ihren Erfahrungen in Afghanistan darauf hin, dass die zentrale Herausforderung bei allen Formen

von Konfliktinterventionen und -begegnungen, die versuchen, einen authentischen Dialog zu fördern, die folgende ist: Die Wahrung der "Menschenrechte" gilt als vorrangig bei Versuchen, die Wunden des Krieges und der schismatischen Auseinandersetzungen zu heilen und einen Sinn für nationale Versöhnung (Heilung), Veränderung und Transformation zu schaffen. "Die Herausforderung besteht darin, Respekt, Vertrauen und die Aufrechterhaltung von Gerechtigkeit und Menschenwürde wiederherzustellen (eine Kultur der Menschenrechte zu etablieren); die Zusammenarbeit zwischen militärischen Agenten und Vertretern der Zivilgesellschaft, zwischen Hilfe von außen und der Korruption in der Regierung; den Dialog mit heterogenen Gruppen unter den Taliban zu fördern; den Wiederaufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen wie medizinische Kliniken, Elektrizität und saubere Umwelt zu beginnen" (De Carvalho, Klusman und Rahman 2018:3).

Die Grundannahme dieses Artikels ist, dass für die Entwicklung einer Praxis zukünftiger, wirksamer Engagements, die den interkulturellen Dialog fördern, eine Art gemeinsame anthropologische Grundlage für die Herstellung vertrauenswürdiger interkultureller Begegnungen (Basisanthropologie) von entscheidender Bedeutung ist. Wenn es um die Nachhaltigkeit des interkulturellen Dialogs und verlässliche Strukturen für zukünftige interkulturelle Begegnungen auf Konferenzen geht, ist es durchaus realistisch, immer mit (a) einer, wie man es nennen kann, Hermeneutik des kulturell begründeten Misstrauens zu rechnen. Eine Hermeneutik des Verdachts operiert auf der Ebene des kritischen Hinterfragens und rationalen Argumentierens, des Erforschens kulturell begründeter Lebensanschauungen, des Analysierens schematischer Paradigmen (Denkmuster), des Rechnens mit philosophischen Differenzen und des Einschätzens religiöser Unterschiede. Aber gleichzeitig ist das, was für zukünftige Entwicklungen am meisten benötigt wird, (b) eine ergänzende Hermeneutik der Anerkennung: die Begegnung mit dem anderen in seinem/ihrer Anderssein in einer Weise, dass sowohl das Ich als auch der Du (Buber)<sup>2</sup> ein Gefühl von Würde und Zugehörigkeit entdecken und innerhalb eines dynamischen Raumes in vertrauenswürdiger Mitmenschlichkeit miteinander verbunden sind und sich einem Modus von Akzeptanz, Anerkennung und Vertrauen aussetzen (Zusammensein mit dem anderen in Koexistenz). Interkulturelle Begegnungen sollten die Anerkennung so fördern, dass Unterschiede und Vielfalt zu Bausteinen für ein würdiges Gefühl der Menschlichkeit werden, die das Zusammenleben bereichern und eine hoffnungsvolle Umstrukturierung der Verbindungen des Lebens ermöglichen.

*Was ist dann unter einer Basisanthropologie in interkulturellen Begegnungen und Dialogen zu verstehen?*

Meiner Meinung nach besteht der erste Schritt darin, anzuerkennen, dass Fairness und Vertrauenswürdigkeit nicht nur auf einer Epistemologie der Beobachtung und empirisch fundierten Daten aufgebaut werden können. Unser Menschsein ist umfassender als nur Vernunft, rationale Analysen und Erfahrungen, die von Emotionen und Sinnen bestimmt werden. Unser Menschsein kann durch den Begriff des "Geistes" erfasst werden. Für die

---

<sup>2</sup> Nach Buber (1937) begründet das Primärwort Ich-Du eine Welt der Relationalität und Interkonnektivität, die die Grundlage für alle Formen der menschlichen Begegnung und gegenseitigen Anerkennung bildet. Deshalb geht es im wirklichen Leben um Begegnung. Menschliches Leben findet seine Bedeutung in Beziehungen und in der Gegenseitigkeit der Begegnungen.

Wiederentdeckung des 'Geistes' in einer Anthropologie der Transkulturalität ist es nach Emmanuel Levinas wichtig, anthropologische Theorien immer innerhalb des 'geistigen Bereichs' einer metaphysischen Sensibilität zu formulieren, die von der 'mystischen Präsenz' des Anderen/der Anderen bestimmt wird. Die Mystik belässt den Raum dem Anderen und verhindert interkulturelle Begegnungen, die den "Fremden" in einen künstlichen Raum der Gegenseitigkeit und der Freundschaft zu manipulieren.

## *1. Die metaphysische Sehnsucht in interkulturellen Begegnungen: Über mein Anderssein hinaus zum bereichernden Raum des ganz Anderen / des anderen als Fremden (l'autre)*

Wenn man die tieferen Ebenen interkultureller Vorurteile und Verdächtigungen (Angst vor der Andersartigkeit des Anderen - Fremdenfeindlichkeit) erforscht, besteht die Herausforderung bei interkulturellen Begegnungen und Gesprächen darin, ein Forum zu schaffen, in dem Angst und Fremdenfeindlichkeit Worte und Sprache finden, um die Hermeneutik des Verdachts so zu artikulieren, dass das schreckliche Vorurteil in eine Einladung zu gegenseitigem Vertrauen umgesetzt wird. Die Herausforderung besteht darin, Raum für den Ausdruck von Misstrauen und abgrenzenden Vorurteilen zu schaffen, ohne sich schuldig zu fühlen oder verurteilt oder abgelehnt zu werden. Andernfalls laufen Dialog und Begegnung Gefahr, sich zu distanzieren, was zu weiteren Formen der sozialen und kulturellen Entfremdung beiträgt.

Emmanuel Levinas nennt diesen Wunsch nach "Raum und Ort" im authentischen Dialog und in vertrauenswürdigen Begegnungen eine metaphysische Sehnsucht (*désir métaphysique*); die bedeutsame und relationale Suche nach der realen Präsenz und Wahrheit des "humanen Anderen" (Levinas 1963:31: d. h. die Bewegung von der Andersartigkeit des Anderen (eingerahmt von paradigmatischen Fragen wie nationalen Bräuchen, sozialen Normen und Werten, verengenden Lebensauffassungen, der Beschränkung von Voraussetzungen und festen, orthodoxen und fanatischen religiösen Überzeugungen) hin zur Gemeinschaft mit dem Anderen; die Anerkennung Hinführung des Anderen als bestimmenden Faktor und als einladenden Gastgeber (Van Rhijn und Meulink-Korf 2019: 100-130); die mystische Präsenz des Anderen in einer Sprache, die von Transzendenz umrahmt ist und eine humane Bedingung (*condition humaine*) par excellence für die Legitimität interkultureller Begegnungen und die Authentizität interkultureller Dialoge schaffen.

Auf diese Weise bildet die Andersartigkeit des Anderen den paradigmatischen Rahmen für eine spirituelle Annäherung an die Anthropologie, die mehr beinhaltet als "Sehen" und "Fühlen". Solche Begegnungen sollten von der Weisheit des Herzens (*sapientia*) geleitet werden und auf einer Anthropologie des *respondeo ergo sum* basieren.

## *2. Zurück zu den Grundlagen einer anthropologischen Annäherung an die Interkulturalität: Respondeo ergo sum*

Mit „zurück zu den Grundlagen“ ist gemeint, was Cicero die Grundzüge einer Weisheit nannte, die nicht von rigoristischen religiösen Vorschriften über das Schicksal und göttliche Eingriffe gesteuert wird, sondern über Tugend, wie sie in Ethik und moralischem Bewusstsein zum Ausdruck kommt - die Weisheit des Herzens. Daher die Betonung im griechischen und

lateinischen Denken auf das Verständnis von Wörtern wie *qualitas*, *essentia* und *moralis*. (Cicero in Rawson 1975:232). Selbst der heilige Augustinus war beeindruckt von diesen grundlegenden Komponenten für das Verständnis des Kernelements unseres Menschseins, nämlich der menschlichen Seele. Sein Argument war, dass, wenn die "Seele" "göttlich" und "unsterblich" ist, "dann ist ihre Reinheit und Intellektualität in diesem Leben umso größer" (Rawson 1975:237). Bei der Seelenhaftigkeit geht es um eine Lebensweise und einen grundlegenden Habitus, die sich in täglichen interrelationalen Begegnungen entfalten.

Die Betonung einer Anthropologie für das Alltagsleben weist in die Richtung dessen, was man ein existentielles Verantwortungsbewusstsein und eine Disposition der Verantwortlichkeit<sup>3</sup> nennen kann (*respondeo ergo sum*, Heinemann 1929); einfühlsame Ansprechbarkeit (Deetz 1992:3). In einer Alltagsontologie des Lebens geht es um Gadamers Ontologie des Verstehens und Foucaults diskursive Strukturen (in Deetz 1992:9). Daher die Notwendigkeit, sich mit all den paradigmatischen Fragen und Ideologien auseinanderzusetzen, die in allen Arten von Verdächtigungen und Vorurteilen lauern.

Diese Notwendigkeit betont zwei wichtige Verbündete bei dem Aufbau einer Anthropologie der Anerkennung im interkulturellen Dialog und in der interkulturellen Begegnung, nämlich die Spiritualität der Interpathie (Augsburger 1986) und die Fähigkeit der "*philosophischen Beratung*".

#### *Transzendente Untersuchung: Auf dem Weg zu einem verantwortlichen Modus der Anerkennung*

Philosophische Beratung kann als die Methode der transzendenten Untersuchung (Trans- und Pro-Spektion) in den Bereich von Bedeutung und Sinn beschrieben werden. Sie untersucht das Glaubensnetz einer Person, sie erleichtert die schrittweise Klärung von lebensordnenden Werten, Verpflichtungen, konzeptuellen Orientierungen und sinnvollen Verbindungen. Sie beschreibt einen Prozess der philosophischen und transzendenten Untersuchung (Raabe 2001:206) der Theorie, des Paradigmas oder der Weltanschauung einer Person, ganz konkret, wie diese Weltanschauung mit dem menschlichen Leiden und dem Problem der Theodizee zusammenhängt. In dieser Hinsicht ist die philosophische Beratung eine Methode, um Menschen zu helfen, zu leben und die Welt in einer nachdenklicheren Weise zu betrachten (Raabe 2001:217). Sie erforscht den Bereich der "konzeptuellen Wechselfälle" (Schefczyk in Raabe 2001:164) und hilft, eine Kluft zwischen der tatsächlichen Lebensweise eines Menschen und möglichen Lebensformen zu erkennen, die Hoffnung fördern und den Menschen zu verantwortungsbewussten Entscheidungen ermutigen könnte (*respondeo ergo sum*).

In Bezug auf eine Basisanthropologie und die Identifizierung einer Art gemeinsamer Basis ist der Begriff *respondeo ergo sum* grundlegend für die Etablierung vertrauenswürdiger und verlässlicher Formen interkultureller Begegnungen, die das Anderssein des Anderen ernst nehmen und als Ausgangspunkt für einen authentischen Dialog dienen. "Wie Paul Ricoeur

---

<sup>3</sup> Bei Verantwortlichkeit geht es nicht um Bestrafung. "Verantwortlichkeit beschreibt eine Vielzahl von Mechanismen zur Ermittlung der Verantwortung von Einzelpersonen und Gruppen. Jemanden zur Rechenschaft zu ziehen, bedeutet, die Verantwortung eines Einzelnen für eine Handlung zu erkennen und diesem Einzelnen als Zeichen der Zustimmung oder Ablehnung gewisse Kosten oder Vorteile aufzuerlegen" (Slye 2000:178).

argumentiert hat, geht im System (von Levinas) die Initiative und 'Aufforderung zur Verantwortung' vom anderen aus, während in einem System des 'Mitgefühls für das Leiden des anderen' die Nachahmung vom Selbst kommt" (Davies 2001: 45); vom enteignete und dezentrierte Modell des Selbst.

### 3. Merkmale einer Basisanthropologie: Vom Scheitern (*hamartia*) zur Berufung (*doksa*)

In einem reformatorischen Rahmen ist der Ausgangspunkt für eine grundlegende Anthropologie in den meisten Bekenntnissen die Faktizität des menschlichen Versagens und der Sündhaftigkeit. Das ist der Grund, warum dem Anderen in Auseinandersetzungen und Begegnungen meist im Rahmen einer Hermeneutik der Skepsis und des Misstrauens begegnet wird. Die Aussage in Psalm 51,5 ("Gewiss, ich war sündig bei meiner Geburt, sündig von der Zeit an, als meine Mutter mich empfangen hat") trug zu einer sehr pessimistischen *Anthropologie der Sündhaftigkeit (hamartia)* bei, beginnend mit der Erzählung vom Sündenfall in Genesis 1 und 2. Das Scheitern Adams wurde zum vorherrschenden Paradigma für eine christliche Annäherung an das Wesen unseres Menschseins. Doch dabei unterstreichen die meisten kirchlichen Bekenntnisse vollständig die anthropologische Vorstellung von Berufung, Bestimmung und Berufung, wie sie von einer Hermeneutik der Bestätigung und Anerkennung umrissen wird, die den Wert unseres Menschseins fördert.

Genesis 1,26 wird der Mensch geschaffen und dazu berufen, über die Fische des Meeres und die Vögel der Luft, über das Vieh und die ganze Erde zu "herrschen".<sup>4</sup> Der Begriff der Herrschaft bezieht sich auf fürsorgliche Fürsorge, wie Hirten für die Herde sorgen (mitfühlende Haushalterschaft); er vernichtet alle Formen gewaltsamer Ausbeutung. Diese Betonung der Pflege der Menschheit und aller Lebensformen deckt sich mit dem, was ich in einer grundlegenden Anthropologie eine Hermeneutik des Segens und der "Verherrlichung" (*doksa*) nennen möchte.

Nach Psalm 8,6 impliziert der Hinweis darauf, dass Gott sich unseres Menschseins (unserer Geschöpflichkeit) bewusst ist, eine Neuformulierung des Wertes und der Bestimmung des menschlichen Lebens. Tatsächlich sind die Menschen nach dem Psalmisten buchstäblich "Minigötter", fast göttlich - *göttliche Götter*.<sup>5</sup> Tatsächlich werden die Menschen mit Ruhm (*doksa*) und Ehre (Ps 8,6) gekrönt. Das hebräische Wort für *doksa* (Herrlichkeit) ist verwandt mit וְהִדְרָה, was sich nicht auf eine moralische Form der Vollkommenheit gegenüber der Unvollkommenheit (Schlechtigkeit) der Sündhaftigkeit bezieht, sondern auf ein Objekt von einzigartigem und kostbarem Wert. *Hadar* bezeichnet etwas Wertvolles wie ein Ornament, das mit Sorgfalt und Respekt und Würde behandelt werden sollte.

---

<sup>4</sup> Vom hebräischen Verb שָׁמַר bedeutet das: schützen und sorgen; vor jeder Form von Zerstörung und Ausbeutung schützen (Verwalter der Erde).

<sup>5</sup> מֵאֱלֹהִים (me-'e-lo-him). Das Hebräische verwendet eine Kombination: Gott - gott. Der Wert eines Menschen wird in diesem Sinne durch eine göttliche Berufung und daher als "sehr kleiner Gott" neben der Majestät von Elohim (der große Gott) bewertet.

Im Rahmen der hebräischen Weisheit ist unser Menschsein herausgefordert, diese Art von doxologischer Würde in menschlichen Begegnungen zu fördern. Das menschliche Leben sollte daher im Sinne dieser *doksa* neu bewertet werden, indem ein ästhetischerer Ansatz bei der Bestätigung und Bejahung unseres Menschseins gefördert wird.<sup>6</sup>

Bejaht zu werden und als menschliches Wesen gesehen und anerkannt zu werden, könnte in der Tat als die Grundfunktion des interkulturellen Dialogs und der interkulturellen Begegnungen bezeichnet werden. Meiner Meinung nach sollten diese Art von interkulturellen Begegnungen und Dialogen, um nachhaltig zu sein, von einem spirituellen Rahmen des "Ganz-Werdens" geleitet und gelenkt werden - der Heilungsperspektive in einer grundlegenden Anthropologie. Ich wende mich daher nun der Verbindung von Geist, der Spiritualität und der Anerkennung einer Basisanthropologie für interkulturelle Begegnungen zu.

#### 4. „Ganzheit“ in einer Spiritualität der Bezogenheit und interkulturellen Fürsorge

Meiner Meinung nach ist der Begriff "Geist" die wesentlichste Eigenschaft unseres Menschseins, die allen Menschen in allen Kulturen gemeinsam ist. Geist umfasst mehr als den physischen Bereich in Psychologie und Psychiatrie; er ist umfassender als die innere Dynamik der Psychoanalyse.<sup>7</sup>

Geist ist ein Hinweis auf die menschliche Ganzheit und ein Sinn für Bestimmung und Berufung im Leben. Das Ganze ist immer mehr als seine Teile. Selbst der Hinweis auf die "Seele" impliziert mehr als die Vernunft (*nous*) und den "Körper" (*sarx*), mehr als *psuchē*. Der Mensch ist eine verkörperte Seele und ein beseelter Körper. Als geschaffenes Ganzes ist der Mensch für den Grund der *doksa* bestimmt: er soll die göttliche Bestimmung (*telos*) widerspiegeln, eine humane Lebensweise (Calvin: *la principale fin de la vie humaine*) (in Louw 2016).

---

<sup>6</sup> In einer sehr aktuellen Veröffentlichung, *Humankind: A Hopeful History* (2020), recherchierte Rutger Bretman mehr als 700 Fallstudien, um seine Grundannahme zu untermauern, dass Menschen nicht nur "schlecht" und "vulgär" sind (Andrew 2020). Seine sehr herausfordernde Hypothese ist, dass in der schlimmsten Zeit schweren menschlichen Leidens das Beste im Menschen zum Vorschein kommt. Er bezieht sich auf die aktuelle Covid-19-Pandemie und das Auftauchen einer globalen Verflechtung von Fürsorge und Mitgefühl für die Bedürfnisse des leidenden Anderen. Bretman zufolge gibt es derzeit eine Explosion einer "Kraft der Güte", die die andere Seite unseres Menschseins offenbart (Scott 2020). Sie entdeckt im Sinne von Paul Tillich "den Mut zum Sein" wieder. "Mut ist die Selbstbestätigung des Seins trotz des Nichtseins" (Tillich 1965:152). Bei diesem Mut geht es um den Geist der Hoffnung und die Spiritualität der Resilienz - die sich immer wieder wehrt.

<sup>7</sup> „Geist“ bedeutet in einer afrikanischen Spiritualität *spiritus*, eine Kraft, die sich mit dem alltäglichen menschlichen Handeln befasst. Der folgende von Mtetwa (1996:24) formulierte Satz fasst unseren Standpunkt sehr treffend zusammen: "Eine der bemerkenswertesten und greifbarsten Dimensionen der afrikanischen Spiritualität bezieht sich auf die einzigartige Vorstellung von Gemeinschaftlichkeit und kollektiver Solidarität, die die afrikanische Gesellschaft in allen Lebensbereichen aufweist. Es besteht ein tiefes Gefühl der Interdependenz, von der Großfamilie bis zur gesamten Gemeinschaft. In einem sehr realen Sinn sind alle miteinander verbunden, auch die Beziehungen zwischen den Lebenden und den Abgeschiedenen". Das Leben muss geheilt werden, um ein Gefühl der "Ganzheit" zu schaffen. Die afrikanische Spiritualität ist nicht pyramidenförmig, sondern kreisförmig strukturiert - Gemeinschaft und Gemeinschaftlichkeit als Zentrum des religiösen Lebens (Bosch 1974:40).

Gesit oder *nēfēsh* als Kern der menschlichen Existenz und spiritueller Zugang zur Anthropologie, sollte stereometrisch interpretiert werden. Eine stereometrische Annäherung an die Anthropologie bedeutet, dass jeder Aspekt unseres Menschseins das gesamte Leben darstellt, wie es durch den transzendentalen Bereich des menschlichen Geistes bestimmt ist. Das Ganze wird in jedem Aspekt dargestellt. Wo auch immer ein spezifischer Aspekt der menschlichen Existenz betrachtet wird, sei es *nēphēsh* (Seele), *ruach* (Geist), *lev* (Herz) oder *basar* (Fleisch), ist er immer untrennbar mit dem ganzen Menschen verbunden: "Der Mensch hat keine Seele; auf eine ganz bestimmte Weise ist der Mensch Seele, Sehnsucht, Wunsch, Endlichkeit usw.". (Dabrock 2010). Daher die Entscheidung für eine stereometrische Annäherung an eine grundlegende Anthropologie.<sup>8</sup>

Man kann also schlussfolgern und sagen, dass der Bereich der Spiritualität<sup>9</sup> den Zugang zum Kern unseres Menschseins ermöglicht.<sup>10</sup> Daher ist es notwendig, Spiritualität in einer Basisanthropologie für menschliches Wohlergehen und Heilung innerhalb eines interdisziplinären Ansatzes für die Suche nach menschlicher Ganzheit einzuführen. "Die Forschung in der Palliativpflege hat die Auswirkungen religiöser und spiritueller Überzeugungen auf die moralische Entscheidungsfindung der Menschen, ihre Lebensweise, ihre Interaktion mit anderen, ihre Lebensentscheidungen und ihre Fähigkeit, Leiden zu überwinden und mit den Herausforderungen des Lebens umzugehen, aufgezeigt" (Puchalski & Ferrell 2010:4;14). Neben der Dimension der Bedeutung und des Sinns kann "Spiritualität als die Beziehung zu einer Transzendenz verstanden werden, die für einige Menschen Gott sein mag und für andere unterschiedliche Vorstellungen davon, wie sie sich selbst sehen" (Puchalski & Ferrell 2010:1-21).

---

<sup>8</sup> „Stereometrie“ ist die Überlagerung von Bildern und Motiven, die nicht nur die Konkretheit spezieller Aussagen erhöht, sondern sie auch einer Vielzahl von Perspektiven unterwirft (und damit sozusagen ihre Bedeutung "explodiert"). Worte und Texte werden so für einander semiotisch transparent gemacht und enthüllen so gegenseitig ihre Bedeutung (indem sie semantische Räume öffnen). Angewandt auf eine Basisanthropologie, definiert das stereometrische Denken unser Menschsein und die Suche nach "Seelenvollkommenheit" im Leben im Sinne der durch den "spiritus" verkörperten Existenz, indem es sich auf charakteristische Organe bezieht und so den Menschen als Ganzes durch bildliche und metaphorische Sprache beschreibt. Die bildliche Sprache bringt Grenzsituationen der menschlichen Erfahrung in den Blick, Situationen, die dem begrifflichen Denken unzugänglich sind (Janowsky 2013 34). Auf der konzeptionellen Ebene sieht diese Ganzheitlichkeit auch vor, über die komplexe und differenzierte Einheit von Personen zu sprechen. Spiritus ist somit mit dem Mysterium des menschlichen Körpers verbunden und verankert das Sein in der Welt ebenso wie die Sphäre der sozialen und kulturellen Beziehungen.

<sup>9</sup> Oft wird der Begriff "Spiritualität" gleichbedeutend mit "Religion" verwendet und hat eine verbindliche und stabilisierende Wirkung auf die Einstellung der Menschen zu Krankheit und Leid. "Das Wort "Religion" stammt vom lateinischen Begriff religare von re - wieder und ligare - binden. So sprechen die Religionen von spirituellen Erfahrungen als der Wiederverbindung mit Gott" (Puchalski & Ferrell 2010:22).

<sup>10</sup> Auf einer Konferenz von Klinikern, medizinischen Ausbildern und Seelsorgern für Kurse an medizinischen Fakultäten über Spiritualität und Gesundheit im Jahr 1999 hatte man sich auf die folgende klinische Definition von Spiritualität geeinigt: "Spiritualität ist der Aspekt der Menschlichkeit, der sich auf die Art und Weise bezieht, wie der Einzelne Sinn und Zweck sucht und ausdrückt, und auf die Art und Weise, wie er seine Verbundenheit mit dem Augenblick, mit sich selbst, mit der Natur und mit dem Bedeutsamen oder Heiligen erfährt" (Puchalski & Ferrell 2010:25).

Trotz großer Meinungsverschiedenheiten über den Begriff "Seele" in vielen psychologischen und religiösen Theorien für eine grundlegende Anthropologie bleiben die Seelenhaftigkeit und Sinnhaftigkeit des Lebens innerhalb des menschlichen Strebens nach Anerkennung und Wert wohl ein Schwerpunkt des Interesses, da er sich auf die gesamte Skala der Spiritualität bezieht (Fernandez 2006:18).

Das Streben nach Ganzheit in einer Basisanthropologie sowie der grundlegende Ausgangspunkt für vertrauenswürdige Formen des Dialogs und menschlicher Begegnungen, nämlich der Begriff des *respondeo ergo sum*, stellt die Frage: Was aber ist unter Anerkennung in einer Basisanthropologie zu verstehen?

## 5. Auf dem Weg zur spirituellen Praxis der Anagnorese in interkulturellen Begegnungen: Von Entfremdung und Vorurteilen zu Anerkennung und Umarmung

Es ist die Überzeugung von Henry Yazir (2000:168-169), dass Heilung dort beginnt, wo Raum geschaffen wird; dort, wo sie in der Lage ist, einander als menschliche Wesen gegenüberzutreten. "Nur so können Fortschritte auf dem Weg zu einer friedlichen Koexistenz erzielt werden - als Grundlage für die Förderung einer Kultur der Menschenrechte" (Yazir 2000:172).

Gastfreundschaft und der Umgang mit dem Fremden oder Außenstehenden könnte als einer der Eckpfeiler einer Praxis der menschlichen Begegnung und des authentischen Dialogs angesehen werden. Grundlage der Gastfreundschaft ist die Überzeugung in Israel, dass die Begegnung zwischen Gott und seinem Volk auf dem Prinzip der Gastfreundschaft Gottes beruht (Vosloo 2006:64). Sie ist eng verbunden mit dem, was Fitchett und Grossoehme (2012:388) im Judentum den Grundsatz des *tikkun olam* (die Welt reparieren) nennen. "Bemühungen, die Welt zu reparieren, sind Mitzvot (in Geboten verwurzelte Taten menschlicher Güte)" (Fitchett und Grossoehme 2012:388).

In seinem Buch *Reaching Out* (1998) bezeichnete Henry Nouwen den Wechsel von der Feindseligkeit zur Gastfreundschaft als eine der wichtigsten Verschiebungen oder Bewegungen der menschlichen Seele, um spirituelles Wachstum zu fördern und die Andersartigkeit des anderen zu erreichen. Gastfreundschaft geht über die Bedrohung durch Fremdenfeindlichkeit (die Angst vor Fremden) und rassistische oder kulturelle Diskriminierung hinaus; sie weist auf Fremdenliebe hin.

Eine der tiefgründigsten Illustrationen der Fremdenliebe als Beispiel für den Habitus, ein verwundeter Heiler zu werden und einen metaphysischen Raum der versöhnlichen Heilung zu schaffen, findet sich in der Erzählung von Joseph und seinen Brüdern (Thomas Mann 1970) im Alten Testament: Genesis 37 - 50, die in der sehr bewegenden Szene gipfelt, in der Joseph sich seinen Brüdern offenbarte und sie als Zeichen wahrer Vergebung und tiefer Versöhnung umarmte. Genesis 45,3: "Joseph sagte zu seinen Brüdern: Ich bin Joseph!" Die Anerkennung (ich bin Josef - das angebliche Opfer), die verzweifelten Brüder (die so genannten Täter), das Weinen und die Umarmung (ein Beispiel für versöhnende Vergebung und für einen metaphysischen Raum für wahre Begegnung) sowie das Sprechen der Brüder (die Artikulation aller Geschehnisse durch den Dialog) beschreiben meiner Meinung nach, was Vergebung und

Versöhnung als Prozesskategorien innerhalb einer konkreten Praxis des mitfühlenden Kontaktes bedeuten.

Ernst Bloch (1959) bezeichnet diesen Moment des Kontaktes und die Umarmung zwischen Joseph und seinen Brüdern als eine Veranschaulichung des Prinzips der Hoffnung (*docta spes*) (Lukas 2016:403). Der Akt ist zweifach: (a) eine Weisheit zu schaffen, die ein praktisches Engagement (sogar ein revolutionäres Engagement der radikalen Transformation) in allen Formen menschlicher Entfremdung impliziert, um einen Bedeutungshorizont (*Heimat*) zu schaffen - das "Wohin" des zielgerichteten Hoffens; (b) eine Ethik und Ästhetik der menschlichen Befreiung, die "Glück" (Erfüllung als existentielles Glück) impliziert (Bloch 1969:401). Dieses Ereignis der Entdeckung eines menschlichen Lebensraums und der gegenseitigen Anerkennung nennt Bloch *anagnosis*<sup>11</sup> (Louw 2016:403).

## Schlussfolgerung

Die Förderung der Würde<sup>12</sup> des anderen als Fremder (Anerkennung der Andersartigkeit des anderen als Grundvoraussetzung für fruchtbare interkulturelle Begegnungen in SIPCC) sollte auf einer *anagnosis* beruhen: Bestätigung der Andersartigkeit des anderen; Begegnung innerhalb der grundlegendsten existenziellen Gemeinsamkeit unseres Menschseins - menschliche Gebrochenheit, Verletzlichkeit, Zerbrechlichkeit und Unvollkommenheit.

- Man könnte die *Anagnosis* daher als das kraftvollste Bild des Ganz-Werdens in einer Praxis, Hoffnung zu behalten und zu pflegen, bezeichnen. Bei *Anagnosis* geht es um einen seelenvollen Habitus und eine tiefgründige Illustration dessen, was mit einer Praxis der Seelsorge in der Theoriebildung für nachhaltige interkulturelle Begegnungen gemeint ist.

- *Anagnosis* ist im Grunde ein Ausdruck der *Orthopathie*. *Orthopathos* weist in die Richtung der Frage, wie wir mit der menschlichen Gebrochenheit innerhalb der existentiellen und ontischen Polarisierungen umgehen: Leben und Tod; Licht und Finsternis; Heilung und Schwäche; Liebe (Gnade) und Hass (Böses). Auch, wie wir mit den sozialen Stratifikationen und Kategorisierungen umgehen: männlich und weiblich; Freund und Gegner. Als Organisation sollte sich SIPCC bewusst sein, wie ‚Orthodoxie‘ Menschen in kirchliche Spaltungen und religiöse Vorurteile (zum Beispiel Christen gegen Muslime) einteilt. Daher der paradigmatische Wechsel von der klerikalen und institutionellen *Orthodoxie* zur mitfühlenden *Orthopraxie*: mitfühlendes Miteinander - *Orthopathie*. *Orthopathie* rechnet mit den anthropologischen Voraussetzungen, die wir

---

<sup>11</sup> *Anagnosis* stammt von dem griechischen Verb *anaginōskō* = genau wissen oder wieder wissen, anerkennen (Blunk 1975:245). *Anagnōsis* bedeutete gelegentlich anerkennen, bezog sich aber auch auf das Vorlesen, insbesondere in Sitzungen des Gerichts. Es wurde zum Beispiel in kultischen Lesungen verwendet. Das kultische Vorlesen der göttlichen Gebote und gesetzlichen Bestimmungen war eine frühe Praxis bei den großen israelitischen Festen (Exod. 34:7 vgl. Jos. 24:25) (Blunk 1975:245). Was Joseph tat, war die Demonstration eines Lektionars der Thora. Der Palast des Pharaos wurde in einen Tempel Jahwes verwandelt; der weltliche Raum wurde ein heiliger Ort; die Anerkennung ein Sakrament der Menschenwürde.

<sup>12</sup> Für Rombach (1978:379) beschreibt die Würde den wahren, humanen Menschen (Der menschliche Mensch): Der Mensch, der durch gesellschaftliche Identitätsprozesse und sinnstiftende Begegnungsräume geprägt ist (*Idemität* = eine spirituelle Vernetzung von Sinn als Ganzes, die jedem einzelnen Teil Bedeutung verleiht).

alle in der Unvollkommenheit und Gebrochenheit unseres Menschseins teilen - dem grundlegendsten und gemeinsamsten Faktor der menschlichen Existenz (der gemeinsamen Grundlage für die Begegnung mit dem Anderen jenseits kultureller Beschränkungen und sozialer Formen von Vorurteilen). So fasst Christensen (2006:xi) die Spiritualität der Unvollkommenheit von Henri Nouwen zusammen: "Gebrochenheit und Verletztheit sind Teil dessen, was Menschsein bedeutet. Schwäche und Verwundbarkeit sind Teil der Stärke unserer Spiritualität". Daher das Streben nach unterschiedslosem Mitgefühl.

- Eine grundlegende Anthropologie für fruchtbare SIPCC-Treffen sollte sich immer von der existenziellen Gefahr der *Fremdenfeindlichkeit* (der Angst vor dem Fremden) hin zur Liebe gegenüber Fremden (der fremde Andere als Gast) durch gastfreundlichen Kontakt (Diakonie) wandeln. Der lapidare Slogan, dass der Mensch der Wolf für Menschen ist (*homo homini lupus*), ist aus soziologischer Sicht in der Tat relevant. Die Herausforderung in der menschenwürdigen Begegnung ist jedoch: "Der Mensch soll dem Menschen zum Menschen werden" (*homo homini homo*); der Begriff "Mensch" steht dann für die Fähigkeit zu Empathie, Solidarität und Kooperation (in Huber 1996:118).

Angewandt auf eine Basisanthropologie zur Begründung vertrauenswürdiger und verlässlicher und fairer Formen menschlicher Begegnungen innerhalb der Dynamik des interkulturellen Dialogs, könnten die folgenden Bewegungen der menschlichen Seele als spirituelle Grundvoraussetzungen für die Förderung zukünftiger interkultureller Begegnungen in SIPCC-Treffen angesehen werden. Sie können in einer Anthropologie des interkulturellen Austauschs, der Bereicherung und des sinnvollen Zusammenlebens als eine Art "geistiger Großzügigkeit" (Hernandez 2006:xv) bezeichnet werden, nämlich als das, was Henri Nouwen (1998) die Bewegung aus dem Alleinsein in die Einsamkeit (Selbstverständnis und Selbsterkenntnis) nannte; Feindseligkeit gegenüber der Gastfreundschaft und die Illusion allmächtiger Kontrolle gegenüber der Demut der Gnade, des Teilens und Gebens (Christenson 2006:viii-ix). Diese geistlichen Bewegungen könnte man in einer geistlich fundierten Anthropologie für authentischen Dialog und legitime menschliche Begegnungen bei künftigen Treffen der SIPCC als das ABC bezeichnen.

## *Bibliographie*

Andrew, A. 2020. Humankind: A Hopeful History by Rutger Bregman. *Review – a Tribute to Our Better Nature. The Guardian*. Online:

<https://www.theguardian.com/books/2020/may/12/humankind-a-hopeful-history-by-rutger-bregman-review>. Assessed:17/06/2020.

Augsburger, D. W. 1986. *Pastoral Counseling Across Cultures*. Philadelphia: Westminster.

Andrew, A. 2020. Humankind: A Hopeful History by Rutger Bregman. *Review – a Tribute to Our Better Nature. The Guardian*. Online:

<https://www.theguardian.com/books/2020/may/12/humankind-a-hopeful-history-by-rutger-bregman-review>. Assessed:17/06/2020.

Bloch, E. 1959. *Das Prinzip Hoffnung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

- Bloch, E. 1969. *Philosophische Aufsätze*. Band 10. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Blunk, J. 1975. Anaginōskō. In: C. Brown (ed.) *Dictionary of New Testament Theology*, Vol. I. Exeter: The Paternoster Press, 245-246.
- Bosch, D J. 1974. *Het evangelie in Afrikaans gewaad*. Kampen: Kok.
- Bregman, R. 2020. *Humankind. A Hopeful History*. London: Bloomsbury.
- Buber, M. (1937). *I and Thou*. Translated by R. G. Smith. Edinburgh: T. & T. Clark.
- Christensen, M. J. 2006. Foreword. In: W. Hernandez, Henri Nouwen. *A Spirituality of Imperfection*. New York/Mahwah: Paulist Press, viii-xi.
- Dabrock, P. 2010. *Drawing Distinctions Responsibly and Concretely: A European Protestant Perspective on Foundational Theological Bioethics*. First published: 07/09/2010. Online: <http://cb.oxfordjournals.org/content/early/2010/08/16/cb.cbq015.full#fn-20>. Accessed: 27/04/2014.
- Davies, O. 2001. *A Theology of Compassion. Metaphysics of Difference and the Renewal of Tradition*. Grand Rapids/Cambridge: William B. Eerdmans Publishing Company.
- De Carvalho M., J. Klußmann, B. Rahman. 2018. SIPCC Religions in Dialogue: Cooperation in Intercultural and Interreligious Care and Counselling, Vienna, Austria, 21 – 26 October, unpublished paper.
- Deetz, Stanley. A. 1992. *Democracy in an Age of Corporate Colonization. Developments in Communication and the Politics of Everyday Life*. Albany: State University of New York Press.
- Fitchett, G., Grosseohme, D. 2012. Health Care Chaplaincy as a Research-Informed Profession. In: B. Stephan, B. Roberts (eds.), *A Practical Clergy and Chaplain's Handbook*. Woodstock: Skylight Paths, 387-406.
- Heinemann, F. 1929. *Neue Wege der Philosophie; Geist, Leben, Existenz. Eine Einführung in Die Philosophie der Gegenwart*. Leipzig: Quelle & Meyer.
- Hernandez, W. 2006. *A Spirituality of imperfection*. New York/Mahwah: Paulist Press.
- Huber, W. 1996. *Violence. The Unrelenting Assault on Human Dignity*. Minneapolis: Fortress Press.
- Janowski, B. 2013. *Arguing with God. A Theological Anthropology of the Psalms*. Louisville: Westminster/John Knox.
- Levinas, E. M. 1994. *Les Imprévues de l'Histoire, Préface de Pierre Hayat*. Paris: Fata Morgana
- Louw, D.J. 2016. *Wholeness in Hope Care. On Nurturing the Beauty of the Human Soul in Spiritual Healing*. Wien: Lit Verlag.
- Mamphela, R. 2012. *Conversations with my Sons ad Daughters*. Johannesburg: Penguin Books.
- Mann. T. 1970. *Joseph and his Brothers*. London: Secker & Warburg.

- Mtetwa, S. 1996. African Spirituality in the Context of Modernity. *Bulletin for Contextual Theology in Southern Africa and Africa* 3/2, 21-25.
- Nouwen, H. J. M. 1979. *The Wounded Healer. Ministry in Contemporary Society*. Garden City, N.Y.: Doubleday.
- Nouwen, H. J. M. 1998. *Reaching Out*. London: Fount Paperbacks.
- Puchalski, C. M.; B. Ferrell. 2010. *Making Health Care Whole. Integrating Spirituality into Patient Care*. West Conshohocken: Templeton Press.
- Raabe P.B. 2001. *Philosophical Counselling. Theory and Practice*. London: Praeger.
- Rawson, E. 1975. *Cicero. A Portrait*. London: Allen Lane.
- Rombach, H. 1987. *Struktur-anthropologie. "Der menschliche Mensch"*. Freiburg/München: Verlag Karl Alber.
- Scott, S. 2020. In 'Humankind,' Rutger Bregman Aims to Convince that Most People are Good. *Author Interviews*. Online: <https://www.npr.org/2020/05/30/866059164/in-humankind-rutger-bregman-aims-to-convince-that-most-people-are-good>. Assessed: 25/06/2020.
- Sly, R. 2000. Justice and Amnesty. In: C. Villa-Vicencio, W. Verwoerd (eds.), *Looking Back. Reaching Forward. Reflections on the Truth and Reconciliation Commission in South Africa*. Cape Town/London: University of Cape Town Press/ Zed Books Ltd, pp.174-183.
- Tillich, P. 1965. *The Courage to Be*. London: Collins.
- Van Rhijn, A., H. Meulink-Korf. 2019. *Appealing Spaces. The Interplay Between Justice and Relational Healing in Caregiving. The Ethics of Humane Networking*. Wellington: BM Biblecor
- Vosloo, R. 2006. *Engele as gaste. Oor gasvryheid teenoor die ander*. Wellington: Lux Verbi.
- Yazir, H. 2000. Where Healing Begins. In: C. Villa-Vicencio, W. Verwoerd (eds.), *Looking Back. Reaching Forward. Reflections on the Truth and Reconciliation Commission in South Africa*. Cape Town/London: University of Cape Town Press/ Zed Books Ltd, pp. 166-173.

# Mitgliederversammlung 2020 / General Assembly 2020

**sipcc**  
society  
for intercultural  
pastoral care  
and counselling

Gesellschaft  
für interkulturelle  
Seelsorge  
und Beratung e.V.

